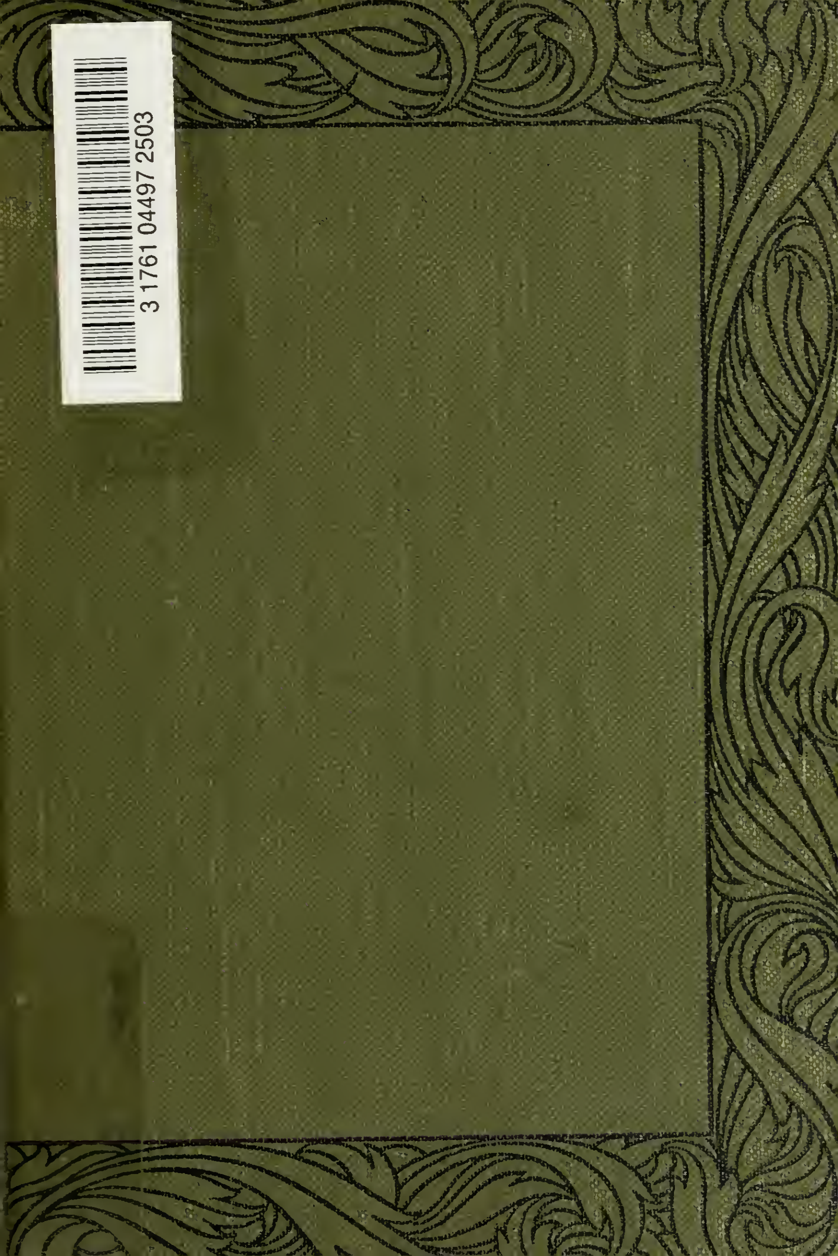







VELUT
ARBOR
ÆVO

Rückerts Werke.

Zweiter Band.

Meyers Klassiker-Ausgaben

herausgegeben von Prof. Dr. **Ernst Elster.**

Rückerts Werke.

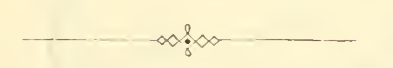
Herausgegeben

von

Georg Ellinger.

Kritisch durchgesehene und erläuterte Ausgabe.

Zweiter Band.



Leipzig und Wien.

Bibliographisches Institut.


LIBRARY
APR
UNIVERSITY OF TORONTO

Pantheon.



Erstes Bruchstück.

Kritik.

An unsere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
5 Meine Brüder kenn' und nenne
Und dich selber preisen kann!

Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
10 Ließest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Rätsel deuten
Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
15 Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höhn hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt
Und durchwandelt alle Welt.

Durch der Eichenwälder Bogen
20 Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, die du warst.

Stürme, rausche, lispl' und säusle! 25
Zimmre, glätte, hau' und meißle,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt. 30

Mach' uns stark an Geisteshänden,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reih'n.
Viel Gesellen sind gesetzet,
Keiner wird gering geschätzet, 35
Und wer kann, soll Meister sein.

An die Dichter.

Geist genug und Gefühl in hundert einzelnen Liedern
Streu' ich, wie Duft im Wind, oder wie Perlen im Gras.
Hätt' ich in einem Gebild es vereinigen können, ich wär' ein
Ganzer Dichter, ich bin jetzt ein zersplitterter nur.

Naturpoesie.

Das Schönste ward gedichtet
Von keines Dichters Mund,
Kein Denkmal ist errichtet,
Kein Marmor thut es kund.
Es hat sich selbst geboren, 5
Wie eine Blume sprießt
Und wie aus Felsenthoren
Ein Brunnquell sich ergießt.

Calderon und seine Bearbeiter.[1]

Calderon mit seiner steifen
Formenpracht kann ich begreifen,

[1] Die Dramen des Pedro Calderon de la Barca (1600—1681), die sich ebenso durch den bewunderungswürdigen Glanz ihrer poetischen Sprache wie durch

Auch an seinem immer neuen
Farbenschmelz mein Aug' erfreuen.
5 Selbst Phantome seiner krassen
Kloster-Hofluft gelten lassen.
Aber wer ihn heut noch gelten
Machen will, den muß ich schelten.
Wo er stehn will auf den Brettern,
10 Wird die Zeit herab ihn schmettern,
Die mit Fürstenknecht und Pfaffen
Künftig nichts mehr hat zu schaffen.

Zu Lessings Denkmal.

Jeder Deutsche, wenn er Lessing nennen höret, fühle Stolz;
Der, der Bildung Baum zu pflanzen, ausgereutet faules Holz.
Deutschen Geistes sprödes Erz mit männlicher Begeist'rung schmolz,
Und wohin er immer zielte, stets ins Schwarze schoß den Bolz.

5 Ihm ein Denkmal zu errichten braucht es nicht, Er hat's gethan;
Aber wie wir ihm verpflichtet uns erkennen, zeig' es an:
Er hat eingeschlagen, die wir wollen gehn, der Forschung Bahn,
Und zum Ziel der Wahrheit, das wir suchen, ging er uns voran.

Er zuerst hat unser Wesen fremder Fessel frei gemacht
10 Und zu Ehren vor Europas Augen unser Volk gebracht:
Drum, solang in uns Gefühl der Ehre, Mut der Freiheit wacht,
Als Befreiers, Ehrenwächters, sei, o Lessing, dein gedacht.

---

ihre dramatische Kraft auszeichnen, verkörpern im wesentlichen die durch Philipp II. von Spanien vertretene Welt- und Lebensanschauung. Daher sind sie einerseits von einem bigotten katholischen Fanatismus, anderseits von einem peinlichen äußeren Ehrgefühl beherrscht. Wiederholt war der Versuch gemacht worden, gerade die Dramen, die man nur aus dem Anschauungskreise des Dichters und seiner Zeit heraus würdigen und verstehen kann, auf der deutschen Bühne heimisch zu machen.

Goethe.[1]

Der euch das Kreuz
Mit Rosen umwunden,
Hat er vor euch
Nicht Gnade gefunden?

Nein, ihr seid stolz, 5
Am nackten zu hangen.
Laßt mir das Kreuz,
Von Rosen umfangen!

Heldenleben.

(Zu Rostem und Suhrab.[2])

Das ist des alten Heldenlebens Geist,
Daß, wie du immer ihm entfremdet seist,
Du dich ergriffen von der Herrlichkeit,
Erschüttert fühlst, erhoben und geweiht,
Zugleich erkennest, daß, wie frisch und stark, 5
Es gleichwohl schadhaft sei im innern Mark,
Darum dem Tod verfallen rettungslos,
Doch auch im Untergang so schön und groß,
Daß so zu leben, auch um so zu sterben,
Das schönste scheint, was könn' ein Mensch erwerben. 10

[1] Das Gedicht bezieht sich auf die Anfeindungen, denen Goethe und sein Schaffen namentlich von seiten der protestantischen Orthodoxie ausgesetzt war. Der frühere Titel „Zu Goethes Geheimnissen" zeigte noch deutlicher Rückerts Absicht, da die beiden ersten Zeilen auf den christlich-religiösen Charakter hinweisen, der dem Goetheschen Fragment: „Die Geheimnisse" eigentümlich ist. Auch dem Wortlaute nach schließen sich die beiden ersten Zeilen an eine Stelle aus den Geheimnissen, Str. 9, V. 5 und 6 an:

„Es steht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?"

Vgl. dazu noch Goethes Brief an Zelter vom 27. Januar 1832.

[2] „Rostem und Suhrab", eine größere Episode aus dem gewaltigen Heldengedichte: „Schah-Nameh" des großen persischen Dichters Firdosi (um 1020 n. Chr.), erschien in Rückerts freier Übersetzung 1836.

Zweites Bruchstück.

Selbstschau.

Zum Anfang.

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!
Wie das Maß er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!
Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen baun;
Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!
5 Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald
Wohl im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!
Laß nicht deinen Unmut fragen, welch Bewohners Ungeschmack
Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!
Gärtner, dem der Grund zum Mörtel und zur Kell' ein Spaten dient,
10 Rühr' dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!
Bau' die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen und vertilg'
Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!
Ordne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung.
Beet' und Pfad' und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!
15 Fischer, dem das Meer zum Acker und zum Pflug ein Nachen dient,
Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!
Fleug, Weltteile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blühn!
Handel, deine Mess' und Bude, Wag' und Elle, baue recht!
Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal baun!
20 Bau' den Giebel frei und luftig, und die Schwelle baue recht!

Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt:
Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmerfälle, baue recht!
Kleinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt:
Komm, Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!
Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf, 25
Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
Löse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stocken bringt;
Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
Sichre, stille, ungestörte Architektin, o Natur,
Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht! 30
Bau' die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!
Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank, 35
Heil'ges Meer, und der kristallnen Grotten Helle baue recht!
O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
Eure schwebenden Paläste baut, ihr Vögel, unterm Ast!
Künstlerbiene, die sechseck'ge Honigzelle baue recht! 40
Bau' die Gruft nach rechtem Maße für der Chrysalide Schlaf[1],
Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
Bau' dich hoch, o Königskerze, brenn' in Blüten still hinan!
Lilie, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau' dein Heiligtum, 45
Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
Bauet selbst, ihr Balsamstauden, euch zum Opferduftgefäß!
Dich dem Moschus zum Behältnis, o Gazelle, baue recht!

[1] Chrysalide, Goldpuppe, Puppe der Dornraupe, hier, wie auch sonst häufig, allgemein für Puppe gebraucht

Unbewußte Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
50 Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht atme; bau',
Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
Frühlingsprediger! Amphion[1] der Natur! daß Herz an Herz
Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
55 Bau' die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
Freimund! deiner Liederwogen Tongefälle baue recht!

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
Stimme überhöret der dich lobenden Gemeine!
Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesangs ein Faden
60 Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebets ein Faden
Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.
65 Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht
Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
Gib, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken dürf' auch meine!
Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
70 Leben von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
Gib, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese kleine!
75 O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
Daß sie wiederhalle rein dein Glockenspiel, das reine!
Gib, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
80 Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine:

[1] Amphion bewegte durch das Spiel seiner Leier die Felsen des böotischen Gebirges Kithäron so, daß sie sich von selbst zu einer Mauer zusammenfügten.

Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
Ihre hunderttausend Stimmen höreſt du als eine.
Laß in deinem Abendwinde Rosen säuseln über
Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen, 85
Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

Dichterselbstlob.

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
Herrscher in der Phantasieen Himmelsräumen.

Kaiserkron' und Königskerze mir zu Füßen
Blühen auf, mich, ihren Oberherrn, zu grüßen.

Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen 5
Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.

Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.

Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen. 10

An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.[1]

Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnenfahnen.

Gegen Nacht und Finsternis in Kampfesschranken 15
Führ' ich eine Schar von leuchtenden Gedanken.

Kommt und helft, den Himmel auf der Erde stiften,
Helft den Tod mir töten und das Gift entgiften.

Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern. 20

Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.

[1] Vgl. Bd. 1, S. 337.

Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
Eine Freistatt biet' ich ihm in meinen Reichen.
25 Dort ist Mühsal, Drang, Verfolgung, Not und Kummer;
Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
Ihr Bewohner Dschinnistans[1], Peris und Dschinnen[2],
Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
30 Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
Bauet so viel Zimmer mir als Nationen;
Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
Bauet so viel Dächer mir als Himmelszonen;
Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
35 In der sieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
Soll man Wunderwerk' aus sieben Weltbezirken.
Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
Und Musik soll mit den ew'gen Sphärentönen
40 Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen.
O ihr Geister, um das Zauberschloß den Garten
Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
Aller Himmel lasset mir zusammen kosen.
45 O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen-
Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligtumen!
Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Sylph- und Elfen,
Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
O ihr dem Olymp entstürzten Griechengötter,
50 Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
Bau' die Mauern meines Gartens, o Amphion[3]!
Die Delphine meiner Fluten zügl', Arion!
Zähme meines Haines Wild mit Saiten, Orpheus![4]
Und die Scharen meines Traumvolks führ', o Morpheus!

---

[1] Arabisch; Feenland. [2] Geister und Feen. [3] Vgl. S. 9, Anm. [4] Thracischer Sänger, der durch seine Lieder die Tiere der Wildnis zähmte.

Einkehr.

Wer durchs Lebensmeer gesucht
Und ein Gut gefunden,
Flüchte sich zur stillen Bucht,
Weitrer Fahrt entbunden.

Eh' erschlafft die Segel sind, 5
Kann der Wind nicht rasten;
Immer lockt der Hoffnung Wind
Unversuchte Masten.

Drüben wo die goldne Frucht
Reift der Hesperiden[1]; 10
Eh' auch du das Land gesucht,
Hast du heim nicht Frieden.

Nicht den Zaubergarten wirst
Finden du, den fernen,
Aber ihm, indem du irrst, 15
Zu entsagen lernen.

Gib dem Herzen, was es will,
Laß die Welt es lehren,
Daß kein Heil ihm bleibt, als still
In sich einzukehren. 20

Wer ein Leben hat gelebt,
Mag sich wohl verschließen;
Aus der Welt, die er begräbt,
Wird sein Himmel sprießen.

Doch, Freimund, höre, was jener spricht: 25
Die deutsche Sprache verstehst du nicht. —
Still, Herz, mit deinem Pochen!
Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,
Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach,
Was Engel zu mir gesprochen.[2] 30

---

[1] Vgl. Bd. 1, S. 96, Anm. 1.

[2] Die Schlußworte beziehen sich offenbar auf die vielfach wiederholten Vorwürfe, die Rückert wegen seiner zuweilen zu gewaltsamen Behandlung der deutschen Sprache gemacht wurden.

Weltpoesie.

Was vor Jahrtausenden gerauscht
Im Wipfel ind'scher Palmen,
Wie wird es heut von dir erlauscht
Im Strohdach nord'scher Halmen!

5 Ein Palmenblatt, vom Sturm verweht,
Ward hergeführt von Schiffern,
Und seinen heil'gen Schriftzug, seht,
Ihn lernt' ich zu entziffern.

Darein ist ganz mein Geist versenkt,
10 Der, ohne zu beachten,
Was hier die Menschen thun, nur denkt,
Was dort die Menschen dachten.

Und so, wiewohl das Alte stärkt,
Das Neue zu verstehen,
15 Wird doch viel Neues unbemerkt
An mir vorübergehen.

Bemerken werden die es schon,
Die laut am Markte walten,
Vom Volk beklatscht; ein stiller Lohn
20 Ist mir doch vorbehalten.

Daß über ihrer Bildung Gang
Die Menschheit sich verständ'ge,
Dazu wirkt jeder Urweltsklang,
Den ich verdeutschend bänd'ge.

Großes aus Kleinem.

Du sagest mir: „O nicht zersplittre
In Lieder dich! web' ein Gedicht!"
Ich aber sage dir: Verbittre
Mir die unschuld'ge Freude nicht!
5 Sieh hin, wie auf der Aue

Der Sonne Licht sich bricht
In jedem Tropfen Taue!

Wenn ich mich kann in Tropfen spiegeln,
Was soll ich Teiche legen an?
Und Meere stürmisch aufzuwiegeln, 10
Scheint vollends mir nicht wohlgethan.
Mir gnügt's am leisen Klange,
Den ich gewann zum Bann
Jedwedem Herzensdrange.

Ein Teppich scheinet mir mein Leben, 15
Und immer sticket meine Hand;
An welcher Stell' ich auch mag weben,
Am obern oder untern Rand;
Zuletzt, wo so viel Kleinstes
Sich still verband, entstand 20
Ein Großes, Allgemeinstes.



Goethe und die Dichtung.

Keinem Meister ahmt' ich nach,
Ob es auch der größte wäre;
Seinen Lauf hat jeder Bach,
Jeder Strom hat seine Sphäre;
Aber einen muß ich nennen, 5
Ihn als Leitstern anerkennen!

Goethe! Wie auf eigner Bahn
Ich durchs Meer mich umgetrieben,
Immer ist als Tramontan'[1]
Er im Auge mir geblieben; 10
Und wenn er soll untergehn,
Wird er mir im Herzen stehn.

Daß nicht alt und junge Neider
(Himmel, dies Gezücht veredle!)

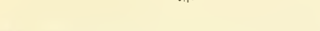
[1] Polarstern, nach dem der Schiffer seine Richtung bei der Fahrt bestimmt.

15 Mich verschrein als Hungerleider,
Der um einen Brocken wedle;
Lob' ich einen toten Mann,
Der mir keinen geben kann.

Stand ich je in seinem Schutz?
20 Hat er mich gelobt, genannt?
Mich gehoben, anerkannt?
Lob' ich ihn aus Eigennutz?
Dennoch ja! ich weiß und sehe,
Daß ich mit ihm fall' und stehe.

25 Wird je der Beruf des Schönen
Buße predigen statt schildern
Und zerreißen statt versöhnen
Und verwildern statt zu mildern,
Statt zu singen dumpf zu winseln,
30 Statt zu malen grell zu pinseln;

Siegt das Abenteuerliche
Über das Gebührliche
Und das Ungeheuerliche
Über das Natürliche:
35 Dann wird Goethe nicht mehr sein,
Und wir andern gehn mit drein.



Der Schenkwirt und seine Gäste.

Zur Rede ward ich jüngst gestellt
Von meinem Freund, dem alten,
Versprochen habe mehr der Welt
Mein Dichten als gehalten.

5 Den Vorwurf hab' ich umgestellt,
Erwidernd meinem Alten:
Ich habe mehr mir von der Welt
Versprochen als erhalten.

Beim Wirte lag ein guter Wein
Im Keller aufgehoben; 10
Und sprächen nun die Gäste ein,
So würden sie ihn loben.

Der Wein ist gut, der Keller schützt
Ihm wohl der Güte Dauer;
Doch wenn ihn gar kein Gast benützt, 15
Wird er am Ende sauer.

Wenn einer nun zuletzt spricht ein
Und muß was Herbes schmecken,
Wird er den armen Wirt verschrein
An allen Straßenecken. 20

Der Wirt verliert nicht die Geduld,
Sonst spräch' er: „Junge Laffen!
Wer hat, ihr oder ich, die Schuld,
Daß ich nichts Neu's kann schaffen?

„Hätt' Altes man mir weggeschafft 25
Mit häufig zeit'gem Dargang,
So hätt' ich Vorrat nachgeschafft
Vom neusten besten Jahrgang."



Ausdruck der Empfindung.

Manches hab' ich wohl empfunden,
Als es lebend vor mir stand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erst, als ich die Worte fand.

Darum auch ist Weltverklärung, 5
Poesie, dein Zauberstrahl,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich selbst verständ' einmal.

Das Leben ein Gesang.

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.

5 Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet;
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!

Von der Welt, die mich umringt,
10 Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

Ermutigung zur Übersetzung der Hamasa.[1]

1828.

Die Poesie in allen ihren Zungen
Ist dem Geweihten eine Sprache nur,
Die Sprache, die im Paradies erklungen,
Eh' sie verwildert auf der wilden Flur.
5 Doch wo sie nun auch sei hervorgedrungen,
Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;
Und ob sie dumpf im Wüstenglutwind stöhne,
Es sind auch hier des Paradieses Töne.

Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben,
10 Bei durst'gen Herden im entbrannten Sand,
Mit Blütenschmuck und Schattenduft umgeben,

[1] „Hamasa oder die ältesten arabischen Volkslieder" erschien erst 1846, nachdem Rückert, wie das vorliegende schöne Gedicht zeigt und wie auch sonst bekannt ist, bereits seit 1828 an der Übersetzung gearbeitet hatte. Die Sammlung, die um 830 n. Chr. zusammengestellt worden ist, gewährt in 861 nach Form und Inhalt sehr verschiedenen Liedern einen herrlichen Einblick in die älteste Zeit des arabischen Volksgesanges.

Mit Abendtau gelöscht den Mittagsbrand,
Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben
Durchs Hochgefühl von Sprach= und Stammverband,
Und in das Schlachtgrau'n Liebe selbst gewoben, 15
Die hier auch ist, wie überall, von oben.

Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern
Mit solchem Abglanz von des Südens Glut?
Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,
Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut? 20
Das enge Leben freilich geht zu scheitern,
Je mehr hereinströmt diese Geisterflut;
Doch, soll der Ost einmal zum Westen dringen,
Wer ist der Mann, ihn ganz heranzubringen?

Darum nur mutvoll vorwärts, auszubeuten 25
Den spröden Schacht, den nicht erwühlt ein Scherz,
Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
Gesammelt sind ans europäische Herz, 30
Wird sein ein neues Paradies gewonnen,
So gut es blühn kann unterm Strahl der Sonnen.

Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
Von Schülern, die nur meistern meisterlich,
Die in des Worts zerrütteten Geschirren 35
Den Geist verschütten, aber trau' auf mich,
Zu sammeln rein den Hauch arabischer Myrrhen,
Geweiht zu meinem Priester hab' ich dich,
Komm, mir im deutschen Pantheon zu räuchern
Und laß die trockne Spreu den trocknen Keuchern! 40

Drittes Bruchstück.

Kirchenjahr.

Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
Schickt' er zum Paradiese seinen Sohn,
Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
Und zu genesen hofft' er noch davon.
5 Seth brach das Reis, und als er's hergebracht,
War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
Da pflanzten sie das Reis auf Adams Grab,
Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
10 Und Israel in der ägypt'schen Fron.
Des Baumes Blüten gingen duftend auf,
Als David harfend saß auf seinem Thron.
Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
Irr' ward in seiner Weisheit Salomon.
15 Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
Beleben sollt' ein andrer Davidssohn.
Das sah im Geist der Glaube, da er saß
Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
20 Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
Zu dienen zu dem Holz der Passion.
Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
Das Kreuz und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
25 Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.

O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
Ausbreitend sich, je mehr ihm Stürme drohn.
Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
Die halbe ruht in seinem Schatten schon. 30

Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,
Der uns das Leben hat gebracht,
Und Golgatha hat er erkoren,
Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.
Ich fuhr vom abendlichen Strande 5
Hinaus, hindurch die Morgenlande;
Und Größeres ich nirgend sah
Als Bethlehem und Golgatha.

Wie sind die sieben Wunderwerke
Der alten Welt dahingerafft, 10
Wie ist der Trotz der ird'schen Stärke
Erlegen vor der Himmelskraft!
Ich sah sie, wo ich mochte wallen,
In ihre Trümmer hingefallen
Und stehn in stiller Gloria 15
Nur Bethlehem und Golgatha.

Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!
In denen nur die Finsternis
Des Grabes, nicht des Todes Frieden
Zu bauen sich der Mensch befliß. 20
Ihr Sphinx' in kolossalen Größen,
Ihr konntet nicht der Erde lösen
Des Lebens Rätsel, wie's geschah
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Roknabade[1], 25
Flur aller Rosen von Schiras![2]

[1] Kleiner Bach in der unmittelbarsten Nähe von Schiras.

[2] Stadt in dem alten Persis, berühmt durch ihre Rosengärten, und von den persischen Dichtern Saadi und Hafis, die hier begraben liegen, deshalb vielfach gefeiert.

Und am gewürzten Meergestade
Du Palmengarten Indias!
Ich seh' auf euren lichten Fluren
30 Noch gehn den Tod mit dunklen Spuren:
Blickt auf! Euch kommt das Leben da
Von Bethlehem und Golgatha.

Du Kaaba, schwarzer Stein der Wüste[1],
An den der Fuß der halben Welt
35 Sich jetzt noch stößt, steh' nur und brüste
Dich, matt von deinem Mond erhellt!
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,
Und dich zerschmettern wird das Zeichen
Des Helden, dem Viktoria
40 Ruft Bethlehem und Golgatha.

O der du in der Hirten Krippe
Ein Kind geboren wolltest sein,
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,
Von uns genommen hast die Pein!
45 Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,
Es ist das Kreuz dem Hochmut widrig;
Du aber bist der Demut nah'
In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten
50 Den Hirtenstern, das Opferlamm,
Und Völker haben angetreten
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.
Es ging in Kampfes Ungewitter
Die Welt, doch nicht das Kreuz in Splitter,
55 Als Ost und West sich kämpfen sah
Um Bethlehem und Golgatha.

O laßt uns nicht mit Lanzenknechten,
Laßt mit dem Geist uns ziehn ins Feld,

---

[1] Die Kaaba, Nationalheiligtum der Araber, jetzt allgemeines Heiligtum der Mohammedaner, ein Gebäude, in dessen Außenwand der schwarze Stein (wohl ein Meteorstein) eingefügt ist, den der Sage nach der Engel Gabriel vom Himmel gebracht und dem Abraham geschenkt hat.

Laßt uns das heil'ge Land erfechten,
Wie Christus sich erfocht die Welt! 60
Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten
Hinaus als wie Apostel schreiten,
Bis alle Welt ihr Licht empfah'
Aus Bethlehem und Golgatha.

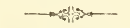
Mit Pilgerstab und Muschelhute 65
Nach Osten zog ich weit hinaus;
Die Botschaft bring' ich euch, die gute,
Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:
O zieht nicht aus mit Hut und Stabe
Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe! 70
Kehrt ein in euch und findet da
Sein Bethlehem und Golgatha.

O Herz, was hilft es, daß du knieest
An seiner Wieg' im fremden Land?
Was hilft es, daß du staunend siehest 75
Das Grab, aus dem er längst erstand?
Daß er in dir geboren werde
Und daß du sterbest dieser Erde,
Und lebest ihm, nur dieses ja
Ist Bethlehem und Golgatha. 80

Für die sieben Tage.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
Für sieben Wochentage sieben Bitten.
Zum ersten Tag: Laß deine Sonne tagen
Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln, 5
Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.
Zum dritten Tag: Lehr' deinen Dienst mich kennen
Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.
Zum vierten Tag: Du wollst mich nicht verlassen
In meiner Woch', in meines Tagwerks Mitten. 10

Zum fünften Tag: O donnr' ins Herz mir deine
Gebote, wann sie meinem Sinn entglitten.
Zum sechsten Tag: O laß mich freudig fühlen,
Wodurch du mir die Freiheit hast erstritten.
15 Zum siebenten: Die Sonne sinkt am Abend;
O dürft' ich mir so hellen Tod erbitten!



Adventlied.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
Ihn trägt der lastbar'n Es'lin Füllen,
Empfang ihn froh, Jerusalem!
Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
5 Bestreu' den Pfad mit grünen Halmen!
So ist's dem Herren angenehm.

O mächt'ger Herrscher ohne Heere,
Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
O Friedensfürst von großer Macht!
10 Es wollen dir der Erde Herren
Den Weg zu deinem Throne sperren,
Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.

Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
Doch aller Erde Reiche werden
15 Dem, was du gründest, unterthan.
Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
Zieht deine Schar nach den vier Orten
Der Welt hinaus und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
20 Da ebnen sich des Meeres Wogen,
Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
Du kömmst, auf den empörten Triften
Des Lebens neuen Bund zu stiften
Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

25 O Herr von großer Huld und Treue,
O komme du auch jetzt aufs neue

Zu uns, die wir sind schwer verstört.
Not ist es, daß du selbst hienieden
Kommst, zu erneuen deinen Frieden,
Dagegen sich die Welt empört. 30

O laß dein Licht auf Erden siegen,
Die Macht der Finsternis erliegen,
Und lösch' der Zwietracht Glimmen aus;
Daß wir, die Völker und die Thronen,
Vereint als Brüder wieder wohnen 35
In deines großen Vaters Haus!

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es lauft ein fremdes Kind
Am Abend vor Weihnachten
Durch eine Stadt geschwind,
Die Lichter zu betrachten,
Die angezündet sind. 5

Es steht vor jedem Haus
Und sieht die hellen Räume,
Die drinnen schaun heraus,
Die lampenvollen Bäume;
Weh wird's ihm überaus. 10

Das Kindlein weint und spricht:
„Ein jedes Kind hat heute
Ein Bäumchen und ein Licht
Und hat dran seine Freude,
Nur bloß ich armes nicht. 15

„An der Geschwister Hand
Als ich daheim gesessen,
Hat es mir auch gebrannt;
Doch hier bin ich vergessen
In diesem fremden Land. 20

„Läßt mich denn niemand ein
Und gönnt mir auch ein Fleckchen?

In all den Häuserreih'n
Ist denn für mich kein Eckchen,
25 Und wär' es noch so klein?

„Läßt mich denn niemand ein?
Ich will ja selbst nichts haben,
Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
30 Mich laben ganz allein."

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
35 Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
40 Ans Kindlein niemand denkt.

„O, lieber heil'ger Christ!
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O, sei du mein Berater,
45 Weil man mich hier vergißt!"

Das Kindlein reibt die Hand,
Sie ist von Frost erstarret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
50 Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durchs Gäßlein hergewallet
Im weißen Kleide schlicht
Ein ander Kind; — wie schallet
55 Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordessen,

Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergißt. 60

„Ich bin mit meinem Wort
Bei allen gleichermaßen;
Ich biete meinen Hort
So gut hier auf den Straßen
Wie in den Zimmern dort. 65

„Ich will dir deinen Baum,
Fremd Kind, hier lassen schimmern
Auf diesem offnen Raum,
So schön, daß die in Zimmern
So schön sein sollen kaum." 70

Da deutet mit der Hand
Christkindlein auf zum Himmel,
Und droben leuchtend stand
Ein Baum voll Sterngewimmel
Vieläſtig ausgespannt. 75

So fern und doch so nah',
Wie funkelten die Kerzen!
Wie ward dem Kindlein da,
Dem fremden, still zu Herzen,
Das seinen Christbaum sah! 80

Es ward ihm wie ein Traum;
Da langten hergebogen
Englein herab vom Baum
Zum Kindlein, das sie zogen
Hinauf zum lichten Raum. 85

Das fremde Kindlein ist,
Zur Heimat nun gekehret
Bei seinem heil'gen Christ;
Und was hier wird bescheret,
Es dorten leicht vergißt. 90

Viertes Bruchstück.

Mikrokosmus.

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
Daß der Frühling wiederkehrt.
Hoffen alle Bäume doch,
Die des Herbstes Wind verheert,
Hoffen mit der stillen Kraft
Ihrer Knospen winterlang,
Bis sich wieder regt der Saft
Und ein neues Grün entsprang. —

„Ach, ich bin kein starker Baum,
Der ein Sommertausend lebt,
Nach verträumtem Wintertraum
Neue Lenzgedichte webt.
Ach, ich bin die Blume nur,
Die des Maies Kuß geweckt
Und von der nicht bleibt die Spur,
Wie das weiße Grab sie deckt.“ —

Wenn du denn die Blume bist,
O bescheidenes Gemüt,
Tröste dich, beschieden ist
Samen allem, was da blüht.
Laß den Sturm des Todes doch
Deinen Lebensstaub verstreun,
Aus dem Staube wirst du noch
Hundertmal dich selbst erneun. —

„Ja, es werden nach mir blühn
Andre, die mir ähnlich sind;

Ewig ist das ganze Grün,
Nur das einzle welkt geschwind.
Aber, sind sie, was ich war,
Bin ich selber es nicht mehr; 30
Jetzt nur bin ich ganz und gar,
Nicht zuvor und nicht nachher.

„Wenn einst sie der Sonne Blick
Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
Lindert das nicht mein Geschick, 35
Das mich nun zur Nacht verdammt.
Sonne, ja du äugelst schon
Ihnen in die Fernen zu;
Warum noch mit frost'gem Hohn
Mir aus Wolken lächelst du? 40

„Weh mir, daß ich dir vertraut,
Als mich wach geküßt dein Strahl;
Daß ins Aug' ich dir geschaut, -
Bis es mir das Leben stahl!
Dieses Lebens armen Rest 45
Deinem Mitleid zu entziehn,
Schließen will ich krankhaft fest
Mich in mich und dir entfliehn.

„Doch du schmelzest meines Grimms
Starres Eis in Thränen auf; 50
Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
Ewige, zu dir hinauf!
Ja, du sonnest noch den Gram
Aus der Seele mir zuletzt;
Alles, was von dir mir kam, 55
Sterbend dank' ich dir es jetzt:

„Aller Lüfte Morgenzug,
Dem ich sommerlang gebebt,
Aller Schmetterlinge Flug,
Die um mich im Tanz geschwebt; 60
Augen, die mein Glanz erfrischt,

Herzen, die mein Duft erfreut;
Wie aus Duft und Glanz gemischt
Du mich schufst, dir dank' ich's heut.

65 „Eine Zierde deiner Welt,
Wenn auch eine kleine nur,
Ließest du mich blühn im Feld,
Wie die Stern' auf höhrer Flur.
Einen Odem hauch' ich noch,
70 Und er soll kein Seufzer sein;
Einen Blick zum Himmel hoch
Und zur schönen Welt hinein.

„Ew'ges Flammenherz der Welt,
Laß verglimmen mich an dir!
75 Himmel, spann' dein blaues Zelt,
Mein vergrüntes sinket hier.
Heil, o Frühling, deinem Schein!
Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
Ohne Kummer schlaf' ich ein,
80 Ohne Hoffnung aufzustehn."

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
Steht die Scheidungsbrücke,
Füllend mit dem Schreckensglanz
Die furchtbare Lücke.

5 Weißt du wohl, wie scharf und fein
Ist der Brücke Bogen?
Wie ein Schwert ist sie gezückt,
Wie ein Haar gezogen.

Soll ein Fuß des Menschen gehn
10 Auf der schmalen Brücke,
Wo nicht aufzufußen hat
Kaum ein Fuß der Mücke!

Wer nicht fest darüber hin
Sich zu schreiten trauet,
Hoffe nicht, daß drüben ihm 15
Edens Wonne tauet.

Wenn der Frevler angelangt,
Steht die Brück' und funkelt,
Daß sich die Besinnung ganz
Schwindelnd ihm verdunkelt. 20

Ihn verwirrend, tritt heran
Mit des Todes Schrecken
Das Gedächtnis seiner Schuld,
Grau'n ihm zu erwecken.

Drunten gähnt der Abgrund auf, 25
Und der Seele Beben
Treibet ihn, dem eignen Sturz
Selber zuzustreben.

Doch, wo ein Gerechter geht,
Schwebt um ihn Vertrauen, 30
Das den Abgrund ihm entrückt
Und ihm läßt nicht grauen.

Hoffnung hebet seinen Blick,
Liebe gibt ihm Schwinge,
Glaube lächelt, daß sein Geist 35
Selig vorwärts dringe.

Seiner guten Werke Duft
Wird zu Goldwolkrändern,
Daß sich ihm die Brücke rings
Schmücke mit Geländern. 40

Auf der Brücke geht er hin,
Unter seinem Fuße
Steht sie wie aus Quaderstein
Oder Eisengusse.

45 Freimund! wenn du drüber gehst,
Hüllen deine Lieder
Dich in Duft, daß du nicht siehst
In den Schwindel nieder.

Schwebend, wie der Morgenwind
50 Über Lilienbeete,
Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
Auf die Brücke trete.

Adler und Lerche.

Könnt' ich steigen,
Dem Adler gleich,
Der kommenden Sonn' entgegen,
Die Brust getaucht
5 In Morgenrot,
Badend in Glanz des Äthers,
Weil in Tiefen
Die Nacht noch träumt,
Dem erwachenden
10 Auge der Welt
Den ersten Blick entfangen!

Oder fliegen,
Der Lerche gleich,
Nach, der scheidenden Sonne nach,
15 Über der stillen Schöpfung,
Angeglühet
Vom letzten Strahl,
Die Seel' im Liede verhauchend,
Verschwebend,
20 Verschwirrend
In Ätherduft,
Nie mehr wieder
Zur Erd' hernieder!

Aber ach!
Der Adler, der 25
Der Sonn' ins Angesicht geschaut,
Senkt den Fittich
Aus Himmelsglanz,
Um in dunkeler Tiefe
Nach der Beute des Tags zu spähn, 30
Und die Lerche
Aus den Wirbeln
Ihres Himmelsgesanges
Sinkt ermattet
Zum Boden wieder, 35
Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.

Kann kein erdegeborner,
Flügelbegabter
Heldensinn,
Sängergeist 40
Den Banden der niedren Mutter
Ganz entfliehn,
Dem edlen Vater
Lichte zu?

Liebe setzte die Schwingen 45
Der Begeisterung
An mein Herz,
Und es flog
Der Sonne zu,
Bis die Fittiche 50
Schmolzen,
Seinen Höhen
Entstürzend
Es ins Meer der Beschämung sank.

Und es klagte. 55
Doch die Liebe
Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
„Andre geb' ich

Dir, die schwache,
60 Aber himmlische
Freundin, nicht.
Stärkre, die nicht
Wieder schmelzend
Noch Erneuung bedürfend,
65 Sicheren Flugs dich
Allen Sonnen
Vorüber tragen
Der höchsten zu,
Gibt mein stärkerer
70 Zwillingsbruder
Tod dir einst."

Lüftleben.

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
Wolken zu jagen,
Über die Gipfel der Berge zu streben,
Das wär' ein Leben!

5 Tannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
Weiter zu gaukeln,
Seele den flüsternden Schatten zu geben,
Das wär' ein Leben!

Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
10 Nymphen zu schrecken,
Über die schauernden Fluren zu beben,
Das wär' ein Leben!

Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
Nelkenglut fächeln,
15 Duftige Lilienschleier zu heben,
Das wär' ein Leben!

Bräuten an ihrem Gewande zu säuseln,
Locken zu kräuseln,
Düfte von beiden als Steuer erheben,
20 Das wär' ein Leben!

Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
Sel'ges Behagen,
Heiligen Flammen den Atem zu geben,
Das wär' ein Leben!

Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen, 25
Ähren zu neigen,
Trauben zu küssen im Schoße der Reben,
Das wär' ein Leben!

Morgens dem Reh und der Blum' auf dem Rasen
Wache zu blasen, 30
Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
Das wär' ein Leben!

Kühl bei des Mittags versengenden Gluten
Tauchen in Fluten,
Auen mit träufelnder Schwinge beschweben, 35
Das wär' ein Leben!

Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
Düfte entführen
Um sie in Freimunds Lieder zu weben,
Das wär' ein Leben! 40

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
Vernehmt und trinket nur,
Ein Bruchstück aus dem Buche
Der Weisheit der Natur.

Es fiel ein Strahl der Sonne 5
Zugleich mit Adams Fall,
Verlustig seiner Wonne,
Und ward, erstarrt, Metall.

Es hing das Gold in Klüften,
Wohin das Licht nicht drang, 10

Und sehnte sich, den Lüften
Zu künden Glanz und Klang.

Da kam, um zu erlösen
Den Bruder aus der Nacht,
15 Gefahren mit Getösen
Der Bergmann in den Schacht.

Da ward die Starrheit milde,
Als in des Künstlers Hand
Ein glänzendes Gebilde,
20 Ein tönendes, entstand.

Es war ein leer' Gefäße
Und gab nur hohlen Klang;
Da fehlte der gemäße
Gehalt der Form nicht lang.

25 Denn als im Sonnenstrahle
Das Mark der Rebe schmolz,
Da ward die goldne Schale
Auf goldnen Inhalt stolz.

Der Becher gab ein Tönen,
30 Der Wein begeistert schwoll,
Empfindend, daß versöhnen
Des Lebens Streit er soll.

Es spiegelte der Himmel
Sich in der klaren Flut,
35 Und irdisches Gewimmel
Trank heitern Lebensmut.

Erhebt den Blick, ihr Zecher,
Und trinkt, dem Lichte hold,
Aus goldnem Sonnenbecher
40 Geschmolznes Sonnengold.

Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Wogenschwall
Durch grause Felsenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin 5
Und hege keinen sanften Sinn,
Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Mut, 10
Der wird vor ihm zu schanden;
Und wer sich mir entgegenstemmt,
Mich in der stolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn 15
Sich keck entgegen türmet,
Fass' ich mit starken Armen an,
Er wird hinabgestürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt, 20
Darf ohne Scheu mich küssen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Mut,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig seine klare Flut
Mit meinem Strom verbände: 25
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Fesseln hin
Und lernte sanft zu murmeln.

Und wenn du denn das Quellchen bist,
Und wenn ich dir gefalle, 30
So sei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,

Laß uns der Minne süßes Spiel
35 In seinem Schatten spielen.

Und wenn der wilde Schaum dich schreckt
Auf meines Reiches Fläche,
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kristallne Wasserbäche.
40 Rein komm' ich aus der Mutter Schoß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zusammen.

So komm und laß mein Brausen dir,
Wie ich dich liebe, sagen.
45 Komm, Braut, o komm, und laß von mir
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner stolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahingerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getauchet,
Wie feierlich die Wälder stehn!
In leise Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leises Wehn.
5 Was lispeln die Winde, die Vögelein?
Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.

Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget
Im Herzen sonder Rast und Ruh';
Du Sehnen, das die Brust beweget,
10 Wann ruhest du, wann schlummerst du?
Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,
Ihr sehnenden Wünsche, wann schlaft ihr ein?

Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an so bang, so hold?
15 Es kommt gezogen von fernen Hügeln,

Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wohl lispeln die Winde, die Vögelein:
Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.

Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geist auf Traumgefieder eilt,
Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit sehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann lispeln die Winde, die Vögelein
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.



An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.

Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,
Führe den Geist aus dem irdischen Haus
In die Unendlichkeit stürmend hinaus.

Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüstung und Trümmer zerschellt!
Über den Trümmern mit grausender Lust
Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

Zum Schlusse.

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
Die einst in tönenden Akkorden
Zum offnen Ohr des Menschen sprach.

Als, aus der Welten Mitte quellend,
Von Gottes Thron ein Chorgesang

Der Engel, durch die Räume schwellend,
Bis an der Schöpfung Grenzen drang;

Als, seine Sternenkreise schwingend,
10 Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
Und sie, entgegen leise klingend,
Aus ihren Blumen Antwort gab;

Da, in der Ozeane Brausen,
Darüber Gottes Odem fuhr,
15 Vernahm der Mensch mit heil'gem Grausen
Die Äolsharfen der Natur.

Die Morgen- und die Abendwinde
Verkündigten den Preis des Herrn
Und flüsterten dazwischen linde
20 Von menschlichen Gefühlen gern.

Von Liebe sprach das Blatt am Baume,
Und lieblich war des Tieres Ruf;
Der starre Stein, er sprach im Traume,
Daß ew'ge Lieb' auch ihn erschuf.

25 Und ungehindert wie vom Quelle
Sich Wog' auf Wog' herniedergoß,
So war des Worts kristallne Helle,
Die von der Menschenlippe floß.

Die Brust ein Spiegel ungetrübet,
30 Gefühl ein reiner Wiederhall,
Gesang durch keine Kunst geübet,
Der Dichter eine Nachtigall.

O hätt' in jenen goldnen Tagen,
Als frei des Mundes Flut gerollt,
35 Die goldnen Saiten Freimund schlagen
Vorm Ohr der ganzen Welt gesollt.

Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,

Gewollt in erdentbundnen Tönen
Entfalten rein ein Himmelsbild. 40

Nun haben der Natur Gewalten
Zu wildem Kampfe sich empört,
Die Harmonie der Weltgestalten
Ist vor des Menschen Blick gestört.

Die ew'ge Schönheit hat den Schleier 45
Genommen vor ihr Angesicht,
Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
Was die der Sterne droben spricht.

Der Elemente feindlich Hadern
Raubt seine Stille dem Gefühl, 50
Und zuckend durch der Menschheit Adern
Geht leidenschaftliches Gewühl.

Sich machen unterm Himmelsbogen
Die Stürme durch Zerstörung Bahn,
Und stürmisch geht in hohlen Wogen 55
Des Menschenlebens Ozean.

Es regt sich die Natur im Grimme,
Weil gegen sie der Mensch im Kampf;
Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,
Und die Gebärde wird zum Krampf. 60

Die losgerissnen Erze dröhnen,
Zerreißend ihrer Mutter Schoß,
Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
Werkzeuge der Zerstörung bloß.

Den Baum der Phantasie entbildert 65
Nun des Verstandes kalte Hand;
Die Blume des Gefühls verwildert,
Der Quell der Dichtung stockt im Sand.

Und Freimund, wenn er klar will singen,
Was er nur ahnt und klar nicht sieht, 70

Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen
Und kämpfen mit der Sprach' ums Lied.

Und wenn von Nachtigall und Rosen
Ein Frühlingshauch sein Lied durchdringt,
75 So seufzt er, wie das laute Tosen
Des Marktes spurlos es verschlingt.

Führung.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüste Jehova wunderbar geführt,
Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr' geführt.
Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt du ziehest ein;
Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schar geführt.
5 Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
Zu schlagen: er hat tags im Donner, dich nachts in Blitzen klar geführt.
Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst ans rechte Ziel!
Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.
Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
10 Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt!
So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
Durch Läut'rungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgelöst:
Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

Fünftes Bruchstück.

Zahme Xenien.[1]

Angereihte Perlen.

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar;
Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trutz
Vor Vaters Strenge ist, nur Liebe Kindes Schutz.
Der Vater straft sein Kind und fühlet selbst den Streich; 5
Die Härt' ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.
Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren. 10
Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus;
Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.
Wenn dir in Zornesglut dein sterblich Herz will wallen,
Sag' ihm: Weißt du, wie bald du wirst in Staub zerfallen?
Zum Feinde sag': Ist Tod uns beiden nicht gemein? 15
Mein Todesbruder! komm und laß uns Freunde sein.
Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach andrer Fehlern,
Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmälern. 20
Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerstieben;
O laß dem Toten das, was ihm allein geblieben!

[1] Xenie, eigentlich Gastgeschenk, bekanntlich von Goethe und Schiller als Titel für die Sinngedichte gewählt, durch die sie ein großes Strafgericht über die damalige (1797) dichterische Produktion Deutschlands abhielten. Auch der Titel: „Zahme Xenien" rührt bekanntlich von Goethe her, der unter diesem Namen den größten Teil seiner Sprüche in Reimen zusammenfaßte.

Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab;
Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
25 Sei gut und laß von dir die Menschen Böses sagen;
Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
Zu deinem Hochmut sprich: Staub wird, was ist von Erden;
Komm, laß uns werden Staub, eh' wir zum Staube werden!
Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden;
30 Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.
Wer ist dein ärgster Feind? des Herzens böse Lust,
Die widerspenst'ger wird, je mehr du Lieb's ihr thust.
Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
Der war wohl selber nie in fremdem Land auf Reisen.
35 Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener gibt?
Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
Zur Liebe kommst du nicht, so lang' du hängst am Leben;
Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
So lang' dein eigner Wert für dich nicht liegt im Grabe,
40 Wie seh' ich, ob ich Wert in deinen Augen habe?
Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
Ein Wunder, wie ein Sein vor deinem dauern kann!
Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
Doch weh' dem Herzen, das von dir still schweigen will.
45 Sag' ich, du seist in mir? sag' ich, in dir sei ich?
Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.
O Sonn', ich bin dein Strahl, o Ros', ich bin dein Duft;
Ich bin dein Tropf', o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
Geheimnis, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen,
50 Hier in dies enge Herz will es sich fassen lassen.
Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.
Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellt.
55 Vernichtung weht dich an, so lang' du Einz'les bist;
O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.
Wie groß für dich du seist, vorm Ganzen bist du nichtig;
Doch als des Ganzen Glied bist du als kleinstes wichtig.

Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
Weil sie für sich nicht ist, sie fühlt ihr Volk in sich. 60
Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen.
Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift als Seim;
Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.
Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden, 65
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.
Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,
Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
Sieh! wie im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
Gehn sie so wenig irr' als Sternenchör' an Himmeln. 70
Der Abendsonne nach schwebt Lerche jubilierend,
Und Mücke tanzt im Strahl, sich selber musizierend.
Die Sonne sinkt, die Lerch' entschwirrt in Ätherduft,
Zur Erde fällt sie nicht, ihr Grab ist in der Luft.
Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor; 75
Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
Die Macht der Sonne drückt den Geist zur Erde nieder,
In Nachtviolenduft steigt er zum Himmel wieder.
Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
Und als ich aufgewacht, fühlt' ich mich eng im Raum. 80
Wach' auf, die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne strahlen.
In bunten Schalen steht der Frühwein eingeschenkt,
Womit der König Lenz sein Hofgesinde tränkt.
Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund, 85
Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.
Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimnis sagen,
Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
Es wankt das Tulpenbeet, von eignem Glanze trunken:
Das Liebesfeuer brennt, wer zählet seine Funken? 90
Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
„Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!"
In tausend Blumen steht die Liebesschrift geprägt:
„Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt."

95 Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.
O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu sein;
Und es zu scheinen ist so eine schwere Pein.
Wer erst sein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
100 O fördre dich, geschwind dein Tagewerk zu thun.
Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll:
So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.
O bitt' um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.
105 Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!
Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrtum selbst zu Gott zurück ein Weg.
Wer jetzo mich verkennt, der spornet nur mich an,
110 Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.
Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
Ich glaubt' ans Gute doch, weil ich's in mir empfände.
Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
Ein Fäserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.
115 So stark ist Liebeskraft, daß selber Gott liebeigen
Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.
Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fänd', erwidern?
Im selben Maß du willst empfangen, mußt du geben;
120 Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.
Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmut ab;
Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
Der Prüfstein trügt dich nie: gut ist, was wohl dir thut,
Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Mut.
125 Zwiespältig ist Verstand und kann oft mißverstehn;
Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.
Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?
Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
130 Drum straft dich, Kind, nicht Zorn des Vaters, sondern Huld.

Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.
Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich veredelt, Dank.
Die süßste Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft; 135
Nicht eher reifet Geist, bis schwindet Körperkraft.
In Liebesweh'n verzehrt hat ihren Leib die Luft;
Drum weckt als Gotteshauch sie Leben aus der Gruft.
Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergrüften! 140
Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!
Verweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
In Scheuern eingeheimt die farbenlosen Garben.
O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wühlt, er sucht, 145
Ob unterm Blätterschmuck du bergest eine Frucht.
Des Herbstes mag sich freun, was eine Frucht getragen,
Da, was nur Blätter trug, vor seinem Hauch muß zagen.
Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
O Seele, schwing' dich auf! die Lust der Erde schwand. 150
Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Lenze wohnen,
Die flüchtig auf Besuch durchziehn der Erde Zonen.
Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verdarb, 155
Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüte starb?
Ein Bruchstück ist mein Lied, ein Bruchstück das der Erde,
Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reiht Plejaden[1],
Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden. 160

—※—

Anmaßung und Bescheidenheit.

Etwa bei gewalt'gen Thaten
Läßt sich auch Anmaßung leiden;

[1] Das Siebengestirn.

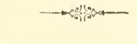
Bei bescheidnen Resultaten
Aber sei nicht unbescheiden!

Wenn du nur das Kleinste leistest,
Wird dir's auch zum Ruhm gereichen,
Wenn du nur dich nicht erdreistest,
Es dem Großen zu vergleichen.



Alt und neue Welt.

Von deinen Kindern lernst du mehr als sie von dir:
Sie lernen eine Welt von dir, die nicht mehr ist;
Du lernst von ihnen eine, die nun wird und gilt.



Weg und Ziel.

Weil das Ziel erfreulich ist,
Hat mich's nicht gerühret,
Daß der Weg abscheulich ist,
Der zum Ziele führet.

Aber danken wollt' ich dir,
Glück, wenn dir's gefiele,
Gäbst du schöne Wege mir
Auch zum schönen Ziele.

Schiffahrt.

Wie ein Schifflein auf dem Meer,
Schwebt das Leben überm Tod,
Oben, unten, ringsumher
Von Gefahren stets umdroht.

Eine schwache Bretterwand
Trennet dich von deinem Grab;

Eines Hauches Unbestand
Wiegt dich schaukelnd auf und ab.

Seien Lüfte noch so klar,
Sei die Tiefe noch so still; 10
In Gefahr ist immerdar,
Wer durchs Leben schiffen will.

Vierzeilen.

Die Rose stand im Tau,
Es waren Perlen grau.
Als Sonne sie beschienen,
Wurden sie zu Rubinen.

2. Siehst du, hörst du im Frühlingswind 5
Der Eiche Winterlaub schwirren zu Grab?
Was ist es? Die jungen Triebe sind
Erwacht und stoßen die alten ab.

3. Wenn die Wässerlein kämen zu Hauf,
Gäb' es wohl einen Fluß; 10
Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf,
Eins ohne das andre vertrocknen muß.

4. Den Kohl, den du dir selber gebaut,
Mußt du nicht nach dem Marktpreis schätzen;
Du hast ihn mit deinem Schweiß betaut, 15
Die Würze läßt sich durch nichts ersetzen.

5. Der Zweck der thätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt,
Ob du pflügest des Geists Gefilde
Oder bestellest das Ackerfeld. 20

6. Mal' innen deine Zimmer aus,
Daß sich daran dein Aug' erquicke;
Laß außen ungeschmückt dein Haus,
Daß es nicht reize Feindesblicke.

25 7. Der Verstand ist im Menschen zu Haus,
Wie der Funken im Stein;
Er schlägt nicht von sich selbst heraus,
Er will herausgeschlagen sein.

8. Nie war mir noch so lieb ein Tag,
30 Stets war darauf der Abend mir willkommen,
Ob ich denn wohl nun klagen mag,
Wenn meines Lebens Abend auch will kommen?

9. Hoffnung faßt in sich der Zukunft Ewigkeit,
Ewig hält Erinn'rung die Vergangenheit.
35 Und so hast du, wie die zwei dir stehn zur Seiten,
Herz, in jedem Augenblick zwei Ewigkeiten.

10. Mag sein, daß einer
Dies that als ehrlicher Mann.
Ich wäre keiner,
40 Wenn ich es hätte gethan.

11. Was du Ird'sches willst beginnen, heb' zuvor
Deine Seele im Gebet zu Gott empor.
Einen Prüfstein wirst du finden im Gebet,
Ob dein Ird'sches vor dem Göttlichen besteht.

45 12. Das sind die Weisen,
Die durch Irrtum zur Wahrheit reisen.
Die bei dem Irrtum verharren,
Das sind die Narren.

13. Vom Guten zum Bösen ist kein Sprung,
50 Der Übergang ist unmerklich gemacht,
Wie der Tag durch die Dämmerung
Sich verliert in die Nacht.

14. Manch art'ges Büchlein läßt sich einmal lesen,
Zu dem der Leser nie dann wiederkehrt;
55 Doch was nicht zweimal lesenswert gewesen,
Das war nicht einmal lesenswert.

15. Wenn der Prophet thut auf den Mund,
Thut er nicht lauter Weisheit kund,

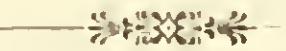
Doch glückt's gläubigen Leuten,
Alles als Weisheit zu deuten. 60

16. Wer Leidenschaften schildern will,
Muß drinnen sein zugleich und draußen;
In deinem Herzen sei's fein still,
Und hör' um dich den Sturmwind brausen.

17. Um andre leichter zu ertragen. 65
Mußt du dir sagen,
Daß du selbst nicht zu jeder Frist,
Andern leicht zu ertragen bist.

18. Schön ist's in gelehrten Gilden
Tiefsinnig über das Schöne sprechen, 70
Aber schöner ist Schönes bilden
Ohne den Kopf zu zerbrechen

19. Wiedersehn ist ein schönes Wort,
Ist es nicht hier, so ist es dort:
Sei es nun dort oder hier, 75
Auf Wiedersehn scheiden wir.



Die Weisheit des Brahmanen.



Einleitung des Herausgebers.

Die ersten Proben der „Weisheit des Brahmanen" lernte die deutsche Leserwelt aus dem Jahrgang 1836 des „Deutschen Musenalmanachs" kennen, wo sie als „66 Bruchstücke eines Lehrgedichtes" erschienen, denen sich im folgenden Jahrgang noch 100 weitere Bruchstücke anschlossen. Unterdessen war auch schon die Einzelausgabe des Gedichtes begonnen, dessen erstes Bändchen 1836 bei Weidmann erschien; die weiteren Bände folgten in den nächsten Jahren, 2: 1837, 3 und 4: 1838, 5 und 6: 1839; der Titel lautete: „Die Weisheit des Brahmanen, ein Lehrgedicht in Bruchstücken". Der Beifall, den das Werk fand, zeigte sich darin, daß von den ersten vier Bändchen schon in den nächsten Jahren (1838—41) eine neue Auflage notwendig wurde. 1843 erschien eine verkürzte Bearbeitung, die seitdem 13 Auflagen erlebt hat; sie hat von den 2788 Sprüchen nur 1712 beibehalten. Die Auswahl rührt aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von Rückert selbst, sondern von dessen Freunde Schubart her, und man kann nicht sagen, daß sie mit Verständnis und Geschick hergestellt wäre. Sie sucht keineswegs durch Auswahl des Wertvollsten den Eindruck des Kunstwerkes zu erhöhen, sondern es hat fast den Anschein, als ob eine beliebige Anzahl von Sprüchen ganz wahllos zusammengestellt sei. Die Gesamtausgabe von Rückerts Werken, denen sich unsere Ausgabe im wesentlichen anschließt, bringt wieder das ganze Werk, nur hat sie 71 erzählende Stücke aus dem Lehrgedichte herausgenommen und sie als vierte Lieferung in die „Brahmanischen Erzählungen" eingereiht (vgl. unten die Einleitung zu den „Epischen Gedichten"). Die Fassung, in der die Gesamtausgabe die „Weisheit des Brahmanen" gibt, darf der ersten Ausgabe sowie der Auswahl von 1843 gegenüber entschieden als ein Fortschritt bezeichnet werden. In der ersten Ausgabe sind die Sprüche in 20 Gruppen eingeteilt, und diese Einteilung ist im wesentlichen auch in der Auswahl beibehalten worden. Dem gegenüber wird in der Gesamtausgabe der Versuch gemacht, die einzelnen Sprüche nach ihrem Inhalte in 12

große Abteilungen einzuordnen. Vielleicht rührt der Plan zu dieser Neuordnung noch von Rückert selbst her, die Ausführung haben sicherlich die Veranstalter der Ausgabe, vor allen Heinrich Rückert, übernommen. Freilich ist ein solcher Versuch der Zusammenfassung der Sprüche in größere Rubriken deshalb mit besonderen Schwierigkeiten verknüpft, weil es wegen der Fülle der von Rückert angeschlagenen und behandelten Probleme nicht leicht ist, zahlreiche Stücke unter einen einzigen Gesichtspunkt zu bringen. Daher kommt es denn auch, daß die in der Gesamtausgabe getroffene Anordnung gewiß manchem Leser nicht genügen wird. Immerhin aber ist es ein bemerkenswerter Fortschritt, daß man wenigstens versucht hat, die Sprüche, die in ihrer Stimmung miteinander verwandt sind, in größere Komplexe zusammenzustellen; die Wiedergabe der vorherrschenden Stimmung durch einen kurzen Ausdruck bringt natürlich manches Mißliche mit sich, was sich indessen bei allen derartigen Entscheidungen nicht vermeiden läßt. Die vorliegende Auswahl schließt sich der Anordnung der Gesamtausgabe an.

Die Besprechungen, die Rückerts Werk fand, sind zum Teil wenig bedeutend und bemühen sich nicht, zu dem eigentlichen Kern des Gedichtes vorzudringen. Man kann es sich daher versagen, derartige für den Tag geschriebene und vom Tage verschlungene Recensionen hier zusammenzustellen. Doch sei wenigstens auf einige Äußerungen hingewiesen. Eine Anzeige des ersten Bändchens hat Weiße seiner bereits besprochenen Abhandlung in den „Berliner Jahrbüchern" (Bd. I, S. 188 f.) einverleibt. Er weist auf die Ähnlichkeit mit Schefflers „Cherubinischem Wandersmann" hin[1] und betont, daß die von Rückert gewählte einfache Form deshalb so erfreulich wirke, weil man empfände, wie der Dichter sich freiwillig seiner überlegenen Macht über kunstreiche Formbildungen begäbe, um einfach und schlicht, in anspruchsloser Hülle ganz nur den Inhalt in seinem gewichtigsten Ernst, in seiner reichsten Fülle hervortreten zu lassen. Empfänglicher als der bloß kritisch Betrachtende wird in den meisten Fällen der für die Schönheiten eines Gedichtes sein, der selbst poetisches Können mitbringt. Das ist bei Melchior Meyr der Fall, der mit feinem poetischen Sinne den Absichten des Dichters nachzugehen versteht. In dem Band I, S. 192, er-

[1] Auf die Verwandtschaft der „Angereihten Perlen" mit dem gleichen Werke war übrigens schon von Weiße selbst in der Recension des 1. Bandes der „Gesammelten Gedichte" sowie auch in der Band I, S. 188, erwähnten Besprechung des „Morgenblattes" aufmerksam gemacht worden.

wähnten Schriftchen: „Über die poetischen Richtungen unserer Zeit", sind die beiden ersten Abschnitte der „Weisheit des Brahmanen" gewidmet. Meyr betrachtet zunächst die Bruchstücke, die Rückert 1836 veröffentlicht hatte; er hebt hervor, daß aus dem Gedichte überall eine mit Milde gepaarte Frömmigkeit spreche, ein frommer Sinn, bei dem die Verherrlichung himmlischer Vollkommenheit Hand in Hand mit dem Preise des sein selbst bewußten Geistes und der Würdigung der Schönheit des Irdischen gehe. Wie diese religiös-sittliche Grundanschauung in den Betrachtungen des Brahmanen über die Natur, über Welt und Leben zum Ausdruck kommen, und wie aus diesen Sprüchen überall ein mit sich und der Welt versöhntes Gemüt zu uns redet, das hat Meyr fein und nicht ohne polemische Spitzen gegen das junge Deutschland darzulegen gewußt. In ähnlicher Weise, aber noch eingehender, hat sich Meyr in seiner zweiten Abhandlung über die in dem ersten Bande neu hinzugekommenen Stücke geäußert und eine Fortsetzung seiner Betrachtungen in den „Heidelberger Jahrbüchern" (1838, S. 1144 ff.) gegeben, wo die wichtigsten Gedanken- und Stoffkreise des zweiten und dritten Bandes übersichtlich zusammengestellt und gruppiert worden sind. Hervorgehoben sei folgendes Urteil über die poetische Sprache Rückerts: „Die Sprache in diesen Bänden ist, wie in dem ersten, gar mannigfaltig. Hier derb und schlagend, dort artig und zierlich, väterlich lehrend, zart und lieblich. Unserm Dichter allein eigen ist in Gedichten, wo er von dem Liebsten und Höchsten spricht, eine himmlische Sanftheit, wo er mit verklärten irdischen Gefühlen wie ein seliger Geist zu reden scheint. Hier ist keine Leidenschaft, keine Verzückung, sondern klare Seligkeit, deren Gefühl uns wirklich einen Vorschmack des Himmels gibt."

Auch eine umfänglichere Betrachtung wurde Rückerts Werk unmittelbar nach seinem Abschlusse zu teil. W. A. Passow veröffentlichte 1840 sein Programm: „Über Fr. Rückerts Lehrgedicht: ‚Die Weisheit des Brahmanen'", in welchem er die Resultate seiner gründlichen Vertiefung in das Werk niederlegte. Er verbreitet sich ausführlich über Anlage, Form, Zweck und Gehalt des Lehrgedichtes; im ganzen verhält er sich zustimmend, ohne allerdings Bedenken im einzelnen zu unterdrücken. Sein Gesamturteil lautet: „Ein vollendetes Kunstwerk kann das ‚Lehrgedicht' wegen der mangelnden künstlerischen Einheit nicht genannt werden; seine Form ist von einzelnen Flecken, die in einem so umfangreichen Werke wohl immer gefunden werden dürften, abgesehen, gelungen, ansprechend und dem Inhalte durchaus anpassend.

Von den einzelnen Sprüchen sind viele, die keinen andern Wert haben, als an längst bekannte, in Prosa und Poesie vielfach ausgesprochene Gedanken in neuer oder auch nicht einmal wesentlich neuer Auffassung zu erinnern. Alle aber sind belebt und getragen von einer tiefen, innerlichen, auf den beiden Grundpfeilern unerschütterlichen Glaubens und edelster Sittlichkeit ruhenden, von reinster Gottesfurcht und Menschenliebe durchwehten Frömmigkeit; in allen spricht sich ein ruhiges, sinniges, über Gott, die Welt und sich selbst klares und dadurch heiteres Gemüt aus, frei von allen Leidenschaften, Verzerrungen, Überspannungen, die unsere Zeit so vielfach entstellen. Sehr viele Sprüche aber sind auch von bedeutendem poetischen Wert durch einen seltenen, wohl angewandten Bilderreichtum, durch die meisterlich gehandhabte Sprache, durch ihren Phantasie und Verstand gleich ansprechenden Gehalt; endlich aber und vor allem tritt in vielen dieser Sprüche die ganze Wärme und Kraft des Gefühls mächtig hervor, durch die uns der Dichter über uns selbst und beengende Verhältnisse des Augenblicks mächtig erhebt... Wenn so das ‚Lehrgedicht‘ auch nicht in allen seinen Teilen zu den glänzendsten Kleinodien an dem Diadem der deutschen Poesie gehört, so rechne ich es doch gern und freudig zu dem reichen Schmuck ihres Gewandes. Dichterisches Gefühl wird es willig in den Kranz aufnehmen, mit dem die Dichtkunst verschönernd und veredelnd die Welt umschlingt, und alle, die ein dem Dichter verwandtes, feinfühlendes und klar verständiges Gemüt besitzen, werden aus diesem seinem Werke das zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Seelenzuständen Erquickende sich herausnehmen.“



Erste Stufe.

Einkehr.

1.

Ein indischer Brahman, geboren auf der Flur,
Der nichts gelesen als den Weda der Natur[1];
Hat viel gesehn, gedacht, noch mehr geahnt, gefühlt
Und mit Betrachtungen die Leidenschaft gekühlt;
5 Spricht bald, was klar ihm ward, bald um sich's klar zu machen,
Von ihn angeh'nden halb, halb nicht angeh'nden Sachen.
Er hat die Eigenheit, nur Einzelnes zu sehn,
Doch alles Einzelne als Ganzes zu verstehn.
Woran er immer nur sieht schimmern einen Glanz,
10 Wird ein Betkügelchen an seinem Rosenkranz.[2]

2.

Zwei Spiegel sind, worin sich selber schaut mit Wonne
Die hohe Himmels- und die höchste Geistersonne:
Ein Spiegel ist das Meer, von keinem Sturm empört,
Ein andrer das Gemüt, von keinem Drang verstört.

3.

Ich habe nichts erdacht, nur manches ausgedeutet,
Gegraben keinen Schacht, nur manchen ausgebeutet.
Kann ich, wo ich gelernt, auch nicht den Lehrer nennen,
Ich lernte doch und muß als Schüler mich bekennen.
5 Und der es mich gelehrt, der wird gelernt es haben
Von seinem Lehrer, dem es andre Lehrer gaben.

---

[1] Weda, eigentlich Wissen, übertragen Offenbarung, so hier. Weda ist der Name für die ältesten religiösen Litteraturdenkmäler der Inder.

[2] Betkügelchen waren auch im Morgenlande an einem Kranze aufgereiht, von dem man sie ablaufen ließ, um die Zahl der gesprochenen Gebete festzustellen.

Die Überlief'rung ist, wenn auch die Namen schwanden
Der Überliefernden, vom Anfang her vorhanden.
Wer sagt mir nun, woher der erste selbst es nahm,
Von dem aus Hand zu Hand zu mir herab es kam? 10
So kommt der durst'ge Geist auf Wegen der Erfahrung
Durch Überlief'rungswald zum Quell der Offenbarung.

4.

Nichts Bessres kann der Mensch hienieden thun, als treten
Aus sich und aus der Welt und auf zum Himmel beten.
Es sollen ein Gebet die Worte nicht allein,
Es sollen ein Gebet auch die Gedanken sein.
Es sollen ein Gebet die Werke werden auch, 5
Damit das Leben rein aufgeh' in einen Hauch.

5.

Du sondre stolz und kalt dich nicht von der Gemeine
Der Betenden, weil du so gut es kannst alleine.
Zwar Gott ist überall, und nie wird in der Schar
Ihn finden, wem er nicht bereits im Herzen war.
Doch wo der Scheiter viel in einer Flamme brennen, 5
Wird das Gefühl es an vermehrter Glut erkennen.

6.

Beglückt der Weise, der ein kluges Weib gefunden,
Die den genügenden Beruf darin empfunden,
Mit Sinnigkeit das Haupt des Sinnenden zu kränzen,
Den himmlisch Strebenden auch irdisch zu ergänzen,
Der Sorge vorzustehn des Hauses und der Zeit, 5
Daß seine Sorge sei nur Welt und Ewigkeit.

7.

Verstand ist vom Verstehn, Vernunft ist vom Vernehmen;
Die beiden brauchen sich nicht ihres Stamms zu schämen.
Verstanden haben zwar ist mehr als bloß vernommen,
Ein unverstandenes Vernommnes kann nicht frommen.
Doch kann der Mensch verstehn nur, was er recht vernahm, 5
Was ihm von außen her, was ihm von oben kam.

8.

Du bist beglückt, wenn dir gegeben ist, zusammen
Mit vielen wirkend, dich mit ihnen zu entflammen.
Doch wenn du stehst allein, so laß dich's nicht verdrießen,
Statt Menschen mußt du nur der Menschheit dich erschließen.
5 Aus jeder Raumesweit', aus allen Zeitenfernen,
Grüßt den der Menschheit Geist, der von ihm weiß zu lernen.
Gedanken steigen aus vermorschter Büchergruft,
Und andre schwinden in der Luft wie Blütenduft,
Noch kein gedachter je ging Denkenden verloren,
10 Und ungeahnet wird kein neuer auch geboren.
Drum trösten magst du dich, wenn aufging dir ein Licht,
Teilst du's auch keinem mit, der Welt entgeht es nicht.
Sie streiten, wer zuerst dies habe vorgebracht;
Der Geist der Menschheit hat's gemeinschaftlich erdacht.

9.

O klage nicht mein Herz, daß dir zu spät nun kommen
Der Liebe Zeichen, da die Jugend dir verglommen.
Ja, wär' es Gold und Gut und Würd' und Wohlbehagen,
So möchtest du, daß nun zu spät es komme, klagen.
5 Bald lassen müßtest du zurück dies Hausgerät,
Doch was hinüber du mitnimmst, kommt nicht zu spät.

10.

Gar manches sagt nicht rein Brahman'sches der Brahman;
Sei es rein menschlich nur, so nehmen wir es an.
Doch dieses, was aus gar so fremden Augen schaut,
Hat ein europischer Bekannter ihm vertraut.

11.

Wer mit geschickter Hand die heil'ge Schrift abschreibt,
Kein Zweifel ist, daß er ein fromm Geschäft betreibt.
Denn an der Abschrift kann ein Frommer sich erbaun,
Sich freuen, Gottes Wort so klar vor sich zu schaun.
5 Doch wenn der Schreiber selbst nichts weiter thut wan[1] schreiben,
So wird, was andern frommt, ihm selbst unfruchtbar bleiben.

[1] Wan, ältere Konjunktion, soviel wie: außer; hier: als, als nur.

Und also, wenn du machst dein eignes Sein und Leben
Zu einem schönen Buch, um es der Welt zu geben,
Wenn es auch alle Welt mit Lust und Andacht schaut,
Was nützt es dich, wenn es dich selber nicht erbaut? 10

12.

Nicht g'nug ist's, selber nicht zu hassen noch zu neiden;
Du mußt den Neid, den Haß von andern auch vermeiden.
Des Hasses Blick ist Frost, des Neides Blick ist Glut;
O Liebespflanze, dir ist Glut und Frost nicht gut.
Gott geb' ein Plätzchen dir, wo rein du könntest sprossen, 5
Von Liebesstrahl besonnt, von Freundschaftstau begossen;
Wo dich kein Blick erreicht, wo dich kein Hauch berührt,
Von dem nicht Geist geweckt und Andacht wird geschürt.

13.

Du sagst: Die Rose blüht, es singt die Nachtigall;
Doch siehst du hundert blühn, hörst hundertfachen Schall.
Doch alle Rosen sind in einer dir verschlungen,
Die Nachtigallen all in einer Kehl' erklungen.
So fühlt die Poesie in sich ein Dichter ganz, 5
Und alle Schönheit sieht die Lieb' in einem Glanz.

14.

Hauch Gottes, Poesie, o komm, mich anzuhauchen,
In deinen Rosenduft die kalte Welt zu tauchen.
Was du anlächelst, lacht, was du anblickest, glänzt;
Die Eng' erweitert sich, und Weites wird begrenzt.
Durch dich ist ewig, was im Augenblick geschwunden, 5
Was ich gelebt, gedacht, genossen und empfunden.

15.

Wo hört die Heimat auf und fängt die Fremde an?
Es liegt daran, wie weit das Herz ist aufgethan.
Ein enges Herz, das sich verstockt im Winkel hat,
Es findet fremdes Land drei Finger von der Stadt;
Ein weites aber hat das Fernste sein genannt, 5
Als wie vom Himmel wird die blüh'nde Welt umspannt.

16.

Zwei Dichter weiß ich, die zur höchsten Höhe flogen[1]
Und bald Nachahmung, bald Bewund'rung nach sich zogen.
Doch zog der eine meist nach sich die größre Schar,
Indes des andern die gewählte kleinre war.
5 Ein hohes Ideal dem einen schwebte vor,
Zu dem er unverwandt sein Antlitz hielt empor
Und seinen Flug; doch nie konnt' es der Flug erreichen!
Je höher er sich hob, je höher mußt' es weichen.
Vom Ideale selbst der andre flog gehoben;
10 Er war stets, wo es war, nie unten er, es oben,
Kein Äußerliches war's, wonach er ringend strebte,
Es war sein Inn'res selbst, das, was er war und lebte.
Dem ringe nach! Es kann mit rechter Kraftanwendung
Der Mensch auf jeder Stuf' erreichen die Vollendung.

17.

Wenn ihr vielleicht vermißt in diesem Buch die Einheit,
Statt großes Ganzen seht der Einzelheiten Kleinheit;
Doch eine Einheit ist und doppelte, darin:
Die Einheit in der Form, die Einheit auch im Sinn.
5 Auf wieviel Stoff nun angewandt die Einheit sei,
Das lenkt der Zufall und ist wirklich einerlei.

18.

Die schönsten Lieder, die aus vollstem Herzen dringen,
Sie werden nicht die Welt verwandeln und bezwingen;
Das wird allein der Kraft, der thätigen, gelingen.
Dem Manne zoll' ich Preis, der das im engsten Kreis
5 Weiß zu bethätigen, was ich zu träumen weiß.

19.

Ihr mögt mich umganglos und ungesellig schelten!
Wen aber hab' ich denn, der mich als mich läßt gelten?
Wo ich mich selber muß verleugnen immerhin,
Da bin ich einsam, wo ich in Gesellschaft bin.

---

[1] Gemeint sind natürlich Schiller und Goethe.

Zweite Stufe.

Stimmung.

1.

Zum Milden sprach ein Freund: „Du mußt die Mild'[1] ablegen,
Die dich verarmen macht." Der Milde sprach dagegen:
„Zur Milde hab' ich mich gewöhnt nach Gottes Bilde,
Und seine Mild' hat sich gewöhnt an meine Milde,
Ich fürchte, wenn ich nun ablegen sollte meine 5
Gewohnheit, möchte Gott ablegen mir die seine."

2.

Kann jeder doch die Welt nur seinem Sinn anpassen;
Und was ich fassen soll, muß ich in Verse fassen.
Drum, ob an manchem Vers von mir du habest nichts,
So denk': Den hat für sich der Meister des Gedichts.
Hätt' ich den Vers, an dem du nichts hast, nicht gemacht, 5
Hätt' ich auch die, woran du viel hast, nicht erdacht.

3.

Wenn du das dicke Buch durchblätterst der Geschichte,
Du findest wiederholt auf jedem Blatt Berichte
Von widerwärt'gem Kampf und greulichem Verrat,
Und selbst auf dunklem Grund steht jede lichte That.
Und auch des Dichters Kunst, die sich die freie nennt, 5
Doch knechtisch hinterdrein nur der Geschichte rennt,
Weiß auch nichts Besseres zu unserem Ergötzen
Als nächtliches Geschick und blutiges Entsetzen.
Als sei von Gottes Welt nur dieses vorzuzeigen,
Was man eh'r sollt' aus ihr vertilgen durch Verschweigen. 10

[1] Milde im älteren Sinne von Freigebigkeit.

Als sei in der Natur nur Frost und Hagelschlag
Und gift'ger Raupenfraß, kein blüh'nder Rosenhag;
Und in des Menschen Haus nur Krankenstubenjammer,
Kein Kindertummelplatz und keine Hochzeitkammer.
15 Die Weichlichkeit ist schlecht, der Leichtsinn ist nicht gut,
Doch not ist heitrer Ernst und froher Lebensmut.
Des Schattens kann im Bild entbehren nicht die Kunst,
Doch ist ihr Element das Licht und nicht der Dunst.
Mag die Geschichte nicht des traur'gen Amts entbehren,
20 Daß durch Unmenschliches sie uns will Menschheit lehren;
O Phantasie, wenn du die Blüte willst entfalten
Der Menschheit, sollst du ihr kein Jammerbild vorhalten.

4.

Wenn du am rechten Ort das rechte Wort zu sagen
Hast unterlassen, bleibt es immer zu beklagen.
Wenn in Gedanken dann du's sagest hinterher,
Wird die Versäumnis dir nur fühlbar um so mehr,
5 Doch unterlaß nur nicht und sage dir es fein;
Vielleicht ein andermal wirst du dann klüger sein.

5.

Zu lesen lieb' ich nicht, was aneinander hängt,
So daß ein jeder Schritt zum andern vorwärts drängt;
Wo, wenn ich aus der Bahn hab' einen Schritt gethan,
Ich sie verlor und muß von vorne fangen an.
5 Zu lesen lieb' ich das, wo ich auf jedem Schritte
Zugleich am Anfang bin, am End' und in der Mitte;
Wo stillzustehen, fortzufahren, abzubrechen
In meiner Willkür steht und mit darein zu sprechen.
Den Dichter lieb' ich, der für mich versteht zu pflanzen
10 Ein Ganzes, das besteht aus tausend kleinen Ganzen.

6.

Was unterscheidet Kunst von Wissenschaft? Das Können;
Dem muß der Vorrang doch das stolze Wissen gönnen.
Wohl weiß die Wissenschaft, wie etwas sollte sein,
Doch machen kann sie's nicht, das kannst du, Kunst, allein.

7.

O wende dich an das, mein liebendes Gedicht,
Im Menschen, was vereint, an das, was trennet, nicht!
An das nicht, was nur trennt und ew'ge Trennung stiftet,
Der beiden Welten Heil mit heiligem Gift vergiftet;
Was als das einzige Heil für hier des Staates Norm 5
Aufstellen und für dort will eines Glaubens Form;
Daß vor dem heiligen unheiligen Kriege Frieden
Und Glück zu finden sei nicht droben noch hienieden.
Von dieses Fiebers Frost, von dieses Fiebers Glut
Erstarrt der Menschheit Herz, versiegt ihr Lebensblut. 10
In diesen Todesfrost blas' einen warmen Hauch,
Und einen klärenden in diesen dumpfen Rauch!
Das reine Menschliche im Menschen wend' hervor,
Der ewigen Sonne zu den Liebesfrühlingsflor!
Daß sich die Menschheit einst fühl' eins, wie einst sie war, 15
Und wie sie noch sich fühlt in jedem jungen Paar.
Dies liebende Gefühl, aufs Leben ausgedehnt
Und auf die Welt erstreckt, ist, was der Geist ersehnt.
Hinweg, was zwängt und engt! Herbei, was Bande sprengt,
Und nur mit Liebesband Geist und Natur umfängt! 20

8.

Du bist in Gottes Ratsversammlung nicht gesessen,
Als er den Plan der Welt nach seinem Maß gemessen;
Nun thust du doch, als sei dir vorgelegt der Plan,
Und deinen Maßstab legst du unbekümmert an.
Nur zu! Es ist darauf der Großplan angelegt, 5
Daß jedes kleinste Maß paßt, das man angelegt,
Daß jeder deutet sich die Welt in seinem Sinn,
Und jeder deutet recht; so viel ist Sinn darin.

9.

Was ungelesen ich zu lassen mir erlaube?
Ein Büchlein, das mir will beweisen, was ich glaube.
Wie sollt' ich, was ich glaub', erst mir beweisen lassen?
Derweilen kann ich mich mit Nützlicherm befassen.

5 Ich denke, solches Buch ist nicht für mich geschrieben,
Es ist für andre, die bis jetzt ungläubig blieben.
Allein auch diese wird es nicht zum Glauben treiben;
Drum ohne Schaden konnt' es ungeschrieben bleiben.

10.

Welch eine Sprach' ist schön, welch eine Sprach' ist reich?
Verschieden an Getön, im Sinn sind alle gleich.
Nicht dies' und jene Sprach' entzückt, erfreuet mich;
Was mich erfreut, entzückt, das ist die Sprach' an sich:
5 Daß eine Sprach' es gibt, die, was du fühlst und denkest,
Dir deutlich macht, je mehr du dich in sie versenkest;
Daß eine Sprach' es gibt, kraft deren du verkündest
Der Welt geheimen Sinn, so weit du sie ergründest:
Drum ist die schönste Sprach' und beste, die du nennst,
10 Die Muttersprache, weil du sie am besten kennst.

11.

Vollkommen lieb' ich nicht die Menschen, streng und heilig;
Sie wären unbequem und wären auch langweilig.
Einseitig lieb' ich sie, natürlich und beschränkt,
Nicht übertrieben, krank, gebrechlich und verrenkt.
5 So lieb' ich sie, sich dar mir stellend in der Welt,
Und also fordr' ich sie vom Dichter dargestellt.
Wenn anders sie mir zeigt die Welt, muß ich's in Ruh'
Ertragen, aber wenn das Buch, so mach' ich's zu.

12.

Einst meine Leserin bist du als Braut gewesen;
Wie solltest du nicht gern dein schönes Brautlied lesen?
Dem Dichter zum Verlust, dem Manne zum Gewinn
Bist du nun meine Frau, nicht meine Leserin.
5 Und ich verdenke dir es nicht; den ganzen Mann
Besitzest du, was gehn dich seine Bruchstück' an?
Die Knaben nehm' ich aus, die Gott uns hat verliehn;
Die hilf zu Männern auch, zu ganzen, mir erziehn.

Dritte Stufe.

Kampf.

1.

Des Herzens Pförtner ist des Mannes Angesicht,
Der den und den Empfang beim Herren dir verspricht.
Ein freundliches Gesicht wird Hoffnung dir erwecken
Und ein unfreundliches zurück die Hoffnung schrecken.
Doch oft, wann du zum Herrn gelangt, hast du entdeckt, 5
Daß Hoffnung oder Furcht der Pförtner falsch erweckt.
Ein herzensholder Herr hat oft unholde Mienen
Zu Dienern, während auch unholdem holde dienen.
Drum laß ein Lächeln dir nicht zu viel Hoffnung wecken,
Und auch ein Schmollen laß nicht gleich zurück dich schrecken. 10
Ihr aber, Herzensherrn, sagt euern Dienern fein,
Daß sie nicht euerm Sinn umhüllen falschen Schein.
Warum soll Freundlichkeit vergebens Hoffnung wecken
Und gar Unfreundlichkeit zurück die arme schrecken?
Die müden Hoffnungen, die oft so irre gehn, 15
O könnten sie das Ziel gleich recht am Eingang sehn!

2.

Des ganzen Menschen und des einzelnen Geschichte
Zusammenfassen kannst du sie in drei Berichte:
Der Mensch, mit der Natur im Frieden, war ein Kind;
Das sind die Glücklichen, die es geblieben sind.
Der Mensch, mit der Natur im Kampfe, ward ein Mann,
Gewann, verlor, gewann, verlor, gewann, gewann.
Der Mensch mit der Natur Besiegung wird ein Greis,
Des neuen Friedens Kind; so kreist in sich der Kreis.

3.

Du klagst, du könnest dich nicht mit der Welt vertragen,
Nicht der Geselligkeit Beschränkungen ertragen.

Zur Wildnis fliehest du, dem Menschen zu entfliehn;
Du trägst ihn mit an dir und kannst ihn aus nicht ziehn.
5 Wenn aber du dich selbst ertragen mußt und leiden,
Von deinem Ebenbild warum willst du dich scheiden?
Du fühlst mit der Natur dich mehr in Eintracht nur,
Weil du nicht ihrem Gang vorzeichnest deine Spur;
Den Menschen aber willst du deine Wege zeigen,
10 Bedenklos, daß, wie du, auch jeder ist sein eigen.
Trägst du ohn' Ungeduld Frost, Regen, Sturm und Wind?
Nur Menschenunbestand ist dir zu ungelind?
Der Mann, der vor dem Zwang des Lebens nimmt die Flucht,
Ist wie der Knabe, der entläuft der Eltern Zucht,
15 Der sich bequemen will eh'r allem Unbequemen,
Um Rache, wie er meint, nur an der Zucht zu nehmen.
Der rechte Mann erkennt und ehrt des Lebens Schranken,
Und der Erkenntnis wird er seine Freiheit danken.
Sein Inn'res ist sein Thun, das strebt er zu vermehren,
20 Von außen leidet er, das strebt er abzuwehren,
Und selbst sein Leiden weiß in Thun er zu verwandeln,
Wenn, menschlich handelnd, er lehrt Menschen menschlich handeln.
Denn uneins unter sich macht Menschen Leidenschaft,
Und nur in der Vernunft ist ihrer Einheit Kraft.
25 Des Menschen Aufgab' ist Erziehung und Entwildung,
Des menschlichen Geschlechts und eigne Menschheitsbildung.

4.

Die Eitelkeit der Welt erkennen, ist nicht schwer,
Denn die Erkenntnis drängt von allen Seiten her.
Doch nur die bessere Erkenntnis macht dich frei:
Daß in der eitlen Welt dein Sein nicht eitel sei.
5 Die Eitelkeit der Welt mußt du an dir erfahren,
Um deine höhere Bestimmung zu gewahren.
Nie, wie du g'nügsam seist, thut dir die Welt genug,
Bis von ihr nahm dein Geist zum Himmel seinen Flug.
Dann wirst du gern der Welt die Eitelkeit vergeben,
10 Die dir ein Strebepunkt geworden zum Erheben.

5.

Wie wenig wissen doch die Menschen sich zu sagen
Des Sagenswerten, die sich in Gesellschaft plagen.
Als ob erträglicher dadurch die Langeweile
Dem einen sei, daß er sie mit den andern teile.
Wo Ungelehrte unerträglich thun gelehrt, 5
Da thun Gelehrte nun gar kläglich ungelehrt.
Nur selten im Gespräch entwischt ein guter Spruch,
Weil jeder, was er weiß, spart lieber für ein Buch.

6.

Wenn in Geschichten wir von Not und Jammer lesen,
So tröstet dieses uns: dies alles ist gewesen.
Die Herzen ruhen längst, die das erlitten haben,
Und ihre Sünden sind mit ihnen auch begraben.
Doch ihre Lieb' und Treu', ihr Glauben und ihr Mut, 5
Sind die auch hin wie Schaum geschwommen auf der Flut?
Mit nichten, diese sind am Leben uns geblieben,
Denn wozu würde wohl Geschichte sonst geschrieben?

7.

Vermeiden sollen sich, die nicht zusammenpassen;
Wahl der Gesellschaft ist jedwedem freigelassen.
Zu wen'gen passen ist ein nicht geringes Leiden,
Denn schwer ist mit der Welt Berührung zu vermeiden.
Doch ganz unglücklich ist, wer allen Umgang haßt, 5
Und, auf sich selbst beschränkt, auch zu sich selbst nicht paßt.

8.

Behalte, was ich hier dir nicht will vorenthalten,
Vier Lehren, die nicht sind in jedem Ohr enthalten.
Dir geben einen Halt, im Leben einen Stab,
Der Worte vier: Halt ein! Halt aus! Halt an! Halt ab!
Halt ein den Zorn, die Gier und jede Leidenschaft; 5
Halt aus, was dich betrifft, mit starker Seelenkraft.
Halt an zum Guten, wen und wo du Macht gewannst;
Halt ab vom Bösen wen, von Übel was du kannst.

Behalt' und halte dies und ordne dein Verhalten
Danach, so wirst du dich und wirst die Welt erhalten.

9.

Was einen Dichter macht? das hohe Selbstgefühl
Und fröhliche Vertrau'n im bunten Weltgewühl.
O Freund, mir aber kam allbeides fast abhanden,
Nicht durch Unbilden, die ich reichlich selbst bestanden;
5 Was einem widerfuhr, der größer ist als ich
Und ohne den ich selbst nicht wäre, kränket mich:
Daß Goethe werden darf mißhandelt ungerochen[1],
Das hat mein Selbstgefühl und Weltvertrau'n gebrochen.

10.

Fürstenspiegel.

Es ist ein kleiner Fürst im Land, den groß ich preise[2],
Den, weil er nicht will laut gelobt sein, lob' ich leise
Er hat die Fürstlichkeit erkannt in ihrem Wesen
Und will den Titelprunk nicht hören und nicht lesen.
5 Die Schranken hat er weggehoben zwischen sich
Und seinem Volk, das frei ihm nahn darf männiglich.
Er will den Zugang nicht zu seinem Ohr verteuert,
Und die Erlaubnis, ihn zu bitten, unbesteuert,
Er will beweisen, daß ein Fürst noch mit Vertrau'n
10 Kann auf sein Volk, ein Volk auf seinen Fürsten schaun.
O mög' er den Beweis, der not thut, glänzend führen
In dieser Zeit, wo sich des Mißtrau'ns Feuer schüren.
Ihr größern, schaut auf ihn und nehmt von ihm ein Zeichen!
Wie müßt ihr wachsen noch, wenn ihr ihn wollt erreichen!

15 2. Die größten Fürsten all, die auf des Ruhmes Bahnen
Bei Hindus wandelten und bei den Muselmanen,
Sie hatten einen Brauch, mit abgelegten Zeichen
Des Standes unterm Volk vermummt umherzuschleichen,
Um zu erfahren, was sie sonst nicht leicht erfuhren,
20 Was man von ihnen denk' in Hütten und auf Fluren.

---

[1] Vgl. oben, S. 6, Anm. 1.
[2] Gemeint ist Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg.

Doch hielten sie dabei streng ein Gesetz, den Leuten
Nie das Verborgene verborgen anzudeuten,
Noch minder, in des Zorns und Ungestüms Entwallen,
Der Roll', in der sie aufgetreten, zu entfallen;
Still, was Ersprießliches sie hörten, zu ermessen, 25
Und was Verdrießliches, als Fürsten zu vergessen.

3. Bedachtet ihr einmal, was die Unsterblichkeit,
Nach der ihr trachtet, ist, ihr Könige der Zeit!
Denkmale stiftet ihr, Bildwerke, Riesenmauern;
Die Nachwelt staunt sie an und dankt nicht den Erbauern. 30
Und wenn man fraget nach dem Namen, wird man sagen:
Hoch kam zu Ehren Stein und Erz in dessen Tagen.
War auch so wohlgefugt des Landes Lust und Glück,
Wie Stein und Erz, so ganz aus einem Guß und Stück?
Er hat die Ewigkeit gesucht in Stein und Erzen 35
Und nach dem Denkmal nicht gefragt in Menschenherzen.
So sei auf ewig denn der Namen eingeschrieben
In Stein und Erz, anstatt in Herzen, welche lieben.



Vierte Stufe.

Schule.

1.

Ein rechter Lehrer ist, wer pilgernd alle Stätten
Von Gangas Quellenmund hat bis ans Meer betreten;
An jedem heil'gen Strom, der in die Ganga mündet[1],
Hat im Gebet gekniet und sich im Bad entsündet!
5 Und dann zur Einsamkeit den Duft zurückgebracht
Von Gottes Gnadenfüll' und seiner Schöpfung Pracht.
Und in der Einsamkeit das helle Bild entfaltet
Von Gottes Herrlichkeit, die durch die Schöpfung waltet.
Auf seines Mundes Wort mag wohl ein Schüler lauschen,
10 Vereinigt hört' er dort die heil'gen Ströme rauschen.

2.

Es ist ein heil'ger Brauch, im reinen Gartenraum
Bei deines Sohns Geburt zu pflanzen einen Baum.
So ähnlich ist der Trieb des Menschen und der Pflanze
Und so verschieden auch, wie Blatt und Blatt am Kranze.
5 Das zarte Reis kann nur durch Jahresgunst gedeihn,
Und nur durch Himmelsgunst gedeiht ein Kind allein.
Der Baum, gepflanzt, erwächst dir ohne weitre Müh'n:
Nicht sonder Sorge wirst du sehn den Sohn erblühn.
Wenn du ihn biegen willst, so biege fein den jungen;
10 Das ist vom Baum sowohl wie von dem Sohn gesungen.
Der Baum zu seiner Zeit trägt seine Frucht für dich;
Dein Sohn trägt seine Frucht, wenn er sie trägt, für sich.
Doch seine Frucht zu sehn, macht Freuden dich ersatten,
Und einst zufrieden schläfst du ein in seinem Schatten.

[1] Der Ganges gilt den Indern als heiliger Strom, ebenso einzelne seiner Nebenflüsse. Zahlreiche Pilger suchen alljährlich dieses Stromgebiet auf, um zur Entsühnung in dem heiligen Wasser zu baden.

3.

Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.
Du kränkst den Gott in dir, wenn du den Lüsten frönest,
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhnest.
Gott stieg herab, die Welt zu schaun mit deinen Augen; 5
Ihm sollst du Opferduft mit reinen Sinnen saugen.
Er ist, der in dir schaut und fühlt und denkt und spricht;
Drum was du schaust, fühlst, denkst und sprichst, sei göttlich licht.

4.

Mannhafte Poesie ist, was ich hier, o Sohn,
Dir bringe, denn du hast die knabenhafte schon.
Mannhafte Poesie, die Grundsatz und Gedanken
Führt gegen Phantasie und Traumwerk in die Schranken:
Das Kindermärchen aus der Vorzeit Ammenstuben 5
Von Sängern, Königen, Rittern und Reitersbuben;
Vorüber tanzte dir der bunte Spuk, worüber
Du einst dich freutest, freu' dich nun, das ist vorüber.
Nicht stehen bleiben sollst du mir beim Knabenhaften;
Wer werden will ein Mann, darf nicht am Knaben haften. 10

5.

O Seele, glaub' es nicht, was jene Denker sagen,
Beim Denken müsse man sich des Gefühls entschlagen.
Gefühl ein Hindernis sei auf des Denkers Spur,
Und selbst das Schöne steh' im Licht dem Wahren nur.
Streng sei vom reinen Thun des Geistes auszuschließen 5
Der Sinn; als ob so Sinn und Geist sich trennen ließen!
Ich weiß nicht, was sie so rein denkend vorgebracht,
Ich aber habe stets gefühlt, was ich gedacht.

6.

Wenn dich der Unmut plagt in deiner Einsamkeit,
Trag' unter Menschen ihn und sei davon befreit.
Du siehst, sie sind vergnügt, warum willst du dich grämen?
O Schande, wenn sie dich an Lebensmut beschämen.

5 Sie leiden und sind still, laß dir's zur Lehre dienen;
Und klagen sie wie du, so tröste dich mit ihnen.
Nicht nur von Starken fühlt der Schwache sich gestärkt
Er selber fühlt sich stark, wo er noch Schwächre merkt.

7.

Das zu entwickeln, was Gott in den Keim gelegt,
Ist des Erziehers Amt; wohl, wenn er's recht erwägt!
Du kannst mit deinem Geist auf einen Geist einfließen,
Um, wie den Pflanzenkeim die Sonn', ihn aufzuschließen.
5 Das Licht entwickelt zwar nur, was im Keime lag,
Doch ohne Licht wär's nicht gekommen an den Tag.
So kannst du auch ins Herz, was drin nicht liegt, nicht legen,
Doch je nachdem du es anregest, wird sich's regen.
Nur ist ein wirklicher, der unentwickelt blieb,
10 Bei weitem vorzuziehn falsch angeregtem Trieb.
Denn Unentwickeltes kann später sich entfalten,
Doch Falschentwickeltes steht fest in Mißgestalten.

8.

Thu' recht und schreibe dir nicht als Verdienst es an,
Denn deine Schuldigkeit allein hast du gethan.
Thu's gern! Und wenn dir das nicht zum Verdienst gereicht,
Gereicht dir's doch zur Lust, daß dir die Pflicht ward leicht.

9.

Heil, wenn das Gute du aus freiem Triebe thust
Und das Gesetz erfüllst, weil es ist deine Lust.
Dann fühlest du allein nicht des Gesetzes Zwang,
Wenn du's verwandelt hast in deines Herzens Drang.

10.

Die Zukunft habet ihr, ihr habt das Vaterland,
Ihr habt der Jugend Herz, Erzieher, in der Hand.
Was ihr dem lockern Grund einpflanzt, wird Wurzel schlagen;
Was ihr dem zarten Zweig einimpft, wird Früchte tragen.
5 Bedenkt, daß sie zum Heil der Welt das werden sollen.
Was wir geworden nicht und haben werden wollen.

11.

Aufmerksamkeit, mein Sohn, ist, was ich dir empfehle:
Bei dem, wobei du bist, zu sein mit ganzer Seele.
Wenn du an andres denkst, als was dein Lehrer spricht,
So hörst du dies nur halb, und in dir haftet's nicht.
Du aber brauchst zum Glück an andres nicht zu denken 5
Und kannst Aufmerksamkeit mir ungeteilte schenken.
Das ist der Vorzug, den der Knabe hat vorm Mann,
Der eignen Denkens sich nicht mehr entschlagen kann.
Er hat bei allem, was er hört, so viel zu denken,
Daß er kein voll Gehör kann dem Gehörten schenken. 10

12.

Ereignisse sind nicht das Wichtigste am Leben,
Wenn, ohne dir bewußt zu werden, sie entschweben.
Was innerlich nur ward, wie klein es sei, ist wichtig:
Was äußerlich dir blieb, das Größte selbst ist nichtig.
Drum dränge nicht zu viel hinaus dich in den Braus, 5
Laß aber unbemerkt vorbei nichts deinem Haus.
Zieh' ein Ergebnis dir aus dem, was sich begab
Bedeutendes, und frag' ihm die Bedeutung ab.
Setz' ihm ein Denkmal, das dir zeig' in künft'gen Stunden,
Daß der geschwundenen dir keine leer geschwunden. 10

13.

Oft mahnt ein jäher Stoß den sorgenlosen Gleiter
Auf glatter Lebensflut an Trümmerung und Scheiter.
Du dank' ihm, daß er aus Gedankenlosigkeit
Dich weckt, zu danken Gott für gnädiges Geleit;
Für gnädiges Geleit zu danken und zu flehn, 5
Daß weiter sanft gewiegt dein Schifflein möge gehn.

14.

Willst du erquickenden traumlosen Schlaf genießen,
Laß wach dich im Genuß nicht Mäßigkeit verdrießen.
Und so im Leben auch sei mäßig, wenn begraben
Du ruhn in Gott willst und nicht böse Träume haben.

5 Sieh, welchen Lohn der Seel' hat Mäßigung beschieden!
Im Wachen und im Schlaf, im Tod und Leben Frieden.

15.

Sohn, aufrecht sei dein Gang und all dein Thun aufrichtig!
Aufrechter Gang ist für den Menschen nicht unwichtig.
Er ist, von Gott gewährt, die erste hehrste Gunst,
Und ist, vom Kind gelernt, die erste schwerste Kunst;
5 Die und die eng mit ihr verbundne Kunst der Rede
Begründet und bedingt der andern Künste jede.
Hoch halte sie, o Sohn, und mach' Gebrauch davon;
Steh aufrecht, wo du stehst, nah' oder fern dem Thron.
Vorm höchsten Throne selbst halt' aufrecht die Gedanken;
10 Wen Gottes Gnade hält, den lässet sie nicht wanken.
Steh wie ein frommer Knecht vor deinem Herrn aufrecht,
Gegürtet, winkbereit, zur Arbeit, zum Gefecht.
So geh, aufrechten Haupts, oh'n' Hochmut auf der Erde;
Aufrichtig sei dein Sinn, dein Wort und die Gebärde.
15 Halt' aufrecht, wie dich selbst, das Recht, wo du vermagst;
Richt' auf Erliegende und dich, so du erlagst.
Die Sterne winken dir, zu ihnen aufzurichten
Den Blick und deinen Gang nach ihrem Lauf zu richten.

16.

Wer einem Freunde klagt, erleichtert sich das Herz,
Und wer vor Gott ihn sagt, versöhnet seinen Schmerz.
Doch wer mit sanftem Laut ihn dem Gesang vertraut,
Ist auch davon zugleich getröstet und erbaut.
5 O wunderbares Bild, o Kraft des Seelenlichts!
Du siehest Herbes mild im Spiegel des Gedichts.
Und wie sich in dem Schein erblickt die Schreckerscheinung,
Wird selber sie zu Stein, die dir gedroht Versteinung.

17.

Viel wichtiger, als was du hast gelernt, mein Sohn,
Ist, was du hast gethan, und mehr hast du davon.
Was du gelernet, mußt du fürchten, zu vergessen;
Was du gethan, von selbst erinnerst du dich dessen.

Es mag dich nun erfreun, es mag dich nun gereun, 5
Von selber wird sich die Erinn'rung dir erneun.
Einmal geschrieben, ist's nicht wieder auszustreichen,
Und in des Lebens Buch steht es als ewiges Zeichen.
Drum, was du schreibest, denk', ob du es immer sehn
Vor Augen möchtest, nie es wünschen ungeschehn. 10
Einmal geschrieben, ist's nicht wieder umzuschreiben;
Und streichest du's auch aus, so wird der Strich doch bleiben.
Und kratzest du es aus, so bleibet doch der Kratz,
Und Neues läßt sich nie rein schreiben an dem Platz.

18.

Der Mond am Himmel ist der Sonne beigegeben,
Damit sie beid' ein Bild vorhalten unserm Leben.
Der Mond bedeutet, daß im Wechsel alles treibt;
Die Sonne deutet, was im Wechsel gleich sich bleibt.
Am Monde tröste dich bei Glückes Unbestand 5
Und um Beständigkeit blick' auf zum Sonnenrand.
Nimm ab und zu an Lust, dem Mond gleich, in Geduld
Und wie die Sonne sei unwandelbar voll Huld.

19.

Begriffen hast du, doch damit ist's nicht gethan;
Nun lern' es auch, dann erst gehört es ganz dir an.
Es ist ein Unterschied, begriffen und gelernt;
Beim ersten Schritt ist man noch weit vom Ziel entfernt.
Doch, ist auf rechter Bahn der erste Schritt gethan, 5
So kommt das Ziel von selbst, halt nur den Schritt nicht an!
Das recht Begriffene ist leicht zu lernen nun;
Doch lernen mußt du es, sonst kannst du es nicht thun.

20.

Wenn dir ein weises Wort zu denken und zu schreiben
Sich darbot heute, laß es nicht bis morgen bleiben.
Noch minder aber, wenn Gelegenheit zu thun
Du hast ein gutes Werk, laß es auf morgen ruhn.
Ein unterdrücktes Wort kommt wieder neugeboren, 5
Die unterlassne That doch ist und bleibt verloren.

Und geht verloren auch ein Wort, so ist's nicht viel;
Denn nur die That ist Ernst und der Gedank' ein Spiel.
Du aber, wenn dir Zeit und Ort und Kraft nicht bleiben
10 Den Ernst zu thun, magst du mit Ernst dein Spielwerk treiben.

21.

Du kannst, wenn etwa dir ein Großes ist gelungen,
Die angestrengte Kraft ein Hohes hat erschwungen,
Dir nicht deswegen nun nachgeben, auszuruhn,
Dir nachsehn gar, dafür was Schlechteres zu thun.
5 Dir auf legt jede Pflichterfüllung neues Joch,
Zu leisten immer das und immer mehr nur noch.
Nicht eigenmächtig kannst du dir den Freibrief schreiben
O Gottes Knecht, du mußt in deiner Knechtschaft bleiben

22.

Weltklugheit rät dir an: verachte keinen Mann!
Du weißt nicht, wie er dir noch nützen, schaden kann.
Die Liebe gibt dir ein: lieb' alles, groß und klein!
Der höchsten Liebe wert wirst du dadurch allein.
5 O sieh, den Streit der Welt versöhnt ein Gotteshauch!
Wer Himmelsliebe hat, der hat Weltklugheit auch.

23.

O seliges Gefühl, zu fühlen, daß du lebest,
Empfangest Leben von der Welt und Leben gebest;
Ein Glied des Leib's zu sein, der tausendfach sich gliedert,
Wo Herrschen nicht erhöht und Dienen nicht erniedert.
5 Denn alles ist Gefäß, das immer feiner seigert,
Wodurch sich Nahrungssaft zum Nervengeiste steigert.
Die Stell', an die du bist gestellt, bestelle du,
O Werkzeug im Gewerk des Lebens wirke zu!
Und fühle, daß du nicht entäußernd dich verlierst,
10 Daß du die Welt aus dir, dich aus der Welt gebierst.
Du ziehest sie in dich, um sie dir anzugleichen,
Und gehst in sie, um aufzudrücken ihr dein Zeichen.
Ein Pünktchen und zugleich ein Mittelpunkt, ein Ich;
So unterordne dir und unterordne dich!

24.

Wenn du nach Ehre strebst, die dir die Welt soll geben,
So mußt du, statt dir selbst, ihr zu Gefallen leben.
Nicht leben in der That, nur leben auf den Schein;
Nicht, was du selber willst, was sie will, mußt du sein.
Wenn du nach Reichtum strebst, nach welchem alle streben, 5
Mußt du darum in Kampf mit allen dich begeben;
Was andre haben, mußt du dir verloren achten,
Und was du haben willst, zu rauben ihnen trachten.
Und wenn du gar zugleich geehrt willst sein und reich,
So mußt du sein der Welt ein Freund und Feind zugleich; 10
Mußt stehlen ihren Schatz und stehlen ihre Gunst;
Das ist die mißlichste und undankbarste Kunst.
Drum rat' ich: Laß die Welt, wen sie will ehren, ehren,
Und ihren Sold, wer ihn begehren will, begehren.
Sich selbst in Ehren und sich selber reich zu halten, 15
Ist Mannes Würd' und Kraft, derselben sollst du walten.

25.

Wenn dir aus einem Buch, das heilig du benennst,
Und wenn aus einem Spruch, den du für weis' erkennst,
Aus einem Lehrermund mehr Wahrheit dir wird kund,
Als offenbaret selbst dir ist im Herzensgrund;
So magst du mit Vertrau'n auf die Belehrung baun 5
Und, eigner Einsicht blind, in die Erleuchtung schaun.
Du bist entschuldigt, doch mußt du entschuldigen
Auch die dem Geist mehr als Buchstaben huldigen.

26.

Den Spruch: „Erkenne dich!“ sollst du nicht übertreiben;
Laß immer unbekannt dir in dir etwas bleiben.
Den Grund, aus welchem quillt dein Dasein, mußt du fühlen;
Zerstören wirst du ihn, wenn du ihn auf willst wühlen.
Die reine Quelle wird, frech aufgewühlt, ein Sumpf; 5
Nicht wer sich nicht erkennt, wer sich nicht fühlt, ist dumpf.

27.

Wo mit der Dumpfheit sich die Wissenschaft verbündet,
Wird Unerfreuliches kunstmäßig fest gegründet.
Und eh'r nicht wieder wird der Zwingbau eingerissen,
Bis gegen Knechtisches aufsteht ein freies Wissen.
5 Dann wächst der Freiheit Haus selbst aus der Knechtschaft Trümmern
Für alle, die zuvor im Kerker nicht verkümmern.

28.

Halt' aufrecht, lieber Sohn, den Wuchs und deinen Geist,
Daß du von gradem Sinn und graden Gliedern sei'st.
Die falsche Demut senkt, die Tücke senkt ihr Haupt;
Dem freien Mut hat Gott empor zu schaun erlaubt.
5 Bedenke, wessen Sohn du bist, richt' auf im Adel
Des Selbstgefühles dich und fürchte keinen Tadel.
Den Tadel hast du nur zu fürchten, wenn du weichst
Dem Vater einst am Wert, dem du am Bilde gleichst.

29.

Wird doch nicht übers Kind der Vater ungeduldig,
Das in der Arbeit ihn stört durch sein Spiel unschuldig.
Es klinkt die Thüren auf und zu, kommt, um zu gehn,
Geht, um zu kommen, läßt kein Ding am Flecke stehn,
5 Schiebt hier am Stuhl, zerrt da am Buch, ruckt dort am Tisch,
Und die Schreibfeder selbst macht es zum Flederwisch.
Der Vater, statt mit Macht zu wehren, droht und lacht,
Die Störung freut ihn, die ihm Unterhaltung macht.
Die Welt ist auch ein Kind und will ihr Spielwerk treiben;
10 Wenn sie dich störet, mußt du fein geduldig bleiben,
Was schadet's, läßt sie dich ein wenig wen'ger schreiben!

Fünfte Stufe.

Leben.

Erhab'nes, findet es erhab'ne Stimmung nicht,
Erscheinet lächerlich im Leben, im Gedicht.

2. Bescheiden wollt' ich sein, säh' ich mich vollgeehrt,
Stolz muß ich sein, solang' ihr leugnet meinen Wert.

3. Der Siegelring wird nicht in harten Stein sich drücken; 5
Herz, werde weiches Wachs, soll Gottes Bild dich schmücken.

4. Wo es drei Heller thun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist gethan.

5. Wer zwingen will die Zeit, den wird sie selber zwingen;
Wer sie gewähren läßt, dem wird sie Rosen bringen. 10

6. Du mußt auf Freundes Lieb' als wie auf Gottes trauen,
Sie fühlen innerlich, wo sie nicht ist zu schauen.

7. Laß keinen, was er nicht kann halten, dir versprechen!
Was nützt es dir, wenn du ihn zwingst, den Eid zu brechen?

8. Gar vieles lernt man, um es wieder zu vergessen; 15
Um an dem Ziel zu stehn, muß man die Bahn durchmessen.

9. Man kann nicht immer, was man will; der ist mein Mann,
Der sich bescheidet das zu wollen, was er kann.

10. In einer guten Eh' ist wohl das Haupt der Mann,
Jedoch das Herz das Weib, das er nicht missen kann. 20

11. Die Nachtigall ist nicht zum Seh'n, ist nur zum Hören;
Den Dichter kennen, wird nur im Gedicht dich stören.

12. Umsonst ist jedes Werk, das du hervorgebracht,
Wenn du dich selber nicht zum Kunstwerk hast gemacht.

25 13. Als Ros' ist nie so schön geworden, wie zu werden
Als Knospe mir versprach ein Wunsch, ein Glück auf Erden.

14. Zu denken ist wohl schön, noch schöner ist zu dichten,
Am schönsten beides miteinander zu verrichten.

15. Am Walde hätte nicht die Axt so leichtes Spiel,
30 Hätt' ihr der Wald nicht selbst geliefert ihren Stiel.

16. Wenn du für kleinre Gab' undankbar bist erschienen,
Womit denn hoffest du die größre zu verdienen?

17. Dem sind am wenigsten die Mängel zu verzeihn,
Der, wenn er wollte nur, vollkommen könnte sein.

35 18. Die Menschen sind zu klug, um irgendwen zu loben,
Eh' von was Gutem sie an ihm gesehn die Proben.

19. Du klagst, daß mancher dir gelohnt mit Undank hab',
Und bist du dankbar Gott für alles, was er gab?

20. Ich lobe mir den Mann, der das, was er nicht kann,
40 Nicht unternimmt, und das vollbringt, was er begann.

21. Dem Manne steht, o Sohn, Mannhaftigkeit wohl an,
Dem Menschen Menschlichkeit; du werd' ein Mensch und Mann!

22. Wenn Gott dich schlagen will, so braucht er nicht die Hand;
Er nimmt dir, daß du selbst dich schlagest, den Verstand.

45 23. O brich den Faden nicht der Freundschaft rasch entzwei!
Wird er auch neu geknüpft, ein Knoten bleibt dabei.

24. Ich hatte Zähne sonst, da hatt' ich Brocken nicht;
Den Brocken hab' ich nun, da mir der Zahn gebricht.

25. Das Wort des Mannes ist von seiner Seel' ein Teil:
50 So wenig ist sein Wort als seine Seele feil.

26. Das Leben ist ein Feu'r, die Luft muß es erquicken;
Sobald die Luft ihm fehlt, wird es in sich ersticken.

27. Thu's, willst du Gutes thun, und frage kein Orakel;
Des edlen Mannes Herz ist Gottes Tabernakel.

28. Im Blick des Bettlers ist die Bitte vorgetragen; 55
Verstehst du nicht den Blick, was soll der Mund dir sagen?

29. Gemüt ist mehr als Geist, denn das Gemüt besteht
Als Wurzel, wenn der Geist wie Blütenduft vergeht.

30. Zum Weinen muß das Herz sich auch mit Lust aufschließen;
Solang's der Schmerz verschließt, kann nicht die Thräne fließen. 60

31. Dein eignes Leben selbst ist länger nicht dein eigen,
Sobald dein Herz du fühlst zu einem andern neigen.

32. Spricht Unvernunft, was hilft's, daß da Vernunft sich zeige?
Wer unvernünftig nicht mitsprechen will, der schweige.

33. So möcht' ich leben, daß ich hätte, wenn ich scheide, 65
Gelebet mir zur Lust und andern nicht zu Leide.

34. Das Wort hat Zauberkraft, es bringt hervor die Sache;
Drum hüte dich, und nie ein Böses namhaft mache.

35. Bescheidenheit, ein Schmuck des Manns, steht jedem fein,
Doch doppelt jenem, der Grund hätte, stolz zu sein. 70

36. Was ist an Fluren schön? was schön ist auch am Leben:
Beschränkung reizende und Aussicht zum Erheben.

37. Not ist die Wage, die des Freundes Wert erklärt,
Not ist der Prüfstein auch von deinem eignen Wert.

38. Der Berg, der sich im Licht ewig zu sonnen glaubt, 75
Die Schatten wachsen doch ihm abends übers Haupt.

39. Du mußt nicht auf den Leib zu nah' den Bergen gehn,
Sie sind im Duft der Fern' am schönsten anzusehn.

Sechste Stufe.

Prüfung.

Ein König ward gefragt, was ihm das Liebste sei
An der erlangten Macht? Er sagte: „Zweierlei:
Daß ich mit Wohlthat nun die, so mein Wohl berieten,
Und meine Feinde kann mit Großmut überbieten."

5 2. Ein weiser Mann, der sich den Bart lang wachsen lassen,
Gefragt, warum er's that? sprach: „Mich daran zu fassen,
Zu fühlen dran, daß ich kein Weib sei und kein Kind,
Und Dinge nicht zu thun, die nur für beide sind."

3. Das Schöne stammet her vom Schonen, es ist zart
10 Und will behandelt sein wie Blumen edler Art;
Wie Blumen vor dem Frost und rauher Stürme Drohen
Will es geschonet sein, verschont von allem Rohen.

4. Daß unerreichbar hoch das Vorbild alles Guten
Und Schönen ob dir steht, das sollte dich entmuten?
15 Ermuten sollt' es dich, ihm ewig nachzustreben;
Es steht so hoch, um dich stets höher zu erheben.

5. Wär' es mit einem dir mißlungen oder zweien,
Du könntest sagen, daß sie schuld am Zwiespalt seien.
Da es mit mehreren, mit allen dir mißlingt,
20 Wie kannst du zweifeln, daß die Schuld aus dir entspringt?

6. Der preise sein Geschick, wer irgend hat zu klagen;
Erleichtert fühle sich, wer Schweres hat zu tragen.
Denn alle sind wir hier zu Zins und Zoll verpflichtet
Dem Unglück; glücklich ist, wer ihn schon hat entrichtet.

25 7. Der Welt soll man vertraun, auf sie nicht sich verlassen
Hab' auf dich selbst Vertrau'n, wo andre dich verlassen.

Und wo dein Selbstvertrau'n wie das auf Menschen bricht,
Da hab' auf Gott Vertrau'n, nur er verläßt dich nicht.

8. Die Fehler, die zu tief dir waren angeprägt,
Sie plagen dich noch lang', wann du sie abgelegt. 30
Zum Vorschein kommen sie an deinen Kindern wieder,
Und durch Erziehung kämpfst du sie noch einmal nieder.

9. Ich lehre dich, daß du auf keinen Lehrer bauest,
Auf eignen Füßen stehst, mit eignen Augen schauest.
Und wie du keinem traust, so traue mir auch nicht, 35
Und dieses sei der Lohn für meinen Unterricht.

10. Sei dankbar für das Glück, das dir der Herr bestimmt,
Und gib es gern zurück, wenn er es wieder nimmt.
Es ist kein Gut so groß, er hat noch größres eben
Und nimmt dir eines bloß, um andres dir zu geben. 40

11. O Seele, sündigst du und denkst, Gott sieht dich nicht;
Wie ist die Blindheit groß, wie klein der Einsicht Licht!
Und sündigst du und weißt, daß es sein Blick vernahm,
Wie ist die Frechheit groß, wie klein ist deine Scham?

12. Willst du dem Irrenden klar seinen Irrtum machen, 45
So sieh, von welcher Seit' er angesehn die Sachen.
Räum' ein, die Sache sei von dieser Seite wahr,
Und mach' ihm nebenbei die andern Seiten klar.

13. Du mußt nach oben schaun, zu sehn, wieviel noch Stufen
Des Bessern übrig sind, wozu du bist berufen. 50
Du mußt nach unten schaun, um auch zu sehn zufrieden,
Wieviel dir Bessres schon als andern ist beschieden.

14. Wer selber zweifelt, kann nicht fremde Zweifel heben,
Und Überzeugung nur kann Überzeugung geben.
Wenn du der Lehre nicht willst allen Nachdruck rauben, 55
Mußt du, zum wenigsten solang' du lehrst, dran glauben.

15. Mit Kindern brauchst du nicht dich kindisch zu gebärden;
Wie sollen sie, wenn du ein Kind bist, Männer werden?
Als wie der Mann das Kind, liebt auch das Kind den Mann;
60 Nur der erzieht's, wer es zu sich heraufziehn kann.

16. Du wünschtest wohl ein Stück der Erde dein zu nennen;
Von deinem liebsten Wunsch, o Herz, mußt du dich trennen.
Er war ein irdischer; und von der Erde gab
Zum dauernden Besitz dein Los dir nur ein Grab.

65 17. Der Mensch soll alles, nur sich selber nicht, aufgeben;
Die Menschheit ist das Selbst, das soll im Menschen leben.
Aufgeben sollst du nur das Selbst, das du nicht bist,
Nicht jenes, das in dir die Menschheit selber ist.

18. Die Wesen unter sich sind stets im Widerstreit,
70 Das Leben, eins in Gott, ist außer ihm entzweit.
In Gott sind wir geeint und außer ihm geschieden;
Ohn' ihn ist ew'ger Krieg und durch ihn ew'ger Frieden.

19. Befreie deinen Geist! Dies ist dein höchster Hort,
Doch wenn du ihn befreist, denk' an des Meisters Wort,
75 Dies Wort: Verderblich ist, was deinen Geist befreit
Und nicht zu gleicher Frist Selbstherrschaft dir verleiht.

20. Es ist ein wahres Wort: Wer glaubt, der wird betrogen;
Wer aber keinem glaubt, hat sich noch mehr entzogen.
Wenn niemand ihn betrügt, wenn niemand ihn beraubt;
80 Wie elend, wer sich stets beraubt, betrogen glaubt!

21. Wenn du mich fragst: auf wen darf ich in Treuen baun?
Ich sage dir: „Auf die, die selber andern traun."
Und fragst du aber, wem zu traun dir nicht gebührt?
Nur dem nicht, der im Mund stets Treu' und Glauben führt.

85 22. Ihr habt euch nun einmal verliebt ins Häßliche,
Und zur Bewunderung braucht ihr das Gräßliche.

Ich aber will mit Gott das Schöne lieb behalten
Und siegreich seinen Glanz auch noch der Welt entfalten.

23. Vorgestern Hoffnungen, in Knospen eingeschlossen;
Und gestern Blütenfüll', in Duft und Glanz ergossen; 90
Am Boden liegen welk die Rosenblätter heut:
Das ist dein Glück, o Welt, und was ein Herz erfreut!

24. Kein Irrtum, hinter dem nicht eine Wahrheit steht,
Kein Schatten, der nicht aus von einem Lichte geht.
Und wie der Schatten selbst dich wird zum Lichte leiten, 95
So auf des Irrtums Spur magst du zur Wahrheit schreiten.

25. Des Berges Haupt ist kahl, doch fruchtbar ist sein Fuß;
Der Bach war oben schmal, breit unten ist der Fluß.
Des tröste dich, wenn du dich senken mußt, statt heben;
Je mehr es abwärts geht, je reicher wird das Leben. 100

26. Wenn immer Aussicht wär' auf malerische Höh'n,
Sähst du, o Wandrer, nie die Blum' am Wege schön.
Wo Großes vor dir steht, da mußt du es betrachten;
Und wo das Große fehlt, lernst du auf Kleines achten.

27. Versäume kein Gebet, doch das der Morgenröte 105
Versäume nie, weil keins dir gleichen Segen böte.
Die Engel von der Nacht, die Engel von dem Tag,
Umschweben dies Gebet mit gleichem Flügelschlag.

28. Du mußt dich der Natur mit einem Schwung entschwingen
Und der Geschichten Flur mit einem Sprung entspringen. 110
Weißt du, worin Natur sich und Geschichte ründen?
Im Gottgefühle nur, das lern' in dir ergründen.

29. Wer zweien Herren muß zugleich sein unterthan,
Dem geht es schief, als wie dem Mond auf seiner Bahn;
Der, von der Erde hier, der Sonne dort gezogen, 115
Beschreibt am Himmelskreis so unstet seinen Bogen.

30. Von Aberglauben ist Unglauben stets begleitet,
Und Aberglauben hat zum Glauben oft geleitet.

So im Unglauben ist der Glaube schon enthalten;
120 Durch Gottes Kraft geweckt, wird er sich draus entfalten.

31. Weh dir, o Poesie, in dieser Zeit Gedränge!
Du bist nicht ernst genug der ernst gelehrten Menge;
Zu ernst der leichten Welt, die Unterhaltung sucht;
So nimmt Gelehrt und Ungelehrt vor dir die Flucht.

125 32. Was nicht von Gott hebt an und sich zu Gott hin wendet,
Ist um und an mißthan, mißangefahn, mißendet.
Den Schein, etwas zu sein, mag's haben eine Frist;
Bald wird es offenbar, daß nichts es war und ist.

33. Nicht im Gedanken laß die Wirklichkeit verschweben!
130 Der Himmel ist nicht da, die Erde aufzuheben.
Doch, wo hier Dunkel ist, laß Licht von dorther glänzen!
Der Himmel ist nur da, die Erde zu ergänzen.

34. Nicht leicht vergeht ein Tag, an dem nicht was geschah,
Das herzlich mich erfreut, wenn ich es recht besah.
135 Wenn einer doch verging, an dem mir nichts des neuen
Erfreulichen geschehn, da muß mich altes freuen.

35. Noch immer fand ich, wann ich ging auf neuen Wegen,
Daß mir die Förderung von selber kam entgegen,
Ein Fingerzeig, den mir am Orte, wo es not,
140 Ein Fremder ungesucht und unerwartet bot.

36. Falsch, lieblos ist die Welt; doch welches Herz vom Glauben
Der Liebe lebt, läßt ihn sich von der Welt nicht rauben.
Das Gute, was du an Unwürdigen gethan,
Sei nur getrost! Gott schreibt auch das für gut dir an.

Siebente Stufe.

Erkenntnis.

1.

Wenn es dir übel geht, nimm es für gut nur immer,
Wenn du es übel nimmst, so geht es dir noch schlimmer.
Und wenn der Freund dich kränkt, verzeih's ihm und versteh:
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst thät' er dir nicht weh.
Und kränkt die Liebe dich, sei dir's zur Lieb' ein Sporn; 5
Daß du die Rose hast, das merkst du erst am Dorn.

2.

Sich selber anzuschaun, der Schöpferkraft bewußt,
Erschuf Gott die Natur, den Spiegel seiner Lust.
Im Anblick der Natur, wenn du dich fühlst erbaut,
Da hast du ihn belauscht, der in den Spiegel schaut.

3.

Wie der Genesene ganz der Gesundheit Glück
Empfindet, wenn er an die Krankheit denkt zurück;
Des ungehemmten Stroms der Lebensfülle froh,
Wenn er der Hemmung nun, er hofft auf stets, entfloh:
So auch, wer voriger Verirrungen gedenkt, 5
Aus denen Gott ihn hat zur rechten Bahn gelenkt;
Er mag die rechte Bahn mit rechter Freude wallen,
Kraft fühlend und Entschluß, nie mehr zurück zu fallen.
Doch wie ein Nachgefühl der Krankheit den Gesunden
Oft leise mahnt, und, kaum sich meldend, ist geschwunden; 10
So den, der voriger Verirrung auch gedenkt,
Nur daß dies Nachgefühl von Krankheit stärker kränkt.
Denn einen Unterschied in dem, was wir erduldet,
Macht immer, ob es war ver- oder unverschuldet.

4.

Es hat Natur dem Mann dazu das Weib beschieden,
Damit der Geist gestellt sei durch den Leib zufrieden.
Der Geist, wenn er den Zoll der Sinnenwelt gegeben,
In seine Reiche soll er ungehindert schweben.
5 Wenn er im Innern nun des Lebens Früchte zeitigt,
Hat sie die Störungen von außen ihm beseitigt.
Und was er so vollbringt, das hat sie mit vollbracht,
Weil sie für ihn gelebt, weil er für sie gedacht.
Fragt ihr, in welcher Schul' ich, was ich lehre, lernte?
10 Mein Liebesfrühling trägt nun seine Weisheitsernte.

5.

Du klagest, daß die Welt so unvollkommen ist,
Und fragst, warum? Weil du so unvollkommen bist.
Wenn du vollkommen wärst, wär' auch die Welt vollkommen,
Die Unvollkommenheit wär' ihr von dir genommen.
5 Sie will Vollkommenheit nur mit dir selbst empfahn,
Und du bist noch so weit zurück auf dieser Bahn.
Dank ihr, daß sie mit dir will halten gleichen Schritt,
Und spute dich, daß sie auch vorwärts kommt damit!

6.

Sechs Wörtchen nehmen mich in Anspruch jeden Tag:
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.
Ich soll, ist das Gesetz, von Gott ins Herz geschrieben,
Das Ziel, nach welchem ich bin von mir selbst getrieben.
5 Ich muß, das ist die Schrank', in welcher mich die Welt
Von einer, die Natur von andrer Seite hält.
Ich kann, das ist das Maß der mir verlieh'nen Kraft,
Der That, der Fertigkeit, der Kunst und Wissenschaft.
Ich will, die höchste Kron' ist dieses, die mich schmückt,
10 Der Freiheit Siegel, das mein Geist sich aufgedrückt.
Ich darf, das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel,
Beim aufgethanen Thor der Freiheit auch ein Riegel.
Ich mag, das endlich ist, was zwischen allen schwimmt
Ein Unbestimmtes, das der Augenblick bestimmt.

Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag, 15
Die sechse nehmen mich in Anspruch jeden Tag.
Nur wenn du stets mich lehrst, weiß ich, was jeden Tag
Ich soll, ich muß, ich kann, ich will, ich darf, ich mag.

7.

Wie stille steht die Zeit, der Augenblick entschwebt,
Und den du nicht benutzt, den hast du nicht gelebt.
Und du auch stehst nie still, der gleiche bist du nimmer,
Und wer nicht besser wird, ist schon geworden schlimmer.
Wer einen Tag der Welt nicht nutzt, hat ihr geschadet, 5
Weil er versäumt, wozu ihn Gott mit Kraft begnadet.

8.

So hilflos zu der Welt wird nie ein Tier geboren
Als wie der Mensch, der sich so hoch fühlt auserkoren.
Warum? Es hat Natur dadurch uns sagen wollen,
Daß wir uns selber und einander helfen sollen.
Die Mutter hilft zuerst dem Kind, der Vater dann; 5
Dann hilft es ihnen, und sich selber hilft der Mann.

9.

Wer sich als Menschen fühlt und tief in sich empfindet,
Daß mit der Menschheit ihn die Menschlichkeit verbindet,
Der wird nicht wollen, wird nicht können auch, die Leiden
Und Freuden des Geschlechts von seinen eignen scheiden.
Was irgend einer vom Geschlecht sich freut' und litt, 5
Mitfreuen wird es ihn und leiden wird er's mit.
Doch Freud' ist Geistesthat, zur Freud' ist er berufen:
Ein Thor nur glaubt, daß ihn zum Leiden Götter schufen.
Vernunft will freie That; wer ihre Stimme hört,
Räumt freudig weg, was ihm Freiheit und Freude stört, 10
Räumt weg die Leidenschaft und mit ihr seine Leiden;
Wird er nun auch darum den Anblick fremder meiden?
Ja, wenn er, dumpf genug, nicht fühlt, was er nicht sieht,
Auch der Vorstellung mit dem Anblick sich entzieht.
Viel lieber kämpfen wird er mit des Geistes Waffen, 15
Vom Leiden frei wie sich auch andere zu schaffen.

Hat er in sich bekriegt das Leid und es besiegt,
Daß überwunden es zum Fuß der Freude liegt;
So wird er ihren Krieg auch andern helfen kriegen,
20 Daß sie, von seinem Sieg gestärkt, sich selbst besiegen.
Nicht weil er fühlt, daß er's in sich allein vollbracht,
Wird er die Schwächeren verlassen in der Schlacht.
Wes er sich selb schämt, wird er sich für sie nicht schämen,
Mit Freuden wird er teil an fremden Leiden nehmen.
25 Ob er den Gipfel auch der Göttlichkeit erstiegen,
Wo Erdendunstgewölk' in Ätherduft verfliegen;
Um wieviel mehr, wenn er sich sagen muß, er sei
Noch selbst von Leiden nicht und Leidenschaften frei.

10.

Auch mir will oft das Haupt der Greisenwahn umdüstern,
Von alter beßrer Zeit und neuer schlechtrer flüstern.
Doch gleich danieder schlägt den Wahn und die Verachtung
Der Gegenwart zerstreut die doppelte Betrachtung:
5 Daß ich doch schlechter nicht geworden, als gewesen,
Ja besser, als es war zu hoffen, bin genesen;
Und daß nun andre nicht sind schlechter, als ich war,
Und können darum noch viel besser werden gar.

11.

Nicht eine Stimme nur in dir warnt dich vorm Bösen,
Die du, wie leise, hörst trotz lautesten Getösen;
Dieselbe Stimme mahnt dich auch zum Guten an,
Die Zügel ist zugleich und Sporn auf deiner Bahn.
5 Nicht das Gesetz nur spricht in dir, das du gebrochen;
Dasselbe hat in dem, der nie es brach, gesprochen,
Du fühlst, daß dies Gesetz Gott selber in dir sei;
Und daß du ihm gehorchst, das macht von ihm dich frei,
Wie ein gelehrig Roß nicht Zügel fühlt noch Sporn;
10 Das widerspenst'ge nur fühlt seines Meisters Zorn.

12.

Vollendet wird hier nichts, nichts aber kann gelangen
Dort zur Vollendung, was nicht hier ward angefangen.

13.

Leicht ist's, mit der Natur im Einklang dich empfinden,
Wenn sie im wonn'gen Schoß dich wiegt mit weichen Winden;
Doch anders, wenn sie an dich haucht mit eis'gem Sturm,
Und schaudernd du vor ihr dich krümmest wie ein Wurm.
Dann fühlest du, daß sie das Leben nicht allein, 5
Der Tod auch ist und ihr gleichgültig Herz und Stein.
Dann danke Gott, der dich nicht gab in ihre Macht,
Und nimm dich künftig auch vor ihrer Huld in acht.

14.

Zwölf Jahre war ich alt, da hatt' ich ohne Fleiß
Fast alles und noch mehr gelernt, als ich nun weiß.
Ich hatte schon die Frucht, wovon den Ruhm nun haben
Manch andre, die zuerst ans Licht der Welt sie gaben.
Und rühm' ich dessen mich? Ich rühme nur die Zeit, 5
Durch deren neuen Trieb das Neu' allein gedeiht.
Gedanken kommen wie des Frühlings goldner Duft,
Sie sind nicht mein noch dein, sie schwimmen in der Luft.
Sei dankbar, daß die Welt so reich dir dargeboten
Des besten Wissens Schatz von Lebenden und Toten. 10
Du hast ihn nicht gesucht, du hast ihn nur gefunden;
Nun spend' ihn liebend aus und sei der Welt verbunden.

15.

Wie fern der Wirklichkeit, wie fern der Ahnung liegt
Der Unschuld Friedenswelt, wonach die Sehnsucht fliegt!
Wo mit dem Äußern nicht im Streit das Inn're war,
Dem Geiste klar die Welt, und er sich selber klar.
Wo rein im Wunschgenuß war Wunschbefriedigung, 5
Von Erdenschwere nicht behindert Himmelschwung.
Wir wünschen, Kindern gleich, nun Fest um Fest heran;
Und wie es ist erreicht, so ist es abgethan.
In nächster Zukunft scheint das goldne Glück zu liegen,
Und wird sie Gegenwart, so sehn wir's weiter fliegen. 10
Dein ganzes Leben ist verfallen dem Geschick,
Gewinnen mußt du's neu in jedem Augenblick.

Aus jedem Plätzchen läßt ein Paradies sich machen,
Und neugeschaffen fühlt sich täglich dein Erwachen.
15 Und neugeboren schläft die Welt in jedem Kinde,
Ihr Alter fühlt sich jung in jedem Frühlingswinde.
Das alles ist ein Hauch, ein Schatten und ein Traum,
Doch kann das Ewige nicht anders stehn im Raum.

16.

Das höchste Liebeswerk, das Menschen ist verliehn
Zu thun, ist, andere zur höchsten Liebe ziehn.

17.

Du wärest gerne reich, umhäuft von Überfluß,
Und gern auch arm zugleich, zufrieden im Genuß.
Du wärest gern berühmt, von aller Welt genannt,
Und gern auch ungestört, von niemand gar gekannt.
5 Du hättest gern zugleich den Himmel und die Erde;
Ich fürchte, daß dir so von beiden keines werde.

18.

In langem Umgang kann vermeiden ganz kein Mann,
Zu kränken und gekränkt zu werden dann und wann.
Wer aber weis' ist, sucht des Freunds Entschuldigung
In sich, und wer da sucht, der findet bald genung,
10 Sieht, ob er kann verzeihn mit Ehren und Gewissen,
Und will um Eitelkeit ein Menschenherz nicht missen.

19.

Wenn dein Gemüt ist frisch vom Tau der Nacht befeuchtet
Und deine Seele klar vom Morgenglanz durchleuchtet,
So schwinge mit Vertrau'n in Andacht dich empor
Und trage dein Gebet dem Herrn der Schöpfung vor!
5 Ein Vaterauge schaut, es hört ein Vaterohr;
Ihm trage dein Gebet mit aller Schöpfung vor!
Zum Himmel aufwärts blickt und ruft der Wesen Chor;
Nun trage dein Gebet mit Blick und Worten vor!
Den Wünschen aufgethan ist der Erhörung Thor;
10 O trage dein Gebet in frommen Wünschen vor!

20.

Du hast, vom Glück belehnt, ein schönes Fleckchen Erde;
Genieß es recht, daß dir's ein Stückchen Himmel werde.
Ich wünsche dir nicht ganz ein sorgenfreies Los,
Nur gegen den Genuß die Sorge nicht zu groß.
Ein wenig Salz ist gut, auch Pfeffer, am Gericht, 5
Nur übersalzen sei's und überpfeffert nicht.

21.

Was ist die Tugend? Schrank' und Maß der Menschenkraft;
Drum Menschentugend ist gleich Menschen mangelhaft.
Und manches, was für uns hier Tugend ist auf Erden,
Wird keine sein, wenn wir einst mehr als Menschen werden.
So ist's auch nicht für die, die mehr als Menschen sind, 5
Doch rechnen sie dir's an als Tugend, Menschenkind!

22.

Leb' in der Gegenwart! Zu leer ist und zu weit
Der Zukunft Haus, zu groß das der Vergangenheit.
In beiden weißt du nicht den Hausrat einzurichten
Der ungescheh'nen und geschehenen Geschichten.
Doch daß die Gegenwart nicht eng dir sei und klein, 5
Zieh die Vergangenheit und Zukunft mit herein.
Die beiden mögen dir erfüllen und erweitern
Die Wohnung und mit Glanz die dunkle schön erheitern.

23.

Aus Felsen springt der Quell, und Freiheit will ihm ahnen,
Das Schicksal reißt ihn schnell auf ungewählte Bahnen.
Er möchte dort hinab, doch er muß da hinunter;
Er schlingt und schlängelt sich und spielt mit Kieseln munter.
Er sammelt sich zum See, doch seine Lust ist kurz; 5
Er muß aus weichem Bett zum jähen Wassersturz.
Da meint er zu versprühn, doch kurz ist auch die Qual,
Er schnaufet aus und fließt, ein stiller Fluß, im Thal.
O Wandersmann am Quell, so wechselt Leid und Glück;
Das Leben rinnet schnell und kehret nie zurück. 10

24.

In der natürlichen Religion geboren
Wird jeder Mensch, und nie geht sie ihm ganz verloren.
Ihm angezogen wird ein äuß'res Glaubentum,
Das nimmt im Leben er wie einen Mantel um.
5 Er trag' es, weil er lebt; im Tode legt er's ab,
Da bleibt der Glauben ihm, den Gott ihm selber gab.

25.

Wer nur das Kleinste thut, was recht ihm dünkt und gut,
Wird finden, daß ihm gut davon der Nachschmack thut,
Du brauchst, was dir gelang, so hoch nicht anzuschlagen,
Um doch ein freudiges Bewußtsein mitzutragen.
5 Vor dem, was droben ich soll thun, ist eitel Tand,
Was ich hienieden that, doch ist's ein Liebespfand,
Das ich beim Abschied froh lass' in der Nachwelt Hand.



Achte Stufe.

Weltseele.

1.

Ein Wunder ist die Welt, das nie wird ausgewundert,
Das niederschlägt den Geist und wieder ihn ermuntert.
Daniederschlägt den Geist vorm ew'gen Stoff ein Bangen,
Und stets ermuntert's ihn, den Kampf neu anzufangen.
Ob du benennen willst das Viele, Einzle, Kleine? 5
Ob du erkennen willst das Große, Ganze, Eine?
Unendlichkeit ist dort und hier Unendlichkeit,
Und mit den beiden wagst du Endlicher den Streit.
Eh' du am Boden ganz ein Gras hast durchbetrachtet,
Ging eine Welt voll Glanz vorbei dir unbeachtet. 10
Und eh' du Zweig und Blatt gezählt am Sternenbaum,
Blüht ungenossen ab ein Erdenfrühlingstraum.
Getrost! zwar du nicht bist, doch Gott ist überall;
Du siehst das ganze Licht in jedem Farbenstrahl.
Und alles ist dem Geist ein würd'ges Element, 15
Was schürt die Andachtsglut, in der die Schöpfung brennt.

2.

Der Mond am Himmel ist nicht schön im leeren Raum,
Der Mondschein lieblich nicht auf Fluren ohne Baum.
Entweder muß sein Glanz aus lichten Wolken steigen,
Oder gebrochen sanft erscheinen zwischen Zweigen.
So nimmt die Schönheit selbst bald einen Schleier vor, 5
Bald schauet man zu ihr durch einen auch empor.

3.

Den Rosenzweig benagt ein Lämmchen auf der Weide,
Es thut's nur sich zur Lust, es thut's nicht ihm zuleide.

Dafür hat Rosendorn dem Lämmchen abgezwackt
Ein Fleckchen Wolle nur, es ward davon nicht nackt.
5 Das Flöckchen hielt der Dorn in scharfen Fingern fest;
Da kam die Nachtigall und wollte baun ihr Nest.
Sie sprach: Thu' auf die Hand und gib das Flöckchen mir,
Und ist mein Nest gebaut, sing' ich zum Danke dir.
Er gab, sie nahm und baut', und als sie nun gesungen,
10 Da ist am Rosendorn vor Lust die Ros' entsprungen.

4.

Aus vier Grundstoffen ist gemischt die Körperwelt,
Die als Grundstimmungen dein Inn'res auch enthält.
Der Zorn ist eine Glut, dem heißen Feuer gleich,
Die Traurigkeit wie Flut des Wassers feucht und weich.
5 Die Lust ist wie die Luft, leicht, licht und wandelreich,
Die Furcht wie Erdengruft, schwer, dumpf und totenbleich.
Laß deines Zornes Glut nie werden wilde Wut;
Sie sei ein steter Mut im Kampf fürs höchste Gut.
Den Glutmut dämpfe dir die Traurigkeit zur Demut;
10 Schwimm, und verschwimm nur nicht, in Sehnsucht und in Wehmut;
Im Weh ist eine Wonn' und in der Lust ein Leid;
Die reinste Lebenslust ist Liebe ohne Neid.
Aus Furcht kommt Neid und Geiz und aller Selbstsucht Pein;
In deinem Herzen sei nur Gottesfurcht allein.

5

Vor allen Tieren, die dem Menschen ähnlich scheinen,
Hat dies der Mensch voraus, zu lächeln und zu weinen.
Durch Lächeln suchet er und Weinen übers Tier
Hinüber, o Natur, den Weg zurück zu dir.
5 Denn deine Blume auch, sie lächelt und sie weint,
Wenn sie dein Tau benetzt, wenn sie dein Licht bescheint.
Dein Weinen das Gewölk, dein Lächeln ist die Sonne,
Dein Lächelweinen ist wie unsre Wehmutswonne.
Du, weil wir weinen, weinst: wir lächeln, weil du lachst;
10 Wir machen vor und nach dir alles, wie du's machst.

6.

Wir bringen unsern Preis der Morgensonne dar,
Die hell die Schöpfung macht und unsre Seele klar.
Vor ihrer Ankunft geht der Morgenwind als Bote,
Und ihres Einzugs Fahn' erscheint im Morgenrote.
Ein Schauer meldet sie; und nun erscheint sie gleich 5
Und nimmt mit einem Blick Besitz von ihrem Reich.
Den Nebelschleier hebt sie von den Berggestalten
Und drängt den Rest der Nacht zurück in Thälerfalten.
Sie füllt mit Glanz das Thal gleich einer Opferschale,
Und einen eignen Strahl trinkt jede Blum' im Thale. 10
Und wie die Blum' in Lust zum Licht empor sich richtet,
So hat in Menschenbrust Bewußtsein sich gelichtet.
Traumschattengaukelei, Nachttäuschungstruggespinst
Zerreißt, Licht der Natur, wo du den Sieg gewinnst.
Streck' aus die Strahlenhand, das Opfer zu empfangen, 15
Das dir die Schöpfung bringt und Herzen voll Verlangen.
Erheb' mit deinem Blick und stütze wie die Ranken
Des Baumes tauschwer sich aufrichtende Gedanken.
Die Wünsch' und Hoffnungen, die Vorsätz' und Entschlüsse,
Beleb', erfrische, stärk' und zieh wie Sommerschüsse. 20
Gib allen Knospen, daß sie sich zur Blüt' entfalten,
Und allen Blumen, daß sie sich nach dir gestalten.
Und allen Herzen gib, nach Blumenart zu wandeln,
Unwandelbar zum Licht gewandt, im Licht zu wandeln.
Das ist das Frühgebet, das wir dir tragen vor; 25
Trag' es empor zu dir und über dich empor!
Denn als ein Mittler gehst du durch der Schöpfung Mitte,
Zu bringen oberen der untern Wesen Bitte.
Bring' zu der Sonne sie, die dich am Faden leitet,
Daß die sie bringe der, in deren Dienst sie schreitet. 30
Der goldne Eimer reicht von immer höhern Sonnen
Zu immer höhern bis zum höchsten Sonnenbronnen.
Dort füllt ihr mit dem Tau den Eimer, der uns letzt;
Dorthin, mit Dank gefüllt, tragt mir den leeren jetzt!

7.

Wie gleichest du, o Mensch, und dein Geschick den Saaten,
Von denen niemand weiß zuvor, wie sie geraten.
Wie manches Ungemach, Frost, Nässe, Dürre, Brand,
Gibt ihnen zu bestehn des Himmels Unbestand.
5 Und wenn sie glücklich nun bestanden die Beschwerden,
So ist ihr Ende, daß sie abgeschnitten werden.

8.

Was unterscheidet dich, o Mensch, von Tier und Pflanze?
Daß du für dich auch bist, nicht bloß wie sie fürs Ganze.
Fürs Ganze bist auch du, wie Tier und Pflanze sind,
Doch bist du's nicht wie sie, du selbstbewußt, sie blind.
5 Sie sind fürs Ganze nur, weil sie nur sind für sich;
Weil du fürs Ganze bist, sind sie und es für dich.
Fürs Ganze bist du ganz, wenn ganz für dich du bist,
Erkennend, daß durch dich das Ganze ganz nur ist.

9.

Was unterscheidet dich, o Mensch, von der Natur?
Du bist ein Werdender, sie ist geworden nur.
Sie ist geworden, was sie werden sollt' und kann;
Du aber bist ein Kind, das werden soll ein Mann.
5 Darum an der Natur ist alles schön und groß,
Vollkommen, reich und stark, du schwach, nackt, arm und bloß.
Doch ist die Kraft in dir, stark, reich und groß zu werden;
Und daß die Kraft du fühlst, seh' ich an den Gebärden.
Und dies Gefühl der Kraft soll man dir nicht zerbrechen;
10 Dir soll, wenn es erschlafft, der Himmel Mut einsprechen.
Du kannst nicht sinken, wenn du dich erheben willst,
Wenn du am Niedern nicht dein Hochverlangen stillst.
Gewonnen ist das Ziel, wenn du den Mut gewannst,
Daß du schon jetzt bist viel und mehr stets werden kannst.

10.

Wenn sein Gottähnliches du willst dem Menschen zeigen,
So darfst du ihm auch nicht sein Tierisches verschweigen.

Gefährlich ist es, ihn bewundern sich zu lassen;
Gefährlich auch, ihn nur zu zwingen, sich zu hassen.
Auffordern mußt du ihn, sich selber zu bekriegen, 5
Um durch sein Besseres sein Schlecht'res zu besiegen.

11.

Das Rohr im Winde seufzt mit Sehnsucht nach dem Schönen,
Daß es als Flöte mög' am Mund des Menschen tönen.
So seufzet die Natur in jeder Frühlingsblüte,
Daß sie vom Menschen mög' empfangen ihr Gemüte.
Die schönste Landschaft seufzt, als ob ihr etwas fehle, 5
Daß der beseelte Blick der Liebe sie beseele.

12.

Ich sprach am Abend, als ich meinen Stock begoß:
Sag' an, warum sich heut nicht diese Blüt' erschloß?
Gerötet hat ihr Mund der Sonne Kuß empfangen,
Ihr Busen schwoll; warum ist sie nicht aufgegangen?
Da wiegte sanft der Stock sein Haupt im Abendwinde 5
Und sprach: ich hab' es selbst geraten meinem Kinde.
Sie wäre heut nur unvollkommen aufgeblüht,
Denn viele schloß ich auf, und meine Kraft ist müd',
Wir wollen sammeln ihr im Schlummer frischen Duft,
Und morgen würzen soll ihr Hauch die Morgenluft. 10
So sprach der Strauch; ich ging und hielt in mir zum Glück
Ein halberschlossnes Lied auf morgen auch zurück.

13.

Ein Tempel Gottes hat sich die Natur gebaut,
Worin er tausendfach geahnt wird und geschaut.
Als Tempeldiener gehn hindurch die Jahreszeiten,
Die bunten Teppiche am Boden hinzubreiten.
Strahlend im höchsten Chor, lobsingen Sonn' und Sterne, 5
Der Abgrund und das Meer antworten aus der Ferne.
Das Mittelfeuer glüht am ew'gen Opferherde,
Und alles Leben naht, daß es das Opfer werde.

Als Opferpriester kniet der Geist an viel Altären,
10 Die er mit Bildern schmückt, und sucht sie zu erklären.
In viele Hüllen hat die Fülle sich verhüllt,
Doch von der Fülle nur ist jede Hüll' erfüllt.
Und wo der Geist vermag hinweg der Selbsucht Schleier
Zu heben, sieht er hell darunter Gottes Feier.
15 Und Gottes Atem geht ein Morgenhauch durchs Schiff
Einsammelnd jeglicher Verehrung Inbegriff.
Sein Lächeln streuet Duft in trüber Inbrunst Glimmen,
Sein Säuseln Einigung in widerstreit'ge Stimmen.
Aus jedem Opferrauch nimmt er das feinste Korn,
20 Den reinsten Tropfen auch aus jedem Andachtsborn;
Aus jedem Wortgebet den ihm bewußten Sinn;
Er selbst legt ihn hinein und findet ihn darin.
Dann will er auch den Sinn der Sinnenden entfalten,
Daß immer würdiger sie ihm die Feier halten;
25 Daß die gebundnen frei zu höh'rer Wonn' aufgehn;
Denn das ist seine Lust, der Schöpfung Lust zu sehn.

14.

Am Hügel saß ich nachts und war dem Thal entronnen,
Von dem mir aufwärts klang gedämpfter Schall der Wonnen,
Der lauten Weltlichkeit, die mich von sich gescheucht,
Und selig fühlt' ich mich im Dunkel warm und feucht.
5 Doch über eine Schlucht zur Seit' herüber drang
Dein Schlummerröcheln, o Natur, und macht mir bang.
Ein flüsterndes Getön im Laub der alten Rüstern,
Ein düsterndes Gestöhn, Geschnaub aus welchen Nüstern?
Und die unheimlichen Nachtgeister trieben wieder
10 Mich zu der Welt Getös, dem ich entflohn war, nieder.
O Herz, das zwischen Welt und der Natur du schwebst,
Der einen scheu entstrebst und vor der andern bebst!

15.

Weil du dich allerdings zu höhern fühlst berufen,
Beklagest du, o Mensch, die stehn auf niedern Stufen;

Als ob Stein, Pflanz' und Tier tot oder taub und blind,
Unglücklich müßten sein, weil sie wie du nicht sind.
So hörest du das Tier wie nach Erlösung stöhnen, 5
Hörst Weh- statt Wonnelaut in Nachtigallentönen,
Selbst einen Seufzerhauch im Frühlingsflüsterhain
Und einen Schmerzensklang aus jedem Erz und Stein.
In dem, was ihn nicht fühlt, ist nicht der Widerspruch,
Er ist in dir, du selbst belegst die Welt mit Fluch. 10
Je mehr du in dir selbst zum Einklang bist gekommen,
Je mehr wird er von dir auch außenher vernommen.
Befreie dich, o Mensch, vom Halben, Falschen, Bösen,
Und die gebundene Natur wird Gott erlösen.

Neunte Stufe.
Dämmerklarheit.

1.

Der Vater mit dem Sohn ist über Feld gegangen,
Sie können nachtverirrt die Heimat nicht erlangen.
Nach jedem Felsen blickt der Sohn, nach jedem Baum,
Wegweiser ihm zu sein im weglos dunklen Raum.
5 Der Vater aber blickt indessen nach den Sternen,
Als ob der Erde Weg er woll' am Himmel lernen.
Die Felsen blieben stumm, die Bäume sagten nichts,
Die Sterne deuteten mit einem Streifen Lichts.
Zur Heimat deuten sie; wohl dem, der traut den Sternen:
10 Den Weg der Erde kann man nur am Himmel lernen.

2.

Ob eine Wahrheit ist in dieser falschen Welt,
Ich weiß nicht; minder noch, wo sie verstect sich hält.
Daß eine Wahrheit war, schließ' ich aus ihrem Namen,
Denn war und Wahrheit scheint ersproßt aus gleichem Samen.
5 Doch wenn sie einmal war, wird sie dort ewig sein,
Wo alles ist, was war, dort geht sie aus und ein.
Dort werd' ich einst sie sehn in eigenster Gestalt:
Jetzt scheint ihr Licht von dort herab durch Wolkenspalt.
Sie ist die Sonne, die nicht selbst zur Erde kommt,
10 Doch ist in ihrem Schein, was uns zum Leben frommt.
Wie ist der Wahrheit Schein genannt? Wahrscheinlichkeit,
Damit behelfen wir uns vorderhand zur Zeit.

3.

Ich hab' ein wonniges Gefild im Traum gesehn,
So heller Lichter, die mir noch im Herzen stehn.
Ich weiß nicht, ob ein Land, wo ich daheim einst war,
Daheim einst werde sein, doch heimisch wunderbar.

So heimisch war es mir, so heimlich und geheim, 5
Vertraulich zeigte mir sein Sehnen jeder Keim.
Ich sah das grüne Laub, das nie wird Windesraub,
Die Luft von keinem als erfüllt von Blütenstaub.
Ich sah des Waldes Kranz im Abendsonnenglanz,
Der doch nicht unterging und hell war immer ganz. 10
Da ich so helle seh' in Träumen, soll ich klagen,
Daß mehr und mehr den Dienst die Augen mir versagen?
Jawohl, es sieht ein Mensch mit Augen nicht allein;
Was sehenswert ist, sieht dein inn'res Licht allein.

4.

Ich denke, daß auch dich zuzeiten noch verwirret,
Was in der Jugend mich so mannigfach geirret;
Wenn den Aussprüchen ich der Weisen aller Zeiten
Ging gläubig nach und mich von ihnen gern ließ leiten;
Da stellt' ich jeden mir als einen Leitstern vor, 5
Und jede Perle nahm ich freudig in mein Ohr.
Wenn meine Sprüche nun, die goldnen, ich verglich,
Mit Staunen nahm ich wahr: sie widersprachen sich.
Und weil ich konnte nun nicht alle mehr zusammen
Annehmen, hatt' ich Lust, sie alle zu verdammen. 10
Denn welchen hätt' ich Recht, dem andern vorzuziehn,
Da mir an seinem Platz jeder der rechte schien?
Bis mir die Einsicht kam, daß alle Weisheit bringt
Bedingte Wahrheit nur, nicht Wahrheit unbedingt;
Daß alles, was ist wahr in eigener Verbindung, 15
Und wie hervor es ging aus eigener Empfindung,
Falsch wird, sobald man der Verbindung es entzieht
Und mit veränderter Empfindung es besieht.
Seitdem ließ ich gestellt, und so magst du's auch lassen,
Jedes an seinem Ort und sah ein jedes passen, 20
Dankbar den Weisen all für ihre Weisheitsspendung
Und vorbehaltend mir die eigne Nutzanwendung.
Ich räume gleiches Recht dir ein auf dieses Buch;
So widerspricht sich nicht der Sprüche Widerspruch.

5.

Du glaubst, was ich nicht glaub', und glaubst nicht, was ich glaube;
Erlaub' mein Glauben mir, wie ich dir deins erlaube.
Wer noch nichts glaubt, ist leicht zum Glauben zu bekehren,
Wie die Gefäße leicht zu füllen sind, die leeren.
5 Doch dem, der etwas glaubt, fällt andres glauben schwer;
Gibt er es einmal auf, so glaubt er gar nichts mehr.

6.

Gott teilet, wie er will, die Güter uns hienieden;
Fragst du, warum er dem hat mehr als dem beschieden?
Wenn du nur wenig hast, ein andrer hat noch minder;
Du bist bei weitem nicht das ärmste seiner Kinder.
5 Doch seiner Kinder auch das ärmste fühlt sich reich,
Das Gottes Kind ist, dies Gefühl macht alles gleich.
Du möchtest teilen mit den Reichen wohl auf Erden
Die Fülle, nicht auch mit den Armen die Beschwerden?
Wenn alles aber gleich geteilet allen würde,
10 Leicht käm' auf dich von Gut noch minder, mehr noch Bürde.
Drum laß, wie's ist geteilt, und nimm an Lust und Leid
Der Brüder Anteil ohn' Hartherzigkeit und Neid.
Dem Reichen laß sein Gut, wenn er's allein will tragen,
Und tragen hilf so viel du kannst des Armen Plagen.

7.

Laß einen Heilversuch dir meines Auges sagen,
Des äußern, den du magst aufs Inn're übertragen.
Mein Auge sah sich selbst von einem Flor umhangen,
Von einem Wirrgeweb aus Punkten, Flecken, Schlangen.
5 Ein Netz der Täuschung, das die Sehkraft selbst sich wob,
Das mit dem Blick sich senkt und mit dem Blick sich hob.
Ein Schatten, welcher nie vom Lichte sich verlor,
Der, aus dem Aug' erzeugt, schwebt' überall ihm vor;
Nur um so nächtlicher, als heller war der Tag,
10 Wie vor der Unschuld wohl die Schuld sich fühlen mag.
Mir war davon die Lust an Gottes Welt benommen,
Daß rein ihr Schönes nicht mir sollt' ins Auge kommen;

Getrübt der Glanz der Flur, des Menschen Angesicht
Und jede Schrift, durch die der Geist zum Auge spricht.
Den himmlischen Genuß des Lichtes wollt' ich missen 15
Eh'r, als ihn haben so versetzt mit Finsternissen.
Heilwasser heilen nicht, einfache noch zusammen=
Gesetzte, weil sie rein dem Lichte nicht entstammen.
Sollt' ich die ird'sche Kunst des Augenarztes brauchen?
Ich will mich in den Quell des Lichtes selber tauchen. 20
Die Lüfte waren blau, die Fluren waren grün,
Und meinen Blick erhob zur Sonn' ich adlerkühn.
Entweder soll die Welt in dir mir untergehn
Auf immer, oder ich will rein wie du sie sehn.
Die Feuerwirbel ließ ich mir im Auge wallen, 25
Wie sie mich blendeten fühlt' ich mit Wohlgefallen.
So lange duldet' ich den Einstrom, bis zusammen
Die krausen Schlanggewind' in eine Masse schwammen.
Vom Himmel blickt' ich dann zurück zur Erdenflur,
Und statt der Schlangen sah ich Sonnenblendung nur. 30
Die lichte Finsternis zerfloß dann, und o Glück,
Die Schlangen kehrten nicht, die sie verschlang, zurück.
Und sollten doch einmal sie mir im Auge kehren,
So soll ein neuer Strahl der Sonne sie verzehren.

8.

Dich trägt Erinnerung zu deiner Kindheit Schwelle,
Den vollen lauten Strom zurück zur stillen Quelle.
Dort aber angelangt, begehrst du weiter nur
Zu dringen und verlierst im Dunkel bald die Spur.
Und nur die Sternenschrift im Dunkeln kannst du lesen: 5
Du warest, eh' du warst, und bleibst, wann du gewesen.
Als wie aus einem Traum erwachtest du, geboren,
Und fandest eine Welt, wie eine du verloren.
Du sahest sie vor dir sich wechselnd umgestalten
Und lerntest deine Kraft im Kampf mit ihr entfalten. 10
So vieles kam und ging; laß alles gehn und schwinden!
Du wirst dich anders stets und stets denselben finden.

Zehnte Stufe.

Vom Totenhügel.

1.

In deines Herzens Haus- und Festkalender mag
 Nur auch gezeichnet sein ein Allerseelentag.
 Gezeichnet soll er sein nicht mit zu düstern Farben,
Doch auch zu helle sind für die nicht, die da starben.
5 Mit sanftern Lichtern sei und leisem Schattenschlag
Gezeichnet in dein Herz dein Allerseelentag.
 Ein Allerseelentag, wo du vereint in Frieden
Mit allen Seelen bist, die von dir sind geschieden;
 Wo alle Seelen, die dich aus der Fern' umwallen,
10 Zum Fest versammelt sind in deines Tempels Hallen.
 Da bete für ihr Heil und laß sie beten auch
Für deines, denn Gebet ist Seelenlebenshauch.
 Manch' Angedenken zieh hervor, an das sich knüpft
Ein Name, zieh es fest, daß er dir nicht entschlüpft.
15 Manch' teures Bild auch, eh' der Kennzug dir erlischt,
Sei von der Malerin Erinn'rung angefrischt.
 Bedaure du sie nicht, daß sie der Welt entgangen,
Und nicht beneide sie, denn du wirst nachgelangen.
 Versichere du nur dich ihrer, daß sie bleiben
20 Von oben dein Geleit, nach oben dich zu treiben.
 Von oben neigen sie, nach oben zeigen sie
Und deinem Blick voran nach oben steigen sie.
 Nach oben steigen sie, wo sie dir wollen zeigen,
Was sie versprechen mit geheimnisvollem Schweigen.

2.

Viel Angedenken stellst du um dich her zusammen
 Zu Ehren Teuerer, von denen sie dir stammen.

Die teuren Namen nennt dir nun ihr stummer Mund
Und machet dir das Herz nicht fröhlich, sondern wund.
Beim Angedenken denkst du, daß vom Lebensmahle 5
Dir nichts geblieben ist als die geleerte Schale.

3.

Je länger du's gehabt, je länger willst du's haben,
Und ein Geliebtes wird dir stets zu früh begraben.
Du bildetest dir ein, es sei auf ewig dein,
Und solltest Gott, der dir's so lang' ließ, dankbar sein.

4.

Ich denk' an euch[1], die ihr vom Schoß mir aufgeflogen
Und nun herab auf mich lächelt vom Himmelsbogen.
Der holde Frühling kommt, wo alles Schöne nieder
Vom Himmel steigt, da kommt auch euer Bild mir wieder.
Nun fliegt der Schmetterling, nach welchem sonst ihr lieft; 5
Der Vogel singt, von dem ihr eingesungen schlieft.
Nun blühn die Blumen, die an eu'r Verblühn mich mahnen,
Und Lüfte wehn, die eure Näh' mich lassen ahnen.
Was ihr mir waret, was ich euch gewesen bin,
Und was ihr jetzt mir seid, beschäftigt meinen Sinn. 10
Ihr wart an mich geknüpft durch ein natürlich Band,
Das aber hat gelöst des Todes kalte Hand.
Nur daß ihr im Gefühl der Liebe waret mein,
Verheißt mir, daß ihr auch mein werdet ewig sein.
Um dies Gefühl und euch in ihm nie zu verlieren, 15
Will ich noch oft mein Lied mit euren Namen zieren.

5.

Ich wüßte nicht, wem ich noch Blumen sollte bringen,
Dürft' ich sie nicht ums Grab geliebter Kinder schlingen.
Die Mutter wird schon ernst, die Brüder werden groß,
Und unveränderlich bleibt ihr nur Kinder bloß.
Ihr nehmt an jedem Tag mit immer gleicher Liebe 5
Die euch von Vaterhand gebrachten Frühlingstriebe.

---

[1] Vgl. für diese Stelle und für die folgenden Gedichte: Bd. I, S. 199, Anm. 1.

6.

Ich kann aus meinem Haus nicht auf- noch abwärts schreiten,
Daß nicht mich Kinder zwei verlorene begleiten.
Denn aufwärts liegt vom Haus ein Graben, den mein Fuß
Beschreitet niemals, daß ich nicht gedenken muß,
5 Wie ich das letzte Mal sie dieses Weges führte,
Als heimlich Todesglut in ihnen schon sich schürte.
Den kleinen Schrittchen war der Graben da zu breit,
Doch sie vertrauten auf mein väterlich Geleit.
Darüber hob ich sie und dachte sie zu haben
10 Gebracht, wie über den, schon über jeden Graben.
Nicht bei dem Graben fiel mir damals ein das Grab;
Jetzt fällt mir's immer ein, seitdem ich ihm sie gab.
Doch abwärts von dem Haus, wenn ich mich wenden wollte,
Da ist das Pflaster, wo der Leichenwagen rollte.
15 Sein Rollen hör' ich noch und glaube noch die Spur
Zu sehn, wie auch indes manch andres drüber fuhr.
Was auch darüber fuhr, nie hat's die Spur verwischt,
Und stets auf dieser Spur geh' ich, die nie erlischt.

7.

Wem ein Geliebtes stirbt, dem ist es wie ein Traum,
Die ersten Tage kommt er zu sich selber kaum.
Wie er's ertragen soll, kann er sich selbst nicht fragen;
Und wenn er sich besinnt, so hat er's schon ertragen.

8.

Wer einmal hier hat in geliebtem Angesicht
Des Todes Bild gesehn, vergißt es ewig nicht.
Der Schatten legt, wohin fortan dein Auge schaut,
Sich über alles, was dir lieb ist oder traut.

9.

Du bist gegangen, und wir gehn dir alle nach;
Du gingst zur Ruh', und wir sind noch ein Weilchen wach.
Vielmehr wir schlafen noch, du bist vom Traum erwacht;
O Leben, Spreu und Wind, o schwerer Traum der Nacht!
5 Was ist's, das weiter wir hier zu besorgen haben,
Als eins das andere anständig zu begraben!

10.

Ihr meine Teueren, wo seid ihr hingekommen?
Dort in die Ewigkeit verewigt aufgenommen.
Doch in der Zeitlichkeit ist eure Spur verschwunden?
Nein, tief in meinem Sein, in meinem Sinn gebunden.
Bedeutend innere Denkmale meines Lebens! 5
Wär't ihr auch dieses nur, ihr wäret nicht vergebens.
Was wirkend nun mein Sinn nach außen mag entfalten,
So seid ihr mit darin, wie in mir selbst, enthalten.

11.

Wer in dem Winter stirbt, warum sollt' er nicht sterben,
Wo alle Blätter von des Frostes Hauch verderben?
Und wer im Sommer stirbt, wo alle Blumen blühn,
Wie wär' er tot? sein Grab macht Lebenshoffnung grün.
Drum wer im Sommer dir und wer im Winter starb, 5
Natur hat einen Trost, Heil dem, der ihn erwarb.

12.

Johannis 1835.

Frühzeitig wardst du in die Schule dieses Lebens
Gesandt, und durchgemacht hast du sie nicht vergebens.
Jung, jede Prüfung hast du rühmlichst so bestanden,
Daß sie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.
Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugnis: 5
Der Schul' entlassen bist du mit dem besten Zeugnis.
Du hast viel später als wir selbst den Gang begonnen
Und unerwartet uns den Vorsprung abgewonnen.
Du hast die Höh' erreicht, nach der dich's früh getrieben;
Wir sind hier unten auf der Schulbank sitzen blieben. 10
Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben,
Für jene Klass', in der sie dir den Zutritt gaben.

13.

Der Mutter.

Wohl gönnen darf ich's dir, daß du vor mir gegangen,
Nicht diesen Schmerz von mir, den ich von dir, empfangen;
Daß du mich bleiben sahst und ich dich sah verscheiden;
Denn sehn Geliebter Tod ist mehr als eigne Leiden.

14.

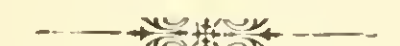
Gott, der dir manches Leid im langen Leben gab,
Und endlich Ausruh' dir von allen gab im Grab,
Hab' ich gebeten oft, dich nur zu überheben
Des einen, daß du mich auch müssest überleben.
5 Mit Gott nun hab' ich dir die Augen zugethan,
So daß ich, ohne dich zu kränken, sterben kann.

15.

Ich dachte nun erst warm im Alter dich zu pflegen,
Und muß statt aller Pfleg' ins kalte Grab dich legen.
Die Zinsen dacht' ich erst der Schuld dir abzutragen
Der Sohnesdankbarkeit, statt dich ins Grab zu tragen.
5 Gott nimmt den Willen für die That; nicht mir beschieden
War's, dir zu schaffen Ruh'; er schuf dir Ruh' und Frieden.

16.

Nun hab' ich erst gelernt, daß ich bin Staub und Erden,
Da ich, die mich gebar, sah Staub und Erde werden.
Da hat das greisliche Gefühl mich erst durchdrungen,
Daß ich nichts anders bin, als woraus ich entsprungen.



Elfte Stufe.

Im Anschauen Gottes.

1.

Wenn das Erhab'ne staunt die junge Menschheit an,
Spricht sie im hellen Traum: Das hat der Gott gethan,
Und wenn sie zum Gefühl des Schönen dann erwacht,
Bekennt sie freudig stolz: Es hat's der Mensch vollbracht.
Und wenn zum Wahren einst sie reift, wird sie erkennen, 5
Es thut's im Menschen Gott, der nicht von ihm zu trennen.

2.

Zieh deine Selbheit aus und an die Göttlichkeit!
Die Selbheit ist so eng, die Göttlichkeit so weit.
Sei selbst! Er selber will, daß selbst du sollest sein,
Daß du erkennest selbst, er sei dein Selbst allein.
Erinn're dich daran! du hast es nur vergessen. 5
Laß dich erinnern! stets erinnert er dich dessen.
Wenn du ihn hören willst in dir, mußt du nur schweigen;
So spricht er laut: Du warst, sollst sein und bist mein eigen.

3.

O fühle: was du hast, das hast du nur empfangen;
Und laß, wie dir es kam, es andern zugelangen.
Sei wie der Mond, der von der Sonn' entlehnt sein Licht
Und leiht's der Erdennacht, für sich behält er's nicht.
Gott ist die Sonne, die läßt ewig Licht ausgehn, 5
Um hell die Welt und sich hell in der Welt zu sehn.

4.

Von beiden Welten, wenn ich sollt' entbehren eine,
Die große draußen wär's und nicht in mir die kleine.
Du wirst die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
Wenn du das Göttliche im Menschen wirst erkennen.

5 Klein ist und eng, was Zeit und Raum nennt seine Schranke,
Nur göttlich weit ist ein gottfassender Gedanke.
Viel leichter macht der Mensch von jedem ird'schen Band
Sich los als von dem Zug nach einem höhern Land.
Der Sinnennahrung kannst du selber eh'r entbehren
10 Als des Gedankens, der den Gott in dir muß nähren.
Beglückt, wenn dir ein Hauch der Phantasie mit Kunst
Die beiden Welten schmelzt in eine rein von Dunst.
Das Unsichtbare siehst du klar im Sichtbar'n nur,
Und nichts im Sichtbar'n, als des Unsichtbaren Spur.
15 Umringt von einer Welt verkörperter Gedanken,
Empfindest schrankenlos du dich in Körperschranken.

5.

Es strömt ein Quell aus Gott und strömt in Gott zurück,
Der Einstrom hohe Lust, der Ausstrom höchstes Glück.
Es strömet in dich ein durchs offne Thor der Sinnen
Und strömet aus dadurch und nimmt dich mit von hinnen.
5 Durchs Auge strömt er ein als Licht, daß er verkläre
Dein Inn'res, und entströmt verklärt als Freudenzähre.
Den Geist zu wecken, strömt er ein als Ton durchs Ohr
Und strömt aus deinem Mund als Dankgebet hervor.
Einströmt er dem Geruch als Lenzduft, Sehnsuchtshauch
10 Und strömt im Atem aus als Seufzeropferrauch.
Er strömt durch den Geschmack ins Mark und ins Gehirne,
Und als Gedanke tritt er leuchtend aus der Stirne.
Er strömt als irdischer Empfindungen Gewühle
Ins Herz und aus der Brust als himmlische Gefühle.
15 Du fühlest: Was du bist, ist er in dir, nicht du;
Und strömst in dem Gefühl dich deinem Urquell zu.

6.

Ich finde dich, wo ich, o Höchster, hin mich wende;
Am Anfang find' ich dich und finde dich am Ende.
Dem Anfang geh' ich nach, in dir verliert er sich;
Dem Abschluß späh' ich nach, aus dir gebiert er sich.
5 Du bist der Anfang, der sich aus sich selbst vollendet,
Das Ende, das zurück sich in den Anfang wendet.

Und in der Mitte bist du selber das, was ist;
Und ich bin ich, weil du in mir die Mitte bist.

7.

Was schlichtet, Herz, den Streit, der dich mit dir entzweit?
Die Gottesfurcht, die dich von aller Furcht befreit;
Von aller Furcht der Welt und weltlicher Geschicke,
Von aller Furcht vor dir, dem quälendsten der Stricke.
Verstören kann dich nichts, wenn du dich nicht verstörst, 5
Und frei nur fühlst du dich, wenn du dem Herrn gehörst.
Wie schön ist's, einen Herrn statt vieler Herrn zu haben,
Der seine Diener kann mit Herrlichkeit begaben.

8.

Der Zweifel, ob der Mensch das Höchste denken kann,
Verschwindet, wenn du recht dein Denken siehest an.
Wer denkt in deinem Geist? Der höchste Geist allein.
Wer zweifelt, ob er selbst sich denkbar möchte sein?
In den Gedanken mußt du die Gedanken senken: 5
Nur weil Gott in dir denkt, vermagst du Gott zu denken.

9.

Ein Mensch sein ohne Gott, was ist das für ein Sein!
Ein bessres hat das Tier, die Pflanze, ja der Stein.
Denn Stein und Pflanz' und Tier, die zwar um Gott nicht wissen,
Er aber weiß um sie, sie sind ihm nicht entrissen.
Sie sind nicht los von Gott, gottlos bist du allein, 5
Mensch, der du fühlst mit ihm und leugnest den Verein.

10.

Die Liebe Gottes kann so werden übertrieben,
Daß sie für Sünd' es hält, den Menschen auch zu lieben;
Als würde Gott um das, was ihm gebührt, betrogen,
Der Anteil, den du weihst dem Menschen, ihm entzogen.
So ist's, den Menschen, wenn du liebst als Kreatur, 5
Lieb' ihn als ewigen Gedanken Gottes nur!
Du liebest Gott nicht ganz, wenn du ihn liebst allein,
Wenn nicht auch alles, was er liebet, groß und klein.

11.

Der Frühling grüßt die Erd' und macht die Hoffnung grün,
Der Liebe Rührung taut, und meine Gräber[1] blühn.
Das Liebste, was ich hab', ist Gottes Liebesgabe,
Ob ich es nun im Grab, ob ich's im Herzen habe.
5 Das Beste, was ich bin, wird immer Gottes bleiben,
Und nur mein Böses muß ich ganz mir selbst zuschreiben.
Versuch' es nur und schreib' es einem andern an,
Du fühlst in dir, dadurch ist dir's nicht ausgethan.
Wer nicht das Rechte weiß, gut ist's, wenn er's nur thut;
10 Doch wenn er recht es weiß, so ist es doppelt gut.
Wer Böses weiß und thut's, der thut viel Bös'res noch;
Doch wer unwissend auch es thut, thut Böses doch.
Gott ist, was Gutes ist an jedem guten Triebe,
Der Glanz am Mond, die Blüt' am Baum, in dir die Liebe.
15 In jedem Geiste, der nicht zagt, fürs Licht zu kriegen,
Ist sichtbar Gottes Geist zur Welt herabgestiegen.
Wenn er im Kampf erliegt, kehrt er als Sieger heim,
Hier lassend den mit Blut gepflanzten Friedenskeim.
Den Geist mit der Natur sollst du zusammendichten,
20 Die Erd' in Himmelsglanz verklären, nicht vernichten.
Kehr' auf die Sinnenwelt so deine Thätigkeit,
Daß nicht die Lust an dir dich mit dir selbst entzweit.
An keinem niedern Stoff laß die Gedanken haften;
Der Sinn vom Gegenstand nimmt an die Eigenschaften.
25 Betrachte liebend Gott, willst du gottähnlich werden;
Denn das Gemüt nimmt an vom Liebsten die Gebärden.
Doch willst du an der Welt unschuldig dich erbaun,
Mußt alles du in Gott und Gott in allem schaun.
Und das ist gar nicht schwer; der höchsten Liebe Spur
30 Im Niedersten zu schaun, hab' Liebesaugen nur!
Die Liebe siehst du dann, wie dort im Reigen gehn
Der Stern', in Blumen so hier auf den Grüften stehn.

---

[1] Vgl. oben S. 108, Anm. 1 und Bd. 1, S. 199ff

12.

Was rühmst du dich, daß du nach Geld und Gut nicht trachtest,
Wenn du nicht minder doch nach Ruhm und Ehre schmachtest?
Zur vollen Seligkeit, o Seele, ging nicht ein,
Wer etwas auf der Welt noch sucht, als Gott allein.

13.

Die Götter lieb' ich nicht, die uns die Sagen gaben,
Die bald zuviel ein Aug' und bald zu wenig haben.
Die Gottheit lieb' ich, die mich unsichtbar umfließt,
Ein ew'ger Liebesblick der Schöpfung Blüt' erschließt.
Die Gottheit lieb' ich, die allgegenwärtig waltet, 5
Gestaltenlos, der Welt Gestalten umgestaltet.
Und nimmt sie selbst Gestalt, und es soll mir nicht graun,
So muß sie menschlich aus zwei Augen an mich schaun.

14.

Dein höchstes Leben sei, zu leben gottbewußt;
Darin ist zweierlei: gottwissend, gottgewußt:
Daß du dich wissest stets von Gott gewußt, gekannt,
Gemahnt, gestraft, geprüft, geliebt und Kind genannt.

15.

Wer alles mag in Gott, in allem Gott betrachten,
Hat keinen Grund, ein Ding groß oder klein zu achten.
Wie sollte scheinen ihm ein Allergrößtes groß,
Da es ein Kleinstes ist vom Einziggroßen bloß.
Wie dürfte gelten ihm das Allerkleinste klein, 5
Da mit dem Größten es hat Gottes Geist gemein?
Nach deiner Einsicht nur erhebest du zumeist
Das, was am klarsten dir abspiegelt Gottes Geist.
Je höher aber selbst wird deine Einsicht steigen,
Je klarer wird der Geist in allem dir sich zeigen. 10
Des Bösen Schein ist's, was des Guten Glanz verhält;
Zerstör' das Bös' in dir, so siehst du gut die Welt.

16.

Die Lehrer sind im Streit, womit hier auf der Erde
Am würdigsten gesucht das Antlitz Gottes werde.
Die einen: Ehren soll man Gott mit Opfergaben,
Im Dienste, welchen wir von unsern Vätern haben.
5 Die andern: Loben soll man ihn mit guter That,
Wozu er Kraft verliehn und Trieb zum Guten hat.
Die dritten: Suchet ihn in heiliger Gesinnung,
Gesammelten Gemüts Weltsinnenlustentrinnung.
Die vierten sagen: Gott hat nur, wer ihn erkennt,
10 Die Wissenschaft allein ist Gotteselement.
Ich aber sage dir: Mit jedem von den vieren
Magst du ihn suchen hier und wirst ihn nicht verlieren.
Wer ihm die Gaben weiht, genießet seiner Gaben;
Wer durch ihn Gutes thut, wird im Gemüt ihn haben.
15 Mit ihm ist ungestört, wer von der Welt sich trennt,
Und eines ist mit ihm, wer ihn als eins erkennt.

17.

Der du im Lichte bist und bist in mir das Licht,
Ich nehme, was du gibst, und andres will ich nicht.
Du gabest mir den Drang, so klar dein Lob zu sagen,
Als Mund und Ohr von mir und Welt es konnt' ertragen.
5 Du gabest mir die Kunst, nicht schöner uns zu lügen,
Als, Welt und ich, wir sind, doch schöner uns zu fügen.
Das bleibe mir bewußt: Nur Gottes Macht besiegeln
Wollt' ich in der Natur, nicht drin mich göttlich spiegeln.
Und darum dank' ich dir für jeden hellen Blick,
10 Den du mich ließest thun in Leben=Tod=Geschick.
Ich danke dir, daß du die Augen mir erschlossen,
Durch die von außen auch dein Glanz in mich geflossen.
Ich will, solange mir zum Sehn die Augen taugen,
Nur deinen Glanz aus Stern= und Blumenaugen saugen.
15 Und soll dem Auge nun das äußre Licht erblinden,
So laß als inn'res dich in meiner Seele finden.
Ich hab' g'nug gesehn, um lebenslang zu malen
Ein Bild, wie dein Geschöpf nicht strahlt, doch sollte strahlen

18.

Die Sonne selber siehst du nur durch Sonnenlicht,
So schaust du Gott durch Gott, durch andres Mittel nicht.
Die Sonne, die das Licht, die Welt zu sehn, dir spendet,
Siehst du ihr Angesicht, bist du davon geblendet.
Und so im Menschengeist erlischt, was in ihm denkt, 5
Wenn er sein Denken dreist im höchsten Geist versenkt.
Mußt du die Sonne sehn? sieh Fluren sonnerhellt;
Und willst du Gott sehn, sieh die gotterfüllte Welt.
Der Sonne echte Kraft siehst du im Schmelz der Flur,
Und Gott, den du nicht siehst, in seinen Werken nur. 10

19.

Je Höheres du aus vom Höchsten sagen magst,
Je tiefer fühlst du, daß du nichts im Grunde sagst.
Magst du's mit reichstem Schmuck der Phantasie bekleiden,
Mit feinster Sond'rung auch vom Irdischen ausscheiden;
Dort machst du Geistiges zu leiblicher Erscheinung, 5
Und hier das vollste Ja zur leeresten Verneinung.
Was anders also kannst du thun, als dich bequemen,
Jetzt dies zu setzen und es dann zurückzunehmen?
Was alles du von ihm magst sagen, daß es sei,
Es ist nicht, was du sagst, doch was du fühlst dabei. 10

20.

Gott gebe dir an dir ein stilles Wohlgefallen,
Ein innigfreudiges in seiner Gnade Wallen;
Ein heiliges Gefühl, daß du ihm angehörest
Und seine Ordnungen, die ewigen, nicht störest;
Ein hebendes Gefühl, daß du auf rechten Wegen 5
Mit rechten Kräften strebst dem rechten Ziel entgegen;
Nicht Selbstgefälligkeit, sich andern überhebend,
Nicht Ungeselligkeit, in enger Dumpfheit strebend;
Doch Selbstgenügsamkeit in deiner eignen Weise,
Und Seelenfügsamkeit in deinem Schicksalskreise; 10
Und Selbstzufriedenheit, mit aller Welt in Frieden,
Weltabgeschiedenheit, von Gott nur ungeschieden.

21.

Ew'ger Lebenshauch, durch den der Baum der Zeiten
Treibt Blüten, Früchte trägt und falbes Laub läßt gleiten.
Was stockt und was sich regt, regt sich und stockt in dir;
Und jedes Herz, das schlägt, schlägt und frohlockt in dir.
5 Du hebst den Menschengeist in deiner Lieb' empor,
Er fühlet sich in dir und kommt so groß sich vor.
Dann fühlt er sich so klein vor deiner Größe wieder,
Und tiefe Demut beugt den kühnen Stolz danieder.
Du aber öffnest dem Gebeugten deinen Schoß,
10 Erhebst ihn wieder, und der Kleine gilt dir groß,
Du kehrest in ihm ein mit dem Gefühl der Huld,
Sein Sehnen stillest du und sühnest seine Schuld.
Mit Zittern sieht er dich als Herren, der ihn schuf,
Und mit Vertrauen hört er deinen Vaterruf.

22.

So wahr als aus dem Eins die Zahlenreihe fließt,
So wahr aus einem Keim des Baumes Krone sprießt,
So wahr erkennest du, daß der ist einzig einer,
Aus welchem alles ist, und gleich ihm ewig keiner.
5 Doch fühlt der Mensch so weit vom Ursprung sich getrennt,
Daß Mittelstufen er notwendig anerkennt.
Ob er sie Götter mag, Kräft' oder Geister nennen,
Ihn binden sollen sie an Gott, von Gott nicht trennen.
Sie sollen das Geweb' vom Mittelpunkt ausbreiten,
10 Bis in sein kleines Ich die Lebensfäden leiten.
Was also streitet ihr um wechselnde Betitlung
Von Heilsanstalt und Amt der Sühnung und Vermittlung?
Ob hier der Schöpfer sich verborgen im Erhalter,
Der Hausherr dort zurücktrat hinterm Hausverwalter?
15 Ihr mögt mit Frömmigkeit und gläubigem Vertrau'n
Sichtbares als ein Bild des Unsichtbaren schaun;
Doch steht's dem Geiste frei, wenn er dazu hat Schwingen,
Ins Allerheiligste unmittelbar zu dringen.

23.

Was Gott in der Natur und dir im Herzen spricht,
Mit Andacht merke drauf und überhör' es nicht.
Und wenn du's andern nicht kannst machen offenbar,
Doch dir zur eigenen Erbauung mach' es klar.
Und ist es dir nur klar, so wird's auch andern werden, 5
Wenn nicht in Worten, doch in Mienen und Gebärden.
Und wenn in Handlungen, wenn in der Handlungsweise,
Das ist den Menschen erst zum Heil und Gott zum Preise.

24.

Warum die Allmacht nicht ohn' Übel schuf die Welt?
Weil ein vollkommnes Bild nicht lauter Licht enthält.
Der beste Maler kann's nicht ohne Schatten malen,
Die stets notwendig sind, damit die Lichter strahlen.

25.

Begreifen willst du Gott? Laß deinen blöden Eifer!
Denn mehr muß sein als das Begriffne sein Begreifer.
Darum ja, wenn du ihn begriffest, wärst du mehr;
Dir, den er minder schuf, ist unbegreiflich er.
Begreifest du dich selbst und fühlest den Beruf, 5
Den zu begreifen, der dich, dir ein Rätsel, schuf?

26.

Gott ist ein Geist und kann des Leibes nicht entbehren;
Den Schöpfer fassen nicht reingeist'ger Schöpfung Sphären.
Er schuf, um Halt und Bild der Schöpfung zu verleihn,
Zum Geiste Fleisch und Bein, zum Menschen Pflanz' und Stein.
Als wie gefangen ist die Rose von dem Strauch, 5
So ist gefangen auch vom Leib des Geistes Hauch.
Dich zu vergeistigen, darfst du dich nicht entleiben;
Wenn du den Stock zerstörst, wo soll die Rose bleiben?

Zwölfte Stufe.

Frieden.

1.

Ich freue jeden Tag dem Abend mich entgegen
Und jede Nacht im Traum mich auf den Morgensegen.
Ich freue still mich mit unungestümer Lust,
Nicht ungeduldig ist die Freud' in meiner Brust.
5 Ich freu' mich auf die Stund' und auf den Augenblick,
Auf groß und kleines, mein und anderer Geschick.
Vom Herbst den Winter durch freu' ich dem Lenz mich zu
Und aus dem Sommer durch den Herbst zur Winterruh'.
Ich freu' mich durch des Jahrs und durch des Lebens Zeit,
10 Und aus der Zeit hinaus mich in die Ewigkeit.

2.

Ring' an[1], den Himmel mit der Erde auszugleichen!
Wer das errungen hat, der trägt das Siegeszeichen.
's ist keine Kunst, die Welt roh untern Fuß zu treten:
So zarte Blumen blühn auf diesen Gartenbeeten.
5 Es ist auch keine Kunst, den Himmel für die Schwachen
Einladend und dem Trotz die Hölle heiß zu machen.
Den Himmel zieh herab, die Erd' empor mit Brunst,
Nur das, der Rede wert, ist Erdenhimmelskunst.

3.

Nicht auf die Schwalbe, die des Frühlings Botschaft bringt
Und mir von ewiger Erneuung Lieder singt,
Freu' ich so sehr mich als auf einen Freundesgruß,
Der das mir bringt, was ich zum Leben haben muß:
5 Daß Zeitenwechsel geht, fest die Gesinnung steht,
Ist, was mein Herz mit mehr als Frühlingshauch durchweht.

[1] Soviel wie „ringe danach“.

4.

Wo schließet sich der Raum und stehet still die Zeit?
Wo endet hier und dort sich die Unendlichkeit?
Dort endet sie in Gott, hier endet sie in dir;
Der Schein Unendlichkeit steht zwischen dort und hier.
Den Schein, der zwischen dir und Gott steht, räume fort, 5
Und einfällt Raum und Zeit, dein Hier ist ewig dort.

5.

Dem müden Wandersmann ist doch die Nacht willkommen,
Die den bestaubten Stab ihm aus der Hand genommen.
Und wenn das Leben nun ist eine Wanderreise,
Was freuet Lebende der Tod nicht gleicherweise?
Den Wand'rer freut die Nacht, nur wenn er ist am Ziel, 5
Auf halbem Wege nicht, wenn sie ihn überfiel.
Die meisten fürchten sich darum vorm Tod vielleicht,
Weil sie des Lebens Ziel noch haben nicht erreicht.

6.

Unruhig ist die Welt, unruhig ist das Herz,
Und eins das andre setzt in Unruh' allerwärts.
Im Himmel nur ist Ruh', im Himmel nur ist Frieden;
O fänd' ich Ruh', von mir und von der Welt geschieden!
Komm, Gottesruh', den Sturm mir aus der Brust zu hauchen! 5
Laß mich den Krieg der Welt in deinen Frieden tauchen.

7.

Mit Einzelliebe wer beginnet zu verschwenden
Den Schatz des Herzens, wird mit Eigenliebe enden.
Allliebe sei es, die zuerst das Herz erfüllt,
Aus deren Zauberduft sich Einzellieb' enthüllt.
Die Einzelliebe blüht und welkt, der Traum sinkt nieder, 5
Und wie am Anfang steht am End' Allliebe wieder:
Allliebe zur Natur, zu jeder Kreatur,
Zu Gott und in dir selbst zu jeder Gottesspur.

8.

Woher ich kam, wohin ich gehe, weiß ich nicht;
Doch dies: von Gott zu Gott! ist meine Zuversicht.

Warum ich jetzo bin und andre sonst gewesen;
Warum mir dieser Platz, kein andrer, ist erlesen?
5 Ich blühe wie die Blum' und wachse wie der Baum
In meiner Jahreszeit, in meinem Gartenraum.
Im großen Garten ist kein abgelegnes Beet,
Das nicht zu seiner Zeit von Lenzluft ist durchweht.
Kein abgelegnes Beet, das nicht erblüht in Wonne
10 An seines Gärtners Blick, sein Blick ist Mond und Sonne.
Ich fühle Sommerluft und fühle Winterschauer,
Und einen Schauder, daß ich bin von kurzer Dauer,
Doch eine Ahnung, daß ich ewig bin vom Stamme,
Und daß nicht sich verzehrt, die mich verzehrt, die Flamme.
15 Es ist ein nied'rer Trieb in mir und höh'res Streben,
Dem soll ich folgen und mich jenem nicht ergeben.
Zur reinsten Blüte will ich meine Lust entfalten,
Und meine Schmerzen selbst zu Wonnen umgestalten.
Ich steh' in Gottes Hand und ruh' in Gottes Schoß;
20 Vor ihm fühl' ich mich klein, in ihm fühl' ich mich groß.

9.

Unendlich ist zugleich und endlich jedes Ding;
Dort achtest du es groß, hier schätzest du's gering.
Das, was du liebest, lern' als ewig festzuhalten,
Gewurzelt im Gemüt, um niemals zu veralten.
5 Doch was Unliebes dir macht Ärger und Verdruß,
Das wirf entschlossen in der ird'schen Dinge Fluß.
Dich tröst' es, daß im Fluß es wird vorübertreiben,
Im Meer der Ewigkeit wird deine Liebe bleiben.

10.

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knien
Vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehn.
Verachte keinen Brauch und keine Flehgebärde,
Womit ein armes Herz emporringt von der Erde.
5 Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geschrei,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

11.

Die Welt ist öd' und leer und grenzenlos der Raum,
Wo nicht die Liebe wohnt mit einem Himmelstraum, —
Wo nicht die Liebe wohnt, von der, zu der du gehst,
Um deren Mittelpunkt du dich im Geiste drehst.
Drum denke, wo du gehst, damit nicht öd' erscheine 5
Die Welt, daß eine Lieb' auch dort wohnt, irgend eine, —
Daß irgend einer dort träumt seinen Liebestraum;
Den gönn' ihm, träume mit, und voll sei dir der Raum.

12.

Ich habe doch genug des Schönen aller Art
Auf dieser eiligen Vorüberfahrt gewahrt,
Auf dieser eiligen Vorüberfahrt durchs Leben,
Genug, den Menschengeist über die Welt zu heben;
Genug des Göttlichen im Menschenangesicht, 5
Im Spiegel der Natur und Dichtung Zauberlicht.
Und wenn es mehr nicht war, so war es meine Schuld;
Und daß es so viel war, ist Gottes große Huld;
Die Strahlen jener Huld, die selbst das Aug' erschließen,
Das eigensinnig sich dem Lichte will verschließen; 10
Den Augendeckel rührt der Himmelkuß gelind:
Sieh, das ist Gottes Welt und du bist Gottes Kind.

13.

Die Tage nach dem Tag, wo du gepflanzt den Baum,
An dem du blühen siehst der Zukunft goldnen Traum,
Die Tage wünschest du, daß sie geflügelt seien,
Um nur mit einemmal zu sehn des Baums Gedeihen.
Doch geben kann dein Wunsch den Tagen keine Flügel; 5
Die starke Hand der Zeit führt sie am festen Zügel.
Und desto langsamer siehst du dahin sie schreiten,
Je ungeduldiger du wünschest ihr Entgleiten.
O wünsche nichts vorbei und wünsche nichts zurück!
Nur ruhiges Gefühl der Gegenwart ist Glück. 10
Die Zukunft kommt von selbst, beeile nicht die Fahrt!
Sogleich Vergangenheit ist jede Gegenwart.

Du aber pflanz' ein Kraut an jedem Tag im Garten,
So kannst du jeden Tag auch eine Blüt' erwarten.

14.

Du fragst, wie Ewigkeit du dir auf Erden dichtest?
Nicht anders als indem du Zeit und Raum vernichtest.
Die Zeit vernichtest du, wenn selig du vergissest
Vergangenes und nicht Zukünftiges ermissest.
5 Den Raum vernichtest du, wenn, wo du bist, du bleibst
In Frieden, dich nicht um in fremden Kreisen treibst.
Dadurch vernichtest du nicht völlig Zeit und Raum,
Doch ist, was übrigbleibt, dir nur ein leichter Traum.
Aus diesem Traume laß vom Wachen dich nicht stören;
10 Was hast du auf der Welt zu sehn noch und zu hören?
Und was du hören mußt und sehn, dir ist gegeben
Die Kunst, es deinem Traum unstörend einzuweben.

15.

Geh unempfindlich nicht und ungerührt vorbei
Vorm Schönen dieser Welt, als ob's nicht Gottes sei.
Zu schauen Blumenflor, zu hören Vogelchor,
Hat er das Auge dir erschlossen und das Ohr.
5 Wenn du verstopfen willst das Ohr, das Auge schließen,
Kann Gottes Preis dir nicht ertönen und ersprießen.
Viel Schönes hat die Welt, das, um von dir genossen
Zu werden, Gott erschuf, genieß' es unverdrossen!

16.

Es ist ein Ewiges, das wandelt und das bleibt
Das in sich selber ruht und ruhlos alles treibt.
Du mußt Erregungen und Leidenschaften lassen,
Wenn du das Ewige, das ruhet, willst erfassen.
5 Du mußt Erregungen und Leidenschaften hegen,
Wenn dich das Ewige, das wandelt, soll bewegen.
Erfassend und erfaßt, erregend und erregt,
Sei gleich dem Ew'gen selbst, bewegt und unbewegt.

17.

Mit Unvollkommenheit zu ringen ist das Los
Des Menschen, ist sein Wert und nicht sein Mangel bloß.
Was unvollkommen ist, das soll vollkommen werden;
Denn nur zum Werden, nicht zum Sein, sind wir auf Erden.

18.

Am letzten Tag des Jahrs blick' ich zurück aufs ganze,
Und leuchten seh' ich es gleich einem Gottesglanze.
Es war nicht lauter Licht, nicht lauter reines Glück,
Doch nicht ein Schatten blieb in meinem Sinn zurück.
Die Freuden blühn mir noch, die Leiden sind erblichen, 5
Und ins Gefühl des Danks ist alles ausgeglichen.
Ich gab mit Lust der Welt das Beste, was ich hatte,
Und freute mich zu sehn, daß sie's mit Dank erstatte.
Nichts Bessres wünsch' ich mir, als daß so hell und klar,
Wie das vergangne mir sei jedes künft'ge Jahr. 10

19.

Am Neujahrsmorgen merkt man wohl auf Schicksalszeichen;
Glaubt' ich den meinigen, so müßt' ich schon erbleichen.
Ich schlüpft', als ich aufstand, verkehrt in mein Gewand;
Als ich die Uhr nahm, fand ich, daß sie stille stand.
Mög' alles, was verkehrt ich dieses Jahr soll thun, 5
So leicht wie dies Gewand sein umzuwenden nun!
Und wenn mir soll die Uhr des Lebens stille stehn,
Mög' es so unvermerkt und sanft im Schlaf geschehn!

Epische Gedichte.



Einleitung des Herausgebers.

Die liebliche indische Dichtung, die Rückert durch seine Bearbeitung für die deutsche Litteratur gewonnen hat, ist als eine der zahlreichen Episoden in das große indische Sammelepos: „Mahâbhârata“ eingefügt. In Deutschland wurde es zuerst durch die Ausgabe Franz Bopps bekannt (1819), an die A. W. Schlegel im ersten Bande seiner „Indischen Bibliothek“ eine feinsinnige Würdigung knüpfte. Auf Grund der Boppschen Ausgabe des Textes und der von ihm beigefügten sehr fördernden lateinischen Übersetzung ist der erste Versuch unternommen worden, das schöne indische Gedicht dem Deutschen anzueignen; im Jahre 1820 gab Kosegarten seine erste Übertragung heraus, die im wesentlichen genau der indischen Vorlage folgt und in begleitenden Anmerkungen die mythologischen und sagenhaften Voraussetzungen des verarbeiteten Stoffes gründlich und ausreichend erörtert. Irgendwelche Wirkung außerhalb der gelehrten Kreise hat Kosegartens Übersetzung, so weit man sehen kann, nicht erreicht, wohl auch überhaupt nicht erstrebt; Rückert kannte sie natürlich; ob sie ihm aber bei seiner Arbeit von Nutzen gewesen ist, läßt sich mit den mir zugänglichen Hilfsmitteln nicht feststellen. Rückerts Umdichtung erschien unter dem Titel: „Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte, bearbeitet.“ Frankfurt 1828. Dann folgte die sehr beträchtlich veränderte 2. Auflage (1838; siehe die biogr. Einleitung und die Lesarten; weitere Auflagen 1845, 1862). Der Beifall, den Rückert fand, war groß, und die, welche die Schwierigkeiten des Unternehmens zu würdigen wußten, sprachen sich mit besonderem Lobe aus.

Von den Besprechungen nenne ich zuerst die der „Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik“ (1829, Nr. 51 und 52, S. 401), wo der kompetenteste Beurteiler, Franz Bopp, über Rückerts Nachdichtung das Wort ergriff. Er geht zunächst auf das Versmaß ein und

erklärt, daß man das von Rückert gewählte Metrum nicht genug billigen, den Wohllaut, den schönen Rhythmus, die leichte und freie Bewegung seiner klangreichen Reime nicht genug rühmen könne. „Die schönen, im sanskritischen Sprachgebiet unerschöpflichen Wortverbindungen, die Einzelnes und Zerstreutes zu einem geschlossenen lebendigen Körper vereinigen und oft durch Sinnigkeit und Neuheit so angenehm überraschen, diese in der indischen Poesie so wirksamen Bildungen hat der Verfasser, so weit es die beschränkteren Mittel der deutschen Sprache verstatten, mit einer seltenen Leichtigkeit und Ungezwungenheit nachzuahmen gewußt." Über das Verhältnis von Rückerts deutscher Umbildung zu dem indischen Original äußert sich Bopp folgendermaßen: „Bald schließt sich der Verfasser näher, bald entfernter an das indische Epos an, bald gibt er eine, zwar nicht äußerlich treue, aber innerlich dichterisch wahre Übersetzung, bald überläßt er sich freier dem Fluge seiner eigenen erfinderischen Begeisterung. Aber alles, was er hinzuthut, ist des großen indischen Dichters nicht unwürdig, der indischen Anschauungs- und Empfindungsweise angemessen, keine bloß äußerliche moderne Verschönerung, sondern ein kräftiger und belebender Kern von Gedanken und Gefühlen." Kurz wird dann noch Kosegartens Nachdichtung als eine „zwar metrische, doch mehr auf worttreue Wiedergebung als auf poetische Wirkung berechnete Übersetzung" bezeichnet; dann gibt Bopp eine ausführliche Analyse des Gedichtes, in der auf einzelne Schönheiten besonders hingewiesen wird.

Mit hoher Anerkennung besprach Karl Simrock im „Gesellschafter" (1828, S. 680 ff.) das Gedicht; er betonte die bewunderungswürdige Gewalt des Dichters über die Sprache, hob hervor, wie die Nachdichtung trotz der dichterischen Freiheit, mit der der Dichter das Werk angegriffen habe, ein treues Bild des Originals gebe, und machte nur einige Ausstellungen an der Art, in der Rückert das Metrum gehandhabt hat: er tadelt es nämlich, daß Rückert betreffs der Zahl der Hebungen männliche und weibliche Reimpaare in der gleichen Weise behandelt habe. — Dagegen lobt eine Besprechung im „Litteraturblatt" zum „Morgenblatt" (1829, Nr. 3) zwar die lebhafte, farben- und bilderreiche Sprache, betont auch, daß die Wahl des Metrums eine sehr glückliche sei, hebt aber tadelnd hervor, daß sich Rückert in Künsteleien und unzulässigen Wortzusammensetzungen gefalle. „Man kann mit Recht dem Freund der orientalischen Litteratur vorwerfen, was man einst an dem Freunde der antiken, an Voß, tadeln mußte, Über-

treibung, Mißbrauch der allzugefälligen deutschen Muttersprache und Hintansetzung der Sprachseele hinter dem Sprachleib." — Selbst der Rückert so wenig geneigte Arnold Ruge (vgl. Bd. I, S. 190) konnte bei dem Erscheinen der Boppschen Übersetzung (1839) nicht umhin, Rückerts Arbeit wenigstens einigermaßen anzuerkennen. „Rückert", sagt er[1], „schwemmt freilich die Sache, wie man jetzt aus der Vergleichung mit Bopp sehen wird, ein wenig auf und erlaubt sich vielfältig seine gewohnten Härten, reimt oft unbarmherzig und bedeutungslos hintereinander weg, trifft aber doch bisweilen mit vielem Sinn einen Ton, der treu dem Vorbilde und dennoch für uns unendlich mundgerechter, ja oft viel poetischer ist als die starre Einfalt, die aus Boppes Verdeutschung hervorleuchtet."

Die Eigenart und Bedeutung der Rückertschen Nachdichtung haben jeden späteren Bearbeiter des indischen Sagenstoffes gezwungen, sich mit Rückert auseinanderzusetzen. Bopp beabsichtigte in der soeben erwähnten Übersetzung (1838) zwar nicht, mit Rückert in irgend einen Wettstreit zu treten, aber er kam doch in einen gewissen Gegensatz zu dem Dichter, als er an Stelle der freien Umbildung, die jener gegeben, eine genau dem Original, auch im Metrum sich anschließende Übersetzung bieten wollte. Den Wettstreit mit Rückert nahm dagegen Adolf Holtzmann ausdrücklich auf; er suchte über die Fassung des Mahâbhârata hinaus zur Urgestalt des Gedichtes vorzudringen und diese durch Auslassungen und Kürzungen wiederherzustellen.[2] Indessen ganz abgesehen von der Thatsache, daß wir heute derartigen Versuchen gegenüber immer skeptischer geworden sind, erscheint es sehr zweifelhaft, ob Holtzmann ein Recht hat, seine Bearbeitung der Rückertschen gegenüber als die „treuere" zu bezeichnen; wer beide Nachdichtungen unbefangen nebeneinander liest, wird eher zu dem entgegengesetzten Resultate kommen. Von den weiteren Übersetzern, E. Meier (1847) und Lobedanz (1863), hat namentlich Meier kritische Bedenken gegen Rückerts Werk erhoben, während Lobedanz die Leistung Rückerts zwar anerkennt, jedoch betont, daß sie weitere Übersetzungsversuche nicht überflüssig mache. Meier hebt vor allen Dingen hervor, daß Rückerts Sprache nicht die epische Einfachheit und Naivetät aufweise, wie sie der Volksdichtung eigen seien; er tadelt das

---

[1] Arnold Ruges „Sämtliche Werke", Bd. 3, S. 162 ff. (Mannheim 1847).
[2] Adolf Holtzmann, „Indische Sagen", Bd. 3 (Karlsruhe 1847).

zu Künstliche in der Sprache und den Reimen und nimmt auch an dem von Rückert gewählten Metrum (gewiß mit Unrecht) Anstoß. Er selbst hat für seine Bearbeitung die Nibelungenstrophe gewählt, während Lobedanz sich achtzeiliger iambischer Strophen bediente. Eine sehr dankenswerte sinngetreue Prosaübersetzung des indischen Gedichtes hat H. C. Kellner veröffentlicht (Leipzig o. J. [1885]) und hat ihr eine vortreffliche Übersicht über die bisherigen Übersetzungen von „Nal und Damayanti" vorausgeschickt.

Die vorliegende Ausgabe sucht durch die Anmerkungen am Schluß des Bandes im einzelnen zu zeigen, in welcher Weise Rückert das indische Gedicht umgebildet und dichterisch neu geschaffen hat. Selbstverständlich konnte dabei nicht jeder kleinen Änderung nachgegangen werden; auch Umstellungen sind nicht immer hervorgehoben worden.

Auch das zweite von uns mitgeteilte Gedicht: „Sawitri", entstammt dem Mahâbhârata. Bopp lieferte im Jahre 1829 eine Textausgabe und eine Übersetzung: „Die Sündflut nebst drei anderen wichtigsten Episoden des Mahâ-Bhârata." Rückert besprach das zuletzt erwähnte Werk in den „Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik" (1831, S. 532 ff.); und schon in dieser Rezension zeigt es sich, wie unter den von Bopp übersetzten Episoden namentlich Sawitri seine Teilnahme fesselte; er nennt die Heldin der Legende „einen weiblichen Charakter, der sich getrost neben Damayanti stellen darf". Im Jahre 1839 veröffentlichte Rückert das Gedicht in den „Brahmanischen Erzählungen", aus denen wir leider des Raumes wegen außer „Sawitri" kein Stück unserer Ausgabe einverleiben konnten. Eine Einzelausgabe der „Sawitri" erschien Leipzig 1866.



Nal und Damajanti.

Eine indische Geschichte.

Erster Gesang.

Es war ein Fürst, mit Ruhm bekannt,
Nala, der Sohn Wirasens[1] genannt,
Begabt mit jeglicher Tugend,
Tapferkeit, Schönheit und Jugend;
5 Der ragt' in der Menschenfürsten Mitte,
Dem Götterkönige gleich an Sitte,
Überstrahlend das ganze
Land, wie die Sonn' im Glanze.
Es mocht' in allen indischen Reichen
10 Kein Fürst dem Helden sich vergleichen,
Der da waltet im Nischada-Land[2],
Weise von Sinn und stark von Hand;
Ein Freund der geistlichen Männer,
Der heiligen Schriften ein Kenner,
15 Weihduftopferverbrenner;
Der die eigenen Sinne bezähmte
Und die Begierden der Bösen lähmte;
Der heimliche Wunsch der Frauen,
Der Feinde Schrecken und Grauen
20 Und seines Volkes Vertrauen;
Kundig der Kriegeswissenschaft,
Geschickt zu leiten die Heereskraft,
Stark mit dem Bogen zu zielen,

[1] Virasena = Heldenheer.
[2] Nischada-Land, eine Landschaft Indiens, wahrscheinlich im Osten.

Rasch mit den Würfeln zu spielen,
Aber vor allen wohlerfahren, 25
Schnell mit Rossen und Wagen zu fahren:
Er konnte sie lassen eilen
An einem Tag hundert Meilen.
Da war auch in der Widarba-Flur[1],
Wandelnd auf hoher Ehren Spur, 30
Bima, der Fürst gewaltig,
An Tugenden mannigfaltig;
Der da, Nachkommenschaft begehrend,
Lebte, Nachkommenschaft entbehrend.
Er, zu empfahn Nachkommenschaft, 35
That ein Gelübde von starker Kraft,
Dafür ihm die Götter gaben
Ein Mägdlein und drei Knaben.
Das Mägdlein war Damajanti genannt,
Aber die Knaben mutentbrannt 40
Damas, Dantas und Damana.
So wuchs nun Damajanti da
Und ward an Schönheit und Huldgebärden
Eine Wundersage auf Erden.
Sie saß, erblühend im Jugendglanz, 45
Umgeben von einem Gespielinnenkranz,
Die sie hielten im Schoße
Als wie die Blätter die Rose.
Da strahlete sitzend die Bimamaid,
Geschmückt mit Geschmeide, selbst ein Geschmeid', 50
Umrungen vom Mädchenvolke,
Wie ein Blitz in der Wolke.
Nicht im Lande der Menschen war,
Noch im Lande der Geisterschar,
Noch im Lande der Götter gar, 55
So schöne, so schön umfloret,
Zuvor gesehn noch gehöret;
Ihren Augen war es verliehn,

[1] Widarba-Flur = die jetzige Provinz Berar.

Vom Himmel die Götter herabzuziehn.
60 Aber wie sie unerreichlich,
So war Nal unvergleichlich,
Als wie ein Liebesgedanken,
Getreten in Körperschranken.
Da pries man den Fürsten hoher Art
65 Stets in Damajantis Gegenwart
Und Damajanti, den Frauenstern,
In Gegenwart stets des Nischada-Herrn.
Da wuchs blindlings der Liebe Kraut
Zwischen zweien, die nie sich geschaut;
70 Es wuchs von gestreuter Worte Samen,
Die sie eines vom andern vernahmen.
Nala, nicht mehr im Herzen
Fassend der Sehnsucht Schmerzen,
Ging heimlich hinaus und saß allein
75 In seines Palastes Gartenhain.
Da sah er von Gänsen einen Flug,
Der goldschimmernde Flügel trug;
In den Hain ließ sich nieder der Zug.
Einen der Fittichträger
80 Griff da Nala, der Jäger.
Da sprach der Lüftedurchflieger
So zu Nala, dem Krieger:
„Du sollst mich, o König, nicht töten;
Dir helf' ich in deinen Nöten.
85 In Damajantis Gegenwart
Will ich, o Fürst, in solcher Art
Dein gedenken, daß sie kann
Denken an keinen andern Mann."
So angesprochen, der Held geschwind
90 Ließ die Goldgans fliegen im Wind.
Die Gänse, wie sie davongeflogen,
Kamen sie nach Widarba gezogen;
Dort ließen sie ihr Gefieder
Vor Damajanti nieder.
95 Wie Damajanti erblickte diese

Wundergestaltigen auf der Wiese,
Wollte sie mit den raschen
Gespielinnen gleich sie haschen;
Da begannen mit Schnattern
Sie auseinander zu flattern. 100
Die Mägdlein, sich zerstreuend, liefen
Hinter den Gänsen her und riefen.
Aber welchem der Vögel da
Kam Damajanti besonders nah',
Der, wie allein er die Fürstin sah, 105
Annahm er menschliche Töne,
Indem er ansprach die Schöne:
„Damajanti! Im Nischadathal
Ist der Landesherr König Nal,
Ein Bild aus überirdischem Reich, 110
Seiner Gestalt sind nicht Menschen gleich.
Er ist ein Liebesgedanke,
Getreten in Körperschranke.
Dessen Gattin wenn du wärest,
O Reizende, die du entbehrest 115
Keinen Schmuck als nur diesen,
So wäre dein Los gepriesen.
Deine Schönheit und seine Zucht
Verbunden trügen gute Frucht;
Ihr seid für einander ausgesucht. 120
Höre, du Anmutsittige,
Von uns, o Schwebetrittige,
Wir haben auf unserm Fittiche
Uns umgesehn auf den Wiesen
Der Menschen und in Paradiesen 125
Der Götter, auch in Wohnungen der Riesen;
Aber wir haben nirgend gesehn
Einen wie Nala stehn und gehn.
Wie du der Frauen Perl' allein,
Ist Nala der Männer Edelstein; 130
Wenn ihr wäret verbunden,
Nichts Schöneres wäre gefunden."

Wie der geflügelte Liebesbote
Also ansprach die Freudenrote,
135 Antwortete sie liebeblaß:
„Sage nur auch dem Nala das."
Da schwang er, der Zweigeborne,
Der erst als Ei, dann aus dem Ei Geborne,
Sich nach Nischada, luftgetragen,
140 Um alles dem Nala dort anzusagen.

Zweiter Gesang.

Damajanti nach diesem Wort
Des geflügelten Boten dort
War bei sich selber nicht weiter,
Sondern bei Nala, dem Streiter.
145 In Sinnen und Staunen versunken,
Wankend und schwankend wie trunken;
Bald das Auge gewandt nach oben,
Ihre Brust von Seufzern gehoben,
Bald das Antlitz gesenkt zu Boden,
150 Mit von Schluchzen beklemmtem Odem;
Die Wangen wechselnd rot und blaß,
Die Lippen trocken, die Augen naß,
Ihre Gedanken zerstreut wie ihr Haar,
Ach, ach! seufzte sie immerdar;
155 Bleich und mager,
Ruh' nicht findend auf Sitz und Lager,
Siech und krank,
Lust nicht habend an Speis' und Trank.
Da nahm der Jungfrau Gespielinnenschar
160 An Gebärden und Zeichen wahr,
Daß ihre Fürstin nicht bei sich war.
Sie thaten es kund vor des Königs Ohren,
Daß Damajanti die Ruh' verloren.
Als Bima, der Fürst, die Kunde voll Gram

Von Damajantis Mägden vernahm, 165
Mit Sorgen dacht' er nach dem Großen,
Was seiner Tochter zugestoßen:
„Warum ist nicht bei sich mein Kind?
Wie kam sie außer sich so geschwind?"
Da erwägte das Königsgemüt: 170
Sie ist zur Mannbarkeit erblüht;
Und er beschloß, mit Festanstalten
Ihr eine Gattenwahl zu halten.
Er sendete seine Boten aus,
Einzuladen von Haus zu Haus 175
Die Könige, die sich fanden
In allen indischen Landen:
„Kommt, ihr Helden, allzumal
Zu Damajantis Gattenwahl!
Der, welchen sie selber wird erküren, 180
Wird heim die Allerschönste führen."
Als die König' und Königssöhne
Vernahmen die willkommnen Töne,
Strömten sie, werbend um die Schöne,
Vom Morgen= bis zum Abendrot 185
Zusammen zu Bimas Gastgebot,
Mit Elefant=Roß=Wagentos die Welt erfüllend,
Das Firmament mit Staub verhüllend,
Mit Kränzen geschmückt, in Feierpracht,
Gefolgt von prunkender Heeresmacht. 190
Und die versammelten Völkerhirten
Begann nach Würden zu bewirten
Bima; sie wohnten geehrt in Behagen.
Aber es ging in diesen Tagen
Narada, der die Krone war 195
Der heiligen Einsiedlerschar;
Indem er sich zum Gefährten
Parwata nahm, den verklärten,
Ging er aus der Staubwelt der Grüfte
Hinauf in das Reich der himmlischen Lüfte, 200
Wo der Garten der Lust sich entfaltet,

Dessen der König Indra[1] waltet.
In den schwebenden Wonnehain
Traten die beiden Waller ein,
205 Und froh hieß Indra die Frommen
In seiner Wohnung willkommen.
Der Firmament-Herr, ihnen sich neigend,
Ihnen gebührende Ehr' erzeigend,
Fragte, sie zu verbinden,
210 Nach ihrem und der ganzen Welt Befinden.

Narada:

„In uns, o Herr, ist Wohlergehn
Und allseitiges Wohlbestehn;
Auch rings in der Welt, o Lüftewalter,
Ist jeder Stand und jedes Alter
215 Wohlbehalten, o Wohlbehalter!"

Wie er gehört das Naradawort,
Fragte der mächtige Weltenhort:
„Aber die Landbeschützenden,
Ihr Blut im Kampf Verspritzenden,
220 Die da mit unverwandtem Blick
Entgegengehn dem Waffengeschick,
Denen die unvergängliche
Wohnung, die überschwengliche,
Meine Luftwelt hier ist aufgethan,
225 Der sie sonst mit Gedränge nahn;
Wo sind nun die Rittergeschlechter?
Nicht seh' ich die Heldenfechter
Kommen hieher zum Feste,
Meine geliebten Gäste."
230 Als der Gewaltige so ihn fragte,
Antwortete Narada und sagte:
„Laß, o Machthaber, dir melden,
Warum man jetzt nicht siehet hier die Helden.

[1] Der am meisten gefeierte Gott der Inder, der Schöpfer der Welt, Schlachtgott, Siegverleiher.

Des Widarbakönigs Geborne,
Damajanti, die hocherkorne, 235
Die auf irdischen Auen
Raget vor allen Frauen,
O Mächtiger, deren Gattenwahl
Wird in kurzem sein zumal.
Dahin ziehen nun allerseits 240
Die Fürsten, vergessend Kampfs und Streits,
Weil einzig ihr Sinn gestellt ist
Auf sie, die die Perle der Welt ist."
Als dieses dort ward so verhandelt,
Kamen zu Indra hereingewandelt 245
Seine Genossen, die andern drei,
Die ihm wohnen zum Weltrat bei,
Agni, der das Feuer gestaltet,
Waruna, der des Gewässers waltet,
Und Jama, der hält den Erdengrund. 250
Als sie nun dort aus Naradas Mund
Höreten den großen Bericht,
Sprachen sie froh von Angesicht:
„Warum gehn wir selber nicht?"
Und alsbald mit Wonnebehagen 255
Brachen sie auf mit Roß und Wagen,
Indra an ihrer Spitze,
Und fuhren dahin wie Blitze,
Lenkend nach den Widarbafluren,
Wohin jetzt alle Könige fuhren. 260
Aber Nal, der von Liebe litt,
Wie er vernahm den Zusammentritt
Der Fürsten zu Damajantis Wahl,
Schritt er dahin ins Widarbathal,
Von Liebesflügeln getragen, 265
Er brauchte nicht Roß und Wagen.
Diesen, wie sie zur Hochzeit gehn,
Sahn die Götter am Wege stehn,
Wie einen Strahl der Sonne,
Und staunten ihn an in Wonne. 270

Die vier, der Elemente waltend,
Ihre Wagen in der Luft anhaltend,
Die Himmlischen riefen munter:
Zum Nischadafürsten herunter:
275 „He he! Nischader! Heerebrecher!
Nal Punjasloka, Wahrheitsprecher![1]
Willst du uns einen Dienst erweisen,
Willst du für uns als Bote reisen?"

Dritter Gesang.

„Ja!" sprach Nala, „ich will es thun."
280 Aber die Hände faltend nun
Mit unterwürfiger Gebärde
Fragte er, stehend an der Erde:
„Wer seid ihr Herrn im Sonnenschein?
Und wessen Bote soll ich sein?
285 Welches Gewerb' zu vollbringen
Wollt ihr mich Boten dingen?"
Da der Nischader also fragte,
Antwortete Indra ihm und sagte:
„Wisse, daß wir Unsterbliche sind,
290 Gekommen hieher ums Bimakind
Damajanti, um deretwegen
Nun die Fürsten sich alle regen.
Ich bin Indra, der Luftentfalter,
Dies ist Agni, der Feuerhalter,
295 Waruna dies, der Flutbeweger,
Und dies Jama, der Erdgrundleger.
Dich wählen wir zum Gesandten,
Geh, sage zu Damajanten:
‚Die Vierfürsten des Vierelements,
300 Zuvörderst der Herr des Firmaments,
Kommen zur Brautschau gegangen,
Dich wollen die Götter umfangen,

---

[1] Punjasloka, ehrender Beiname für Nal: Mann mit fleckenlosem Rufe.

Indra, Agni, Warun und Jam,
Deren einen wähle zum Bräutigam.'"
Aber darauf, die Hände faltend, 305
Sprach Nala, geschränkt vor der Brust sie haltend:
„Ich komm' in eigenen Sachen,
Wie soll ich den Boten machen?
Welcher Geborne mit Sinn und Verstand,
Der um ein Weib kommt aus fernem Land 310
Trüge ihr solche Botschaft gern?
Das sehet mir nach, ihr hohen Herrn!"

Die Götter:

„Ja! hast du gesagt, ich will es thun.
Nischader, wie nicht thätest du nun,
Worauf du dein Wort gegeben? 315
Nischader, geh ohne Widerstreben!"
Aber es sprach verlegen
Der Nischadafürst dagegen:
„Das Haus wird wohl verschlossen sein;
Wie denn könnt' ich gelangen hinein?" 320

Die Götter:

„Du sollst hinein gelangen,
Geh, Nischader, ohne Bangen!"
So von den Göttern abgefertigt,
Ging Nala, der nicht das gewärtigt;
Einging er zum Königsschlosse. 325
Da sah er vom Mägdetrosse
Umgeben die Widarbamaid,
Glänzend als wie ein Göttergeschmeid',
Das vom Himmel gefallen,
Erleuchtend irdische Hallen. 330
Die Glieder, getaucht in Liebesreiz,
Erweckten der Blicke Liebesgeiz,
Doch vor dem klaren Angesicht
Schämte sich Sonn- und Mondenlicht.
Die Liebe des Liebekranken wuchs, 335

Wie er sah ihren schlanken Wuchs;
Aber er that, um sein Wort zu halten,
Gewalt an seiner Sehnsucht Gewalten.
Doch jene, wie so sie sahen
340 Den Unvermuteten nahen,
Sprang Damajantis Mägdehundert
Von den Sitzen empor verwundert,
Von seinem Glanze betroffen,
Als sähn sie den Himmel offen.
345 Von Bewunderung ganz durchdrungen,
Priesen sie ihn mit feurigen Zungen,
Doch ohn' Anrede zu beginnen,
Sie priesen ihn im Herzen innen:
„Welche Schönheit! welche Gestaltung!
350 Welche Hoheit! o welche Haltung!
Ist es ein Paradiesischer?
Ein Himmlischer? ein Geistischer? ein Riesischer?"
So vermochten im Staunen
Sie nur heimlich zu raunen,
355 Von seinem Glanze geblendet,
Den Blick zur Seite gewendet.
So ließen, die ihn gesendet,
Die Götter ihn, der der Schönste war,
Noch einmal so schön sich stellen dar.
360 Aber die schweigend-herzbefehdende,
Mit vorlächelndem Mund anredende
Damajanti, den Helden schauend,
Sprach, an heimlicher Glut zertauend:
„Wer bist du, Allwohlgethaner,
365 Allreizumfang'ner, Lustumfah'ner,
In Herzen Verlangenswegebahner!
Wie bist du nach Göttersitte
Getreten in unsre Mitte?
Wie nennest du dich? ich bitte.
370 Wie bist du hereingekommen
Und wurdest nicht wahrgenommen?
Denn wohlverschlossen ist dies Gemach

Und des Königs Hut ist nicht schwach."
Also von der Widarbamaid
Begrüßt, sprach Nala ohne Leid: 375
„Wiss', ich bin Nal, o Wangenrote,
Hieher genaht als Götterbote.
Die Götter kommen gegangen
Und wünschen dich zu erlangen,
Indra, Agni, Warun und Jam, 380
Deren einen wähle zum Bräutigam.
Durch deren Macht ist's auch geschehn,
Daß ich hier einging ungesehn,
Von niemand gehindert einzugehn.
Deswegen zu dir, der Frohen, 385
Bin ich gesandt von den Hohen;
Dies vernehmend, o Wohlgemute,
Beschließe nun, was dir scheint das Gute."

Vierter Gesang.

Damajanti, die Götter preisend,
Erst Anbetung ihnen erweisend, 390
Sprach mit Lächeln zu Nala dann:
„Freie mit Zuversicht, o Mann!
Was kannst du für dich begehren,
Das ich dir könnte verwehren?
Ich und alles, was ich bin 395
Und hab', ist dein, o nimm es hin!
Denn was die Gänse gesprochen,
Hat das Herz mir gebrochen.
Um deinetwillen, o Fürstenkind,
Hier versammelt die Fürsten sind, 400
Daß du mir werdest erkoren,
Das hab' ich dir zugeschworen.
Fürst! du bist längst an diesem Orte
Erwartet, nicht mit diesem Worte;
Wirb nach deinem Gefallen! 405

Wer heißt dich als Boten wallen?
Doch wenn du mich nun verschmähest,
Von der du die Ehr' empfähest,
Zu Gift, zu Feuer, Wasser und Strick
410 Treibt um deinetwillen mich das Geschick.
Denn wie könnt' es ein Weib ertragen,
Ihre Liebe umsonst zu sagen."
Also von der Widarberin
Begrüßt, sprach Nala mit festem Sinn:
415 „Wo die Unsterblichen werben,
Wie wählst du den, der muß sterben?
Die unsterblichen Lebenswalter,
Die allmächtigen Weltgestalter,
Mit deren Füße Staub ich nicht bin
420 Gleichzusetzen, das nimm zu Sinn!
Wer zuwider will handeln
Göttern, zum Tod wird er wandeln.
Rette mich, o Schöngliedrige,
Hohes erwählend fürs Niedrige.
425 Erdstaubfreie Gewänder,
Himmlische Kränz' und Bänder,
Überird'sches Geschmeide —
Erwähl' die Götter, und daran dich weide!
Ist dir lieber der Lüfte Hauch
430 Oder des Feuers Opferrauch
Oder des Wassers Lebenstau
Oder der Erde ewiger Bau?
Der die luftige Wölbung spannet,
In deren Mitt' ist die Welt gebannet,
435 Die Odem von ihm empfängt und Licht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der als Funke in allem glimmt
Und alles dahin als Opfer nimmt,
Der, Geister befreiend, Leiber zerbricht,
440 Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der mit Kristall die Erd' umkettet,
Auf schaukelndem Wogenpfühl gebettet,

Perlen in seine Locken flicht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der dem, was lebt, gibt einen Ort, 445
Und dem, was stirbt, gibt einen Port,
Die Schöpfung versammelt zum Gericht,
Welch Weib erwählte den Gatten nicht?
Der vier göttlichen Wesen
Welches du magst erlesen, 450
Stets thust du eine preisliche That,
Höre von mir den Freundesrat!"
So vom Nischader angesprochen,
Sprach Damajanti mit Herzenspochen,
Indem sie ihre Liebesleuchten 455
Trübte mit schmerzentsprungenen Feuchten:
„Alle die Götter bet' ich an,
Ihnen mit Ehrfurcht zugethan,
Aber zum Gatten dich erwähl' ich,
O Fürst, nicht diese Wahrheit hehl' ich." 460
Ihr darauf, der Hände Faltenden,
Zitternd vor der Brust sie Haltenden,
Sagte der Wirasenasohn
Mit unmerklich bewegtem Ton:
„Als Bote komm' ich gegangen; 465
Bedenk' das, o Schöne von Wangen!
Da ich gelobte Botenpflicht,
Zumal vor Götterangesicht,
Wie dürft' ich mein Amt verderben
Und für mich selber werben! 470
Heut muß ich fremde Sache rühren;
Wenn die Zeit kommt, meine zu führen,
Werd' ich sie führen mit Mute;
Bedenk' das, Schöne und Gute!"
Doch mit unterdrücktem Ach 475
Damajanti, die lächelnde, sprach
Zu Nala langsam und leise:
„O Fürst von hohem Preise!
Diesen Ausweg hab' ich ersehn,

480 Der traun unfährlich ist zu gehn,
Daß kein Vorwurf von allen
Auf dich, o Edler, soll fallen.
Nämlich du, der Männer Zierde,
Und die Götter voll Schaubegierde,
485 Kommen sollet ihr allzumal
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da im Beisein der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich erwählen, o Mannleue!
490 So verbrichst du nicht an der Treue."
Als der König Nal den Bescheid
Empfangen von der Widarbamaid,
Kam er dahin zurückgefahren,
Wo die Götter versammelt waren.
495 Ihn erblickten, nahend von fern,
Die Welthüter, die hohen Herrn,
Und fragten ihn voll Verlangen:
„Wie ist das Geschäft ergangen?
Hast du gesehn die makelbare
500 Damajanti, die lächelklare?
Was läßt sie uns allen melden?
Sag's, o frömmster der Helden!"

Nala:

„Von euch bedeutet, ging ich allein
Zu Damajantis Wohnung ein,
505 Durch das hohe gewölbte Thor,
Besetzt von greisem Wächterchor.
Aber hinein mich gehen
Hat da niemand gesehen
Als die Königstochter allein,
510 Das mochte durch eure Macht wohl sein.
Sie sah ich und ihrer Mägde Schar,
Von denen ich auch gesehen war,
Die sprangen, mich wider Verhoffen
Erblickend, empor betroffen.

Während ich nun euch ihr beschreibe, 515
Hat die lächelnde Mondenscheibe,
Verwirrten Sinns, mit eignem Worte
Mich erwählt, o ihr Weltenhorte.
Also hat gesprochen die Maid:
‚Bringe den Göttern den Bescheid, 520
Daß sie kommen mit dir, o Nal,
Zum Orte meiner Gattenwahl.
Da vor Augen der Weltwächter
Werd' ich, o Heldenvorfechter,
Dich selbst erwählen ohne Scheue, 525
Damit du nicht verbrichst an Treue.‘
Also, was ich verrichtet,
Hab' ich euch, Götter, berichtet;
Möget ihr nun, ihr Gnädigen,
Der Botenpflicht mich entledigen!“ 530

Fünfter Gesang.

Als nun mit festlich hellem Prangen
Ein glücklicher Tag war aufgegangen,
Berief der versammelten Könige Zahl
Bima, der Fürst, zur Gattenwahl.
Den Ruf vernehmend, alle Fürsten 535
Mit Blicken, die nach Damajanti dürsten,
Eilbrünstig kamen sie alle
In eine Goldsäulenhalle,
Durch schimmernder Pforten hohe Bogen
Wie Löwen durch die Bergkluft gezogen. 540
Da auf bereiteten Sitzen
Sah man die Erdherrscher blitzen,
Geschmückt mit Düftekranzgepränge
Und Glanzedelstein=Ohrgehänge.
In die strahlende Fürstenzunft, 545
Der hohen Häupter Zusammenkunft,
Die Versammlung dicht wie Löwenmähnen.

Voll Fürsten, wie Tigerrachen voll Zähnen;
Wo man Schenkel sah wie Säulen
550 Und feste Arme wie Keulen
Und, schlank in Finger ausgegangen,
Hände wie fünfhauptige Schlangen;
Hochgeschwungene Nacken
Wie ragende Bergeszacken,
555 Darüber im Freudenlichte
Die fürstlichen Angesichte,
Schönlockig, schön von Nasen, Augen und Brauen,
Sternbildern gleich am Himmel anzuschauen:
In die strahlende Fürstenzunft
560 Trat Damajanti, Sinn und Vernunft
Zu rauben mit ihren Blicken
Und Aug' und Herz zu bestricken.
So auf den reizenden Gliedern ruhten
Die Blicke aller Hochgemuten,
565 Wie Vögel auf den Fangeruten;
Sie konnten im Guten und Bösen
Davon nicht wieder sich lösen.
Doch Damajanti, ihr Angesicht
Im Kreise wendend, sahe nicht
570 Den einen, den sie trug im Sinn.
Hinschauete die Widarberin,
Da sah sie fünf Gestalten,
Die ihr vor den Augen wallten,
Bald naheten, bald entwichen
575 Und alle einander glichen;
Auf welchen sie immer des Auges Strahl
Richtete, der schien König Nal.
Da sprach sie in den Gedanken,
Die ihr begannen zu schwanken:
580 „Wie soll ich die Götter erkennen,
Von Nala die viere trennen?"
So mit zweifelbewegtem Gemüte
Die sinnende Widarbablüte
Suchte mit Blicken zu erreichen

Die sonst bekannten Götterzeichen. 585
„Die Zeichen, die durch der Alten
Bericht uns sind aufbehalten,
Ich sehe die Zeichen nach Gebühren
Keinen der vor mir Stehenden führen."
Nachdem sie viel so erwogen 590
Und Überlegung gepflogen,
Hielt sie für gut und wohlgethan,
Den Göttern sich mit Gebet zu nahn.
Mit Herz und Mund lobpreisend
Und Ehrerbietung erweisend 595
Den Göttern, sprach sie, die Hände faltend,
Zitternd geschränkt vor der Brust sie haltend:
„Wie nach dem, was die Goldgans erzählt,
Ich den Nischader hab' erwählt
Zum Gemahle mir eigen, 600
So wahr nun sollen hier die Götter ihn mir zeigen!
Wie ich niemals in Gebeten
Gegen die Himmlischen übertreten,
Im Reden nicht, noch im Schweigen,
So wahr nun sollen ihn die Götter hier mir zeigen! 305
So wahr die Ewigen selber schon
Haben den Wirasenasohn
Bestimmt zum Gatten mir eigen,
So wahr nun sollen die Götter ihn mir zeigen!
So wahr ich vor der Götter Ohren 610
Und bei mir selber habe geschworen,
Nur diesem mich zuzuneigen,
So wahr nun sollen hier die Götter ihn mir zeigen
Und anthun ihre eigne Gestalt,
Die Hüter der Welt, die Herrn der Gewalt, 615
Damit ich ihn, den ich nenne,
Nal Punjasloka, erkenne!"
Als die Götter die herzlichen Klagen
Höreten Damajanti sagen
Und sahen ihre Erhebung, 620
Ihre Lieb' und Ergebung,

Ihres Gemütes Wahrheit,
Des Herzens Reinheit und des Sinnes Klarheit,
Ward von den Göttern ihr Wunsch gethan,
625 Indem sie legten die Zeichen an.
Da wurden von ihr die Götter geschaut,
Starr von Augen und schweißlos von Haut,
Mit steif=unwelkenden Kränzen,
Gewändern, die staublos glänzen,
630 Den Grund nicht berührend, schwebend
Und keinen Schatten gebend.
Aber mit einem Schatten,
Mit Kränzen, welken, matten,
Mit Schweiß und Staub auf der Erde stand
635 Nala mit leise zitternder Hand.
Wie sie also die Götter sah
Und Punjasloka den Göttern nah'[1],
Erkor sie nach rechter Sitte
Den Mann in der Himmlischen Mitte,
640 Indem sie, wie sich's gebührte,
Verschämt den Saum von seinem Kleide berührte
Und auf das Haupt ihm einen Kranz
Setzte von unverwelklichem Glanz:
Also erkor der Schönheitstrahl
645 Damajanti zum Gatten Nal.
Da scholl: „Ah! Ah!"
Von der Versammlung, die es sah;
Gehört ward staunendes Tönen
Von Fürsten und Fürstensöhnen;
650 Von Göttern, Heil'gen und Frommen
Ward Heil, o Heil! vernommen,
Indem sie lobten die Gattenwahl
Und segnend priesen den König Nal.
Aber der Nischadafürstensproß,
655 Dem von Liebe das Herz ward groß,
Tröstete so aus frohem Gemüte

[1] Vgl. S. 141, Anm.

Die bebende schöne Widarbablüte:
„Weil du in Göttergegenwart
Den sterblichen Mann auf solche Art
Hast geehret, o Süße, 660
Darum vernimm, ich grüße
Dich als Gemahl, aufs Leben
Deinen Worten ergeben.
So lang' als meine Lebensgeister
Sind dieses meines Leibes Meister, 665
O Lächelklare, so lange
Bin ich mit dir; empfange
Den Schwur und sei nicht bange!
Ich nähre dich und schütze dich,
Ich ehre dich und stütze dich; 670
In Werken und in Gedanken
Will ich von dir nicht wanken."
Als er so Damajanten erheitert,
Mit diesen Worten ihr Herz erweitert,
Kam er, sie zu umfahen 675
Als seine Braut, daß die Nahen
Und die Fernen es sahen.
Sie standen, eins sich des andern freuend,
Eins dem andern den Schwur erneuend.
Da sahen die zwei durcheinander Frohen 680
Die Zeugen stehn, die himmlisch hohen,
Und vor ihnen sich beugend,
Knieten sie, Andacht bezeugend.
Die Götter segneten selbst die Wahl,
Damajanti vereint mit Nal. 685
Die da die Welt behüten vor Schaden,
Gaben dem Nala vier der Gnaden!
Der Luftherr gab ihm klar zu sehn,
Überall frei hindurchzugehn,
Und wo er Erholung brauche, 690
Kühl erquickende Hauche.
Der Feuergott gab auf jede Fahrt
Dem Nischader Feuergegenwart

Und überall ohne Grauen
695 Die Welt im Glanze zu schauen.
Der Erdherr gab ihm sichere Tritte,
Wo er einher auf Erden schritte,
Feststehende Herdespfosten,
Und Speisegeschmack zu kosten.
700 Der Wassergott an seinem Part
Gab des Wassers Allgegenwart
Und mit Duftfarbengemische
Kränz' und Sträuß' immer frische.
Aber der Damajanti gaben
705 Die Götter ein Mädchen und einen Knaben
Künftig von Nal zu gebären,
Daß sie ein Schmuck ihr wären.
Also da sie die Gnaden verliehn,
Hoben sie sich, hinwegzuziehn,
710 Die seligen Himmelsbewohner.
Und auch die fürstlichen Throner,
Als sie mit Staunen gesehen hatten,
Wie Damajanti erkor den Gatten,
Heimzogen sie wieder alle,
715 Wie sie gekommen, mit Schalle.
Doch Bima, der König hochgemut
Da sich verlaufen die Fürstenflut,
Richtet' er froh in seinem Haus
Damajantis Vermählung aus.
720 Da wohnete Nal nach Behagen;
Aber nach wenig Tagen,
An Freuden unverderblich reich,
Zog er heim in sein erblich Reich,
Nachdem er zum Fürstenthrone
725 Errungen die Frauenkrone,
Der Held, geschmückt mit Ruhme
Und mit der Widarbablume.
In Wonnehainen und Lustgebäuden
Wohnte er da in Lust und Freuden,
730 Lustwandelnd, opfernd, Rechtes waltend,

Genießend, nehmend und erhaltend,
An Damajanti sich entzückend
Und, selbst beglückt, sein Reich beglückend.

Sechster Gesang.

Als Damajanti den Nal erlesen,
Begegneten die himmlischen Wesen, 735
Heimkehrend, Kali, dem finstern Geiste,
Der in Begleitung von Dwapara reiste[1];
Und Indra redete jenen an:
„Kali, wohin geht deine Bahn?"

Kali.

„Zu Damajantis Gattenwahl 740
Geh' ich und wähle sie zum Gemahl;
Denn es kam mir zu Sinnen,
Daß ich sie wolle gewinnen."
Lächelnd erwiderte Indras Macht:
„Die Gattenwahl ist schon vollbracht; 745
Vor unsern Augen und Ohren
Hat sie Treue dem Nal geschworen."
Als das Kali von Indra hörte,
Sprach der von Zorn und Wut Bethörte:
„Weil sie unter der Himmlischen Chor 750
Sich den sterblichen Mann erkor,
Das soll mit dessen Beschwerden
Furchtbar gerochen werden;
Ich selber will ihm fluchen
Und ihn zu verderben suchen." 755
Doch zu dem Düsterstrebenden
Sprachen die Göttlichschwebenden:
„Mit unserer Genehmigung
Erkor sie den Fürsten schön und jung,
Den geschmückten mit aller Tugenden Zahl. 760

[1] Dwapara ebenfalls ein böser Geist und zwar wie Kali ein Würfeldämon.

Welch Weib erköre nicht den Nal?
Den untadlig zu Nennenden,
Die göttlichen Pflichten Kennenden,
Die heiligen Bücher Lesenden
765 Und richtig das Reich Verwesenden!
Den König, in dessen Hause,
Bei dessen Opferschmause
Stets wohlgesättigt die Götter sind,
Der treu und wahrhaft, fest und lind,
770 Göttern und Menschen erprobet,
Leistet, was er gelobet;
In welchem Andacht, Großmut, Würde, Feinheit,
Huld und Geduld, Kraft, Mäßigung und Reinheit
Beständig sind, den nicht erreichen
775 Die Menschenfürsten, den Göttergleichen;
Einem König von solcher Zucht,
O Kali, wer dem Nala flucht,
Wird thöricht sich selber fluchen,
Sich selbst zu verderben suchen.
780 Einem König von solcher Zucht,
Dem Nala wer, o Kali, flucht,
Der sink' in der Qualen Völle[1],
In den grundlosen Pfuhl der Hölle!"
Zu Kali gesprochen dieses Wort,
785 Gingen die Götter zum Himmel fort.
Als er die Götter gegangen sah,
Sagte Kali zu Dwapara:
„Dwapara! nicht den Zorn bezähm' ich,
Nalas Busen zur Wohnung nehm' ich,
790 Des Reichs ihn zu entstürzen!
Nicht mit der Bimatochter soll er sich die Stunden kürzen!
Du aber fahr' ins Würfelspiel
Und hilf mir bringen das Werk zum Ziel."

[1] Völle = Überfluß.

Siebenter Gesang.

So als er jenen bedeutet hatte,
Ging Kali, wo Damajantis Gatte, 795
Der Nischaderkönig, wohnte,
In Freud' und Herrlichkeit thronte.
Stets lauernd auf eine Gelegenheit,
Wohnte Kali in Nischada lange Zeit;
Endlich nahm im siebenten Jahr 800
Er an Nal die Gelegenheit wahr.
Der König, an einem Abend
Den Leib verunreint habend,
Ging schlafen, ohne nach Pflichten
Die Waschung zu verrichten. 805
Weil sein Leib nicht gewesen rein,
Ging der unreine Geist bei ihm ein.
Kali ging ein in Nalas Brust,
Und der heitere Sitz der Lust
Begann sich zu verdüstern 810
Von Kalis verworrenem Flüstern.
Nals Halbbruder war Puschkara,
Der saß in einer der Städte da,
Vom Könige geschieden,
Mit seinem Teile zufrieden. 815
Kali der Böse, der in des frommen
Nala Busen den Sitz genommen,
Redet' im fernen Raume
Zu Puschkara im Traume:
„Puschkara! nimm die Würfel schnell, 820
Geh und sei Nalas Spielgesell'!
Er soll das Reich an dich verlieren,
Du sollst in Nischada regieren.“
Von Kali gemahnt, nahm Puschkara
Die Würfel, in denen Dwapara 825
Zu Kalis Dienst war verborgen;
Und früh an einem Morgen
Tretend an Nalas Seite,

Ihn rief er zum Würfelstreite.
830 Des Königs Gier entloderte,
Wie jener zum Spiel ihn foderte,
Und unter Damajantis Blicken
Hielt er's für Zeit, das Spiel zu beschicken.
Die Würfel gingen geflügelt,
835 Der König spielt' ungezügelt,
Um Gold und Gut und Gewande,
Um Rosse, Schlösser und Lande.
Und durch Kali, der ihn bezwang,
Verlor der König bei jedem Gang.
840 Nicht konnte den würfelwütigen
Fürsten die Gattin begütigen,
Abwenden konnte kein verständiger
Freund den spielenden Feindebändiger.
Die Bürger samt allen Räten
845 Kamen herangetreten,
Den König zu sehn verlangend,
Vor seinem Schaden erbangend.
Gesagt ward zu Damajantis Ohr:
„Die Bürgerschaft steht vor dem Thor,
850 Ihren Dienst anzutragen,
Man soll es dem Fürsten sagen;
Die Unterthanen sämtlich stehn,
Sie können nicht den Jammer sehn
Über den frommen König ergehn."
855 Da sprach sie, die der Schmerz beklemmte,
Mit der Stimme, die Weinen hemmte,
Mit von Kummer erschüttertem Sinn,
Zum Nischader sprach die Widarberin:
„Die Bürgerschaft mit dem Chore
860 Der Räte steht vor dem Thore,
Von Königsliebe hieher geführt,
Du mögest sie sehen, wie's gebührt!"
Ihr dies Sagenden wieder und wieder,
Thränengenetzt die Augenlider,
865 Der Schönen traurigen Angesichts

Erwiderte der König nichts,
Der König, den Kali bezwungen.
Da so sie es sahn mißlungen,
Die Bürger samt den Räten,
Gingen nach Haus betreten: 870
„Es ist unser König nicht mehr",
Sprechend beschämt und kummerschwer.
Drauf ging das Spiel an seinem Ort
Zwischen Nala und Puschkara fort;
Das Spiel ging viele Wochen lang, 875
Und der König verlor auf jedem Gang.

Achter Gesang.

Als Damajanti sah, wie ihr Gatte
Im Spiel die Besinnung verloren hatte;
Ihre eigne Besinnung bewahrend,
Den nahen Untergang befahrend[1], 880
Betrachtet' an des Verderbens Rand
Die Bimatochter der Sachen Stand.
Den Fürsten zu retten begierig,
Fand sie die Rettung schwierig.
Wie sie fort und fort die Güter 885
Sah entrollen dem Volkeshüter,
Sprach voll Bekümmernis jene
Zur edlen Wrihatsene,
Der Amme und Magd, der redebünd'gen,
Der treuen, ergeb'nen, geschäftekünd'gen: 890
„Wrihatsena, geh und hole
Zu unseres Königs Wohle
Hieher der Königsräte Chor,
Die in Unmut verließen das Thor.
Jetzt oder nie muß enden 895
Des Nischaders Verblenden."
So sprechend führte sie die Schar

[1] Befürchtend.

Hinein, wo der spielende König war.
Zum Gatten trat die Widarberin
900 Und zeigt' ihm auf die Scharen hin,
Doch nicht wandt' er dahin den Sinn;
Er gab keinen Blick und gab kein Wort
Und spielte mit dem Bruder fort.
Die Verstummenden, Flehenden,
905 Nicht beachtet sich Sehenden
Gingen hinaus mit Furcht und Graus,
Verlassend ihres Königs Haus.
Und Damajanti auch ging grauend,
Den spielwahnsinnigen Gatten schauend.
910 Aber hörend, wie immerfort
Rollten die feindlichen Würfel dort,
Die ab von Nala sich wendeten,
Die Güter zu Puschkara sendeten,
Fürchtete sie, wie der Glücksturm schnaubte,
915 Daß er die letzten Zweige raubte
Dem wankenden Königsstamme,
Also sprach sie zur Amme:
„Wrihatsena, geh abermals,
Hole hieher den Fuhrmann Nals,
920 Den Warschneja, die Not ist groß."
Als nun getreten ins Königsschloß
Warschneja, der Rossebedenker,
Des Königes Wagenlenker,
Sprach die zeitortkundige
925 Widarbin, die süßmundige,
Zu ihm die schmeichelnden Worte so:
„Du, des Zutrauns des Königs froh,
Ihm stets eine treue Stütze,
Sei nun in dieser Fährlichkeit ihm nütze.
930 Je mehr der König im Spiel verliert,
Die Spiellust ihm sich neu gebiert;
Und wie die Würfel nach Wunsch dem Puschkara fallen,
Ist Nalas Unglück geprägt auf allen.
Wie er der Freunde Rat nicht hörte,

Hört er mich selbst nicht, der Bethörte. 935
Nicht glaub' ich, es ist seine Schuld,
Daß mich der Fürst nicht hört mit Huld;
Es ist der Würfel Tücke,
Oder was ihn sonst berücke.
Doch ich flüchte zu dir, mein Hort, 940
Wagenlenker, erfüll' mein Wort!
Mein Herz bangt jede Stunde,
Ganz gehe der König zu Grunde.
Nimm Punjaslokas Leibgespann,
Das noch Puschkara nicht gewann, 945
Die gedankenwetteilenden Rosse,
Und führ' mir aus diesem Schlosse,
Eh' wir alle darin verdarben,
Mein Kinderpaar gen Widarben.
Grüße mir dort die Bekannten, 950
Und wenn du meinen Verwandten
Hast meine beiden Sprosse,
Auch Nalas Wagen und Rosse
Übergeben, so wohne dort,
Oder wenn du willst, so wandre fort." 955
Da brachte das Damajantiwort
Warschneja, der Wagenlenker,
Zur Kunde der Wohlbedenker,
Und als von Nalas Räten
Jedweder ihm beigetreten, 960
Nahm er das Kinderpaar und fuhr
Zur Widarbaflur.
Dort die Kinder vom Wagen hebend,
Auch Ross' und Wagen übergebend,
Dem Könige Bima seinen Gruß 965
Entrichtend, wandert' er fort zu Fuß,
Um Nalas Schicksal sich kränkend.
Dann nach Ajodia lenkend,
Kam er zum Könige Ritupern
Und verdang sich als Fuhrmann beim neuen Herrn. 970

Neunter Gesang.

Warschneja war über Berg und Thal,
Da ward dem spielenden König Nal
Von Puschkara abgewonnen das Reich
Und alles andere Gut zugleich.
975 Wie er des Reichs beraubt ihn sah
Anredet' ihn lächelnd Puschkara:
„Soll weiter das Spiel uns ergetzen,
Welches Pfand hast du zu setzen?
Damajanti nur noch ist dein,
980 All dein anderes Gut ist mein;
Wohlan! wenn du meinst, es sollen
Um Damajanti die Würfel rollen."
Als Puschkara die Worte sprach,
Punjaslokas Herz vor Weh zerbrach,
985 Er konnte kein Wort erwidern,
Aber von seinen Gliedern
Zog er — indem einen Blick voll Gram
Er warf auf den Bruder — zog er und nahm
Allen Schmuck und alles Geschmeide;
990 Und in einem einzigen Kleide
Ging er, ein Nackter, Leerer,
Seiner Freunde Gramvermehrer;
Der edle König ging hinaus,
Verlassend ein endlos reiches Haus.
995 Und Damajanti in einem Kleid
Ging ihm nach im Leid.
Da ward von beiden eine Nacht
Zusammen draußen zugebracht.
Puschkar auf allen Stufen
1000 Der Stadt ließ dann ausrufen:
„Wer den König Nal aufnimmt,
Ist von mir dem Tode bestimmt.
Und fürchtend Puschkaras Gebot
Und seinen Zorn, in dieser Not
1005 Durfte niemand die Verirrten

Aufnehmen noch bewirten.
So in der Nachbarschaft der Stadt,
Von nichts als seinem Kummer satt,
Unteilhaft gastlicher Rechte,
Verweilte der König drei Nächte. 1010
Darauf dann, Hunger und Kummer habend,
Beeren pflückend und Wurzeln grabend,
Ging hin der König im Ungemach,
Und Damajanti ging ihm nach.
Aber nach manchem Tage, 1015
Da er trug des Hungers Plage,
Sah er ein Paar Vögel sitzen
Mit goldenen Flügelspitzen.
Da dachte der König bei deren Gewahrung:
Die sind mir heute bestimmt zur Nahrung! 1020
Und über sie mit schneller Hand
Warf er sein einziges Leibgewand
Als ein Netz, sie zu fangen.
Aber die Geflügelten schwangen
Sich empor in die Lüfte 1025
Mit der Hülle seiner Hüfte.
Und ihn, den Nackten, sehend
Traurig am Boden stehend,
Riefen sie nieder zum Rossebänd'ger:
„Wir sind die Würfel, Unverständ'ger! 1030
Die zu dir sind gekommen,
Auf daß dir das Kleid sei genommen;
Denn es wär' uns herzlich leid,
Wenn du gingest davon mit einem Kleid."
Als Nal sich die Würfel entgangen sah, 1035
Zu Damajanti sprach er da:
„Die, durch deren Haß und Grimm
Ich aus dem Reich gefallen so schlimm,
Daß ich nicht finde den Unterhalt,
In des Hungers, des Kummers Gewalt; 1040
Die, um deren kein Nischader auch
Mir durft' erweisen gastlichen Brauch,

Die sind nun als Vögel zu mir gekommen,
Haben mir, Ärmste! das Kleid genommen.
1045 Ich, der ins Elend Gegangene,
Der von Mühsal Umfangene,
Von Jammer Sinnberaubte,
Mit kummergesenktem Haupte,
Ich, dein Gatte, o Schön' und Kluge,
1050 Höre von mir dies Wort mit Fuge:
Hier diese wilden Pfade
Führen zum Südgestade,
Über Awanti hingewandt,
Und über das Gebirg' Rickschawant.
1055 Das aber ist Windias Bergesabhang
Und Pajoschnis Wogengang
Mit den heiligen Waldesklausen,
Wo die frommen Einsiedler hausen.
Doch hier der Pfad zu deiner Hand
1060 Führt ins Widarbaland.
Wir stehn am Scheidewege,
Schönste, das überlege!
Hier dieser Pfad zu deiner Hand
Führt ins Widarbaland,
1065 Wo einst in Lust du gewohnet
Und noch dein Vater thronet
Im unverlorenen Reiche,
Das bedenk', o Sondergleiche!"
Also deutend auf und nieder
1070 Und anhebend wieder und wieder,
Sprach Nal, indem er sich wandte
Betrübt zu Damajante.
Aber die Brust von Schluchzen beklommen
Und das Auge von Thränen umschwommen,
1075 Sprach der erblassende Schönheitstrahl
Damajanti zum Gemahl:
„Mir zittert das Herz
Und meine Glieder sinken vor Schmerz,
Wie mein Sinn überleget,

O Fürst, was dich beweget, 1080
Des Reiches beraubt,
Des Glückes entlaubt,
Nackt, o du Krone der Fürsten,
Dem Hunger geweiht und dem Dürsten;
Wie sollt' ich in Wald und Heiden 1085
Dich verlassen und scheiden?
Dich Ermüdeten, Lechzenden,
Nach jenem Verlornen Ächzenden?
Dich im wilden Wald und im Mißgeschick
Will ich trösten mit meinem Blick. 1090
Denn es gibt keine so Geist und Leib
Stärkende Arzenei wie ein Weib."

Nala:

„Das ist, als wie du sagest,
Damajanti, wie schlank du ragest!
Es gibt für eines Betrübten Leib 1095
Kein Heilmittel wie ein geliebtes Weib.
Auch will ich dich nicht verlassen,
Wie kann der Zweifel dich fassen?
Mein Leben verließ' ich eben
Leichter als dich, mein Leben!" 1100

Damajanti:

„Wenn du nicht in Wald und Feld
Mich willst verlassen, o Weltenheld,
Warum zeigst du gerade
Mir nach Widarba die Pfade?
Ich vergeh', o mein Lebenslicht, 1105
O verlaß mich nicht!
Wie könntest du mich verlassen,
Ohne dich selber zu hassen!
Was zeigst du, o König, edel und bieder,
Mir die Pfade wieder und wieder, 1110
Und machst dadurch, o Göttergleicher,
Mein Herz an Schmerzen reich und reicher.

Wenn du den Rat dir hast auserſehn:
‚Sie ſoll zu ihren Verwandten gehn‘,
1115 O ſo laß uns ungepeinigt
Nach Widarba gehn vereinigt.
Der Widarbafürſt, mein Vater,
Wird ein Retter dir ſein und Rater,
Und geehrt unter ſeinem Dach
1120 Wirſt du wohnen ohn' Ungemach.“

Nala:

„Deines Vaters Herrſchaft iſt meine,
Ich zweifle nicht, o Fleckenreine!
Dennoch, dem Elend verfallen,
Kann ich dahin nicht wallen.
1125 Ein Mächtiger, Reicher, Hehrer,
Deiner Freude Vermehrer,
Der ich von dort gegangen,
Wie ſollt' ich nun hingelangen,
Ein Nackter, Bloßer, Leerer,
1130 Deines Kummers Mehrer!
Lieber laß uns, o Schönheitſtrahl,
Einſam ſchweifen durch Berg und Thal,
Lebend von Luft und Taue,
Wo unſer Elend ſchaue
1135 Nur der Mond und die Sonne,
Die einſt geſchaut unſre Wonne.“

Zehnter Geſang.

So ſein reizendes Eh'gemahl
Beſchwichtigend, ſprach König Nal,
Tröſtend die Furchtgeſchreckte,
1140 Vom halben Gewand Bedeckte,
Die ſchlang die Hälfte ihres Kleides
Um den Genoſſen ihres Leides.
So von einem Gewand umfangen,

Kamen die beiden gegangen,
Von Durst und Hunger ermattet, 1145
Zu einer Hütte, waldumschattet;
Da sanken sie an den Boden hin,
König Nal und die Widarberin.
Der nackte, staubbedeckte,
Verbannte König streckte 1150
Sich ohne Pfühl hin und entschlief.
Und Damajanti auch sank tief
Aus dem Kummer in den Schlummer.
Da ward das Herz vom Kummer
Dem schlafenden König also schwer, 1155
Daß er nicht schlafen konnte mehr;
Denkend der Herrschaft Entkleidung,
Von seinen Freunden die Scheidung,
Durch die Wälder diese Irrung,
Geriet sein Sinn in Verwirrung. 1160
„Was ist's, wenn dieses ich fasse?
Und was, wenn ich es lasse?
Ist es besser, zu sterben
Oder in Schmach zu verderben?
Und auch diese mir Geweihte 1165
Leidet Not am meiner Seite.
Getrennt von mir, sie käme mit Glück
Vielleicht zu ihren Verwandten zurück.
Vereint mit mir, ihr Unglück ist entschieden,
Und möglich ist ihr Wohl, von mir vermieden." 1170
Also da er sann und sann,
Überlegt' und erwägte, begann
Der König den Gedanken zu fassen,
Damajanti zu verlassen.
„Die Feste, Herrliche, Hohe, 1175
Kann keine niedrige, rohe,
Feindliche Hand gefährden,
Wohin sie auch geh' auf Erden.
Ihre Gefahr ist nur gefunden,
Wo meinem Unheil sie ist verbunden." 1180

So, von Kali verblendet,
War sein Gemüt zur Gattinflucht gewendet.
Doch sehend, wie von Kleidern er keines,
Sie aber trug nur eines,
1185 Wollt' er von ihr nicht scheiden,
Ohn' ihr des Kleides Hälfte abzuschneiden.
„Doch wie geh' ich dabei zu Werke,
Daß meine Liebste nicht es merke?"
So denkend schritt er leise
1190 Um die Hütte im Kreise;
Da fand er ohne Scheide
Ein Schwert mit verrosteter Schneide,
Damit er des Kleides Hälft' abschnitt
Und bekleidete sich damit;
1195 Dann entwich er, sinnlos vor Leid,
Von der schlafenden Widarbamaid.
Doch mit umgekehrtem Herzen
Kam er zurück mit Schmerzen,
Und schauend das schlafende Bimakind,
1200 Weinte der Nischadafürst gelind:
„Die nie der Wind hat berühret,
Die nie die Sonn' hat gespüret,
Meine Liebste zarter Gebärde
Liegt in der Hütte hier auf harter Erde!
1205 Mit abgeschnittnem Gewande,
Gleich einer Tollen im Lande;
Wie wird ihr, die voll Liebreiz lacht,
Zu Mute sein, wann sie erwacht!
Die Bimatochter voll Huld und Zier,
1210 Wie wird sie, allein, verlassen von mir,
Wandeln im Walde, dem grausenden,
Dem Löwen, Drachen behausenden!
O die Götter der Erd' und der Lüfte,
Die Geister der Höhn und der Klüfte,
1215 Müssen beschirmen deine Jugend,
Du bist beschützt durch deine Tugend."
So sprechend, verließ sein teures Gemahl

Den unvergleichlichen Schönheitstrahl,
König Nal, dem Kali den Sinn entwandte,
Indem er verzweifelnd von hinnen rannte. 1220
Immer gehend und gehend, der Volksbefrieder
Lenkt immer und immer zur Hütte wieder,
Von Kali hinwegbetrogen,
Von Liebe zurückgezogen.
Doppelt war gleichsam sein Herz, 1225
Das bewegte von Schmerz,
Gleich einem Pendel sich schwingend,
Von und zu der Hütte dringend;
Bis nun, von Kali ganz bethört,
Er hinwegrannte sinnverstört, 1230
Die schlafende Gattin verlassend,
Zitternd, wankend und erblassend,
Kläglich stöhnend um sein Lieb,
Das im wilden Walde verlassen blieb.

Elfter Gesang.

Als nun gegangen der König Nal, 1235
Erwachte sein schlummerndes Eh'gemahl,
Damajanti alleine
Schauernd im öden Haine.
Ihre Blicke suchten den Gatten
Da, wo sie ihn verlassen hatten, 1240
Und wie sie ihn da nicht entdeckten,
Sanken die ahnunggeschreckten;
Aber furchtsam mit lautem Munde
Rief sie: „O König!" in die Runde.
„Mein Herr, mein Fürst, mein Schutz, mein Hort, 1245
Was verlässest du mich an diesem Ort?
Ich bin tot, von Furcht vernichtet,
Im Wald, der um mich sich verdichtet.
Bist du, o Feinde befehdender
Fürst, nicht ein Wahrheit redender? 1250

Wie denn hast du, was du gesprochen,
Mich im Schlaf verlassend, gebrochen!
Wo bist du? wo gehst du? o komm, o bleib'!
Was verlässest du dein rechtes Weib?
1255 Willst du fremde Verbrechen
An der Schuldlosen rächen?
Gedenke, was du mir, o Gerechter,
Gesprochen im Beisein der Weltenwächter!
Wie kannst du, mein König und mein Gemahl,
1260 Mich lassen in dieser Todesqual!
Man stirbt nicht ohne Verhängnis,
Das fühl' ich in dieser Bedrängnis,
Da ich, verlassen von deinem Blick,
Mein Fürst! noch leb' einen Augenblick.
1265 Es ist ein Scherz, den du treibest,
Mein Liebster! sprich, wo du bleibest?
Es ist ein Scherz; o treibe
Nicht solchen Scherz mit deinem Weibe.
Ich bin furchtsam, o starker Krieger,
1270 Zeige dich mir, o Feindbesieger!
Ja du zeigest dich, du zeigest —
Sage, mein Fürst, wo du schweigest?
Wo du im Busch dich verstteckest,
Daß du mich neckest, mich erschreckest!
1275 Und hast du böslich mich verlassen,
Und kommst nicht, tröstend die Hand mir zu fassen,
So klag' ich um mich selber nicht
Und um nichts, das mir gebricht;
Doch du allein, wie wird dir's sein?
1280 Mein Fürst! ich klag' um dich allein.
Hungrig, durstig, müd' am Abend,
Baumeswurzeln zum Pfühle habend,
Mein Geliebter! wie wird dir's gehn,
Wo deine Augen mich nicht sehn,
1285 Und ich dir werde vorm Geiste stehn!"
So die von scharfem Weh zerfleischte,
Die bald verstummte, bald kreischte,

Die in Schmerzensglut entbrannte,
Umirrende Damajante;
Die bald sinkend erschlaffte, 1290
Bald jammernd auf sich raffte,
Mit halbem Gewand sich verhüllte,
Den Wald mit Klagen erfüllte.
Als sie geächzt und gedröhnet,
Geschluchzt und ausgestöhnet, 1295
Sprach mit gattenergeb'nem Sinn,
Weinend, seufzend die Widarberin:
„Durch welches Wesens Feindschaft und Neid
Der Nischaderfürst erfuhr dies Leid,
Demselbigen Wesen geschehe 1300
Ein größres als unser Wehe!
Durch wessen Bosheit verwandelt,
Der Schuldlose so gehandelt,
Der leide schärfere Schmerzen
Als die in meinem Herzen!" 1305
So den Feinden ihres Gatten fluchend,
Die treue Gattin, den Gatten suchend,
Irrte durch des Waldes Grausen,
Wo die wilden Tier' und Menschen hausen,
Die sinnberaubte Bimamaid, 1310
Immer neu aufseufzend vor Leid,
„Ach, ach, mein König!" girrend,
So rannte sie walddurchirrend.
Diese Jammernde, Ächzende,
Wie die Rohrdommel Krächzende, 1315
Klagende, stöhnend in einem fort,
Fing im Walde an einem Ort
Eine hungernde, lauernde, lange,
Ungeheuere Schlange.

Vom Drachenleib umringelt, 1320
Vom Verderben umzingelt,
Klagte sie nicht so sehr um sich
Als, o Nischadafürst, um dich:

„O König! mir Verschlungenen,
1325 Von der Schlange Bezwungenen,
Verlornen im Waldgeschilfe,
Was eilst du mir nicht zur Hilfe?
O König! wie wird dich's kränken,
Wann du wirst mein gedenken,
1330 Wie du heut mich verlassen hast
In unwirtlicher Waldesrast,
Wann du, dem Fluch entronnen,
Dich und das Reich einst wieder hast gewonnen!"

Doch es hörte die klagende Magd
1335 Ein walddurchwandelnder Mann der Jagd,
Der, auf den Ruf herbeigedrungen,
Sie sehend von der Schlang' umrungen,
Sich anstellte in Eile
Und, zielend mit scharfem Pfeile,
1340 Den Drachen zu Boden streckte
Und löste die schöne Erschreckte.
Aus der Umschlingung sie entstrickend,
Mit Flut sie waschend, mit Speis' erquickend,
Befragt er sie mit Staunen: „Wer,
1345 Rehauge! bist du, wo kommst du her?
Wie kamst du in diese Öde,
In diese Gefahr, die schnöde?"

Und Damajanti mit süßem Mund
That ihm ihre Geschichte kund.
1350 Sie nun sehend in halber Hülle,
Mit der Brüst' und der Hüften Fülle,
Die gliederzart=wuchsrichtige,
Vollmondangesichtige,
Gewölbtaugenbrauenbogige,
1355 Sanftlächelredewogige,
Fiel er, der Weidmann, durch so viel Zierde
In die Schlingen der Begierde.
Die Königstochter, das Königsweib,
Der Unreine begehrte ihren Leib;

Es versuchte sie der Schlimme 1360
Mit frechem Blick und mit liebkosender Stimme.
Wie den Niedern begriff die Hohe,
Schlug ihr aus den Augen des Zornes Lohe,
Und ihre Wangen färbte röter
Entrüstung gegen den Tieretöter. 1365
Doch, sehend die Unbezwingbare
Und wollend das Unerringbare,
Der Frevler an sie rannte,
Die wie ein helles Feuer brannte.
Damajanti, in ihrer Brust 1370
Ihres Gatten und Reichs Verlust,
Da Reden zu versuchen
Zu spät war, hub sie jenem an zu fluchen:
„So wahr ich keinen andern Mann
Als den Nischader denken kann, 1375
So stürze dieser Wilderleger
Entseelt zu Boden, der Jäger!"
Das Wort war kaum gesprochen,
Da lag der Jäger gebrochen,
Hingestürzt vor des Fluches Flamme 1380
Gleich einem vom Blitz getroffnen Stamme.

Zwölfter Gesang.

Als sie dem Schützen den Tod gegeben,
Der von der Schlang' errettet ihr Leben
Und den Tod ihrer Ehre drohte,
Schritt weiter die Reizendlippenrote 1385
Und gelangte nun tiefer hinein
In die einsamen Waldwüstenein,
Die vom Lüftezug durchklungenen,
Von Grillenheeren durchsungenen,
Von Löwen, Pardeln, Tigern durchbrüllten, 1390
Von Hirschen, Büffeln, Bären erfüllten,
Von Geiern, Falken, Adlern durchstreiften,

Von Dieben, Räubern, Mördern durchschweiften;
Wo Baum-Strauch-Gebüsche sich dichteten,
1395 Pflanzen-Kräuter-Gewächse sich schichteten,
Laub-Ast-Gezweige sich rankten
Und dunkle Schatten schwankten;
Wo die zum Himmel geschwungenen,
Von Metallen durchklungenen,
1400 Die Wohnung der Riesen und Zwerge,
Sich erhoben, die Berge.
Viel seltsam zu schauende Klüfte,
Flutdurchrauschte Felsenschlüfte,
Ströme, Seen, Buchten und Grotten,
1405 Wilder Tiere und Vögel Rotten,
Die undurchdringlichen Forste,
Der Drachen und Greifen Horste,
Die Ungetüme der Wildnis,
Manch ungeheueres Bildnis,
1410 Die ragenden Bergeshäupter,
Den fallenden Sturz gestäubter
Wasser — mit unbewegtem Sinn
Sah es und durchschritt es die Widarberin;
Geschmückt mit Mut und Erhebung,
1415 Mit Demut und Ergebung,
Mit steter Treu' und reiner Zucht,
Damajanti, die den Gatten sucht.
Da gelangte die Traurige, Stolze
Zu einem schaurigen Holze,
1420 Und im Schirm einer Klippe
Erschloß sie so zu Klagen ihre Lippe:
„O Nischadafürst, breitbrüstiger,
Weitarmiger, kampfrüstiger,
Wo bist du hingegangen, mein Hort,
1425 Mich verlassend am einsamen Ort!
Der du stets Opfer den Göttern brachtest,
Sprich, ob du nicht unsern Bund bedachtest?
Der du die heiligen Wedas lasest,
O sprich, wie du dein Wort vergaßest!

Wie kannst du zu den Göttern beten, 1430
Die dich lehren, dein Weib zu vertreten,
Wie sie mich lehren, meinem Gatten
Zu folgen in des Todes Schatten!
In Feindesblut Schwertröter,
Willst du werden mein Töter? 1435
Was du mir hast versprochen,
Warum hast du's gebrochen?
Oder was hab' ich verbrochen,
Daß du es hast gerochen?
Bin ich nicht, o Untadliger, 1440
Dein rechtes Weib, o du Adliger!
Sprich, warum du mich verstießest,
Da du anderes mir verhießest!
Oder sprich, wo du Lust nun genießest,
Da du mich im Kummer verließest! 1445
Mein Nischader! wo gehst du hin?
Dich ruft deine Widarberin.
Sohn Wirasenas, ununterjochter,
Dich ruft die furchtsame Bimatochter,
Damajanti, die blöde; 1450
O Nala! gibst du schnöde
Ihr nicht Antwort in dieser Öde?
Hier verschlingt mich der greuliche,
Der hungrige, weitmäulige
Wälderkönig, der Tiger; 1455
O eilst du nicht zu Hülfe mir, mein Krieger!
Der sinnberaubten Klagenden,
Der gramgebrochnen Verzagenden,
Der Verlangenden, o mein Verlangen!
Was kommst du nicht hergegangen? 1460
Der Geblaßten, Gemagerten,
Wegbestaubten, Erdegelagerten,
Mit halbem Gewand Bekleideten,
Verlassenen, Ungeweideten,
Gleich einem Lamm ohne Hirten, 1465
Gleich einem vom Rudel verirrten

Hirschkalb, das aus großen Augen blickt,
Was siehst du nach mir nicht, die erschrickt?
Ich rede nur zu dir allein
1470 Im einsamen Hain.
Was stehest du mir nicht Rede?
O du der Tugenden jede
Zum Strauß gepflückt-Schmucktragender,
Hochblickender, Schlankragender,
1475 Allgliederschöngebildeter,
Mein Behelmter, Beschildeter,
Soll ich heute in Berg und Thal
Dich nicht sehen, o König Nal,
Sitzenden oder Stehenden,
1480 Liegenden oder Gehenden,
Dich, mein Geehrter, mein Ehrer,
Meines Grames Vermehrer?
Wen soll ich an mit der Frage gehn:
Hast du den König Nal gesehn?
1485 Wer ist, der Kunde mir erteile,
Wo mein Geliebter hier verweile?
‚Der Schöne, der Hochgeherzte,
Der Feindestodumerzte,
Den du suchest, der Erlauchte,
1490 Der Lotosblumenkelchgeaugte,
König Nala ist im Walde dort',
Von wem hör' ich das Freundeswort?
Hier der Forstkönig, der beglückte,
Der mit den vier Zähnen geschmückte
1495 Tiger kommt gegen mich hergegangen,
Zu ihm wend' ich mich ohne Bangen:
‚Du bist der König des Wildes,
Der Herrscher dieses Gefildes;
Ich bin das Widarbakönigskind,
1500 Die Damajanti hochgesinnt,
Das Weib des Nischaderfürsten,
Des Waffen nach dem Blut der Feinde dürsten!
Die dem Gemahl Nachfragende,

Not, Mühsal, Kummer Tragende,
Einsame, Tierfürst, tröste mich, 1505
Wenn du sahest den Nala, sprich!
Oder wenn du mir, Herr im Wald,
Nicht anzeigest den Nala bald,
So verschlinge mich, edles Tier,
Löse von meinem Gram mich hier!' 1510
Doch hörend in Waldesschatten
Meine Klag' um den Gatten,
Schreitet der Tiere starker Vogt
Hin nach dem Fluß, der zum Meere wogt.
Hier aber den gipfelgeschmückten, 1515
Haupt=himmelan=entrückten,
Blütengebüschumkränzten,
Sonnenstrahlenbeglänzten,
Aus buntem Gestein gezimmerten,
Von Metallen durchschimmerten, 1520
Löw=Elefanten gebärenden,
Gefiederte Scharen nährenden,
Ströme herniedergießenden,
Baumwuchs zum Himmel sprießenden,
Dieses Waldes erhöhte Warte, 1525
Dieser Einöde große Standarte,
Den König der Berge seh' ich ragen,
Ihn will ich um meinen König fragen.
‚O seliger Berg, lufttauender,
Himmelgleich anzuschauender, 1530
Einsiedlerhort, o Beschützer,
Gruß dir, o Weltbaustützer!
Ich grüße dich, ununterjochter,
Ich dir nahend, die Königstochter,
Die Königsbraut, die Königin; 1535
Wisse, daß ich die Damajanti bin!
Mein Vater ist der Fürst der Widarben,
Unter dem nicht die Völker darben,
Bima, Herrscher auf weiten Rasten,
Beschirmer aller vier Kasten, 1540

Der Hochwagenfahrende,
Feindschlagende, Reichbewahrende;
Dessen Tochter, dir nah' ich, o Bergeshaupt,
Welcher ihr Gatte ward geraubt,
1545 Nal Punjasloka, Wirasenas Sohn,
Der vom Vater empfing den Nischaderthron,
Der fromme Wedakundige,
Reinhandelnde, Redemundige,
Der Opfrer, der Geber, der Walter,
1550 Der Verfechter, der Erhalter:
Von dem getrennt, vom Glück geschieden,
Den Gatten suchend, ohne Frieden,
Komm' ich zu dir in die Einsamkeit
O Umschauender weit und breit
1555 Mit deiner Gipfel Tausenden,
Hast du den hierum hausenden
Irgend, o höchster der Erdenfesten,
Nala gesehn, der Männer besten?
Den Elefantengewaltigen,
1560 Weitarmigen, heldengestaltigen!
Mich klagen hörend, Ununterjochter,
Was tröstest du mich nicht wie deine Tochter
Mit einem Worte väterlich:
Wo ist mein Gatte, mein Nala, sprich!
1565 Mein Gatte, mein Held, mein Getreuer,
Mir über das Leben teuer,
Der nie den Schwur mir gebrochen,
Dem ewig mein Herz muß pochen,
Mein Herr, mein König, mein Gemahl,
1570 In diesem Wald erschein', o Nal!
Wann hör' ich des Nischaderfürsten,
Wonach meine Ohren dürsten,
Die tief gezogene, weiche,
Rollendem Donner gleiche,
1575 Die meinem Herzen bekannte
Stimme so: „Damajante!"

Dreizehnter Gesang.

Als sie so mit dem Berg gesprochen,
Die Königstochter, von Schmerz zerbrochen,
Durch Wälder sich fortbewegend,
Ging weiter in nördliche Gegend. 1580
Da, nach drei Tag' und Nächten, schaute
Die Wirasenasohnestraute
Einen Hain ohnegleichen
Von paradiesischen Eichen,
Den Blütengeheg' umgrenzte 1585
Und göttliches Licht beglänzte;
Wo die friedebelohnten
Büßungübenden wohnten,
Die frommen, sinnegezügelten,
Von Himmelschaulust beflügelten, 1590
Gemäßigten mäßiger Nahrung,
Begabten mit Offenbarung,
Die alle Begierden meidenden,
Sich von sich selber scheidenden,
Von Luft und Tau sich weidenden, 1595
In Baumrinden sich kleidenden.
Doch die mit reizenden Augenbrauen,
Damajanti, gewahrt mit Staunen
In der Wüste den Himmelsgarten,
Geschmückt mit Blumen- und Pflanzenarten, 1600
Mit Blüt' und Frucht an Laub und Ästen,
Bevölkert von der Tierwelt Gästen:
Antelopen, Gasellen,
Wandelnd am Rand der Quellen,
Affen auf Zweigen sich schaukelnd 1605
Und Papageien gaukelnd:
Dazwischen, die das alles pflegten,
Sich die Einsiedler still bewegten.
Aufatmete, die Brust erquickend,
Die Königstochter dies erblickend. 1610
Die Schöngewimperte, Schöngehaarte,

Die Schöngehüftete, Gliederzarte,
Der strahlende Frauenedelstein
Ging in den Kreis der Einsiedler ein.
1615 Ehrfurcht ihnen bezeugend,
Den Leib in Demut beugend,
Stand sie, und „Heil dir zum Gruße!“
So von den Reichen an Buße
Willkommen geheißen allzugleich,
1620 Ward sie empfangen ehrenreich.
„Sitze nieder, dich auszuruhn,
Und sag' uns an, was wir dir thun?“
Da sprach sie, deren Mund das Lächeln schmückte:
„In euren Kreisen, o Beglückte,
1625 Ist wohl geschüret der Andacht Glut?
Brennet der Buße Feuer gut?
Ergeht euch ohne Betrübung
Jedwede heilige Übung?
Ist euren Vögeln und Tieren Frieden
1630 Und euch allen Heil beschieden?“
Sie sprachen: „Überall ist Heil,
Werd' es, o Schönste, dir zu teil!
O die du keinen Schmuck entbehrest,
Sage, wer bist du? und was du begehrest?
1635 Denn sehend deine Gestalt voll Glanz,
Sind wir alle verwundert ganz.
Atme dich aus und traure nicht!
Wer bist du, lächelndes Freudenlicht?
Die Gottheit jener Wälder?
1640 Die Göttin jener Felder?
Die Nymphe jener Weiher?
Sag' an, daß wir dir halten eine Feier!“
Darauf erwiderte sanfte Laute
Damajanti, die schöngebaute:
1645 „Nicht Göttin jener Wälder,
Noch Gottheit dieser Felder,
Noch Nymphe der Ström' und Weiher,
Ein sterblich Weib seht mich, ihr Huldverleiher!

Und höret die Geschichte,
Die ich euch allen berichte: 1650
Des Widarbalandes Hort,
Bima von gewaltigem Wort,
Wandelnd auf des Ruhmes Bahnen,
Ist mein Vater, ihr Brahmanen!
Nischadas Regent, der weise, 1655
Held in Schlachten, groß von Preise,
Der unbesiegte, mein Gemahl
Ist der Fürst mit Namen Nal;
Der im Götterdienst erzogen,
Dem Brahmanenvolk gewogen, 1660
Welcher Nischada bewacht,
Groß von Glanz und groß von Macht;
Wahrheitsprecher, Pflichtenkenner,
Feindeschmettrer, Stolz der Männer,
Der Fromme, Gottgeweiht-beglückte, 1665
Götterkönigsglanzgeschmückte,
Feindesburgenkampferstürmer,
Landbefrieder, Stadtbeschirmer,
Weda- und Wedangaleser[1],
Opferhalter, Festverweser, 1670
Mein Gemahl, der auserkorne,
Himmelswürdig-erdgeborne,
Nala, mit der Augen Schein
Sonne-Monden-Glanzverein.
Der, von einem übelklugen, 1675
Ehrenunwert-schlimmgefugen[2]
Kundigen des Würfelfalles,
Aufgefordert, hat sein Alles,
Er, der König hochgeboren,

[1] Der Weda, ursprünglich Wissen, Offenbarung (vgl. oben S. 57, Anm. 1), ist der Name für die ältesten heiligen Schriften der Inder; der Wedanga ist eine Art Erläuterung zu den älteren heiligen Schriften, eine Anweisung zu ihrem richtigen Gebrauch und Verständnis.

[2] Gefuge, hier wohl in der dem älteren Deutsch geläufigen Bedeutung: gevüege = geschickt gebraucht; schlimmgefüge, also ein Mensch, der seine Geschicklichkeit zu bösen Zwecken gebraucht.

1680 Gut und Reich an ihn verloren.
Dessen Gattin kennet mich!
Damajanti nennet mich!
Die nun durch Wälder streifend,
Über Berg' und Flüsse schweifend,
1685 Den Gatten suchend, schmerzbeklommen,
Bin ich irrend hieher gekommen.
Ging irgend in euern stillen Hain
Mein verlorener König ein?
Um dessen willen ich bin gewallt
1690 Durch den furchtbaren Tigerwald!
Wird nicht in kurzer Weile
Sein Anblick mir zu teile,
So werd' ich, mein Glück zu finden,
Des Leibes mich entbinden.
1695 Denn was soll mir des Lebens Joch
Ohne den Männerfürsten noch?
Und um den Gatten die Klagen,
Wie soll ich sie länger tragen!"
Das so klagende Bimakind
1700 Trösteten jene sanft und lind,
Die büßenden Wahrheitschauer:
„Laß, o Schönste, die Trauer!
Deine Zukunft ist hell und licht,
Glänzend als wie dein Angesicht.
1705 Wir wissen durch Erfahrung
Und schauen durch Offenbarung.
Du wirst den Nischader wieder schaun,
Neu beherrschend die Vaterau'n,
Den Schuld= und Fluchtentbundnen,
1710 Juwelenschmuckumwundnen,
Der Feinde Furchterwecker,
Der Freunde Grambedecker,
Dich liebenden, dich ehrenden,
Durch Lust dein Leben mehrenden,
1715 Ganz deinen Gram verzehrenden,
Sehn wirst du deinen Gatten,

Wenn nicht Treu' und Geduld in dir ermatten."
Also sprechend zur Nala=Braut,
Verschwanden die Einsiedler ohne Laut
Samt ihren Opfergeräten, 1720
Feuern und Andachtstätten,
Samt dem ganzen blühenden Hain;
Und Damajanti stand allein.
Um sich blickend im leeren Raum,
Sprach sie: „Sah ich hier einen Traum? 1725
Wohin sind die büßenden Frommen
Mit ihrem Haine gekommen?
Wohin die Bäch' und die Quellen,
Die Vögel, Tiere, Sträuche, Blumenstellen?"
So nachdenkend die Vima=Maid, 1730
Wieder versank sie in ihr Leid;
Doch zur Wanderung neu geschickt,
Vom Götterhain, den sie erblickt,
Ging sie von dannen herzerquickt.

Vierzehnter Gesang.

Damajanti, die herzbetrübte, 1735
Gattensuchende, schmerzgeübte,
Fand irrend in des Waldes Schoß
Den Baum mit Namen Kummerlos;
Kummerlos, so den Menschen bekannt,
Doch in Göttersprach' Asoka genannt. 1740
Dem walddurchblühenden Asoka
Nahte die Gattin des Punjasloka,
Dem blütengesproßbekrönten,
Waldvogelgesangdurchtönten;
Mit dem Herrlichen, Kummerlosen 1745
Fing die bekümmerte an zu kosen:
„Beglückter Baum in Waldesmitte,
Der du ragest nach Königssitte,
Von vielen Kronen behangen,
Von keinem Kummer umfangen! 1750

Mir fiel ein schweres Kummerlos;
O Kummerlos! mach' mich kummerlos.
Hast du, o blühender Asoka,
Hier nicht gesehn den Punjasloka,
1755 Den Damajanti-Gatten, Nal,
Den Nischaderfürsten, meinen Gemahl?
Mit halbem Gewand umfangen,
Das er von mir empfangen;
Ob, wenn den Blick er senket
1760 Auf das Gewand, er denket
An die, die's ihm geschenket,
Asoka! sage mir dieses bloß,
Damit ich gehe kummerlos.
So schade niemals dir ein Böser,
1765 O kummerloser, Kummerlöser!"
So die Gattin des Punjasloka,
Im Kreis umwandelnd den Asoka,
Von dem ein Gesproß sie pflückte
Und sich die Locken schmückte.
1770 Dann gab sie ihm den Abschiedsgruß:
„Gram, Kummer, Sorge, Not, Verdruß,
Trag' ich in meinen Sinnen,
Wie im Haare dein Laub, von hinnen;
Du aber bleibst hier, kummerfrei!
1775 Wenn nun mein König kommt herbei,
Asoka! sollst du zu ihm sagen:
‚Der Gram ward hier hinweggetragen',
Damit mein König in deinem Schoß
Kummerlos ruh', o Kummerlos!"
1780 So zum Asokabaum gesprochen,
Die Königin ging mit Herzenspochen,
Das holde Frauenbildnis,
Hinweg in die ödere Wildnis.
Da sah sie Bäume mannigfalt,
1785 Berge und Felsen vielgestalt,
Ströme und Weiher aller Art
Und Waldgeschöpfe vielgeschart:

Streichend über die Hügel
Kreischendes Waldgeflügel,
Um der Bäche Gesprudel 1790
Weidende Wildesrudel,
Waldeber, Ure, Schakal' auch und Füchse,
Wildesel, Büffel, Panther auch und Lüchse.
Darauf nach langdurchmeßnem Wege
Erblickt' im freieren Waldgehege 1795
Die wandelnde schöne, wohlgethane
Eine ziehende Karawane,
Eine große, getösumschwirrte,
Elefant=Roß=Wagen=geschirrte.
Die zog an einem Fluß entlang 1800
Von klar anmutigem Wogengang,
Einem weithin ergoßnen,
Von blühendem Schilf umschloßnen,
Umtönten von Schwänen, Reihern,
Störchen und Fischergeiern, 1805
Wimmelnden vom Gemische
Der Schildkröten, Schlangen und Fische.
Die wandernde Gattenzugethane,
Da sie erblickte die Karawane,
Stürzte mit scheuem Schritte 1810
Sich in die Menschenmitte,
Im Aufzug einer Sinnberaubten,
Im Anzug einer Gramentlaubten[1],
Mit dem Gewand geschürzet,
Das ihr Nala gekürzet, 1815
Mit kummergewachs'nem, gelöstem Haar,
Das um die Brust ihr Mantel war;
Mager und bleich und schön zugleich,
Bestaubt, beschmutzt und anmutreich.
Da die also Angethane 1820
Schauten die Leute der Karawane,
Flohn einige erschrocken,

[1] Gramentlaubte, durch den Gram entlaubt, d. h. ihrer Zier beraubt.

Andere standen mit Stocken.
Diese dachten, und jene schrien,
1825 Diese verlachten, und jene verspien;
Die mitleidend beklagten,
Die meisten stutzten und zagten,
Und die Verständigsten fragten:
„Wer bist du, göttliche Gestalt?
1830 Was suchest du in diesem Wald?
Dich erblickend, erstaunt wir sind;
Sage! bist du ein Menschenkind?
Bist du des Berges Oreade[1]?
Oder des Flusses Najade?[1]
1835 Oder welche Unsterbliche?
Nicht nah' uns eine verderbliche,
Sondern uns bringend Heil und Nutz;
Wir geben uns in deinen Schutz,
Daß uns des Glückes Pfad dein Segen bahne
1840 Und wohlbehalten gehe die Karawane!"
So angeredet das Königsweib,
Mit gattenverlustbetrübtem Leib,
Sprach sie, die Schön' und Kluge,
Zum ganzen wandernden Zuge,
1845 Zum Führer des Zugs und allen Reisenden,
Jünglingen, blühenden Männern und greisenden:
„Eine Sterbliche kennet mich!
Eine Königstochter nennet mich,
Ein Königsweib, den Gatten missend,
1850 Wo sie ihn suchen soll, nicht wissend.
Der Widarbafürst ist mein Vater,
Mein Gatte der Nischadavolksberater,
Nala genannt, der Beglückte,
Ihn such' ich Schmerzbedrückte.
1855 Sahet ihr ihn im Waldrevier,
Meinen Liebsten, o zeigt ihn mir,
Nala, den Männertiger,

---

[1] Oreade, Bergnymphe; Najade, Flußnymphe.

Den Feindescharenbesieger!"
Da das die Reizendgegliederte
Gesprochen, darauf erwiderte 1860
Ihr der Führer vom Zuge,
Ein Kaufmann, Namens Sutschi, frei von Truge:
„Höre mich, wandelnder Schönheitstrahl!
Einen Menschen mit Namen Nal
Hab' ich, o Lächelklare, 1865
Nirgend gesehn, wo ich fahre.
Parder, Büffel, Hirsche, Bären
Seh' ich diesen Wald gebären,
In welchem sich keine Menschen nähren;
Außer dir eine Menschengestalt 1870
Sah ich nirgend im weiten Wald:
So wahr uns mög' auf unserm Pfade
Geleiten des Handelsgottes Gnade!"
Da sprach sie zur ganzen Handelsschar
Und zu dem, der ihr Führer war: 1875
„Wohin geht dieser Handelszug?
Anzeiget mir dieses ohne Trug!"

Der Karawanenführer:

„Der Zug geht in die Tschedistadt,
Wo König Suwahu die Herrschaft hat,
Des Mutter dort ist zu schauen, 1880
Eine Perle der Frauen."
Und Damajanti, von diesem Wort
Erfreut, zog mit dem Zuge fort.

Fünfzehnter Gesang.

Damajanti, die lange Zeit
Allein in ihres Grams Geleit 1885
Durch die Wälder gezogen war,
Zog nun mit einer ganzen Schar
Und war wie sonst im Haine
Mit ihrem Gram alleine.

1890 Über Thäler und Berge fort
Wälzte brausend von Ort zu Ort
Sich das wandernde Menschenmeer;
Da erblickte das Handelsheer
Abends in einem Waldbereich
1895 Einen geschirmten, friedlichen Teich,
Einen lieblichen, luftigen,
Kühlschattigen, blumenduftigen,
Bewohnten von Wasserlilien
Und Seerosen-Familien,
1900 Von Waldgeflügel besuchten,
Umgebnen von weichen Buchten,
An Feuerholz und Futter reich.
Den hell-, kalt-, süßwaßrigen Teich
Erblickten die Reisematten
1905 Und sehnten sich in die Schatten.
Mit des Führers Genehmigung
Ging da zur Waldrast alt und jung.
Die müden Tier' entschirrt, entfrachtet,
Gesiedelt ward und übernachtet.
1910 Aber in stummer Mitternacht,
Als keiner der Müden mehr gewacht,
Rannte vom Berg mit Schnaufen
Ein Waldelefanten-Haufen,
Um den Durst in dem Strom zu letzen,
1915 Den sie mit träufelndem Brunstschaum netzen.[1]
Als nun die wilden, wutentbrannten
Witterten ihre zahmen Verwandten,
Die Karawanen-Elefanten,
Stürzten, diesen das Leben zu rauben,
1920 Jene heran mit Schäumen und Schnauben.
Kein Einhalt war dem Ungestüme
Der wildandringenden Ungetüme;
Wie losgerißne, vom Bergeswipfel

[1] Die Elefanten schwitzen in der Brunstzeit aus den Schläfen den Brunstsaft aus; und gerade in der Brunstzeit sind die wilden Elefanten außerordentlich reizbar und gefährlich.

Aufs Thal einstürzende Felsengipfel,
Wälder zerbrechend rannten 1925
Also die Elefanten,
Und dort das schlafende Menschenheer
Zertraten sie ohne Gegenwehr.
Da, aufgeschüttert, mit Schrecken wach,
Floh, wer entfloh, mit Weh und Ach; 1930
Durcheinander Herr und Gesind',
Greis, Mann und Kind,
Von Nacht, von Furcht und vom Schlafe blind;
Mit furchtbarem Angstgeschreie
Ins Dichte oder ins Freie 1935
Liefen sie, stürzten und rannten
Vor den schnaubenden Elefanten:
Von den Rüsseln diese zerbrochen,
Von den Zähnen jene durchstochen,
Von den Füßen andre zerstampft, 1940
Von deren Blute der Boden dampft;
Ein sich in eigener Menge
Erstickendes Fluchtgedränge,
Ein halb reitend, halb gehender Troß,
Fußgänger zwischen Kamel und Roß, 1945
Einander selbst ins Verderben zerrend,
Sich die Wege der Rettung sperrend.
Welche auf Bäume kletternd,
Welche in Klüfte schmetternd,
Welche an Stämme prallend, 1950
Welche ins Wasser fallend;
Also von den geschickgesandten
Ward, von den wütenden Elefanten
Auf vielerlei Art in einer Stunde
Vernichtet und gerichtet zu Grunde 1955
Die ganze reiche Handelsrunde.
Da im Getös, dem schreckenden,
Weltuntergangsfurcht erweckenden,
Hörte man Stimmen, die riefen
Denen, die achtlos liefen: 1960

„Ei, das ist eine Schreckensnacht;
Seid nur auf euer Heil bedacht!
Hier liegt, was wollt ihr denn laufen?
Ein zertretener Perlenhaufen.
1965 Ich sag' es ohne Haß und Feindschaft,
Nehmet! hier ist Gütergemeinschaft.
Thoren! ich sag' es abermals,
Was lauft ihr über Kopf und Hals?
Nehmt hier, eh' sie verdarben,
1970 Die Steine von allen Farben!
Wer das nimmt und sich retten kann,
Der ist morgen ein reicher Mann."
Wer da nun zu nehmen geweilet,
Der ward vom Verderben ereilet.
1975 Wie also ging durch den Wald in Schwung
Die grause Menschenzertrümmerung,
Erwachte, entrückt durch Götterhut,
Damajanti mit schwerem Mut.
Sie sah die herzbewegende,
1980 Dem Himmel Furcht erregende
Zerstörung, wie sie nie gesehn,
Vor ihren schönen Augen stehn;
Sie sah und hörte da mit Grausen
Den Tod an sich vorüberbrausen.
1985 Als nun der Sturm vorüber war,
Sprachen die Reste der Kaufmannschar,
Die mit dem Leben entronnen:
„Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
Haben unfromme, laue Gemüter
1990 Nicht eifrig genug dem Gott der Güter
Gedient, dem Erdeschätze-Hüter?
Ist eine frevelnde Rotte
Hier irgend mit Hohn und Spotte
Begegnet dem Handelsgotte?
1995 Sind die Vögel ungewogen
Über unser Haupt geflogen,
Oder sind die Planeten

In feindlichen Schein getreten?“
Aber andere sprachen da:
„Das Weib, das man sah, 2000
Gekleidet wie eine nicht Kluge,
Kommen zu unserm Zuge,
Die Magere, Bleiche, Häßliche
Hat uns gebracht dies Gräßliche.
Sie ist wohl, die mit dem langen Leib, 2005
Ein Riesenkind, ein Riesenweib
Oder eine der Elfen;
Wenn wir sie sehn, so mög' ein Gott ihr helfen!
Mit Schollen, Steinen, Stangen, Rohren, Stecken,
Mit Fäusten wollen wir sie niederstrecken, 2010
Die Unheilstifterin, das Weib unsauber,
Das diese Karawane schlug mit Zauber.“
Als Damajanti diese Reden vernahm,
Entwich sie in den Wald vor Scham,
Vor Gram, vor Furcht und Bangen: 2015
„O Zorn des Schicksals, über mich ergangen!
O Glück, wie schnell zerronnen!
Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
Nichts Unschönen erinnr' ich mich,
Das irgend gegen einen ich 2020
Gethan, gesagt, gesonnen;
Für welche Schuld ward dieser Preis gewonnen?
Es ist wohl von mir ein schwer Vergehn
In einem vorigen Leben geschehn,
Das ich in diesem nun habe 2025
Zu büßen bis zum Grabe
Durch solche Schmacherleidung,
Von Gatten und Reich die Scheidung,
Von Eltern und Kindern die Trennung,
Die einsame Weltdurchrennung, 2030
Des Beschützers Entbehrung,
Im Schlangen-Tigerwald die Kummer-Gram-
verzehrung.“
Doch als es Tag geworden war,

Da brachen der zertretenen Schar
2035 Überbleibsel vom Schreckensort
Auf und setzten die Reise fort,
Leid um Verlorne tragend,
Um Brüder, Väter, Söhne, Freunde klagend.
Da war in Damajantis Brust
2040 Nur ein Verlust,
Doch heißere Schmerzensflammen
Als in allen andern zusammen.
Still klagte die Widarba=Maid:
„Um welche Schuld kam dieses Leid?
2045 Daß dem von mir in dieser öden Leere
Begegneten Menschenmeere
Die Elefanten den Tod gebracht,
Das hat mein Mißgeschick gemacht,
Das ich noch werde müssen
2050 Mit langen Schmerzen büßen.
Man stirbt nicht ohne Verhängnis!
Ich fühl's in dieser Bedrängnis,
Wahr ist das altgehörte Wort,
Da hier am Ort
2055 Hat dieses Herz, so schwer bekümmert,
Kein Elefantentritt zertrümmert.
Ja! nichts geschieht hier ohne Geschick
Und nichts ohn' einen Götterblick.
Dennoch hab' ich von Kindheit an
2060 Nichts Böses, das ich denken kann,
Gesagt, gethan, gesonnen,
In Wort, Gedanken oder Werk begonnen.
Ich denke, bei der Gattenwahl,
Daß ich die Götter verschmäht um Nal,
2065 Das soll von Himmlischen gerochen werden
Mit meinem Jammer und dem Weh der Erden."
Mit so anhebenden Klagen schritt
Damajanti, die um den Gatten litt,
Scheu auf den Spuren ziehend
2070 Und vor den Blicken fliehend,

Her hinterm übrigen Volke,
Dem neuen Mond gleich hinter dunkler Wolke.

Sechzehnter Gesang.

Also gelangte wandermatt
Damajanti zur Tschedistadt
Und ging ein zu den Thoren, 2075
Sinnend in Schmerz verloren;
Mit dem Gewand geschürzet,
Das ihr Nala gekürzet,
Mit kummergewachs'nem, gelöstem Haar,
Das um die Brust ihr Mantel war. 2080
Die Tschedibewohner stutzten
Der nahenden seltsam Geputzten;
Und wo sie schritt, da liefen
Die Kinder ihr nach und riefen.
Und begleitet von solchem Troß, 2085
Gelangte sie nahe dem Königsschloß.
Dort, auf Palastes Zinnen stehend,
Die Königsmutter, jene sehend,[1]
Sprach, gewendet zur Amme:
„Geh! jene rauchumhüllte Schönheitsflamme, 2090
Die Geblaßte, Gemagerte,
Vom Volksgedränge Belagerte,
Zuflucht Suchende hole mir!
Ich sehe solche Gestalt an ihr,
Sie könnte, es will mir deuchten, 2095
Mein ganzes Haus erleuchten."
Da ward jene hervorgezogen
Aus den drängenden Volkeswogen
Und entführet von hinnen
Zu des Palastes Zinnen; 2100

[1] Vgl. Ges. XIV, V. 1880, wo schon durch Nennung der Königsmutter die Rolle vorbereitet wird, die ihr hier zufällt.

Doch fragend, staunend wandte
Die Königsmutter sich zu Damajante:
„Auch unter solchen Jammers Druck
Trägst du am Leibe solchen Schmuck,
2105 Der strahlend bricht gleich Blitzen
Aus des Gewölkes Ritzen!
Wer bist du? wessen? woher entwallt?
Denn nicht menschlich ist deine Gestalt,
Wiewohl entblößt der Gewande.
2110 Wie gehest du durch die Lande
Ohne Geleit und fürchtest nicht
Die Menschen, o unsterbliches Licht!“
Da sie dieses Wort vernommen,
Sprach Bimas Tochter unbeklommen:
2115 „Waltende über das Hofgesind'!
Wisse, ich bin ein Menschenkind,
Eine arbeitgeübte,
Gattenverlustbetrübte
Handwerkerin von edler Zucht,
2120 Die anständige Dienste sucht,
Landdurchwandernd; Früchte, Wurzeln sind mein Schmaus;
Einsam, wo es Abend wird, da ist mein Haus.
Einen zahllostugendbegabten,
Edelreichen, liebgehabten,
2125 Treuergebnen Eh'gemahl,
Einen Gatten meiner Wahl,
Dem ich folgte wie sein Schatten,
Ich verlor denselben Gatten,
Dessen Los, o Königin,
2130 War allzugroßer Ungewinn.
Um sein Gut im Spiel betrogen,
Ist er in den Wald gezogen,
In armseligem Stande,
Mit einem einz'gen Gewande.
2135 Ihn zu trösten, in den Wald
Bin ich da ihm nachgewallt.

Allda bei einer Gelegenheit,
Gespornt von des Hungers Verwegenheit,
Hat er, zum Unglück geboren,
Sein einziges Kleid noch verloren; 2140
Denn wen die Götter bestimmen zum Leid,
Dem raubt ein Wind, ein Vogel sein Kleid.
Ihn, den Nackten, im Kummer
Begleit' ich manche Nacht durch ohne Schlummer;
Drauf irgendwo vor Müdigkeit entschlafen — 2145
Ich weiß nicht, welch Versehn an mir zu strafen,
Verläßt er mich im Schoß des Schlafs und Leides
Und nimmt mit fort die Hälfte meines Kleides.
Ihn such' ich nun bei Tag und Nacht,
Des Aug' in meinem Herzen wacht, 2150
Und kann den Göttergleichen
Mit meinem Blick nicht erreichen.
Er soll mein halbes Kleid mir geben,
Oder mein auch nur halbes Leben
Nehmen soll er, der Meister 2155
Und Herr meiner Lebensgeister.
Die Kleideshälfte geht nach ihrer andern,
So geht dies Ich nach seinem zweiten wandern."
Ihr, der also Schmerzergoßnen,
Gattensehnsuchtsthränumfloßnen, 2160
Der so Betrübten erwiderte doch
Die Königsmutter betrübter noch:
„Jammerbeglückte, wohne hier!
Große Freude hab' ich an dir.
Dir suchen sollen von heute 2165
Deinen Gatten meine Leute.
Vielleicht umirrend kommet er
Auch selbst hieher.
Hier wohnend, Herrliche! ohne Bangen,
Wirst du gewiß den Gatten erlangen." 2170
Der Königsmutter Wort vernehmend,
Sprach Damajanti, den Schmerz bezähmend:
„Bei dir, Heldengebärerin,

Wohn' ich, so du Gewährerin
2175 Mir wirst einer Bedingung,
Daß ich nicht zu Vollbringung
Niedrer Dienste verbunden sei,
Dir dienend und von andern frei;
Daß ich nicht in den Mund muß fassen
2180 Speise, von andern übrig gelassen,
Und gar auch reden mit keinem Mann.
So mich einer begehrt alsdann,
Den müssest du strafen, den Thoren,
Ihn töten! Dieses Gelübde hab' ich beschworen.
2185 Nur um der Gattenforschung wegen
Will ich Verkehr mit Brahmanen pflegen.
Gewährest du das, so wohn' ich hier;
Anders gefällt keine Wohnung mir."
Zu ihr darauf aus erfreutem Sinn
2190 Sagte die Mutter-Königin:
„All das gewähr' ich, Betrübte!
Gesegnet sei dein Gelübde!"
Dann rief sie aus dem innern Haus
Ihre Tochter Sunanda heraus;
2195 Die kam geschritten im Glanze,
Umringt vom Gespielinnenkranze.
Die Mutter sprach: „Sunande!
Sieh hier im dürft'gen Gewande
Die edle Magd, dir gleich an Jahren,
2200 Aber die mehr als du erfahren.
Diese liebe und ehre,
Daß sie dich bild' und lehre
Und, wohnend hier ohne Reue,
Mit dir sich ergötz' und erfreue!"
2205 Sunanda, erfreut durch dieses Wort,
Nahm jene im Jungfrauenchor mit fort;
So wohnte nun Damajanti dort.

Siebenzehnter Gesang.

Doch Nala, der Wirasenasohn,
Seit er von der Gattin geflohn,
Ging, vor sich selber fliehend, 2210
Verödet durch Öden ziehend.
Wann ihn die Sonn' am Tage stach,
Blickte er scheu empor und sprach:
„Siehst du so scharf um das mich an,
Was ich an meiner Liebsten gethan?" 2215
Er seufzte, wann seine Blicke glitten
Aufs Kleid, das er ihr abgeschnitten;
Und konnte sich doch nicht scheiden
Von dem ihn umhüllenden Leiden.
Er kam zu einer Quelle Rand, 2220
Zu löschen des Durstes, des Schmerzes Brand;
Da sah er sich selbst in den Fluten
Und scheute zurück wie vor Gluten:
„O wer von dieser Gestalt mich trennte,
Daß niemand und ich mich selbst nicht kennte!" 2225
So rufend entstürzt' er und rannte,
Bis wo ein Waldfeuer brannte;
Ein Waldfeuer, nicht im Wald ein Feuer,
Ein feuriger, feuerner Wald, ungeheuer.
Da scholl's ihm entgegen: „König Nal! 2230
Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
Komm, löse mich hier von meiner
Und werde erlöst von deiner!"
Staunend fragte der Fürst: „Woher
Rufst du? wer bist du? was ist dein Begehr?" 2235

Die Stimme:

„Ich ruf' aus des Feuers Mitte;
O Held von starkem Tritte!
Hast Mut du, das zu vollbringen,
Zu mir durchs Feuer ohne Furcht zu dringen?"
Drauf versetzte der fürstliche Held: 2240

„Ich fürchte nichts auf dieser Welt
Als mich allein seit jener Stunde,
Da ich ward untreu meinem Bunde."
So rufend, drang der Gefahrenfrohe
2245 Durch die Glutwand, die himmelhohe,
In die wogende Flammenlohe,
Ins Feuer, dessen Glutgewalten,
Rings schlagend aus des Bodens Spalten,
Aufquollen in Busch- und Baumgestalten,
2250 Mit oben sich küssenden, schränkenden Wipfeln,
Wolken falben Rauchs auf den Gipfeln.
In dem gewölbten Flammenhain
Sah sich der König Nal allein.
Wo ringsher sich nach dem Unerschreckten
2255 Die schwankenden Feuerzweige streckten;
Und an dem Boden, wo er trat,
Wuchs eine sprossende Flämmchensaat.
Aber auf einem Steine,
Mitten im glühen Scheine,
2260 Lag, zusammen sich krampfend,
Aus offenem Munde dampfend,
Eine Schlange mit bunten Schilden,
Die glühend kein Schild vor den Gluten bilden.
Zu Nala erhob der Schlangenmann
2265 Ein gekröntes Haupt und begann:
„Du siehst Karkotaka, den Schlangenkönig,
Dem alle Schlangen auf der Welt sind frönig.
In diesen Zustand bin ich durch des frommen
Einsiedlers Fluch, des Narada, gekommen,
2270 Der zürnend also mich verfluchte,
Weil ich ihn zu betrügen suchte
Bei einem Anlaß, den ich will
Erzählen, hör' und stehe still!
Stehe still in den Flammen,
2275 Die um dich schlagen zusammen.
Daß dieses Feuer dir dämpfe
Des Busens herbe Kämpfe,

Daß Kali sei, der in dir wohnt, gepeinigt
Und du dereinst gereinigt
Mit der, die du verlassen, neu vereinigt!" 2280

Achtzehnter Gesang.

So heiseren Lautes, schrilletönig,
Karkotaka sprach, der Schlangenkönig,
Zu König Nal, der mit starkem Mut
Ihm hörte zu in der Flammenglut:
„Narada der Fromme baute 2285
Einen Garten mit Gras und Kraute,
Mit Pflanzen, Büschen und Bäumen,
Quellen und kühlen Räumen.
Und er hatte darein geladen
Alle Tiere, die niemand schaden, 2290
Kriechende, gehende, fliegende,
Auf Lüften und Ästen sich wiegende.
Doch ausgeschlossen vom Lustreviere
Hatt' er alle schädlichen Tiere,
Die zerfleischenden, reißenden, 2295
Die verletzenden, beißenden,
Stechenden oder vergiftenden,
Irgend ein Übel stiftenden.
Und so litt er von meiner Herde
Die nur, die harmlos an der Erde 2300
Wandeln, Tau von Pflanzen leckend
Oder den Saft der Beeren schmeckend.
Von diesen schlängelnden eine
Flinke, neugierige, kleine
Ging lustwandeln auf Baumgezweigen; 2305
Da mußt' ihr von ohngefähr sich zeigen
Eine schwebende Feste,
Von einem Geflügelten angelegt aufs beste.
Der Vogel war vom Nest geflogen;
Das Schlängelchen guckte, den Hals gebogen, 2310

In das Innre des Baues,
Da sah es ein Ei, ein blaues,
Das schien ihm ein Tropfen Taues.
Den Tropfen wollte es lecken,
2315 Da zerbrach das Ei mit Schrecken.
Inzwischen kam der Vogel herbei,
Und über das zerbrochene Ei
Erhob er sogleich ein Klagegeschrei
Vor des Einsiedlers Ohren.
2320 Mein Schlängelchen war verloren
(Denn er bestraft' ohne Lindigkeit),
Wenn es nicht seine Geschwindigkeit
Augenblicks sich machte zu nutz';
Es floh und begab sich in meinen Schutz.
2325 Da forderte der fromme Mann
Alsbald es ab aus meinem Bann;
Ich hätt' es ihm mögen versagen,
Und durfte doch nicht es wagen.
Ich sprach: ‚Wie willst du den Frevel ahnen?
2330 Ich will doch an meinem Unterthanen
Die Strafe selbst vollstrecken.‘
Er sprach: ‚Zu einem Schrecken
Für alle gelüstigen Schlangen
Soll es sein aufgehangen
2335 Zu oberst an meines Gartens Zaun,
Da will ich es morgen hangen schaun.
Nach dreien Tagen will ich dann es trennen
Vom Galgen und im Feuer es verbrennen.‘
So sprach er und ging, ich aber blieb
2340 Betrübt, denn das Schlängelchen war mir lieb
Vor allen, weil es gewandt und klug
Mir immer getreulich Botschaft trug.
Zu ihm, das zitternd mich angeschaut,
Sprach ich: ‚Schlüpfe aus deiner Haut!‘
2345 Das ließ es sich nicht zweimal sagen,
Es schlüpfte davon mit Wohlbehagen
In einem neuen Gewande

Und ließ das alte im Sande.
Ich aber berief zwei Würgeschlangen
Und ließ sie den hohlen Balg empfangen, 2350
Ihn mit allen Henkergeprängen
An den Einsiedelzaun zu hängen.
‚Wenn er es nimmt nach drei Tagen fort,
So denk' er, der Wind hat den Leib verdorrt.‘
So, dacht' ich, sollt' es mir glücken, 2355
Den frommen Mann zu berücken.
Und er war, wie er sah die hangende Haut,
Von meinem schnellen Gehorsam erbaut.
Sie dient' auch so gut zum Schrecke,
Als ob ein Leib drin stecke. 2360
Er sah sie im Winde flattern und sprach:
‚Sie ist wie im Leben geschmeidig und schwach,
Die Farben der Haut sind abgeblaßt,
Es hat sie der blasse Tod erfaßt.‘
So wäre die List gelungen, 2365
Wo nicht der Vogel gesungen.
Den Vogel stellte nicht zufrieden
Die Strafe, vom Gericht beschieden;
Es sollte das Ei, zerbrochen,
Noch eigens sein gerochen: 2370
Er kam mit seinen Klauen,
Ein Auge ihr auszuhauen.
Da sah er durch des Auges hohle Luge
Ins leere Innre, voll von Truge;
Er schwang sich dahin in geradem Flug 2375
Und sang dem Einsiedler meinen Betrug:
‚Der Schlangenkönig hat dich hintergangen,
Er hat die Schlangenhaut gehangen.‘
Als Narada die Kunde hörte,
Ging er, in welchem sich hoch empörte 2380
Der Zorn und wogend überlief,
Ging er und kam, wo ich eben schlief
Allein auf diesem Steine,
Mich glühend im Sonnenscheine.

2385 Es mußte eben meiner Wachen
Der Schlangen, Nattern, Ottern, Drachen
Nicht eine mir zum Schutze wachen.
Und als ich seinem Ruf erwacht,
War mir von seines Blickes Macht
2390 Gelähmt die Kraft, mich zu regen,
Ich konnte kein Glied bewegen.
Er aber sprach: ‚Weil deinen Tücken
Fast wäre gelungen, mich zu berücken,
Daß ich nicht sollte Schein vom Wesen kennen
2395 Und statt der Schlange ihren Balg verbrennen;
Für die nun, die dein Trug gerettet,
Sollst du büßen, hier angekettet,
Auf unbequemem Bett gebettet,
Und, unvermögend dich von hier zu trennen,
2400 In andrer Glut als Schein der Sonne brennen.
Mit zischend ungeduldigem Laut
Abwerfen sollst du Haut um Haut,
Doch zwecklos dich bemühen,
In neuer Haut sollst du von neuem glühen.
2405 Und enden soll einst deine Qual,
Wann einer kommt durch Berg und Thal,
Der, selbst sich zu entfliehen,
Die Hülle wünscht des Leibes auszuziehen.
Wenn du ihm zurufst aus der Glut,
2410 Und er zu dringen hat den Mut
Zu dir, um sich zu trennen
Von Schmerzen, die ihn mehr als deine brennen;
Wenn dann, nicht wankend ungeduldig,
Er den Bericht auch, wessen schuldig
2415 Du dich gemacht und was erlitten,
Anhört von dir in Feuers Mitten:
Zur Stunde enden deine Plagen
Und seine auch nach Jahr und Tagen;
Dann laß dich ohne Zagen
2420 An seinem Finger aus dem Feuer tragen.
Doch daß du kannst durch Berg und Thal

Rufen dem Ender deiner Qual,
So wisse, sein Nam' ist König Nal!'
Narada ging, dies Wort gesprochen,
Und meine Strafe war angebrochen. 2425
Ich blickte umher aufs ebene,
Von keinem Gewächs umgebene
Gelände mit Furcht auf meinen Stein,
Da hörte ich rings ein Knistern fein
Und sah brechen aus Ritzen 2430
Feurige sprossende Spitzen.
Die wuchsen dichter und dichter
Und wurden lichter und lichter,
Schon konnt' ich, ohne mich zu rühren,
Auf meinem Steine die Wärme spüren. 2435
Erst war's ein dünnes Gefäser,
Schwankende, flammige Gräser,
Dann ein buschicht Geflämme,
Dann astige Feuerstämme.
Was sag' ich dir meine wachsende Qual? 2440
Du hast sie gefühlt, o König Nal.
Ich zog umsonst mich eng zusammen,
Es dehnte mich aus die Wirkung der Flammen,
Bis sie am Leib eine Haut mir sprengte,
Daß ich mich wieder zusammendrängte. 2445
Du stehst in der Flammenrunde,
O König Nal, eine Stunde;
So lag ich hier zweimal sieben Jahr',
Und meine Zeitberechnung war,
Daß ich in jeder Stund' einmal 2450
Rief: o König Nal!
Kommst du mit deiner zu meiner Qual?
Wie du es hast vernommen,
Als du endlich gekommen.
Ich bin, o König, in dieser Runde 2455
Gewesen von dir nie ohne Kunde.
Die Schlangen, meine Unterthanen,
Die gehn und ziehn auf allen Bahnen,

Haben gesendet an jedem Tag
2460 Eine, die hier dem Dienst erlag;
Sie brachte mir ihre frische
Kunde und starb mit Gezische.
Du siehst hier die Spur von den Häuten,
Den rings am Boden gestreuten.
2465 So hab' ich erfahren, o König Nal,
Den Anfang deiner Liebesqual
Und Damajantis Gattenwahl.
Ich hab' erfahren, daß, der mir geflucht,
Narada, satt der irdischen Frucht,
2470 Indras himmlischen Garten besucht,
Wo er streute des Wortes Samen,
Um dessen willen die Götter kamen
Und dich sandten in ihrem Namen.
Auch weiß ich, was dir nicht ist bewußt,
2475 Wie Kali einging in deine Brust.
Dann als du nach des Reiches Verlust
Erst mit der Gattin zogest,
Dann sie verlassend betrogest,
Da wuchs mit deiner wachsenden Qual
2480 Meine Hoffnung, o König Nal,
Daß kommen werde, was nun ist begegnet.
Dein Kommen sei gesegnet!
Komm, König, ohne Zagen,
An deinem Finger mich hindurch zu tragen!"
2485 So sprach Karkotaka und hing
An Nalas Finger wie ein Ring,
So leicht und dünn sich schmiegend,
Ihn trug der König aus den Flammen fliegend,
Die hinter seinen Füßen schwanden,
2490 Es schien, sie waren nie vorhanden.
Aber von Rettungsschauern durchzittert,
Wie er die freien Lüfte gewittert,
Die er so lang' ersehnte,
Der König der Schlangen sich dehnte,
2495 Abrollend von seines Trägers Hand

Als ein unendliches Schlangenband,
Das über den Boden mit Schnelle,
Gleitend von Stelle zu Stelle,
Sich wand bis hin zu dem Quelle,
Von dem erst Nala geflohn mit Graun, 2500
Um nicht seine Gestalt zu schaun.
Karkotaka, den Mund am Quellenrande,
Trank lange Züge nach dem langen Brande.
Der Quell ward leer, die Schlange schwoll,
Der dünngedehnte Leib ward voll 2505
Von Strom auf Strom, der in ihn quoll.
So sprach, in seiner Kraft gebläht,
Zu König Nal des Schlangenkönigs Majestät:
„Eh' ich mit Segen dich entlasse,
Nun komm und noch ein Herz dir fasse, 2510
Meine Zähne zu zählen,
Ob keiner mir möge fehlen,
Der mir gesprengt sei oder gekappt,
Als ich damit in der Glut geklappt."
Dienstwillig trat der Fürst herbei, 2515
Fing an zu zählen: Eins, zwei, drei,
Vier, fünf, sechs, sieben. Doch mit Macht
Rief Karkotaka: „Nun hab' acht!"
Da biß er mit dem achten
Zahne den Unbedachten. 2520
Als König Nal den Biß empfand,
Fühlt' er, wie er sich selber schwand.
Erst sah er noch sein eigenes Bild
Sich gegenüber im Spiegelschild,
Den am Hals Karkotaka trug, 2525
Das ging da vorüber wie im Flug;
Dann stellte sich drin ein anderes dar,
Das, wie er fühlte, nun seines war,
Kein schönes, lusterweckliches,
Beinah' ihm selber schreckliches. 2530
Zum Staunenden sprach Karkotaka:
„Nun wie du gewünscht, so stehst du da,

Von deiner Gestalt getrennet,
Daß dich kein Blick, dein eigner selbst nicht, kennet.
2535 Geh in verwandelter Gestalt,
Such' in der Fremde den Unterhalt!
Aber die elementischen Gaben,
Die dir verliehn vier Götter haben,
O Nal, zum Hochzeitgeschenke,
2540 Die hast du noch, das bedenke;
So bleibt auch, die dir ist angeboren,
Die Rosselenkkunst unverloren.
Geh von hier gen Ajodia fern,
Hin zum Könige Ritupern,
2545 Der vor allen auf Erden itzt
Die Zahl- und Würfelkunst besitzt.
‚Ich bin der Fuhrmann Wahuka‘,
Sage zu ihm; und fragt er da:
‚Wie kannst du fahren?‘ so sage:
2550 ‚Hundert Meilen an einem Tage.‘
So dingt dich der König Ritupern;
Die Rosselenkkunst besäß' er gern,
Und gibst du ihm die, so gibt mit Gebühr
Er dir die Zählekunst dafür.
2555 Weil die du nicht hattest erworben,
So hat dich das Spiel verdorben.
Und hast du erlangt die Zählekunst,
So wird als wie ein Wolkendunst
Das Leid, dem du verfallen,
2560 Alsbald dir vorüber wallen.
Und hast du gefunden Kind und Weib
Und wünschest zurück den vorigen Leib,
So denk' an mich und diese Stunde
Und blick' auf dieses Schild, das runde.
2565 Mit diesem Schilde, wiss', daß wo auf Erden
Du gehst, dich alle Schlangen fürchten werden
Samt Arglist, Bosheit und Verrat,
Und was mit Schlangenwindung naht."
So sprach zu Nala schmeicheltönig

Karkotaka, der Schlangenkönig, 2570
Und gab von seinem Schilderkragen
Ein Schild ihm, an der Brust zu tragen;
Worauf er in den Wald verschwand
Vor Nala, der verwandelt stand.

Neunzehnter Gesang.

Als der Schlangenkönig verschwunden, 2575
Ging, der einen Knechtesleib gefunden,
Der Nischadafürst, den Dienstesherrn
Zu suchen, den König Ritupern,
Zu dem auch sein Fuhrmann Warschneja schon
Gekommen war und ihm dient' um Lohn; 2580
Denn Ritupern, mit großer Brunst
Liebend die Wagenlenkekunst,
Dingte, um sie zu lernen,
Fuhrmänner aus allen Fernen.
Als nun, satt der Wanderplage, 2585
Der gehende Fürst am zehnte Tage
Zur Stadt Ajodia gekommen war,
Stellt' er sich dort dem König dar.
„Ich bin der Fuhrmann Wahuka",
(Also sprach er zum König da) 2590
„Es ist in Lenkung der Pferde
Mir niemand gleich auf der Erde;
Ich lasse sie hundert Meilen
An einem Tage eilen.
Ich hab' auch sonst noch manche Kraft 2595
Und manche besondre Wissenschaft:
Zu jedem schweren Geschäfte
Hab' ich Geschick und Kräfte.
In Kunst, die Speisen zu bereiten,
Kann auch mit mir kein andrer streiten. 2600
Und was sonst nur von Dingen
Schwer und mit Kunst zu vollbringen,

Das kann ich thun und thu' ich gern;
Dinge mich, König Ritupern!"

Ritupern:

2605 „Wahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun,
Und was dir lieb ist, magst du thun;
Am Schnelllaufe der Pferde
Ist meine Lust auf der Erde.
Sei gesetzt über meinen Stall,
2610 Daß schnelllaufig mir werden all
Meine Ross', und zum Solde
Empfängst du hundert im Golde.
Es sollen dir auch zur Seite stehn
Und immer an die Hand dir gehn
2615 Warschneja, mein guter Lenker,
Und Dschiwala, mein alter Rosseschwenker,
Nebst noch anderen vielen,
Die rennen nach gleichen Zielen;
Mit ihnen magst du dich ergötzend spielen,
2620 Und was dir lieb ist, magst du thun;
Wahuka, wohn' hier als Fuhrmann nun!"
So angeredet und gedingt,
Wohnte nun Nala, von Ehr' umringt,
Dort beim Könige Ritupern,
2625 Vom Reich und seiner Gattin fern,
In Knechtsgestalt, der Verbannte,
Mit dem Warschneja, der ihn nicht erkannte.
Aber an jedem Abend,
Die Rosse gefüttert habend,
2630 Sang König Nal im einsamen Stalle
Den einen Vers mit betrübtem Schalle:
„Wo wird die Fromme, Müde nun
Im Hunger und im Kummer ruhn,
An ihren Gatten denkend,
2635 In Schmerz die schönen Augenlider senkend!"
Zum also Singenden bei Nacht
Sprach einst Warschneja, der noch gewacht:

„Wer ist denn die, um die du klagest
Und stets den einen Vers nur sagest?
O Wahuka, jung bleibe dein Leib! 2640
Sage, wer ist sie? wessen Weib?“
Nal sprach: „Das Weib eines Thoren,
Der Geld und Verstand verloren,
Der hielt nicht, was vor den Ohren
Der Götter er geschworen. 2645
Der, bei einer Gelegenheit
Von ihr getrennt, nun lange Zeit,
Von Schmerz und Gram verwirret,
Durch fremde Länder irret,
Vom Weh gepeinigt Tag und Nacht, 2650
Doch in der Nacht, wenn er ihrer gedacht,
Singt er den Vers, den einen,
Und lernt sonst weiter keinen;
Der unstet so die ganze Welt durcheilet,
Da, wo er weilt, in Schmach und Kummer weilet 2655
Und seinen Jammer mit sich selber teilet.
Doch jene, die ihm nachgeschritten
Im Elend, in des Waldes Mitten,
Verlassen, aufgegeben,
Ein Wunder ist's, wenn sie noch ist am Leben, 2660
Die Jungfrau, einsam, wegunkundig,
Nicht das verdienend, lächelmundig,
Von Not und Tod umgeben;
Ein Wunder ist's, wenn sie noch ist am Leben,
Im wilden Wald, bewohnt von wilden 2665
Tieren und Räuber-Mördergilden,
Wo sie ein ehrunwerter,
Unseliger Verkehrter
Verlassen hat, o Verehrter!
Die Kunde hab' ich aus seinem Munde, 2670
Und seitdem in nächtlicher Stunde
Sing' ich den Vers, den er gesungen,
Ihm nach, von seinem Schmerz durchdrungen.“

Zwanzigster Gesang.

Bima, der Fürst — als König Nal,
2675 Der Bima-Tochter Eh'gemahl,
Im Spiel um sein Reich betrogen,
War ins Elend[1] gezogen —
Ihn zu suchen auf allen Bahnen,
Sandte hinaus Brahmanen,
2680 Erteilend Gold und reiches Gut,
Und sprach zu ihnen hochgemut:
„Suchet Nal, den Verbannten,
Und mein Kind Damajanten!
Wenn dieses Geschäft ist ausgeführt,
2685 Der Nischadafürst ist ausgespürt,
Demjenigen, der meine Kinder
Mir herbringt, geb' ich tausend Rinder,
Dazu mit fruchtreichen Strecken
Einen stadtgleichen Flecken.
2690 Doch wenn es auch nicht mag gelingen,
Damajanti und Nal zu bringen;
Wer mir nur ansagt, wo sie sind,
Dem geb' ich zehnmal hundert Rind'."
So angesprochen, die frohen Brahmanen
2695 Gingen hinaus auf allen Bahnen,
Gegen alle vier Erdenränder,
Suchend durch Reiche, Städt' und Länder
Den Nischadafürsten und sein Gemahl;
Doch nirgend sahn sie in Berg und Thal
2700 Das Bima-Kind und den König Nal.
Da betrat Sudew', ein Brahmane,
Die Tschedistadt, die wohlgethane,
Und sie durchspürend mit Forschejagd,
Sah er stehn die Widarba-Magd
2705 Im Königsschloß, im tiefen Schleier,
Bei eines Königsfestes Feier;

[1] D. h. in die Fremde.

Zur Seite der jungen Sunande
Stand sie im Trauergewande,
Neben der Jungfrau die des Gatten
Beraubte, wie neben dem Licht sein Schatten. 2710
Die hohe Gestalt, in Gram gebückt,
Der Schmuck der Frauen, ungeschmückt,
Der verdunkelte Edelstein,
Die Sonne, die verloren den Schein.
Das welteinzige Schönheitsgeschmeid', 2715
Zweifach verhüllt, vom dunkeln Kleid
Und dunkleren Leid,
Mit den Augen wie Sonnen,
Von Nebelnetzen umsponnen;
Wie dies Licht, das umnachtete, 2720
Die scheinlos Unbeachtete
Sudewa dort betrachtete,
Sprach er im schönheitshellen Sinn:
„Es ist doch die Widarberin.
Ich sehe das Bild, das ganze, 2725
Wie damals es stand im Glanze,
Als, von ihr erkoren zu werden,
Dar sich stellten die Fürsten der Erden,
Als um den irdischen Sonnenstrahl
Kamen die Götter vom Himmelssaal 2730
Zu Damajantis Gattenwahl.
Hell wird nun das Geschicke,
Da ich sie hier erblicke."
So sprach Sudewa, der Brahman,
Und trat die Damajanti an, 2735
Wo sie einsam in froher Schar
Mit ihren Schmerzgedanken war:
„Ich bin der Sudewa, o Bima=Kind,
Dessen Freunde deine Brüder sind;
Auf Bimas, deines Vaters, Wort 2740
Komm' ich, dich suchend an diesem Ort.
Dein Vater ist wohl, des Reichs zu walten,
Wohl deine Mutter, im Haus zu schalten,

Und deine Brüder sind wohlbehalten;
2745 Wohlgedeihend nicht minder
Sind deine dort weilenden Kinder.
Gleichwohl sitzt die Verwandtenschar
Um dich wie ihres Lebens bar,
Und die Brahmanen hundertweise
2750 Begeben um dich sich auf die Reise,
Dich zu suchen, dich zu erkunden,
Aber ich habe dich gefunden."
Da den Sudewa Damajante,
Den also sprechenden, erkannte,
2755 Brach hervor in den hellen Thränen
Ihrer Brust verschlossenes Sehnen,
Und ihrer Brüder lieben Freund
Fragte sie, oft die Fragen erneu'nd,
Mit Namen nach allen Bekannten,
2760 Freunden und Anverwandten.
„Wie groß ist gewachsen mein Kinderpaar?"
Frug sie und weinte zwei Thränen klar.
Aber Sunanda, sie weinen sehend,
Wie sie, bei dem Brahmanen stehend,
2765 Betrübt verschwiegnen Gespräches pflog,
Sunanda zu ihrer Mutter flog,
Sprechend: „Die Fremde weinet sehr,
Zu ihr kam ein Brahmane her,
Der sie zu kennen scheinet,
2770 Der machet, daß sie weinet."
Da schritt die Mutter-Königin
Aus dem Frauengemach dahin,
Wo jene mit dem Brahmanen stand;
Die Königin-Mutter ließ zur Hand
2775 Sich her den Sudewa führen
Und befragt' ihn nach Gebühren:
„Weff' Weib ist diese und wessen Kind?
Von denen, die ihre Freunde sind,
Durch welches Geschick getrennt und verbannt?
2780 Und von dir hier woran erkannt?

Hierüber begehr' ich treu und schlicht,
O Brahman, von dir den Bericht;
Gib mir aus deinem Munde
Von der Herrlichen die Kunde!"
Also zum Reden aufgefordert, 2785
Der Brahman, zum Sitzen beordert,
Saß mit strahlendem Angesichte,
Enthüllend Damajantis Geschichte.

Einundzwanzigster Gesang.

„Des Bima, der in Widarben waltet,
In Glanz und Herrlichkeit gealtet, 2790
Dessen Tochter ist diese Beglückte,
‚Damajanti' mit Namen geschmückte;
Aber des Erben des Nischaderthrons,
Nalas, des Wirasenasohns,
Gattin ist sie zu preisen, 2795
Punjaslokas des Weisen.
Er, vom Bruder besiegt im Spiel,
Der Fürst, der seinem Reich entfiel,
Seit er vom Land mit der Gattin fuhr,
Ward nicht gefunden seine Spur. 2800
Doch länderdurchforschend wandern
Nach Damajanti wir andern;
Und so in deines Sohns Palast
Hab' ich erkannt den verborgnen Gast:
Es lebt in keinem Reiche 2805
Eine ihr also gleiche
An Gestalt und an Sitte,
Daß sie Verwechslung litte.
An ihrer Stirnen Mitte
Leuchtet ein angeborner Stern, 2810
Den verborgnen erkannt' ich von fern;
Ihn hat dort als ein Adelszeichen
Brahma gebildet ohnegleichen

Und den Brahmanen, seinen Söhnen,
2815 Sichtbar gemacht, den Schauern des Schönen.
Ich habe den lächelnden Nalatrost
Erkannt, wie das Gold, bedeckt von Rost,
Erkannt die Huldin teuer,
Wie an der Wärme das verborgne Feuer."
2820 Als Sudewa das Wort enthüllt,
Trat Sunanda, staunenerfüllt,
Zu Damajanti mit Stocken,
Den Schleier und die Locken
Strich sie ihr von der Stirne,
2825 Da leuchtete das helle Glücksgestirne,
Wie am entwölkten Himmel siegt
Der Mond, dem jeder Stern erliegt;
So, ihren Blicken erliegend,
In ihre Arme fliegend,
2830 An ihre Brust sich schmiegend,
Weinte Sunanda, zerronnen
In Schmerzen zugleich und Wonnen.
Es weinte die Mutter-Königin,
Mit liebend-mütterlichem Sinn
2835 Umfassend die Widarberin.
So alle drei, sich stumm umschließend,
Standen sie, Thränen in Thränen gießend.
Aber im rinnenden Augenbach
Die Königsmutter jetzo sprach:
2840 „Mein Schwesterkind, o Beglückte,
Bist du, o Sterngeschmückte!
Meiner geliebten Schwester Kind.
Deine Mutter und ich, wir sind
Töchter des mächtigen, kriegserfahrnen
2845 Sudaman, Königs der Dasaarnen.
Sie ward dem Bima gegeben zur Braut
Und ich dem Wirawahu vertraut.
Ich habe dich selber auch geschaut
Als Kind in Dasaarnalanden,
2850 Als dort wir zusammen uns fanden,

Ich und die Schwester, beim Feste
Im Haus des Vaters als Gäste.
Doch als hieher du kamest verbannt,
Hab' ich dich unkennend erkannt
Und dich im Herzen Tochter genannt. 2855
Wie deiner Mutter Haus ist meines
Und meines Sohnes Reich ist deines;
Wohne bei uns in bester
Ehr', o Sunandas Schwester!"
Ihr darauf mit freudigem Sinn 2860
Antwortete die Widarberin:
„Als Unbekannte so lange Zeit
Hier hab' ich gewohnt in Zufriedenheit,
Für alles Wehe gegütet,
Von dir geschirmt und gehütet. 2865
Froh war mir die Wohnung, die ich erkor,
Aber frohere steht mir bevor;
Entlass' mich, Mutter, in Frieden,
Die von den Ihren so lang' ist geschieden.
Ich höre, wie meine Kleinen 2870
Dort nach der Mutter weinen.
Wenn du mir willst das Liebste thun,
Nach Widarba verlangt mich nun,
Rüste mir einen Wagen,
Mich nach Widarba zu tragen!" — 2875
„So sei's!" antwortet' ihr mit fester
Stimme die edle Mutterschwester;
Und gleich mit Urlaub von ihrem Sohn,
Dem sitzenden auf dem Tschedithron,
Ließ sie den lieben Gast davon 2880
Unter Thränen und Klagen,
Auf rossebespanntem Wagen,
Versehn mit Trank und Speise,
Die ihr Sunanda rüstet' auf die Reise;
Mit starker Mannschaft zur Bedeckung, 2885
Daß sicher sei der Fahrt Vollstreckung.
Und so in kurzer Frist mit Glück

Kam sie gen Widarben zurück,
Wo die ganze Verwandtenschar
2890 Erfreut von ihrer Ankunft war,
Sie mit Ehren empfangend
Und sie zu trösten verlangend.
Als Damajanti nun alle gesehn,
Vater, Mutter und Brüder in Wohlergehn,
2895 Samt allen Verwandten, Bekannten,
Ihr befreundet Genannten
Und ihre lieben Kindlein auch,
Versäumte sie nicht, mit Opferrauch
Dankend die Götter zu bedenken
2900 Und die Brahmanen zu beschenken.
Doch Bima, der Feindesüberwinder,
Gab dem Sudewa die tausend Rinder
Und auch den stadtgleichen Flecken
Mit den fruchtreichen Strecken.
2905 Der König, seiner Tochter froh,
Den ganzen Lohn gab er ihm so,
Der dem gebührte nach Bedingen,
Der beide, die ins Elend gingen,
Nal würd' und Damajanti, bringen.
2910 Doch weil sein Kind nur war gefunden,
War Bima seines Leids entbunden,
Und an den Nal ward nicht gedacht.
Aber nachdem sie eine Nacht
Im Vaterhause zugebracht,
2915 Sprach Damajanti am Morgen
Zur Mutter unverborgen:
„Mutter, wenn du mich am Leben
Haben willst, laß Kunde dir geben;
Eile, den Mann in Waffen,
2920 Nala mir herzuschaffen!"
So von der Tochter angesprochen,
Die Königin weinte schmerzgebrochen
Mit strömenden Augenlidern,
Sie konnt' ihr kein Wort erwidern.

Wie also das ganze Frauengemach 2925
Seine Königin sah, ach, ach,
Rief es um sie und tönte
Und weinte laut und stöhnte.
Doch drauf zu Bima, dem Völkerhorte,
Sprach die Königin diese Worte: 2930
„Damajanti, o Fürst, dein Kind
Trau'rt um den Gatten ungelind
Und hat mit ausgezogener Scham
Mir selber gesagt den Gattengram.
Laß deine Diener denn gehen, 2935
Nach Punjasloka zu sehen!
Vater genügt ihr und Mutter nicht,
Noch ihrer Kindlein Freudenlicht,
Nur am gefundenen Gatten
Wird ihr Sehnen ersatten!" 2940
Von solchen Worten angefeuert,
Ward das Nalasuchen erneuert:
Nala, den König, aufzuspüren,
Werbend um Bimas Botenbrot,
Die Brahmanen auf sein Gebot 2945
Zu Damajanti reisefertig
Traten sie, ihres Winks gewärtig:
„Wir sind zur Fahrt gerüstet,
Befiehl, was dir gelüstet!"
Wie sie die Nalasuchenden schaute, 2950
Lächelnd weinte die Nalatraute;
Zu ihnen aus schmerzbewegter Brust
Sprach die traurende Nalalust:
„In allen Ländern, die ihr mögt durchwallen,
In allen Volkszusammenkünften, allen 2955
Weltsammelplätzen, Märkten, Höfen, Hallen,
Auf Gassen und auf Straßen laßt erschallen
Stets diesen Gruß, er dürf' euch nie entfallen:
‚Wo gingst du, Spieler, hin im Leide
Mit dem mir abgeschnittnen Kleide, 2960
Im Wald verlassend ohne Scheue

Die liebe schlafende Getreue?
Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
Wie lange säumst du, sie zu holen,
2965 Die Gebräunte vom Sonnenbrande
Im abgeschnittnen Gewande;
Die stets noch weint an jenem Kummer
Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
Gekostet, wo du sie verließest,
2970 O sprich, ob du mir das verhießest?'
Dies und andre meine Klagen
Sollt ihr, wie ihr könnt, nur sagen,
Daß sie ihm zu Herzen dringen
Und mir sein Erbarmen bringen,
2975 Denn, angeregt vom Windeshauch,
Verzehrt einen Wald ein Funken auch.
Ist der Gattin nicht vom Gatten
Schutz und Pflege zu erstatten?
Wie denn ist dir, Pflichtenkenner,
2980 Das entgangen, Preis der Männer!
Du, genannt der Edle, Huld'ge,
Weise, Starke, Frommgeduld'ge,
Wie ward zur Unhuld deine Huld
Mir, ach, durch meines Glückes Schuld! —
2985 Wo ihr jenen Gruß nun fraget
Und euch jemand Antwort saget,
Der ist Nala, den forschet aus,
Wer? und wie? und wo zu Haus?
Wo euch, sprechend jene Worte,
2990 Einer gegenspricht am Orte,
Dessen Wort geschwind, geschwinder
Tragt mir her, ihr Brahmakinder,
Eilt, von ihm hinweg gewandt,
Eh' er habe das erkannt,
2995 Daß ihr seid von mir gesandt.
Aber bringt mir den Bescheid,
Ob im Glück er, ob im Leid,
Ob er reich ist oder arm,

In Freuden oder wie ich im Harm.
Laßt kein Mühsal euch entwaffnen, 3000
Tragt, ihr besten der Geschaffnen,
Durch die Länder auf und nieder
Damajantis Schmerzenlieder!"
So angewiesen, die erfreuten
Brahmanen wandernd sich zerstreuten, 3005
Den Nala suchend, sie fuhren
Durch Städte, Dörfer und Fluren,
Spürend auf allen Spuren,
Um Thäler und Bergesspitzen,
Bei allen hirtlichen Sitzen; 3010
Keine Siedlung und Siedelei
Gingen sie ungeforscht vorbei:
Und immer, überall, vor allen Leuten
Sprachen sie ihren Gruß nach Damajantis Bedeuten.

Zweiundzwanzigster Gesang.

Aber nach lang' durchmessenem Pfad, 3015
Ein Brahman, genannt Parnad,
Nun zur Widarbastadt heimkehrend,
Die Bima-Tochter begrüßt' er ehrend:
„Nach Nal, o Damajanti, spähend,
War ich, den Nischader suchen gehend, 3020
Gekommen gen Ajodia fern,
Dort trat ich zum König Ritupern:
Und vor des Fürsten Ohren,
O Königin hochgeboren,
Hab' ich gesprochen deinen Gruß, 3025
Wie er gesprochen werden muß.
Da hat der edle König mir
Nichts erwidert, o Frauenzier,
Und keiner auch von allen,
Wer um ihn war in den Hallen. 3030

Doch als ich Urlaub nun empfangen
Und war vom König hinausgegangen,
Sprach mich an ein Geselle
An einer einsamen Stelle;
3035 Als Dienstmann Rituperns gekannt,
Wahuka so mit Namen genannt,
Der des Marstalles waltet,
Kurzarmig, übelgestaltet,
Aber in aller Kunst erprobt,
3040 In Speisebereitung wohlbelobt,
Und vor allen erfahren,
Schnell mit Rossen zu fahren;
Ich höre, er läßt sie eilen
An einem Tage hundert Meilen.
3045 Der, nachdem er sich umgeblickt
Und einen Seufzer vorangeschickt,
Sprach mit der Stimme, von Thränen erstickt:
‚Auch ins Elend gegangen
Und von Mühsal umfangen,
3050 Edle, himmelswürdige Fraun
Hüten selber sich selber, traun!
Von den Gatten verlassen,
Wird ein Groll sie nicht fassen;
Den Leib mit Demut und Vertraun
3055 Tragen gewappnet edle Fraun.
Einem betrübten Thoren,
Der sein Liebstes verloren,
Der verlassen ihr Angesicht,
Zürnen wird sie ihm deshalb nicht;
3060 Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geschehen,
3065 Ob sie Leides gesehen,
Vergessen wird sie's, wenn sie sieht
Den Gatten, der im Elend zieht.‘

Wie ich, Fürstin, den Gruß vernommen,
Bin ich schnell dir hiehergekommen,
Nachdem ich nur eilends Kund' erfragt 3070
Über den Mann, der den Gruß gesagt;
Nun sieh, o mit hellem Auge,
Was meine Botschaft dir tauge!"
Als die reiche an Gattengram
Von Parnada dies Wort vernahm, 3075
Ging sie mit Thränenbächen,
Heimlich zur Mutter zu sprechen:
„Mutter, laß mich den Trost nicht missen,
Dieses darf nicht der Vater wissen!
Ich will in deiner Gegenwart ermahnen 3080
Zu neuer Fahrt Sudewa, den Brahmanen.
Also, Mutter, mußt du mir thun,
Wenn du willst, daß mein Herz soll ruhn.
Wie dem Sudewa der Preis gebührt,
Daß er mich selbst hieher geführt, 3085
Mit gleichem Glück auch und Heile
Soll er nun gehn ohne Weile,
Mir das liebste der Kleinodien
Herzuholen von Ajodien.
Dann verdient er erst den Lohn, 3090
Den er hat empfangen schon,
Wenn er mir herbringt Nal, den Wirasenasohn."
Die Mutter gab den Thränen nach,
Mit denen das die Tochter sprach;
Dem Vater=Gatten=König ward gesponnen 3095
Unschuldiger Verrat, von Lieb' ersonnen.
Also in Mutter=Gegenwart
Trieb sie den Sudewa zur Fahrt:
„Sudewa! geh nach Ajodia fern
Zum dort waltenden Landesherrn, 3100
Zu Rituparn sprich, dem Könige,
Aber die List beschönige
Mit einem Vorwand, welcher frommt.
Wie ein Mann, der durch Zufall kommt,

3105 Sprich: ‚Bima, der Fürst, hält abermal
Für Damajanti die Gattenwahl;
Es kommen dahin mit Gedröhne
Die Fürsten und Fürstensöhne.‘
Und fragt er: ‚Wann ist der Tag gesetzt?‘
3110 So sage: ‚Wie, erst erfährst du's jetzt,
Was keinem ist verborgen?
Der Tag ist gesetzt auf morgen.
Willst du dabei sein, Feindekränker!
Eile, wenn du den Wagenlenker
3115 Hast, der hundert Meilen
An einem Tage kann eilen.
Denn mit des neuen Tages Strahl
Wählt Damajanti den neuen Gemahl.
Und fragst du mich, Held von starkem Speer!
3120 Wo hast du diese Kunde her?
So wiss', ich habe die Kunde
Aus Damajantis Munde.‘“

Dreiundzwanzigster Gesang.

Wie Sudewa am frühen Tage
Brachte die Damajanti-Sage
3125 Zu Rituperns, des Königs, Ohr,
Sprang der König vom Sitz empor
Und rief mit lautem Schalle
Den Wahuka aus dem Stalle.
Als der Fuhrmann vor ihm erschien,
3130 Sprach er schmeichelnde Wort' an ihn:
„Ich will hinab ins Widarbathal
Zu Damajantis Gattenwahl,
Morgen soll sie geschehen,
In einem Tage will ich gehen;
3135 Der du die Rossekund' gewannst,
O Wahuka, wenn du solches kannst,
Nun zeig', ob du kannst eilen

An einem Tag hundert Meilen!"
Als der König die Worte sprach,
Punjaslokas Herz vor Schmerz zerbrach. 3140
Er dacht' in seinen Sinnen:
„Was will Damajanti beginnen?
Ob sie vor Jammer verlor den Verstand?
Oder ob sie diese List erfand?
Soll so großes Vergehen 3145
Von der Frommen geschehen,
Von der armen Gekränkten,
Durch mich in Leid Versenkten?
Der Frauen Sinn ist wank und schwach,
Und zu groß ist, was ich verbrach. 3150
Sie hat durch die Trennung verloren
Die Liebe für diesen Thoren;
Durch mich ist die Fürstin, schön und jung,
Gefallen in Kummerverzweifelung.
Dennoch kann sie den Rat nicht hegen, 3155
Wenn mein nicht, ihrer Kindlein wegen.
Aber das Falsche beim Wahren
Will ich gehn und erfahren;
Ich will des Königes Willen
Um meinetwillen erfüllen." — 3160
So als beschlossen in seiner Qual
Der Wahnkagestaltete Nal,
Unterwürfig die Hände faltend,
Sprach er, geschränkt vor die Brust sie haltend:
„Ich gehorch', o Herr, deinem Wort, 3165
Ich bringe dich, o Völkerhort,
Nach Widarb' ohne Frage,
O Fürst, an diesem Tage."
Darauf der Wahnka mit Fleiß
Auf des Ajodiaherrn Geheiß 3170
Die Rossesschau zu beginnen,
In den Marstall trat er mit Sinnen.
Immer gespornt von Ritupern,
Erlas er Rosse von hartem Kern,

3175 Derbmagere, schwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,
Breitnasige, starkkinnbackige,
Langschenklige, hochnackige,
Haarstruppige, mähnenstraubige,
3180 Wildstürmige, flammenschnaubige.
Als die der Fürst sah vorgeführt,
Sprach er, ein wenig von Zorn berührt:
„Was gedenkst du zu fügen?
Willst du uns wohl betrügen?
3185 Du wählst als wie zum Possen
Die plumpsten von meinen Rossen.
Uns ist ein langer Weg zu gehn,
Kann es mit solchen Tieren geschehn?"

Wahuka:

„An der Stirne ein Zeichen
3190 Und eins vor der Brust desgleichen,
Zwei seh' ich an ihren Weichen,
An ihren Schenkeln viere
Und vier an den Hufen der Tiere;
Das sind die Rosse, die tragen
3195 Nach Widarba den Wagen.
Fürst, welch andere meinst du dann?
Sag' es, so füg' ich das Gespann."

Rituparn:

„Nein, Wahuka, du fündiger,
Du bist der Rossekündiger;
3200 Spanne du die nur flüchtig,
Welche du hältst für tüchtig."
Da spannte der Damajantigemahl
Vier edle Rosse nach seiner Wahl;
Und eilend der König sprang auf den Wagen,
3205 Der ihn sollte zur Brautwahl tragen!
Da stieg noch auf Nalas Bitte
Warschneja auf als der Dritte.

Aber Nal auf dem Fuhrmannsitz
Zurief er den Rossen schnell wie Blitz:
„Höret, ihr Rosse, was ich sage, 3210
Ihr sollt nach Widarba in einem Tage!“
Da stürzten die zitternden Pferde
Mit ihren Knien auf die Erde.
Aber Nala, der Männer Schmuck,
Raffte sie auf mit einem Ruck, 3215
Und mit liebkosender Stimme
Trieb er sie an im Grimme.
Also mit Kunst gezügelt,
Schwangen als wie geflügelt
Durch die Luft sich die schwebenden Braunen 3220
Und machten den eigenen Fuhrmann staunen.
Aber in stummer Bewunderung
Sah Rituparn der Rosse Schwung.
Doch hörend also den Wagen rasseln
Und sehend die Zügel wie Blitze prasseln, 3225
Warschneja bedachte zweifelhaft
Des Wahuka Rossewissenschaft:
„Wie? ist etwa Matalis,
Des Götterköniges Fuhrmann, dies?
Oder ist's Nala, der Ringer, 3230
Der Feindesburgenbezwinger?
Ist der König in dieser Gestalt
Gekommen zu diesem Aufenthalt?
Oder, deren sich Nal beflissen,
Sollte die Kunst auch Wahuka wissen? 3235
Ich sehe nicht König Nals Gestalt,
Doch seh' ich König Nals Gewalt
Und seine Kraft zu lenken;
Wer hilft mir dieses bedenken?
Denn verstellter Gebärde 3240
Durchwandern Fürsten die Erde,
Vom Schicksal verborgen, vom Los bezwungen,
In schriftbesagten Verwandelungen.
Der häßliche Knecht, dem der Arm ist klein,

3245 Kann der Nala, mein König, sein?
Doch der da fährt so donnerdröhnig,
Wer kann er sein als Nal mein König?"
So war dem Nal, der als Wahuka fuhr,
Warschneja, sein Fuhrmann, auf der Spur,
3250 Im schwanken Zweifel dahin getragen
Auf dem rastlos schütternden Wagen.

Vierundzwanzigster Gesang.

Jene von Nala gezügelten,
Ohne Flügel beflügelten
Rosse rannten ohn' Aufenthalt
3255 Über Berg und Thal, durch Feld und Wald,
Von Strom zu Strom, aus Flur in Flur.
Da, auf dem Wagen, der so hinfuhr,
Sah Ritupern im Entwallen
Sein Obergewand sich entfallen,
3260 Und sprach im eilenden Vorwärtsstreben
Zu Nal: „Ich will das Gewand aufheben.
Halt', o Zierde der Männer,
Halte die stürmenden Renner,
Daß Warschneja vom Wagen springe
3265 Und zurück mir den Mantel bringe!"
Ihm antwortete Wahuka-Nal:
„Der Mantel liegt schon weit zumal,
Hinter uns eine Meile,
Er wird dir nicht mehr zu teile."
3270 So bedeutet, staunte genug
Ritupern ob des Wagens Flug.
Da sah der König im fernen Raum
Einen schönen Wibitakabaum
Und sprach zu Nal im Entjagen:
3275 „Laß, Fuhrmann, auch von meiner Kunst dir sagen!
Alle wissen nicht alles eben,
Allwissenschaft ist keinem gegeben.

Nimmer findet des Wissens Schatz
In einem einzigen Herzen Platz.
O Wahuka, in schneller Flucht 3280
Sieh jenen Baum mit Blatt und Frucht!
Was davon liegt zu Boden gefallen,
Ist dreihundert und drei in allen,
Einhundert Frücht' und eine dabei,
Dazu zweihundert Blätter und zwei. 3285
Aber an allen Ästen und Kronen
Sind der Blätter fünf Millionen,
Und Früchte sind an den Zweigen geblieben
Zweitausend und hundert weniger sieben."
Da hielt den Wagen an gemach 3290
Wahuka, der zum König sprach:
„Du redest mir Unbegreifliches,
O Herrscher, sehr bezweifl' ich es;
O Held, ich muß zählen reiflich,
Daß es mir werde begreiflich. 3295
Vor deinen Augen von Raum zu Raum
Zähl' ich, o Fürst, den Wibitakabaum,
Weil, was du sagst, mir nicht klar ist,
Ob es falsch oder wahr ist;
Die Früchte zähl' ich vor deinem Blick; 3300
Warschneja, halte mit Geschick
Die Zügel einen Augenblick."
Ihm sagte der Fürst mit Schaudern:
„Fuhrmann, nicht Zeit ist zu zaudern."
Doch Wahuka sprach dagegen 3305
(Sehr war es ihm angelegen):
„Warte du diese Weile,
Oder willst du, so eile,
Hier des geraden Wegs enttrabend,
Den Warschneja zum Fuhrmann habend." 3310
Zu jenem darauf mit Schmeichelwort
Sprach Rituparn, der Volkeshort:
„Wahuka, dir mag gleichen
Kein Fuhrmann in allen Reichen.

3315 Daß wir heute Widarba sehn,
Roßkundiger, muß durch dich geschehn.
Fuhrmann, ich bin in deiner Gewalt,
Mache mir keinen Aufenthalt!
Gern will ich in allen Dingen
3320 Dir, was du begehrst, vollbringen,
Wenn du mir heut noch beim Wagenentsteigen
Wirst in Widarba die Sonne zeigen."
Wahuka sprach und hielt die Pferde:
„Wann ich gezählt hier haben werde,
3325 Dann werd' ich nach Widarba gehn,
Also lasse mein Wort bestehn!"
Da gab unwillig der König nach,
Indem er zu jenem: „Zähle!" sprach;
„Zähle geschwind nur einen Ast,
3330 Damit du deinen Willen hast:
Es sind der Äste sieben
Und gleichviel Frücht' hat jeder Ast getrieben."
Aber springend vom Wagenraum,
Schnell zählte jener den ganzen Baum,
3335 Die Früchte zählt' er, Ast um Ast,
Dann sprach er zum Könige, staunend fast:
„Der Früchte sind, o Herr, so viel gesagt du hast.
Nun will ich auch die Blätter zählen,
Ob keines an der Zahl mag fehlen."
3340 Aber verzweifelnd an der Reise,
Sprach Rituparn: „An dem Beweise
Meiner Kunst, o Rossebändiger,
Laß dir genügen, o Verständiger!"
Doch Nal in des Verlangens Brunst,
3345 „O König!" sprach er, „welche Kunst
Ist es, du sollst sie mir nennen,
Durch die sich das läßt erkennen?"
Da sprach der König nicht aus Huld,
Sondern aus Reiseungeduld:
3350 „Wisse, daß ich die Zahlenkraft
Besitz' und die Würfelwissenschaft."

Wahuka sprach: „Die gib du mir,
So geb' ich die Wagenkunde dir."
Da sprach in der Sachen Drange
Zu Nal Ritupern: „Empfange! 3355
Ich gebe dir hiermit die Kraft
Der Zahl- und Würfelwissenschaft.
Mir magst du, wann wir wieder weilen,
Dafür die Wagenkunst erteilen;
Doch nun, Wahuka, laß uns eilen!" — 3360
Wie jener das Geschenk empfangen,
Blickt' er den Baum an mit Verlangen,
Da sah er gleich an seinen Kronen
Die Blätter an Zahl fünf Millionen.
Doch wie er die Zahlenkraft empfing, 3365
Alsbald aus seinem Herzen ging
Kali hervor als wie ein Rauch,
Umhüllend den Wibitakastrauch,
Der alsobald am Orte
Mit Frucht und Blatt verdorrte. 3370
Aber wie Kali verschwunden,
Nala qualenentbunden,
Glückstrahlend bestieg er den Wagen
Und ließ nun die Rosse jagen,
Indem den Blick er nach Widarba wandte 3375
Und ohne Einhalt mit dem Wagen rannte,
Der König, der verbannte,
Der nun frei war von Kalis Gewalt,
Doch noch getrennt von seiner Gestalt.

Fünfundzwanzigster Gesang.

Aber vor dem Widarbathor, 3380
Eh' die Sonne den Schein verlor,
War angelangt der heldenkräftige
Ritupern durch die Fahrt, die heftige;

Da eilten alsobald geschäftige
3385 Diener, die Ankunft des Helden
Dem König Bima zu melden.
Auf Bimas Geheiß, im Abendschein
Fuhr in die Stadt der König ein
Und machte mit seines Wagens Schallen
3390 Acht Himmelsgegenden wiederhallen.
Wie den Nalischen Wagenschall
Hörten, stehend in Bimas Stall,
Die Nalasrosse, die Damajante
Vor Nalas Flucht nach Widarba sandte,
3395 Lustwieherten sie der lauten Fahrt,
Wie sonst in Nalas Gegenwart.
Auch Damajanti, die sehnsuchtsvolle,
Hörend das Nalische Wagengerolle,
Wie mit dumpfem Geschmetter
3400 Ein anziehendes Wetter,
Dachte in staunenden Sinns Entflüglung
Eh'maliger Nalasrossezüglung;
Der Wagenklang schien wie ehemals
Der Gattin und den Rossen Nals.
3405 Doch in dem Königsstall die Elefanten
Und die auf Zinnen stehend Räder spannten,
Die Pfauen, wie die beiden hörten
Den Wagentos, den unerhörten,
Die Elefanten all empörten
3410 Den Rüssel und den Hals die Pfauen
Und schrieen auf in frohem Grauen,
Als ob die Donnerwolke rollte,
Die ihnen Regen bringen sollte.
Aber unterm Gedröhne
3415 Sprach Damajanti, die schöne:
„Wie dieser Wagendonner brüllt,
Der mit Getös' die Erd' erfüllt,
Meine Seele mit Wonne schwellt,
Das ist Nala, der Fürst der Welt!
3420 Heute den Mond von Angesicht,

Wenn ich sehe den Nala nicht,
Den Herrn der Tugenden ohne Zahl,
Sterben muß ich heut ohne Wahl.
Dieses Helden mit Fürstensitte
Soll ich in seiner Arme Mitte 3425
Nicht heut in Lustumfangung gehn,
So vergeh' ich, es muß geschehn.
Wenn mir mit Nachtgewölksgeschmetter
Der Nischader nicht naht, mein Retter,
So muß ich in goldnen Armen 3430
Des Flammenstoßes erwarmen.
Wenn mir der Löwenmutgesellte,
Der Elefantenrauschgeschwellte,
Der Könige Fürst, nicht naht in Kraft,
So vergeh' ich unzweifelhaft. 3435
Jetzt gedenk' ich keiner Kränkung,
Keiner Kummer-Leid-Versenkung,
Keiner Falschheit, keiner Schmach;
Ich weiß kein böses Wort, das er sprach,
Ich weiß nicht, was er je verbrach, 3440
Der edele, der huldige,
Der heldige, geduldige,
Sanftmütige, unschuldige,
Nie niederem Trieb ergeben,
Mit allweg hohem Streben, 3445
Der Nischader, mein Leben.
Dessen Tugenden nur gedenkend,
Tag und Nacht mich darein versenkend,
Ist das Herz mir zerrissen
Von Gram, den Liebsten zu missen." 3450
Also klagend, die sinnverlorne,
Die Fürstin stieg, die hochgeborne,
Auf des Palastes Zinnen,
Dort Punjaslokas Anblick zu gewinnen.
Und mit ihr war nur Kesini, die Zofe. 3455
Da sah sie unten im Hofe
Den Wagen mit den Rossen halten

Und auf ihm stehn die drei Gestalten,
Die beiden Diener und ihren Herrn,
3460 Warschneja, Wahuka, Ritupern.
Sie sah den fremden Fürsten nur,
Aber von Nala keine Spur,
Sie sah Warschneja, den Fuhrmann Nals,
Und sonst kein Zeichen ihres Gemahls;
3465 Da hafteten ihre unverwandten
Blicke auf Wahuka, den sie nicht kannten.
Doch Warschneja und Wahuka sprang
Jetzt vom Wagen, um Strang um Strang
Der Rosse zu entwirren
3470 Und das Gespann zu entschirren.
Da stieg auch Ritupern hernieder,
Umblickend mit Staunen wieder und wieder.
Doch Bima kam hervorgegangen,
Den fremden König zu empfangen;
3475 Sie traten sich zum Gruß entgegen
Und waren um den Gruß verlegen.
Ritupern, umblickend oft und oft,
Sah nicht, was er zu sehen gehofft,
Kein festliches Schaugepränge,
3480 Kein Gästescharengedränge.
„Fehleinladung ward mir zu teil;
Was ist zu thun? — Dir Gruß und Heil!"
Sprach er zu Bima ohne Verdruß.
Und dagegen: „Dir Heil und Gruß!"
3485 Sprach Bima; nicht wissen mocht' er,
Daß jener genaht um die Tochter.
„Was bringt uns die Ehre deines Besuchs?"
Still wunderte sich des Bimaspruchs
Ritupern, und wie er da
3490 Nicht Kön'ge noch Königssöhne sah,
Keine versammelte Werberzunft
Und keine Brahmanenzusammenkunft,
Schnell gefaßt, sprach er unbeklommen:
„Dich zu begrüßen, bin ich gekommen,

Zu erfragen dein Wohlergehn 3495
Und dein Wohlbefinden zu sehn."
Aber Bima lächelnd bedachte,
Was jenen wohl zum Entschlusse brachte,
Daß er den Weg von über hundert Meilen machte?
„Durch Flecken und Dörfer so viele 3500
Fuhr er gewiß nicht zum Spiele;
Die Ursach' ist nicht von Belang,
Die er angibt von diesem Gang.
Ich werd' es künftig erfahren,
Weswegen der Fürst gefahren." 3505
Also mit Ehren hieß er
Willkommen ihn, dann entließ er
Der weitern Fragen seinen Gast:
„Du bist müde, bedarfst der Rast;
Geh ein zur Wohnung, dich zu erholen! 3510
Und was du wünschest, ist befohlen."
Da ging in König Bimas Dach
(Die Bimadiener schritten nach)
Fürst Ritupern zum Ruhgemach,
Auch von Warschneja begleitet. 3515
Doch, der den Wagen geleitet,
Wahuka blieb im Hof allein.
Da zog er die Ross' in den Stall hinein
Und gab ihnen ihr Behagen;
Dann kam er wieder und setzte sich auf den Wagen. 3520
Aber die von den Zinnen schaute,
So sprach die betrübte Nalatraute
Mit sehnsuchtsvollem Gestöhne:
„Wes war nun das Wagengedröhne?
Wie des Nischaders war's zumal, 3525
Aber ich sehe nicht den Nal.
Von wem ist das Dröhnen entsprungen,
Das wie Nalas geklungen
Und mein Herz hat durchdrungen?"
So aus liebeschmerzdurchpochter 3530
Brust die klagende Bimatochter;

Da hieß sie die Botin gehen,
Den Nischader auszuspähen.

Sechsundzwanzigster Gesang.

„Geh, o Kesini, still und heiter!
3535 Sieh, wer dort ist der Wagenleiter,
Der auf dem Wagen im Harme
Sitzt, unschön und kurz von Arme.
Zu ihm tretend beut ihm Gruß,
Sinnend auf süßen Redefluß,
3540 Befrage du mir nach Fuge
Den Mann, o Schön' und Kluge!
Denn es wohnt mir ein Zweifel bei,
Ob es Nala, der König, sei.
Doch nach Befinden so es wende,
3545 Daß du an des Gespräches Ende
Jenes Parnadawort ihm sagest
Und um Antwort darauf ihn fragest;
Jenes Wort, das auf allen Bahnen
Trugen von mir hinaus die Brahmanen,
3550 Das sag' ihm, o Schlanke von Gliedern,
Und merk', was er wird erwidern!"
Die dienstbeflissene Botin da
Ging anreden den Wahuka;
Doch Damajanti, die edeltraute,
3555 Stand auf dem Palast und schaute.

Kesini:

„Glückliche Ankunft, Manntiger!
Willkomm' biet' ich dir, edler Krieger!
Höre von mir, o Ehrenfester,
Das Damajantiwort, o Bester:
3560 Wie habt ihr diesen Weg genommen
Und wie seid ihr hieher gekommen?
Sage mir das mit rechtem Sinn;
Hören will's die Widarberin."

Wahuka:

„Dem Ajodiaherrn ward kund,
O Schönste, aus Brahmanenmund: 3565
‚Mit des morgenden Tages Strahl
Ist Damajantis Gattenwahl.‘
Dieses gehört, ist schnell entschlossen
Der Fürst mit Hundertmeilenrossen,
Mit windeiligen, hergekommen 3570
Und hat zum Fuhrmann mich genommen.“

Kesini:

„Doch jener von euch, der dritte Mann,
Wer ist er und wessen? sag' mir an!
Und wer bist du und wessen? sprich!
Und wie kam dies Geschäft an dich?“ 3575

Wahuka:

„Als Punjaslokas Fuhrmann bekannt,
Warschneja, so ist jener genannt,
Der, als er verloren seinen Herrn,
Trat in Dienste bei Ritupern.
Ich selber bin ein Rossekenner, 3580
Ein im Fahren geübter Renner,
Wahuka nennen mich die Männer.
Wie du siehst, ist meine Gestalt,
Bei Ritupern ist mein Aufenthalt;
Er hat mich zu Rosseleitung 3585
Gedingt und zu Speisebereitung.“

Kesini:

„Hat Warschneja denn Kund' empfangen,
Wohin der König Nal gegangen?
Und was hat er, darum befragt,
Dir selber, o Wahuka, gesagt?“ 3590

Wahuka:

„Nachdem er hieher gebracht die eh'lichen
Kinder Nalas, des Unglückseligen,

Ist er gegangen nach Dienst und Brot
Und weiß nichts von des Nischaders Not.
3955 So weiß auch von Nala kein andrer
Auf Erden, kein Wohner noch Wandrer.
Der Fürst hat in verborgner Gestalt
Einen verborgnen Aufenthalt.
Nur Nala kennt des Nala Spur,
3600 Und außer ihm noch eine nur;
Denn Nala thut in den Reichen
Nirgends kund seine Zeichen."

Kesini:

„Doch jener, der auf Nalas Spur
Damals kam gen Ajodias Flur,
3605 Der Brahmane, der fort und fort
Redete dies Frauenwort:
‚Wo gingst du, Spieler! hin im Leide
Mit dem mir abgeschnittnen Kleide,
Im Wald verlassend ohne Scheue
3610 Die liebe schlafende Getreue?
Sie wartet, wie's ihr ist befohlen,
Wie lange säumst du, sie zu holen,
Die Gebräunte vom Sonnenbrande
Im abgeschnittenen Gewande;
3615 Die stets noch weint an jenem Kummer
Und keinen Schlaf seit jenem Schlummer
Gekostet, wo du sie verließest,
O sprich, ob du ihr das verhießest?'
Dort, als du diesen Gruß gehört,
3620 Was, Edelster, von Sinn verstört,
Hast du damals darauf gesagt?
Hören will's die Widarbamagd."
So von Kesini angesprochen,
Nala, das Herz von Leid zerbrochen
3625 Und die Augen thränenumschwommen,
Von plötzlichem Liebesschmerz beklommen,
Sprach er, indem er zu Boden blickte,

Mit der Stimme, die Weinen erstickte:
„Auch ins Elend gegangen
Und von Mühsal umfangen, 3630
Edle, himmelswürdige Frau'n
Hüten selber sich selber, traun!
Von den Gatten verlassen,
Wird ein Groll sie nicht fassen;
Den Leib mit Demut und Vertrau'n 3635
Tragen gewappnet edle Frau'n.
Einem betrübten Thoren,
Der sein Liebstes verloren,
Der verlassen ihr Angesicht,
Zürnen wird sie ihm deshalb nicht; 3640
Dem, von Hunger beklommen,
Vögel das Kleid genommen,
Dem der Kummer das Herz zerbricht,
Zürnen wird ihm die Braune nicht.
Ob ihr Liebes geschehen, 3645
Ob sie Leides gesehen,
Vergessen muß sie's, wenn sie sieht
Den Gatten, der im Elend zieht."
Wie Wahuka die Worte sprach,
War alles Leid in Nala wach; 3650
Die Thränen erstickt' er gewaltsam
Und weinte sie unaufhaltsam.
Aber Kesini ging von hinnen,
Der Damajanti auf den Zinnen
Anzusagen die Redepflegung 3655
Und des Fuhrmanns Gemütsbewegung.

Siebenundzwanzigster Gesang.

Da das Damajanti vernommen hatte,
Sprach sie seufzend: „Es ist mein Gatte,
Aber es sind nicht Nalas Glieder."
Dann zu Kesini sprach sie wieder: 3660

„Kesini, geh, erforsche weiter
Wahuka dort, den Wagenleiter!
Stell' dich in seine Nähe
Und sein Handeln erspähe!
3665 Ohne zu sprechen, merke
Auf jegliches seiner Werke,
Ob in dem, was er irgend schafft,
Sich kund thut eine besondre Kraft,
Eine geheim-wundergleiche,
3670 Das bemerke mir, Sinnreiche!
Jetzo ist die Zeit nicht fern,
Wo er wird für seinen Herrn
Die Abendküche bestellen;
Da sollst du dich ihm gesellen.
3675 Kesini, ihm zu widerstreben,
Soll man ihm da kein Feuer geben,
Dem Fordernden desgleichen
Soll man kein Wasser reichen.
Was du da siehest thun den Helden,
3680 Das sollst du mir besonders melden.
Auch was an ihm desgleichen
Dein Blick noch mag erreichen
Von übermenschlichen Zeichen,
Merkmalen übernatürlich,
3685 Berichte mir das gebührlich!"
So bedeutet von Damajante,
Hin ging Kesini, die gewandte;
Und wie sie den Rosselenker mit Glück
Hatte umspäht, schnell kam sie zurück,
3690 Meldend der harrenden Nalabraut,
Was sie am Wahuka hatte geschaut.
Also that ihr der Botin Mund
Nals übermenschliche Zeichen kund:
„Nie von einem geschehen
3695 Hab' ich gehört noch gesehen
Dinge so göttlich reiner Art,
Als ich an diesem Mann gewahrt.

Wo er an einem Orte
Tritt zu niederer Pforte,
Beugt er das Haupt zum Durchgang nicht; 3700
Sondern so viel zur Höhe gebricht,
So viel muß sie sich heben,
Den Durchgang ihm zu geben.
Und so, wie hindurch er schreitet,
Wird auch die enge geweitet. 3705
Drauf ward vom König Bima herbei
Gesendet des Fleisches mancherlei,
Und, um es zu kochen kunstgemäß,
Herzugebracht ward manch Gefäß,
Aber nach deinen Befehlen 3710
Ließ man das Wasser fehlen.
Jener blickte darein, da schwoll
Jedes Gefäß von Wasser voll.
Als er nun alles geschlichtet,
Geordnet und gerichtet, 3715
Auch Holz zum Feuer geschichtet,
Fehlt' ihm das Feuer auf dein Gebot.
Aber er half sich leicht in der Not;
Ein Büschelchen Stroh
Nahm er zur Hand und hielt es so 3720
Gegen den letzten Sonnenstrahl,
Und Feuer fing es allzumal.
Dies Wunder, das ich ihn sah verrichten,
Eilt' ich hieher dir zu berichten;
Und sonst noch hab' ich gesehen 3725
Viel Wunderbares geschehen:
Daß er den Brand nicht spüret,
Wo er ans Feuer rühret,
Und daß der Wassersud sich regt
Nach seinem Willen und sich legt. 3730
Aber dies größte Wunder noch
Hab' ich erblickt, o hör' es doch!
Eine gewelkte Blume fand
Er am Boden, in seine Hand

3735 Nahm er sie und zerrieb sie
Zwischen den Fingern, da trieb sie
Ihm neuerblühend ohne Mängel
Mit frischem Geruch und steifem Stengel.
Diese Zeichen, an ihm geschaut,
3740 Hab' ich eilig dir anvertraut."
Als die harrende Nalabraut
Hörete diesen Botenbericht,
Zweifeln konnte sie länger nicht,
Da sie die Gaben allzumal
3745 Schaute, die bei der Gattenwahl
Die Götter hatten verliehn dem Nal,
Da dacht' ihr Herz als Gatten ihn,
Der den Augen ein andrer schien,
Und sie sprach unter Thränen
3750 Zu Kesini mit Sehnen:
„Es steigen von Wahukas Küche
Herauf zu mir die Gerüche!
Geh, o Kesini, geh und heisch'
Ein Stück von ihm gebratnes Fleisch!
3755 Zu kosten laß mich's empfangen,
Ich habe danach Verlangen."
Die Botin kam zu Wahuka,
Ein Stück Fleisches nahm sie da
Und trug das dampfende, heiße
3760 Zur Herrin mit eiligem Fleiße.
Diese, wie sie das Fleisch geschmeckt
Und dran den Nalageschmack entdeckt,
Den sie gekostet oft zuvor,
Herzüberwältigt schrie sie empor:
3765 „Das ist, was ich koste,
Von Nala, meinem Troste.
Wie lange wird er sich verstocken,
Sich der Verkennungshüll' entlocken
Zu lassen, so sich sträuben
3770 Und mir sein Herz betäuben!?"
Da sandte sie ihr Kinderpaar

Mit Kesini dem Fuhrmann dar.
Und als der Wahuka sahe
Die beiden ihm treten nahe,
Sein Töchterlein und seinen Sohn, 3775
Denen der Vater war entflohn;
Der König, sie erkennend,
In Zärtlichkeit entbrennend,
Ihnen entgegen rennend,
Umfing er sie, bei Namen beide nennend, 3780
Und hielt sie, lang' von ihnen nicht sich trennend,
Indes ihm die Augen flossen
Von Thränen, die begossen
Die Damajantisprossen.
Aber schnell, die Zutagelegung 3785
Merkend seiner Gemütsbewegung,
Ließ er die Kinder fahren
Und sprach zu Kesini: „Du magst gewahren!
Ich hab' ein liebes Kinderpaar,
Das gleichet diesem ganz und gar; 3790
Drum, da ich diese plötzlich schaute,
In Thränen mein Verlangen taute.
Wenn dich die Leute öfter sehn
Her zu dem fremden Manne gehn,
Werden sie dir's verdenken, 3795
Mit Nachrede dich kränken;
Unbescholtene! geh mit Glück,
Und komm' nicht mehr hieher zurück!"

Achtundzwanzigster Gesang.

Als Damajanti Spur um Spur
Solchen Botenbericht erfuhr, 3800
Blieb ihr zu thun das eine nur:
Zu ihrer Mutter trat sie,
Deren Beistand erbat sie:
„Mutter! laß dich die Bitte rühren,

3805 Laß den Wahuka her mir führen,
Den Nala will ich erkunden,
Ich denke, er ist gefunden."
Die Königin gab dem Flehen nach;
Da ward zu seiner Frauen Gemach
3810 Der König, zitternd im stillen,
Geführt halb wider Willen.
Wie er sah Damajanti stehn,
Wollten die Sinne ihm vergehn
Aber die Schöne im Leide,
3815 Die Holde im Trauerkleide,
Liebreizende ohne Geschmeide,
Der gebrochene Freudenstrahl,
Damajanti, die Augenqual
Ihres Geliebten, stand vor Nal;
3820 Also zu Nala sprach sie da:
„Hast du jemals, o Wahuka,
Schon einen Mann von Pflicht gesehn
Heimlich von seiner Gattin gehn?
Der im Walde schlafend verließ
3825 Die, so er seine Liebste hieß,
Die Treue, fromm und schuldlos,
Verstoßend hart und huldlos!
Wer verließe sein Eh'gemahl
So außer Punjasloka Nal!
3830 Was wohl hab' ich verbrochen,
Gethan, gedacht, gesprochen
Gegen den Fürsten, daß bestrafend
Er im Wald mich verlassen schlafend?
Der vor Göttern mir Erwählte,
3835 Vor Götterblick mir Anvermählte,
Der vor der Götter Ohren
Mir Lieb' und Treue geschworen,
O sprich, wie ging das seinem Sinn verloren?
Der liebend ihm Angehangnen,
3840 Ins Elend mit ihm Gegangnen,
Der Mutter seiner Erzeugten,

Wie that er das der Gebeugten?
Der über lodernden Altären
Die Hand mir hielt, um zu erklären:
‚Dich will ich schützen, will ich nähren!‘ 3845
O Wahuka! kannst du ermessen,
Wie Nala das hat vergessen?“
Während sie all die Worte sprach,
Quoll der schmerzentsprungene Bach,
Der ihr aus beiden Augen brach. 3850
Aber sehend die feuchten,
Schmerzumdunkelten Leuchten,
Die dunkelschwarzen Sterne, thränumrötet,
Sprach Nala, vom Gefühl der Schuld getötet:
„Daß sein Reich hat verloren Nal, 3855
Dieses that nicht dein Eh'gemahl,
Sondern Kalis Erbosen;
Ja, Kali that's, daß Nal dich hat verstoßen.
Doch wie hätte ein reines Weib
Mit gattenergeben-geweihtem Leib 3860
Einen andern zu wählen Lust,
Unglückselige, wie du thust!
Deine Boten durchwandern
Von einem Ende zum andern
Die Welt, ausrufend in Berg und Thal: 3865
‚Die Bimatochter hält die zweite Gattenwahl.‘
Dazu ist Ritupern gekommen
Und hat zum Fuhrmann mich genommen.“
Als Damajanti diese Klagen
Des Nala hörte, sprach sie mit Zagen, 3870
Zitternd, die Hände faltend,
Geschränkt vor der Brust sie haltend:
„Wollest du, Fürst der Mächtigen,
Keines Fehls mich verdächtigen!
Denn einst ja Götter übergehend, 3875
Dich hab' ich gewählt, dich, dich nur sehend.
Und dich zu suchen, sind Brahmanen
Hinausgezogen auf allen Bahnen,

Die durch zehn Erdenkreise
3880 Sangen von mir die Weise.
Aber auf beglücktem Pfad
Ein Brahmane, genannt Parnad,
Kommend zum Ajodiaherrn,
Hat dich gefunden bei Ritupern.
3885 Auf die Antwort, dir entsprungen,
Als er dir mein Lied gesungen,
Hab' ich diesen Trug erdacht,
Der dich nun hat, o Nischader, hieher gebracht.
Denn niemand im Erdenkreise,
3890 O Held von starkem Preise,
Läßt außer dir enteilen
Die Ross' an einem Tage hundert Meilen.
Mit dieser Wahrheit hohen Schwüren,
Herr! will ich deinen Fuß berühren:
3895 So wahr als meine Gedanken
Von dir nicht durften wanken!
Der diese Welt durchwandelt lind,
Aller Wesen Zeuge, der Wind,
Der soll meine Lebensgeister lösen,
3900 So ich etwas gethan des Bösen!
Und also, die in hoher Wonne
Über den Wassern schwebt, die Sonne,
Die soll meine Lebensgeister lösen,
So ich etwas gethan des Bösen!
3905 Und so der Mond, von Himmelsmitte
Schauend herab nach Zeugensitte,
Der soll meine Lebensgeister lösen,
So ich etwas gethan des Bösen!
Die drei himmlischen Gewalten,
3910 Die den Gang der Schöpfung halten,
Sollen Wahrheit mir zeugen
Oder zum Tode mich beugen!"
So angerufen vom Bimakind,
Sprach aus den Lüften herab der Wind:
3915 „Diese hat nicht verbrochen,

Nala! höre gesprochen
Wahrheit von mir und verkündigt:
Diese hat nicht gesündigt.
Bewahrt ist dir an seinem Platz
Der Gattin schwellender Tugendschatz. 3920
Wir drei sind ihr gewesen drei Jahr'
Zeugen und Hüter immerdar.
Und diesen Trug hat sie erdacht,
Damit du seist hieher gebracht;
Denn niemand außer dir kann eilen 3925
An einem Tage hundert Meilen.
Also wieder vereinigt sind
Der Nischadafürst und das Bimakind;
Kein Zweifel in dir verbleibe,
Füge dich zu deinem Weibe!" 3930
Wie also redete der Wind,
Wehten Lüfte des Frühlings lind,
Und unter der Götterpauken Schlägen
Fiel ein strömender Blumenregen.
Dem Wunder mußte Nala staunen 3935
Und neigte sich der Reizendbraunen,
Der Zweifel sich begebend,
Die Gattin sanft erhebend.
Freudedurchschauert, der Völkerhort
Dachte des Schlangenköniges Wort, 3940
Er blickte in das Spiegelschild
Und erblickte sein rechtes Bild.
Der Wahuka war verschwunden
Und Nala sich selbst verbunden,
Da er die Gattin gefunden. 3945
Doch Damajanti, Nal erblickend,
Schrie auf, mit Armen ihn umstrickend:
„Heut ist die zweite Gattenwahl,
Und Damajanti wählt den Nal,
O mein Gemahl, mein Bräutigam, 3950
Nimm deine Braut im Witwengram!"
Sie barg an ihre keusche Brust

Des Königs Haupt in weher Lust,
Seufzer durch Jubel dämpfend,
3955 Mit Lächeln durch Thränen kämpfend.
Die Liebesgötter riefen ach!
Und bauten ihnen das Brautgemach.
So ruheten nun die beiden,
Zur Freude gelangt durch Leiden,
3960 Gedenkend langer Trennung,
Froh der Wiedererkennung,
Die Wonnetausch Begehrenden,
Sich Liebesrausch Vermehrenden,
Einander Herzgedanken Unverhehlenden,
3965 Abwechselnd ihre Leidgeschicht' Erzählenden;
Da ward im Liebesmunde
Zur Lust die Leidenskunde.
So wiedergewann sein eh'lich Gemahl
Im vierten Jahr der König Nal,
3970 In Herrlichkeit und Wonne,
Wie in des Frühlings Zeichen tritt die Sonne.
Und Damajanti, wieder in Lust
Ruhend an ihres Gatten Brust,
Atmete wie die Blumenau,
3975 Wenn sie besucht der Morgentau.
Da sangen leise, leise
Zwo Nachtigallen die Weise:
„Vereint dem Gatten, ab die Trauer legend,
Gestillten Wehs, das Herz von Glück umfangen,
3980 Glänzt Bimas Tochter, keinen Wunsch mehr hegend,
Der Nacht gleich, deren Mond ist aufgegangen."

Neunundzwanzigster Gesang.

Früh, als die Nacht vor dem Tag entfloh,
Trat Damajantis Mutter froh
Zu Bima, dem König, sprechend so:
3985 „Unser Kind hat den Gatten gefunden,

Damajant' ist dem Nala verbunden."
Dies hörend, erhob mit Staunen
Der König die Augenbraunen.
Aber die Gattin, sanft und klug,
That ihm kund den ganzen Betrug, 3990
Wie Damajanti die List erdacht,
Die den Gatten zurückgebracht.
Da kam mit fürstlichem Prangen
Nala herangegangen,
Damajanti zur Seite, 3995
In der Kindlein Geleite.
Nal trat mit Gruß zum königlichen Schwäher,
Und Damajanti trat der Mutter näher.
Da hieß Bima mit Freudeton
Jenen willkommen als seinen Sohn, 4000
Und anders nicht als zärtlich blicken mocht' er
Auf seine schöne, gattentreue Tochter.
Da drängte die ganze Verwandtenschar
Sich fröhlich ums neuverbundene Paar.
Doch durch die Stadt, die schöne, 4005
Ging freudenerzeugtes Getöne
Von Frohen, die vernommen,
Wie König Nal gekommen.
Es schmückten die Unterthanen
Die Stadt mit Kränzen und Fahnen; 4010
Besprengte Straßen streuten sie mit Blumen
Und räucherten in Götterheiligtumen.
Nun hört' auch König Ritupern
Von seinem Fuhrmann, wie zum Herrn
Er sich verwandelt hatte 4015
Und hieß Damajantis Gatte.
Zu Nala trat er, mit huldigen
Gebärden gegen ihn sich zu entschuldigen;
Und Nal entschuldigte sich hinwieder
Gegen den Ajodia=Befrieder. 4020
So zum Nischadalandesherrn
Redete König Ritupern:

„Glück dir zum gefundenen Weibe,
Zum wiedergefundenen Leibe!
4025 Ist irgend von mir ein Versehen,
O Nischadafürst, geschehen
Gegen dich, als du ungekannt
Wohntest in meines Hauses Wand?
Sei's mit Willen geschehen,
4030 Mocht' absichtslos es ergehen,
Was ich that, das nicht war zu thun,
Das mögest du verzeihen nun."

Nala:

„Du hast nicht die kleinste Kränkung
Gethan mir, wert der Gedenkung,
4035 O Fürst! und wäre dergleichen gethan,
So stünde mir doch der Zorn nicht an
Um das, was nicht Nala, dem Fürsten, geschah,
Sondern dem Fuhrmann Wahuka.
Ich hab' ohn' alles Ungemach,
4040 O Fürst, gewohnt unter deinem Dach;
Mir konnte nicht besser in meinem
Hause sein als in deinem.
Doch dir bin ich Entschädigung
Schuldig für die Erledigung
4045 Der Stelle, die ich verwaltet,
Als Wahuka gestaltet.
Vergib, o Fürst, aus großer Huld
Meine und meiner Gattin Schuld,
Durch deren Rat du verloren
4050 Den Fuhrmann, den du erkoren.
So wird nun auch Warschneja gern
Umkehren zum Dienste des alten Herrn;
Du mögest es ihm nicht wehren,
Du sollst ihn nicht entbehren:
4055 Dir schenk' ich hier mit Hand und Munde
Die mir verlieh'ne Rossekunde,
So wie bereits, o Fürst, mit Gunst

Du mir geschenkt die Zahlenkraft und Würfelkunst.
Du magst dich mit sicheren Zügeln
Zurück nach Ajodia flügeln! 4060
Und ich will hier mich besinnen,
Was ich nun mag mit deiner Kunst gewinnen."
Also begrüßt, fuhr froh und mit Glück
Ritupern in sein Reich zurück;
Und Nala weilte im Siegesdrange 4065
In der Widarbastadt nicht lange.

Dreißigster Gesang.

Als einen Mond Damajantis Gatte
In Widarba verweilet hatte,
Fuhr er gerüstet von hinnen,
Um neu sein Reich zu gewinnen. 4070
Mit einer kleinen erles'nen Schar
Ging der König an diese Fahr'[1],
Die ein Spiel für den Helden war.
Wie ein Sturm übers Land er fuhr
Und gelangte zur Nischadaflur, 4075
Daraus er reichsverlustig geflohn;
Da sprach der Wirasenasohn
Zum Bruder, der saß auf seinem Thron:
„Neues Spiel sei begonnen!
Neues Gut hab' ich gewonnen; 4080
Das will ich dir zum Ergötzen
Samt meinem Weib auf einen Würfel setzen.
Ich setze mein Weib, du setzest dein Reich;
Puschkara, scheint der Satz dir gleich?
Aber höre vor allen, 4085
Wie mir das Spiel will gefallen!
Wenn ich gewinn' und du verlierst,
So ist mein, was du hast und regierst,
All dein Gut und dein Leben

[1] Fahr, altertümlich für Gefahr.

4090 Ist mir in die Hand gegeben.
Wenn ich verlor und du gewannst,
So nimmst du, was mein ist, wenn du kannst;
Du mußt nur am Ende der Sachen
Mit mir einen Schwertgang machen.
4095 Puschkara, das ist mein Beschluß,
Laß uns spielen ohne Verdruß!
Trauest du auf die Würfelgunst?
Bauest du auf die Waffenkunst?
Ich biete dir, sieh' die Wahl an,
4100 Knöchel zugleich und Stahl an.
Denn ein vatergeerbtes Reich
Muß man mit allen Kräften zugleich
Auf allen Wegen begehren,
So lauten der Alten Lehren.
4105 Puschkara! heute ist kein Rat;
Spiel oder That!
Heute sollst du dein Leben mir lassen,
Oder Damajanti umfassen."
Als dem Puschkara das ward kund,
4110 Sprach er zu Nal mit lachendem Mund,
Seinem Glücke vertrauend,
Im Geiste sein schon Damajanti schauend:
„Glück zu dem neugewonnenen Schatz,
Den du bringest zu neuem Satz!
4115 Glück zu! von Not und Leiden
Soll Damajanti scheiden;
Mit allen Schätzen angethan,
Will ich sie heute noch umfahn.
Stets hab' ich, o Nischader, dein gedacht
4120 Und dich erwartet Tag und Nacht;
Denn keine Lust konnt' ich beim Spiel erzielen,
Das ich nicht konnte mit meinesgleichen spielen.
Aber wenn ich zum Spiel der Minne
Damajanti von dir gewinne,
4125 Dann fehlt — sie lag mir stets im Sinn —
Nichts mehr, daß ich zufrieden bin."

Als er den sinnlos Prahlenden hörte,
Der Stolz des Königs sich empörte,
Er wollt' ins Herz ihm bohren den Stahl;
Aber gefaßt, mit einem Strahl 4130
Aus zornrot=lachenden Augen
Sprach er: „Wozu kann taugen
Vor dem Ausgang das Prahlen?
Wer verliert, soll bezahlen."
Da nahm den Anfang das hohe Spiel 4135
Und gleich am Anfang war's am Ziel;
Auf einen Wurf, auf einen Streich,
Gewann von Puschkara Nal das Reich.
Und so beendigter Sachen
Sprach der Sieger mit Lachen: 4140
„Das Reich, von Anfang mir verliehn,
Das eine Weile dein nur schien,
Wird mein nun wieder heißen,
Oder wer will mir's entreißen?
Das Reich ist nun bei seinem Mann, 4145
Sie nehmen sich beid' einander an,
Daß sie kein Dritter gefährden kann,
Und Damajanti, o Königsknecht,
Ist zu schauen dir nicht gerecht;
Du bist mit den Deinigen allen 4150
Ihr zu Sklaven verfallen.
Doch es ist nicht durch dich geschehn,
Daß ich vom Reich einst mußte gehn;
Kali war's, durch den ich verlor,
Aber du weißt es nicht, o Thor! 4155
Gleichwohl, fremdes Verbrechen
Will ich an dir nicht rächen.
Lebe nach deinem Belieben!
Das Leben ist dir geblieben.
Dir lass' ich all dein eigenes Gut, 4160
Geh' in dein Erbteil wohlgemut,
Dich möge kein Übel erreichen,
Und nie von dir soll meine Freundschaft weichen.

Du bist mein Bruder immerdar,
4165 Puschkara, lebe hundert Jahr'!"
So vom tröstenden Bruder umfangen,
Sprach Puschkara, dessen Stolz zergangen:
„Punjasloka! dein Eigentum
Sei ewiges Glück, unsterblicher Ruhm.
4170 Lebe der Jahre tausend,
In Freuden und Frieden hausend!
Daß du mir, Fürst, mein Leben
Und meine Stadt hast gegeben —
In meiner Stadt als dein Diener froher
4175 Werd' ich nun sitzen als hier, o Hoher,
Auf deinem Thron, wo ich Ruh' nicht empfand,
Weil er auf rollenden Würfeln stand.
Dort sollen mich lieben die Meinen
Wie hier mich gehaßt die Deinen.
4180 Aber zu büßen mein Vergehn,
Soll man mich erst als Pilger sehn
Zum heiligen Wasser Gangas[1] gehn.
Dort in die Strudel will ich versenken
Die Würfel, die böse Geister lenken,
4185 Daß sie hinfort keine Huldin kränken,
Wie sie Damajantin gethan.
Dieses sage der Fürstin an,
Wann du hieher sie hast geführt
Im Glanze, der der Sonne gebührt,
4190 Daß sie mit dir in Wonnen lebe
Und meinen Thorenwahn vergebe."

---

[1] Vgl. oben, S. 71, Anm. 1.



Sawitri.



Geliebte, komm, daß ich dich mit der Sag' erfreue,
Wie überwand den Tod Sawitris Gattentreue.

Schon Damajantis Bild hast du mit Lust erblickt,
Wie von Verzauberung den Gatten sie entstrickt.

5 Auch von Sawitri wirst du hören sanftgerührt,
Die von des Todes Band den Gatten selbst entschnürt.

Von Erdenzauberbann kann Frauentreu' entbinden,
Nur diese Treue kann den Tod auch überwinden.[1]

1.

In Madras herrscht' ein Fürst, Aswapati genannt,
10 An Glanz der Tugenden der Sonne gleich entbrannt;

Gottselig, pflichtbedacht, schutzgebend, gabenmehrend,
Volksliebend, volksgeliebt, als Freund die Menschen ehrend.

Kein Glück und keinen Schatz als Kinder nur entbehrend.

Um dieses Glück bracht' er Gebet dem Himmel dar
15 Und opferte dem Feu'r andächtig achtzehn Jahr'.

Da stieg die Gottheit, die im Opferfeuer wohnt,
Sawitri, aus der Glut und sprach: „Du seist belohnt!

Erwähl', Aswapati, von mir dir eine Gnade,
Und weiche mit dem Wunsch nicht von der Pflichten Pfade!"

20 „Gebet und Opfer bracht' ich dar der Kinder wegen;
So werde mir verliehn, o Göttin, Kindersegen."

„Schon hab' ich deinen Wunsch, den ich erkannt, vor Tagen
Der Götter und der Welt Urvater vorgetragen;

[1] Die einleitenden acht Zeilen sind Dichtung Rückerts.

„Und so verliehen hat der durch sich Seiende
Nun eine Tochter dir, der Allverleihende. 25

„Einwenden mußt du nichts aus eignem Sinn dagegen,
O Fürst! nicht Söhne nur, auch Töchter sind ein Segen!“

„Ja“, sprach der Fürst und nahm die Gabe dankbar an,
Und nochmals betet' er: „Mög' ich sie bald empfahn!“

Sawitri trat zurück ins Feuer und verschwand, 30
Der Fürst ging freudig heim und herrschte froh im Land.

Da ward nach ein'ger Zeit die Tochter ihm geboren,
Sawitri, also ward für sie der Nam' erkoren.

Sawitri, weil sie durch Sawitri war verliehn;
Die wuchs so schön heran, daß sie ein Wunder schien: 35

Gleich einem goldnen Bild, daß, wer sie schaute, blind
Vom Glanze ward und rief: „Das ist ein Götterkind!“

Doch keiner wählte sie, betroffen von dem Glanz,
Und unvermählt trug sie der Jugend vollen Kranz.

Einst schmückte sie zum Fest den Göttern den Altar 40
Mit Blumen, deren Rest trug sie dem Vater dar.

Sie neigte huldigend dem Vater sich zu Fuße
Und reichte ihm den Strauß mit ehrerbiet'gem Gruße.

Er sah die Blühende gereift zur Mannbarkeit
Und war betrübt, daß sie so lang' blieb ungefreit. 45

„O Kind, es wäre Zeit nunmehr, dich zu vermählen,
Doch keinen Freier seh' ich kommen, dich zu wählen.

„Drum geh', ersieh dir selbst den würdigen Gemahl,
Den zeig' mir an, daß ich gutheiße deine Wahl.

„Denn welcher Vater die erwachs'ne Tochter nicht 50
Sucht zu vermählen, der versäumet eine Pflicht.

„Brahmanen hört' ich so mir lesen aus dem Buch;
Drum, Tochter, geh', daß mich nicht treffe Pflichtverbruch.“

Er sprach's, und als ihm auch die alten Rät' und weisen
55 Beistimmten, gab er ihr Zeug und Gefolg' zum Reisen.

Dem Vater beugte sie zu Füßen sich voll Scham,
Beherzigend sein Wort, hinging sie ohne Gram.

Auf goldnem Wagen fuhr, umringt von frommen Lehrern,
Die Fürstin durch die Flur umher bei Gottverehrern.

60 Der Reih' nach sprach sie ein in Klausen und in Zellen,
Bei allen Siedelei'n und heil'gen Badestellen,

In jedem Büßerhain an Strömen und an Quellen.

2.

Nun ward vom Könige, des Tochter ausgegangen,
Der himmlische Besuch des Narada[1] empfangen.

65 Zusammen saßen sie und pflogen weisen Rat,
Als von der Fahrt zurück ins Haus Sawitri trat.

Sie sah den Heiligen beim Vater und mit Grüßen
Der Ehrfurcht neigte sie den beiden sich zu Füßen.

„Wo ist", sprach Narada, „die Tochter ausgewesen?
70 Warum auch ist für sie kein Gatte noch erlesen?"

Der alte König sprach: „Sie war von mir gerade
Deswegen jetzt gesandt und kehrt von ihrem Pfade.

„Welch einen Gatten sie erwählt, soll sie berichten.
Wohlan, o Töchterlein, wie lauten die Geschichten?"

75 Und ihres Vaters Wort wie eines Gottes ehrend,
Erzählte sie, zu ihm und halb zum Gast sich kehrend:

„In Salwa herrscht' ein Fürst, der Diumatsena hieß,
Den, als er alterte, das Augenlicht verließ.

„Ein Nachbar-Erbfeind nahm dem Blinden, dessen Sohn
80 Gering und schwach noch war, in dieser Not den Thron.

[1] Vgl. „Nal und Damajanti", oben S. 138, V. 195f.

„Er mit der Gattin nun, der Mutter des Unmündigen,
Floh in den Wald, sich dort durch Buße zu entsündigen.

„Sein Sohn, der in der Stadt geborene, im Hain
Erwachs'ne Satiawan ist der Erkorne mein." —

„O Weh", rief Narada, „Sawitri hat gefehlt, 85
Daß sie den Satiawan, den edlen, hat erwählt.

„Er ist mir wohlbekannt mit allen seinen Gaben,
Die ihm die Götter, gut und schlimm, gegeben haben." —

„Wie? ist er ohne Huld, ohn' Edelmut und Güte,
Tapferkeit und Geduld und fürstliches Gemüte?" — 90

„Er gleicht der Sonn' an Glanz und einer Blum' an Huld,
An Festigkeit dem Berg, der Erde an Geduld." —

„Ist er freigebig auch, wahrhaftig, gottergeben?
Ist er von Antlitz schön, von Sitte nicht uneben?" —

„Schön ist er wie der Mond, freigebig wie das Meer, 95
Und wahre Gottesfurcht hegt keiner so wie er." —

„Mit allen Tugenden hast du ihn mir beschrieben;
Sag' auch die Fehler an, wenn Fehler an ihm blieben." —

„Ein Fehler haftet ihm bei viel Vorzügen an,
Ein Fehler, dem man nicht den zweiten finden kann: 100

„Von heut in dieser Stund', in diesem Augenblicke
In Jahresfrist erliegt sein Leben dem Geschicke." —

„Sawitri, Tochter, geh', wähl' einen andern Gatten,
Weil seine Tugenden stellt solch ein Fehl' in Schatten.

„Du hörst, wie Narada, der Gottvertraute, sagt, 105
Daß man in einem Jahr als Toten ihn beklagt." —

„O Vater, einmal wird des Menschen Los bestimmt;
Nur einmal wird uns, was der Tod uns einmal nimmt.

„Ob lebensreich er mag, ob arm durchs Leben schreiten,
Zum Gatten wählt' ich ihn und wähle keinen Zweiten. 110

„Der Geist beschließt ein Werk, die Rede thut es kund,
Die That vollbringt's; so stimmt die Hand mit Herz und Mund.

„Beschlossen hab' ich es, kund hab' ich es gethan,
Vollbringen laß mich es, nicht hindre mich daran!" —

115 „O Fürst", sprach Narada, „fest ist Sawitris Sinn;
Von ihrer Pflicht hält sie zurück kein Ungewinn.

„Von der Verpflichtung soll man nicht zurück sie halten;
Es müssen glücklich ihr des Unglücks Sterne walten!

„Mit dem erwählten Mann lass' sie durchs Leben wallen;
120 Ich aber gehe jetzt zum Himmel, Heil euch allen!"

Er sprach's und ging im Flug empor zum Wolkenhaus;
Drauf richtete der Fürst des Kinds Vermählung aus.

3.

Auf die Vermählung war der Fürst mit Fleiß bedacht,
Zusammen hatt' er die Brahmanen schon gebracht,

125 Mit denen und dem Kind am Tage, wo gewogen
Der Stand der Sterne schien, er kam zum Wald gezogen,

Zum Mediawalde, wo gebaut war sorgenfrei
Des blinden Königs Diumatsena Siedelei.

Dort sah er auf dem Pfühl betauter Kusaspitzen
130 In eines Salabaums Umschattung jenen sitzen.

Und als dem Blinden er sich grüßend kundgethan,
Bot jener seinem Gast Gastsitz und Wasser an.

„Was bringt dich", sprach der Fürst, „o Fürst, zu mir heran?" -

„Sawitri bring' ich dir, o Fürst, mein schönes Kind,
135 Durch die, gefall' es dir, hinfort verwandt wir sind.

„Sie wählte deinen Sohn zum Gatten, Satiawan;
Dieselbe mögest du als deine Schnur[1] empfahn." —

[1] Schwiegertochter.

„Fern von des Reiches Glanz und meiner Augen Licht,
Üb' ich im dunkeln Wald der Buße strenge Pflicht;

„Die Gattin nur mit mir und unser Sohn mit beiden: 140
Wie wird, Palast=gewohnt, dein Kind die Mühsal leiden?" —

„Mein Kind hat, wie ich selbst, erkannt mit gutem Witz[1]
Des Lebens Freud' und Leid, Entbehrung und Besitz.

„Der Reden nicht bedarf's, zu prüfen meinen Rat;
Mit sicherem Entschluß bin ich zu dir genaht. 145

„Der Liebe Hoffnung, die mich führt zu deinen Kreisen,
Den Wunsch der Freundschaft mußt du mir zurück nicht weisen.

„Du bist mein ebenso, wie dein ich würdig bin;
Zur Gattin deines Sohns nimm meine Tochter hin!" —

„O Fürst, ich habe nie gehofft ein schönres Glück, 150
Und mein verlornes Reich kehrt heute mir zurück.

„Ich wünschte solchen Bund in vor'ger Herrschaft Tagen;
Nur, weil ich sie verlor, mußt' ich Bedenken tragen.

„Auch jetzo hegt mein Herz dasselbige Verlangen,
Und nun ist es erfüllt, da ich dich hier empfangen. 155

„O Fürst, ich habe nie, seitdem in Waldesrast
Verbannt ich bin, begrüßt willkommeneren Gast."

So rief er, und es war gekommen aufs Gesicht
Des blinden Königes ein Strahl von Freudenlicht.

Er that der Gattin es, er that dem Sohn es kund, 160
Und mit Sawitri froh schloß Satiawan den Bund.

Versammelt wurden gleich des Walds Brahmanen auch,
Und die Vermählung ward vollbracht nach Väterbrauch.

Aswapati, der Fürst, indem sein Kind er dort
Dem edlen Eidam ließ, zog freudig selber fort. 165

---

[1] Witz, im älteren Sinne gebraucht; für „schnelle Fassungskraft, Verstand".

Der Gattin freute sich, der herrlichen, der Gatte,
Und sie des Gatten, den erwünscht erlangt sie hatte.

Ablegte sie, nachdem der Vater weggegangen,
Den königlichen Schmuck, die Schleier und die Spangen.

170 Mit Freuden zog sie an das dem Einsiedlerstand
Geziemende, aus Bast gewobene Gewand.

Mit Sanftmut wußte sie und mit bezähmten Sinnen
Im neuen Kreise Lieb' und Achtung zu gewinnen.

Wohlwollend allen, ward Wohlwollen ihr von allen
175 Und durch Dienstwilligkeit verdientes Wohlgefallen.

Dem Schwäher diente sie im Opferhaingehege,
Der Schwäherin im Haus mit zarter Leibespflege,

Indem sie bettet' ihr und Kühlung fächelte,
Doch ihm bescheiden schwieg und sittsam lächelte.

180 Mit lieblichem Gespräch doch wußte sie zu laben
Den Gatten und geheim mit süßer Liebe Gaben.

So floß die Zeit dahin in der Einsiedelei,
Und immer näher kam die Jahresfrist herbei.

Sawitri kümmerte[1] bei Nacht auch wie bei Tag
185 Die Rede Naradas, die ihr im Herzen lag.

4.

Und immer näher kam und näher kam heran
Die Zeit, wo sterben sollt' unrettbar Satiawan.

Die Tage zählte, wie sie schwanden, Tag für Tag
Sawitri, der die Red' im schweren Herzen lag.

190 „Drei Tage", sprach sie, „noch, am vierten muß er sterben!"
Da wollte sie durch Buß' abkaufen sein Verderben.

Drei Tag' und Nächte lang zu beten und zu fasten,
Zu wachen und zu stehn, sie nahm auf sich die Lasten.

[1] Kümmern, hier nach Bedeutung und Konstruktion in dem ursprünglichen Sinne des Wortes: „Kummer machen, bedrücken, quälen", wie jetzt in „bekümmern"

Doch Dimmatsena, da er den Entschluß erfuhr,
Stand auf vom Sitz und sprach sanftschmeichelnd zu der Schnur: 195

„Zu streng ist und zu hart die Büßung, und zu zart
Bist du; drei Tag' und Nächt' ist mehr als Büßerart." —

„Ich habe dies gelobt, du mußt dich nicht betrüben,
Zu meines Gatten Heil will ich die Buße üben." —

„Wenn du's gelobet hast, kann ich dir ‚brich's' nicht sagen; 200
Dem Himmel thust du es, er helf' es dir ertragen!"

Der Alte sprach's und schwieg; Sawitri schön und bleich
Stand büßend einem Bild und einer Säule gleich.

Der dritte Abend kam, es kam die dritte Nacht,
Die von Sawitri erst mit Kummer ward durchwacht. 205

In süßem Schlummer sah sie ihren Gatten liegen,
Nicht ahnend das Geschick, mit dem sie mußte kriegen.

Den Gatten weckte sie nicht auf vom süßen Schlummer,
In leiser Andacht trug allein sie ihren Kummer.

Und als die Sonn' aufging, sprach sie: „Das ist der Tag!" 210
Indem mit Inbrunst sie des Morgenopfers pflag.

Mit Gruße trat sie dann der Schwieger und dem Schwäher
Und den versammelten des Walds Brahmanen näher.

„Heil!" riefen alle, „Heil zur wohlbestand'nen Buße!" —
„So sei es!" dankte sie und war betrübt beim Gruße. 215

„Heil dir! nie müsse dich betreffen Witwenschaft!" —
„So sei es!" dankte sie und lag in Sorgenhaft.

Sie sah der Stund' am Tag, sie sah dem Augenblick
Entgegen, wo sich sollt' entscheiden ihr Geschick.

Da sprach die Schwäherin: „Die Frist hast du durchmessen 220
Des Fastens, liebes Kind, und nun ist Zeit zu essen.

„Komm, Töchterchen, und laß, die ich bereitet habe,
Nun heut am vierten Tag dich laben diese Labe!" —

„Heut werd' ich essen, wann die Sonn' hinunter ist,
225 So lautet mein Entschluß, so ist gesteckt die Frist."

Als so die Nahrung ab von sich Sawitri wehrte,
Nahm Korb und Beil ihr Mann, der in den Wald begehrte.

Sie sprach: „O Satiawan, du darfst nicht gehn allein,
Ich geh' mit in den Wald, ich muß heut bei dir sein." —

230 „Nie gingst du in den Wald, Sawitri! Müde machen
Wird dich der Weg, erschöpft vom Fasten und vom Wachen." —

„Vom Fasten nicht erschöpft, Ermüdung fühl' ich nicht;
Laß mich nur gehn, da mir dazu nicht Kraft gebricht." —

„Wenn dir nicht Kraft dazu gebricht, stell' ich dir's frei;
235 Doch sag's den Eltern erst, daß mein die Schuld nicht sei."

Sie wandte sich verbeugt zur Alten und zum Alten:
„Mein Gatte geht, um Frucht zu pflücken, Holz zu spalten.

„Ich bitte, daß er mir erlaubet, mitzugehn,
Denn heute will ich nicht von ihm getrennt mich sehn.

240 „Er geht zu Wald, ich kann nicht schelten, was er thut,
Zum Opfer holt er Frücht' und Holz zur Opferglut.

„Ging er aus anderm Grund, so möcht' ich ihm es wehren;
Nun will ich mit ihm gehn und nur mit ihm heimkehren.

„Ich kam nun fast ein Jahr nicht aus der Siedelei,
245 Ich möchte sehn, wie schön im blüh'nden Wald es sei." —

„Noch nie that einen Wunsch, seitdem in unsrer Mitte
Sawitri wohnt, von ihr ist dies die erste Bitte.

„Darum sei ihr der Wunsch gewährt, den sie gethan.
Doch, Tochter, geh nicht irr' im Wald mit Satiawan!"

250 Von beiden ging sie so beurlaubt mit dem Gatten,
Hell lächelnd, in der Brust verbergend trübe Schatten.

Da war der blüh'nde Wald um sie nun aufgethan,
Durchschimmert und durchtönt von Reiher, Pfau und Schwan;

In Tiefen klare Flüss' und blüh'nde Bäum' in Höh'n:
„O sieh", sprach Satiawan, „Sawitri! sieh, wie schön!" 255

Sie aber ging, den Blick nicht ab vom Gatten lenkend;
Tot glaubte sie ihn schon, des Sehers Rede denkend.

5.

Waldfrüchte sammelte nun mit dem Weib der Mann
Und füllte seinen Korb, Holz spaltet' er sodann.

Bei dieser Arbeit kam ihm der Erschöpfung Schweiß, 260
Er fühlte seine Stirn von Schmerzen glühend heiß.

Zu seiner Gattin trat der matte Mann voll Schmerz:
„Die Glieder brennen mir, Sawitri, und das Herz.

„Holdredende! mir fehlt die Kraft, mich zu bewegen,
Ich kann nicht länger stehn und muß mich niederlegen." 265

Sawitri setzte sich am Boden auf das Moos,
Des kranken Mannes Haupt nahm sie auf ihren Schoß.

Da dachte sie des Tags verkündetes Geschick,
Daß diese Stund' es sei und dieser Augenblick.

In diesem Augenblick sah einen Mann sie nahn, 270
Furchtbar und schön, wie nie noch ihre Augen sahn;

Mit krausem schwarzen Haar, mit dunklem Feuerblick;
Doch statt der Waffe war in seiner Hand ein Strick.

Er trat an Satiawan heran und sah ihn an;
Aufstand sie schnell, als sie ihn sanft vom Schoß gethan, 275

Und sprach, indem sie hielt die Händ' ans Herz gefaltet:
„Als Gott erkenn' ich dich, so ist kein Mensch gestaltet.

„Sprich, welch ein Gott bist du, und was du kommst zu thun,
Das sage mir und laß im Schlaf den Gatten ruhn." —

„Du bist dem Gatten treu, du bist den Göttern wert, 280
Darum, Sawitri, sei dir mein Geschäft erklärt.

„Wiss', ich bin Jama, der des Menschen Seel' abfordert
Und vor den Richterstuhl Gestorbene beordert.

„Des Gatten Leben ist verfallen dem Geschicke,
285 Ich aber bin genaht, damit ich ihn bestricke.“ —

„Da deine Boten sonst uns abzuholen kommen,
Warum, o Fürst, hast du dir selbst die Müh' genommen?“ —

„Mich freut dein hoher Mut und unerschrockner Sinn,
Drum sag' ich dir, warum ich selbst gekommen bin.

290 „Von meinen Dienern nicht verdient geholt zu sein
Ein Mann so tugendhaft, drum hol' ich selbst ihn ein.“

Da zog er aus dem Leib des Liegenden mit Macht
Die Seel' hervor und hielt am Strick sie mit Bedacht.

Und als die Seel' ihm war entzogen, da fiel schwer
295 Der Leib am Boden hin und war nicht lieblich mehr.

Gen Süden wendete sich Jama mit dem Schatten,
Sawitri aber ging voll Trauer nach dem Gatten.

Von ferne folgte sie dem Gatten, schweigend, stumm,
Da sah des Todes Fürst sich freundlich nach ihr um:

300 „Sawitri, nun kehr' um! du folgtest deinem Gatten
Hier weit genug; kehr' um, die Leiche zu bestatten.“ —

„Wohin mein Gatte geht, wohin er wird geführt,
Geh' ich mit ihm, das ist die Pflicht, die mir gebührt.

„Um willen meiner Buß', um meiner Liebe willen,
305 Um willen deiner Huld, laß mich die Pflicht erfüllen!

„Pflicht ist das höchste Band, das hier die Guten bindet,
Pflicht ist der Weg, auf dem man Glück und Ruhe findet.

„Der Pflicht zu pflegen, ist gemacht der Liebe wegen
Zur Lust und nicht zur Last; o laß der Pflicht mich pflegen.“ —

310 „Sawitri, mich erfreut dein Wort, o gattentreue,
So daß ich gerne dich mit einer Gnad' erfreue.

„Wähl' eine Gnade dir, und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, sei, Schönste, dir gegeben.“ —

„Mein Schwäher büßte ein sein Reich und sein Gesicht;
Gib ihm das Edelste zurück, sein Augenlicht!“ -- 315

„Es ist gewähret, geh' und nimm die Trostestunde:
Erwartend sieht er dir entgegen diese Stunde.

„Soeben staunet er, daß sich sein Aug' erschloß;
Und dich zu sehn, die Lust dünkt' ihm vor allen groß.

„Doch nun kehr' um! ich seh', daß deine Kräft' erlagen, 320
Du kannst des längern Wegs Ermüdung nicht ertragen.“ —

„Ermüdung fühl' ich nicht in meines Gatten Nähe;
Noch weiter ging ich gern, daß ich ihn leben sähe.

„Wie blieb' ich nicht, wo mich des Gatten Liebe hält
Und eines Gottes Huld der Liebe sich gesellt! 325

„Der Guten Nachbarschaft, der Götter Nähe soll
Ein Guter suchen, wo er kann, vertrauensvoll.

„Der Freunde Freundschaft wächst, sagt man, mit jedem Schritte,
Den sie zusammen gehn, drum laß mich gehn, ich bitte.“ —

„Sawitri, mich entzückt dein Wort, o gattentreue, 330
Ich wünsche, daß dich nicht der weite Gang gereue.

„Wähl' eine zweite Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, sei, Beste, dir gegeben.“ —

„Mein Schwäher, der sein Reich verlor, mög' er sich sehn
Als König wieder! sonst wär' ihm kein Heil geschehn.“ — 335

„Es ist gewähret, geh'! zur Stunde wird vertrieben
Der Herrscher der Gewalt, den nicht die Völker lieben.

„Die Abgesandten nahn, um ihrem alten Herrn
Zu huldigen; kehr' um! der Abend ist nicht fern.“ —

„Kein Abend, keine Nacht bricht für die Treue an; 340
Für mich ist ew'ger Tag auf meiner Liebe Bahn.

„O Milder! Milde wird selbst Feinden mild begegnen;
Die Götter aber sind bestellt, die Welt zu segnen.

„O Wesenbändiger, du Schreck Lebendiger,
345 Dich ehret ohne Graun ein recht Verständiger.

„O Schrankenbrecher, unumschränkter Allbeschränker,
Hochdenker nennen dich des höchsten Gutes Schenker.“ —

„Wie einen Durstigen das Wasser, o Getreue,
Labt mich dein Wort, und Huld gewähr' ich dir aufs neue.

350 „Wähl' eine dritte Gnad', und alles, nur das Leben
Des Gatten nehm' ich aus, sei, Edle, dir gegeben.“ —

„Um Söhne bat vordem mein Vater, doch nur mocht' er
Erhalten von der Gunst der Götter eine Tochter.

„Die Tochter ist ein Strauß am Busen; daß ihm kröne
355 Ein voller Kranz das Haupt, gib ihm ein Dutzend Söhne!“ —

„Ein Dutzend Söhne sind, wie du verlangst, beschieden
Dem Vater, aber nun, Sawitri, geh in Frieden!“ —

„In Frieden bin ich nur, wo ich zu Hause bin;
Wohin mein Gatte geht, eilt meine Seele hin.

360 „O Allausgleicher, du machst alle Wesen gleich;
Den Reichen machst du arm, den Armen machst du reich,

„Den Fröhlichen betrübt, den Traurigen vergnügt;
Ich bin betrübt, kein Leid wird meinem zugefügt.

„Das Leben nimmst du, doch das Leben gibst du auch;
365 Mein Leben ist bei dir in meines Gatten Hauch.“ —

„Nie hab' ich solches Wort gehört, o Fromm' und Treue,
Wie das aus deinem Mund, wert, daß es Götter freue.

„Wähl' eine vierte Gnad', und alles, nur das Leben
Von diesem schließ' ich aus, sei, Schönste, dir gegeben.“ —

370 „Ein Stamm von Söhnen sei, o Edler, mir verliehn,
Zu Sitt' und Götterfurcht und Ruhm sie zu erziehn.“ —

„Es ist gewährt, du wirst die Mutter blüh'nder Knaben,
Nun, Gute, geh nach Haus? Was willst du weiter haben?“ —

„Die Guten sinken nicht, die Guten wanken nicht,
Die Guten leiden nicht, die Guten kranken nicht. 375

„Die Guten sterben nicht, von Guten der Verein
Lebt ewig, und die Welt erhalten sie allein.

„Durch Wahrheit leiten sie die Sonne, daß sie geht;
Durch Andacht halten sie die Erde, daß sie steht.

„Der Frauen Güte ist, den guten Mann zu lieben; 380
Auch einem schlechten ist die gute gut geblieben.

„Der Frauen Güte ist, zu lieben einen Mann;
Die ist nicht gut, die mehr als einen lieben kann.

„Wie könnt' ich einen noch, da einen ich gewann,
Gewinnen? Wenn er starb, wo fänd' ich Söhne dann?" — 385

„Dein Wort bezaubert mich, Sawitri, gattentreue,
Noch eine Gnade wähl', o Gute, sonder Scheue." —

„Die Gnade hast du nun der Gnade nicht beraubt;
Es lebe Satiawan! Der Wunsch ist mir erlaubt.

„Er lebe, wenn du willst, daß leben soll mein Haupt. 390

„Du hast die Gnade schon der Söhne mir gegeben,
Mit eingeschlossen war darin des Gatten Leben.

„Nun hast du selber nicht sein Leben ausgeschlossen;
So gib ihn mir zurück, den Gatten, den Genossen!

„Ohn' ihn begehr' ich kein Vergnügen, keine Wonne 395
Des Himmels noch der Welt, des Mondes noch der Sonne.

„Ohn' ihn vermag ich nicht zu leben, gib mir ihn!
Wenn ich nicht sterben soll, kannst du ihn nicht entziehn.

„Verleih' mir den Gemahl! du hast ihn schon verliehn." —

„Ja!" sprach er, und der Strick in seiner Hand ward los; 400
„Heil dir! Dein Ruhm und dein Geschlecht, o Weib, sei groß.

„Dein Gatte ist befreit von mir, er ist befreit
Durch dich, wohl wird er sein und glücklich alle Zeit.

„Ein langes Leben wird mit dir zu teil ihm werden,
405 Und euer Name soll unsterblich sein auf Erden.

„Dem Neuvermählten werd' einst dieser Wunsch gethan:
‚Sei du beglückt wie durch Sawitri Satiawan!'

„Und was ein Dichtergeist des Guten und des Schönen
Mag dichten, das soll er mit eurem Preise krönen."

6.

410 Nachdem der hohe Gott der Hohen dieses Glück
Gewähret hatte, ging er in sein Reich zurück.

Sawitri aber, der gewonnen war der Gatte,
Ging, wo den Toten sie zurückgelassen hatte.

Am Boden, wo er lag, am Boden auf das Moos
415 Setzte sie sich und nahm sein Haupt auf ihren Schoß.

Da kam Besinnung ihm, und wie von langer Reise
Zurückgekehrt, sprach er zu ihr aufblickend leise:

„Lang' schlief ich, Liebe! Was hast du mich nicht geweckt?
Wo ist der finstre Mann, der vorhin mich erschreckt?" —

420 „Lang', Lieber, schliefest du, von meinem Schoß umfangen;
Jama, der Bändiger, der Gott ist weggegangen.

„Von der Betäubung, Fürst, vom Schlaf bist du erwacht;
Wenn du vermagst, steh auf! schon dunkel ist die Nacht."

Da stand er auf, als wie von sanftem Schlaf erquickt,
425 Und sprach, indem er Wald und Gegend überblickt:

„Zum Früchtesammeln bin ich mit dir ausgegangen;
Als Holz ich spaltete, hat Kopfschmerz mich befangen.

„Vom Schmerz betäubt, konnt' ich nicht stehn, da legte ich
Auf deinen Schoß mich; wohl erinnr' ich dessen mich.

430 „Schlummernd auf deinem Schoß ward mir der Geist entrückt,
Da hat der finstre Mann mich furchtbar angeblickt.

„O Schlanke, wenn du's weißt, sag', was mit mir geschah,
Ob ich das wirklich, ob ich nur ein Traumbild sah?"

„Komm'! morgen werd' ich dir erzählen, was geschehn;
Komm'! finster ist die Nacht, laß uns nach Hause gehn. 435

„Schon machen scheue Nachtdurchwandler dort sich auf,
Im Walde rauscht das Laub von wilder Tiere Lauf.

„Die gräßlich heulenden Schakale allerwärts
Mit hohlem Grabesruf erschüttern mir das Herz."

„Sawitri! furchtbar ist bei Nacht der Wald zu sehn; 440
Du weißt die Wege nicht, und ich bin schwach zum Gehn."

„Geliebter! dort im Wald brennt eines Feuers Glast;
Wart' hier! ich hole dort als Fackel einen Ast."

„Ja, geh' und kehre schnell! Ich warte deiner Huld,
Und unser harrt daheim der Eltern Ungeduld. 445

„Noch nie kehrt' ich so spät zurück zur Siedelei;
Die Mutter wünscht mich schon eh's Abend wird herbei.

„Am Tage selber kann ich ihr kein Stündchen fehlen,
Mit Sorge wird sie gleich, mit Furcht um mich sich quälen!

„Wie werden sie daheim um meinetwegen bangen; 450
Um meiner Eltern Gram bin ich von Angst befangen.

„Oft standen in der Nacht sie vormals auf und sprachen
Zu mir mit Thränen, die aus ihren Augen brachen:

„‚Kind, schläfst du? Liebes Kind! du bist den beiden Alten,
Den beiden alt und blind, als einz'ge Stütz' erhalten.‘ 455

„Die Mutter, die ist alt, der Vater, der ist blind,
Und fern allein im Wald bin ich, ihr einzig Kind." —

„Im Walde nicht allein, mein Satiawan! ich bin
Bei dir, der Fackelschein führt uns zur Heimat hin.

„Du bist noch krank und schwach vom Weh', das du erlitten; 460
Komm, stütze dich auf mich und geh' mit meinen Schritten!"

Matt lehnt' er sich auf sie und strebte fort in Eil',
Da sah er noch den Korb am Boden und das Beil.

„O Satiawan, den Korb häng' ich, sei ohne Sorgen,
465 Am hohen Zweig hier auf, hier holen wir ihn morgen.

„Zur Sicherheit nehm' ich das Beil, die Waffe, mit."
So sprach sie rasch, indem sie mit dem Gatten schritt.

Er schwer auf sie gelehnt, und sie in einer Hand
Die Waffe haltend, hoch zur anderen den Brand.

470 Sie spähete den Weg zur Rechten und zur Linken;
Was ließ im Waldgeheg' sie mit der Last nicht sinken?[1]

Sie stützte das Gefühl von dem, was sie vollbracht
Durch ihrer Treue Mut, durch ihrer Liebe Macht.

Dem Schwäher Augenlicht, dem Vater Söhne, Leben
475 Dem Gatten hatte sie durch Göttergunst gegeben.

---

[1] Im Original schließen sich noch zwei Gesänge an, die die Angst der zu Hause gebliebenen Eltern, die Heimkehr der Gatten sowie die Erfüllung aller von Sawitri an den Todesgott gerichteten Wünsche erzählen.





Aus morgenländischen Dichtern.



Einleitung des Herausgebers.

Unsere in der biographischen Skizze (Bd. 1) gegebenen Mitteilungen über die „Makamen des Hariri" mögen durch folgende, den Vorreden Rückerts entnommene Angaben ergänzt und erweitert werden.

„Der Gesetzgeber der arabischen Sprachlehre, Baron Silvestre de Sacy, hat im Jahr 1822 ein in der orientalischen Litteratur Europas epochemachendes Buch herausgegeben, das, außer einer französischen Zugabe von 19 Seiten, auf 660 Folioseiten keinen andern als arabischen Buchstaben enthält. Es sind die ‚Makamen des Hariri'. Makame bedeutet einen Ort, wo man sich aufhält und sich unterhält, dann eine Unterhaltung selbst, einen unterhaltenden Vortrag oder Aufsatz, nach unserer Art eine Erzählung oder Novelle. Mehrere dergleichen, über einen gemeinsamen Gegenstand und locker zu einem Ganzen zusammengereiht, bilden alsdann, was wir einen Roman nennen könnten, wie eben das genannte Werk einer ist. Dessen Verfasser, Hariri, ein Gelehrter aus Basra, ist geboren 446 und gestorben 515 oder 516 der mohammedanischen Zeitrechnung. . . .

„Die Ökonomie der Makamen ist die allereinfachste: jede ist ein für sich bestehender und in sich abgerundeter poetischer Haushalt, ohne Wechselbeziehung mit den übrigen, ohne Einwirkung auf sie und von ihnen. In jeder geht ein Abenteuer an und zu Ende, und das nächstfolgende entspringt nicht aus dem vorhergehenden, sondern mit diesem zugleich aus dem gemeinschaftlichen Mittelpunkt, dem Charakter des Helden, der dann im vollen Kreis der Makamen seine volle Entwicklung gefunden hat. Man sieht die Handlung nicht fortschreiten, und doch ist zuletzt das Ziel erreicht; die Darstellung geht nicht vorwärts, sondern dreht sich im Kreise. Die Anordnung ist also planetarisch oder auch ausstrahlend wie die Blätter einer Palme. Und wie nicht jedes Palmblatt einen vollen Fruchtbüschel unter sich hat, so ist auch nicht jede einzelne Makame gleich wichtig für die Entwicklung des Ganzen; einige sind wesentliche Momente, andere Zugaben und Füllungen."

Rückert bezeichnet das Werk ausdrücklich als eine freie Nachbildung, nicht als eine Übersetzung. Entstanden ist die Arbeit in den Jahren

1823 und 1824; im Frühling 1825 bot Rückert Cotta den Verlag an; er berief sich auf den günstigen Eindruck, den einzelne durch Wangenheim in Dresden verbreitete Proben auf die dortigen Litteraturfreunde, namentlich auf L. Tieck, ausgeübt hatten. Cotta ging auf Rückerts Anerbieten ein; 1826 erschienen einzelne Makamen im „Morgenblatte", und am Ende desselben Jahres folgte die Ausgabe.[1] Sie war noch nicht vollständig, sondern enthielt nur 24 Makamen. Acht weitere Makamen veröffentlichte der Dichter in der mir nicht zugänglich gewesenen Zeitschrift „Erholungen" (Fortsetzung der „Erheiterungen", Frankfurt a. M., Sauerländer) wahrscheinlich im Jahre 1828. Mit dem Schicksal seines Buches auf dem Büchermarkte zeigte sich der Dichter nicht sonderlich zufrieden, auch die äußere Form und die Ausstattung sagten ihm nicht zu. Doch hoffte er einen besseren Erfolg von einer vervollständigten Ausgabe und fragte deshalb (1828 und 1829) zweimal bei Cotta an. Da er diesmal hier kein Glück hatte, suchte er die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig für diese Angelegenheit zu gewinnen und wandte sich zu diesem Zwecke brieflich an Karl Reimer (November 1829. „Deutsche Dichtung", Bd. IV, 1888, S. 128). Doch auch hier fand er kein Entgegenkommen, und so kehrte Rückert zu dem alten Verleger zurück, bei dem Schelling bereits seinen Einfluß zu gunsten einer Neuausgabe des Werkes geltend gemacht hatte (Ende 1832). Der gerade in diese Zeit fallende Tod des alten Cotta verzögerte die ganze Angelegenheit; erst 1835 kam es zu einer Einigung zwischen dem jüngeren Cotta und Rückert, so daß im Frühling 1837 die neue Ausgabe in zwei Bänden erscheinen konnte; sie enthielt 44 Makamen und ist insofern wieder unvollständiger, als in ihr die zahlreichen sehr fördernden Anmerkungen der ersten Auflage auf das geringste Maß beschränkt wurden.

Trotz der Fremdartigkeit des Inhaltes hätte man bei der Meisterschaft, mit der Rückert die poetische Eigenart und das Kolorit des arabischen Dichters wiedergegeben hatte, wohl eine größere Teilnahme des deutschen Publikums erwarten sollen. Diese aber blieb weit hinter den berechtigten Erwartungen zurück. Auch auffallend wenig Besprechungen fand das Werk; am ausführlichsten ist noch die umfangreiche Analyse, die G. Schwab der ersten vollständigen Ausgabe von 1837 zu teil werden ließ[2]; doch gibt Schwab kaum viel mehr als eine Inhaltsangabe. Der ersten Ausgabe von 1826 ist eine mit E. unterzeichnete

---

[1] Der Titel derselbe wie der obenstehende, nur daß anstatt Abu Ebu steht.

[2] „Blätter für litterarische Unterhaltung", S. 1421 ff.

Besprechung in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen“[1] gewidmet; sie hebt die großen Schwierigkeiten, die das arabische Werk dem Übersetzer in den Weg stelle, richtig hervor und betont namentlich den hohen poetischen Wert von Rückerts Nachdichtung. Dann wird allerdings in etwas gewundener Weise die Meinung ausgesprochen, daß doch zuweilen wohl ein etwas genauerer Anschluß an das Original möglich gewesen wäre. — Von ganz anderer Wärme war das Urteil getragen, das der geniale Verehrer der deutschen Litteratur, Thomas Carlyle, über die Makamen fällte. Er schrieb am 31. Dezember 1837 an Varnhagen von Ense: „Kennen Sie Friedrich Rückert? Wenn Sie in irgend welcher Verbindung mit ihm stehen, möchte ich Sie bitten, ihm zu sagen, daß ich ganz unerwartet im letzten Sommer mit seinem ‚Hariri‘ bekannt geworden bin und mich daran wochenlang wie an einem neuentdeckten Kleinod ergötzt habe. Ein solches Buch hatte ich seit Jahren nicht gesehen; . . . . es bleibt mir ein besonderer Erwerb, von dem ich mich nie trennen werde.“[2]

Die „Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten“, aus denen unsere „Morgenländische Sagen und Geschichten“ leider nur eine kleine Auswahl bringen können, erschienen in Stuttgart 1837 in 2 Bänden. Andere Stücke aus der persischen und arabischen Poesie veröffentlichte Rückert wiederholt in Zeitschriften, z. B. im „Morgenblatt“ von 1835, und faßte das Wesentlichste davon in seiner Sammlung: „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande“, Berlin 1837—38, 2 Bändchen (2. Aufl. des 1. Bändchens 1839), zusammen. Die Besprechungen, die der zuletzt erwähnten Sammlung zu teil wurden, sind meist von geringerem Umfange und ohne sonderliche Bedeutung. Auch die „Sieben Bücher“ haben verhältnismäßig wenig verständnisvolle Recensenten gefunden, so ist z. B. G. Schwab in seiner der erwähnten Anzeige der Makamen angeschlossenen Beurteilung den eigentümlichen Dichtungen nicht gerecht geworden. Eine Besprechung im „Litteraturblatt zum Morgenblatt“ (1838, Nr. 6) beschränkt sich im wesentlichen auf ziemlich ausgedehnte Mitteilungen von Proben und hebt nur einige metrische Nachlässigkeiten und Härten tadelnd hervor. Weit eingehender hat Kopp sich in den „Heidelberger Jahrbüchern“ (1839, S. 259 ff.) ausgesprochen und die Eigenart dieser Rückertschen Nach- und Umdichtungen vortrefflich zu begründen gewußt, wenn man

[1] 1829, S. 1164 ff.
[2] „Deutsche Rundschau“, Bd. 71, S. 99.

auch nicht mit allen den von ihm ausgesprochenen Urteilen sich einverstanden erklären kann. Er begrüßt zunächst das Buch als ein neues Zeugnis von Rückerts Originalität und der Kraft seines dichterischen Geistes und hebt namentlich hervor, daß diese Dichtungen auf Grund der für diese poetische Form besonders geeigneten Geschichte und Sage der islamitischen Völker in erfreulicher Weise die Ballade weiter fortbildeten: „Sie entfalten nämlich den menschlich-charakteristischen Kern der orientalischen, insbesondere muhammedanischen Welt, unbeschadet der geschichtlichen Wahrheit, poetisch gefaßt und gestaltet in einem großen Cyklus von einzelnen epischen Erzählungen.“

Konnte Rückert bei all diesen Übersetzungen und freieren Umarbeitungen direkt aus dem Original schöpfen, so mußte er sich bei seinem Versuche, die Volkspoesie der Chinesen in selbständiger dichterischer Nachschöpfung dem deutschen Volke zugänglich zu machen, an eine Übersetzung anlehnen. Die von dem religiösen Reformator Chinas, Kong-fut-se (Confucius, um 500 v. Chr.), gesammelten chinesischen Lieder waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Jesuitenpater Lacharme, der in Peking als Missionar gewirkt hatte, ins Lateinische übersetzt; Julius Mohl hatte diese Übertragung 1830 in Paris aufgefunden, schnell die Bedeutung des handschriftlich vorliegenden Textes erkannt und ihn veröffentlicht. Aus dieser Übertragung schöpfte Rückert; er veröffentlichte zuerst einige Proben im „Deutschen Musenalmanach“ (Jahrgang 1832); dann erschien 1833 in Altona: „Schi-King. Chinesisches Liederbuch, gesammelt von Confucius, dem Deutschen angeeignet von Fr. Rückert“. Leider kann unsere Ausgabe auch hier nur eine ganz kleine Auswahl des reichen Liederschatzes bringen. Der Übersetzung des „Schi-King“ wurde eine sehr eingehende und liebevolle Besprechung im „Morgenblatt“ zu teil (1833, Nr. 15—25). Eine ausführliche Betrachtung, der wir hier leider nicht nachgehen können, hebt die Stoffgebiete hervor, die im „Schi-King“ vertreten sind, und weiß in feinsinniger Weise die Hauptvorzüge der Dichtungen zu erörtern. Rückerts Verdienste um die poetische Wiedergabe der Lieder sowie sein Verhältnis zu der von ihm bearbeiteten Quelle werden vortrefflich auseinandergesetzt.

Die Verwandlungen

des

Abu Seid von Serug,

oder

Die Makamen des Hariri.

(Auswahl.)



Erste Makame.

Die Bibliothek von Basra.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Es trieb mich, seit ich die Kinder-Amulette[1] abgebunden — und den männlichen Turban umgewunden, — ein Verlangen nach Bildung und Sitte, — die ich mit scharfem Ritte — ging suchen durch aller Länder Mitte, — daß sie mir würde zu einem
5 Schmuck vor dem Volke, — vor Mittagsbrand zu einer Schattenwolke; — und so begierig war ich, auf ihrer Trift zu weiden — und mich in ihr Gewand zu kleiden, — daß ich fragte bei Hohen und Niedrigen, — Befreundeten und Widrigen, — wo ihre Spur mir möchte begegnen, — wo ihre Milde mich möchte
10 segnen — mit Tröpfeln oder mit Regnen. — Und als ich nun kam nach Holwan[2] — und hatte mich schon unter Menschen umgethan, — hatte gelernt, ihren Wert zu wägen — und sie zu erkennen nach ihren Geprägen; — fand ich daselbst den Abu Seid von Serug, der sich allerlei Stammbäume machte —
15 und sich vielerlei Gewerbzweige erdachte, — bald sich gab für einen Sprößling von Sassan[3], — bald für einen Schößling der

---

[1] Amulette, die in Arabien die Kinder bis zum Eintritt der Mannbarkeit zu tragen pflegten.

[2] Stadt in Mesopotamien.

20 [3] Sassan der ältere, der Ahnherr Sassans des jüngeren und somit der vierten persischen Dynastie, der Sassaniden, ist in der Volkssage zum Stammvater und Oberhaupt der Bettler und Landstreicher geworden, die davon Sassans Kinder heißen, weil er in der Jugend von seinem Vater Bahman (aus der zweiten persischen Dynastie, der Kaianier) verstoßen,
25 in die Gebirge zu den Kurden ging und mit einem Anhang von heimatlosem Gesindel, das sich um ihn versammelte, ein unstetes, abenteuerliches Leben führte.

Königswurzel von Ghassan[1], — heut im Gewand eines Poeten auftrat, — morgen den Mund eines Propheten aufthat, — hier erschien mit der Würde des Emirs* — und dort mit der Bürde des Fakirs*; — nur daß immer — in seinem wechselnden Farbenschimmer, — in seiner Verwandlungen Truggeflimmer — er sich zeigte sagenmundig, — redekundig, — witzig und bündig, — spitzig und sündig; — den nimmer ein Unfall brachte in Not, — dem immer ein Einfall stand zu Gebot; — der mit Reden jeden beschämte — und sich nach Gefallen allen bequemte. — Wegen seiner artigen Sitten — war er mit seinen Unarten wohl gelitten, — mit Eifer und mit Eifersucht — von allen gesucht, — die seine Frucht einmal versucht; — und es scheute — jeder Gescheute — seines Blitzes Schläge — und kreuzte ihm nicht die Wege. — Ich hing an seines Mantels Saum, — berauscht von seiner Lippen süßem Schaum; — durch seine zauberhaften Eigenschaften — mußt' ich an ihm wie leibeigen haften.

Daß er lachte, war mein Licht, mir Aussicht war sein Angesicht;
Weggehaucht mein Unmut, wo ich taucht' in seiner Anmut Tau.
Lautenspiel sein Laut, Geselligkeit mit ihm Glückseligkeit,
Seine Stirne mein Gestirn, sein fröhlich's Auge Frühlingsau.

So blieben wir zusammen eine Frist, — und er schuf jeden Tag eine neue Lust und eine neue List; — seine Bekanntschaft — war mir mehr als eine ganze Verwandtschaft; — so ward ich durch seinen Umgang belehrt, — meiner Kenntnisse Umfang vermehrt — und der Zweifel dunkler Umhang aufgeklärt. — Da fing er an, hier des Erwerbs zu mangeln, — er mußte gehn, an andern Wassern zu angeln, — es trieb ihn der Ausgang der Nahrung — zu Auszug und Straßenbefahrung, — zu streichen in andern Strichen, — weil hier die Jagdzeit verstrichen —

[1] Eine Stadt in Syrien, von der ein volksberühmtes arabisches Königsgeschlecht den Namen trägt, das daselbst über vierhundert Jahre bis zum Anfang des Islams regierte.

* Emir, Fürst eines Staates; Fakir, Büßer.

60 und sein Glücksstern erblichen; — er förderte die Abfahrt und entwich, — ließ mich und nahm mein Herz mit sich.

Mir gefiel, seit er mir fehlte, nichts, worauf mein Auge fiel;
Seit es litt, daß er entglitten, floß von Leid mein Augenlid.
Wer zur Lust mich laden wollte, lud nur eine Last mir auf;
65 O! von denen, die ich fand, wie unterschied sich er, der schied!

So war er mir eine Zeitlang verschwunden, — ich hatte von ihm keine Kunden — und keine Bekannten gefunden. — Doch nach Jahren, als ich nun wandersatt — heimkehrte zu meiner Vaterstadt[1], — besuchte ich ihre Bibliothek, den Weisheitschatz, 70 — den Sammel= und Tummelplatz — gebildeter Männer, auserkorner, — fremder und eingeborner. — Da trat ein Mann ein, dessen Bart gesträubt war — und dessen Kleid bestäubt war; — der grüßte mit blitzenden — Augen die Sitzenden — und setzte munterst — sich ganz zu unterst. — Dann fing er an her= 75 auszurücken — und die Versammelten zu entzücken — durch Redeschmuck — und Gewandtheit im Ausdruck. — Er begann, seinen Nachbar zu fragen: — Welches Buch hast du da aufgeschlagen? — Dieser sprach: den Diwan[2] des Abu Obade[3], — der jetzt berühmt ist in hohem Grade. — Jener sprach: Und 80 stießest du, so weit du lasest, auf etwas Rühmliches, — Neues, Blümliches? — Er sprach ja! — der Vers da:

Gereihte Perlen decket auf dein Lächeln;
Aus Würzeblumen kommt des Odems Fächeln.

Denn das ist neu gedacht — und schön gemacht. — Da rief 85 jener: O Wunder! — so liegt die Kunst unter! — Siehest du Geschwulst an für Fettigkeit? — oder Abzehrung für Nettigkeit?

---

[1] Basra. — [2] Diwan, Gedichtsammlung.

[3] Ein älterer arabischer Dichter, geboren 206 der Hedschra, der, wie es scheint, durch einen weichlichen, mehr persischen als arabischen Geschmack und 90 besonders durch blumige, weitgesuchte Schönheitsvergleichungen (erotische Kenningar*) berühmt war, welche Liebhaberei hier Hariri gelinde verspottet.

---

* Kenningar, in der jüngeren oder Prosa=Edda Bezeichnung für poetische Umschreibungen.

— Hast du deinen Atem gestohlen, — daß du bläsest in tote Kohlen? — Wo ist deine Belesenheit, — daß du nicht kennst das berühmte Beit[1], — das alle Gleichnisse von Mund und Zahn zusammenreiht? — Worauf er hersagte: 95

> Ich bin das Opfer eines Zahns, der duftig glänzt,
> Der Klippe gleich, in Morgentau getauchet.
> Die Perlenreihe lächelt, vom Rubin umgrenzt,
> Der frischen Ruch von Würzeblumen hauchet.

Da lobten sie bis zur Übertreibung, — baten um Wieder- 100 holung und Niederschreibung, — fragten: Lebt oder ist erblaßt, — der das hat verfaßt? — Bescheiden sprach darauf der Gast: — „Die Wahrheit soll man bezeugen — und vom Rechte nicht beugen; — es ist der Mann, der mit euch spricht.“ — Doch, als glaubten sie ihm die Vaterschaft nicht — und als müss' er sich 105 wahren vor Gefährde — und abwälzen des Argwohns Beschwerde, — ließ er den Koranspruch los: — „Mancher Verdacht ist ruchlos.“ — Dann sprach er: O ihr edlen Lichter! — Dichterverdienstes Richter, — des Echten und Falschen Sichter! — Der Schmelztiegel bringt dem Gold nur Gewinst, 110 — die Hand der Wahrheit zerreißt des Irrtums Gespinst. — Uns ist von den Alten — der Spruch aufbehalten: — des Mannes Wert — wird durch Prüfung bewährt. — Ich geb' euch mein Reisebündel zur Schätzung, — mein Verborgnes zur Auseinandersetzung. — Da trat hervor — einer aus dem Chor 115 — und sprach: Ich weiß ein Beit, so feines ward nicht gesponnen, — so reines geschöpft aus keinem Bronnen, — so ungemeines nie ersonnen. — Vermagst du, von Vergleichungen gleiche Fäden zu spinnen — und sinnreiche Sinnbilder zu ersinnen, — so magst du hier den Preis gewinnen. — Und er sagte her: 120

> Aus der Narzisse[2] Perlen regnend, näßet sie
> Die Ros'[3], und Traubenbeer'[4] am Demant[5] presset sie.

---

[1] Distichon, Vers. [2] Dem Auge. [3] Die Wange. [4] Die Fingerspitze. [5] Der Zahnspitze.

125 Da währte es keinen Augenwink, — und vortrug jener flink, — und sein Vortrag war nicht link:

Sie stand verhüllt vom Schleier feuerfarbnen Flors;
Ich sprach: Du sperrst den Zugang meines Lebensthors.
Sie nahm die Abendröt' hinweg vom Mond, und leis'
130 Als Perle kam ihr Wort zur Muschel meines Ohrs.

Da staunten die Versammelten — und zu seinem Lobe sie stammelten. — Doch als er sah, daß er ihr Herz getroffen — und von ihnen könnte Ehre hoffen, — blickte er zu Boden und rief im Nu: — Da habt ihr noch zwei Verse dazu:

135 Der Abschied kam; sie stand im Schleier schwarzen Flors,
Mit Perlenspitzen[1] nagend Spitzen Zuckerrohrs.[2]
Die Nacht[3] lag glänzend überm Tag[4], und beide trug
Ein schlankes Schilf[5], und nicht das Gleichgewicht verlor's.

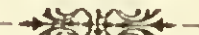
Da erkannten sie an ohne Hadern — die Fülle seiner Quell-
140 adern; — ihre Zweifel waren entkräftigt, — und nur ihn zu ehren, waren sie jetzt beschäftigt. — Sie wußten nicht seinen Ruhm genug zu verbrämen; — er mußte sich schon bequemen, — ein Ehrenkleid von ihnen anzunehmen.

Der Berichter dieser Geschichte spricht: Wie ich sah seines
145 Feuers Funken, — seiner Glanzlichter Prunken; — sucht' ich seine Mienen zu unterscheiden — und ließ meinen Blick auf seinem Antlitz weiden. — Und siehe, es war von Serug unser Scheich, — den ich nicht hatte erkannt sogleich, — weil in der dunklen Nacht von seinem Haar — inzwischen Mondlicht ge-
150 worden war. — Da wünscht' ich mir Glück, daß ich ihn fand — und reicht' ihm die Hand; — sprechend: Beim Herrn der Unendlichkeit! — Was hat dich so verwandelt bis zur Unkenntlichkeit? — Was hat deines Hauptes Wälder gelichtet — und deine Wangen in Felder geschichtet? — Hätt' ich dich nicht er-
155 kannt an der schlauen Art, — nimmer hätt' ich dich erkannt am grauen Bart. — Da hub er an:

[1] Zähnen. [2] Fingerspitzen. [3] Des Haares. [4] Des Angesichts. [5] Des Wuchses.

Grau macht die Zeit, die greuliche;
Trau nicht auf die untreuliche! 160
Sie lacht dir einen Augenblick
Und grinst dann, die abscheuliche.
Die Jahre führen übers Haupt
Dir manches Unerfreuliche.
Die Stürme rütteln dir am Haus, 165
Baufällig wird das Bäuliche.
Dein Auge trübt sich, ungetrübt
Blickt droben nur das Bläuliche.

Da hemmt' er sein Wort — und räumte den Ort — und nahm die Herzen mit sich fort. 170



Dritte Makame.

Der gefundene Sohn.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich brachte in Kufa ohne Nachtruh', — eine schöne Nacht zu, — deren Farbe ein Dunkelklar, — und deren Mond wie eine Silberspange war; — in Gesellschaft anmutig rührender — geistesflammenschürender, — mit Redezauber umschnürender, — Nachtgesprächeführender — Männer, aus deren Mund — kam, was in keinem Buche stund, — deren Wort man bewahrte wie das Herz inwendig — und es lernte wie den Koran auswendig. — Sprech- und Hörlust hielt uns munter, — bis der Mond ging unter, — ohne daß der Mund versiegte, — oder Schlaf das Auge besiegte. — Als nun die große Lampe war ausgegangen — im Zelt der Nacht, und nur die kleineren blieben hangen, — die auch zu verlöschen zitterten, — weil sie das Nahen des Frühhauchs witterten; — als die eilende Nacht zuwinkte den müden Blicken, — sich nun zu schicken, — wenn sie wollten vor Tags noch ein Stündlein nicken; — hörten wir draußen im Finstern einen andern, der wachte, — der erst von weitem ein Hundegebell nachmachte[1], — dann, genaht, an unsere Pforten krachte. — Wir riefen: Wer ist der Lärmer — in der dunklen Nacht, der Schmärmer? — Da rief es:

[1] Der Mustanbih, d. h. der zum Bellen reizt, ist der verirrte Nachtreisende, der sich bequemt, wie ein Hund zu bellen, damit ihm die Hunde des Stammes antworten, dessen Sitz er in der Nähe vermutet, und ihm so durch ihren Laut zum Führer dahin dienen.

Volk dieses Hauses! sei vorm Leid verstecket,
Vorm Schaden stets beschattet und bedecket! 25
Es trieb die Finsternis, die schauernd schrecket,
Zu euerm Hof, das Haar vom Tau belecket,
'nen Mann der Reise, die sich weit erstrecket,
Davon er ward gekrümmt und fahl geflecket,
Dem Halbmond gleich, wenn er im Osten blecket.[1] 30
Er hat sich nun zu eurer Hall' erkecket,
Insonderheit nach euch die Hand gerecket.
Ruh' suchend vor der Unruh', die ihn necket.
Da habt ihr einen Gast, dem alles klecket,
Der nimmt, was süß und auch, was bitter schmecket. 35
Und, scheidend, seinem Wirte Wohlduft wecket,
Weil er den Dank nicht in die Tasche stecket.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Als seine tönenden Glocken — uns so begannen zu locken — und wir merkten, welch erquicklicher Regen — sei hinter seinen Donnerschlägen; — eilten 40 wir, die Pforten aufzureißen — und ihn bei uns willkommen zu heißen, — dem Sklaven zurufend: Schnelle! schnelle! — bestelle! — und schaffe, was im Haus ist, zur Stelle! — Doch der Gast sprach: Bei dem, der mich geführt zu eurem Hause! — ich rühre nichts an von eurem Schmause, — ihr versprechet mir 45 denn, euch für mich nicht in Ungemach zu setzen, — noch um meinetwillen eure Ruh' zu verletzen. — Eßgier schadet dem Esser; — zu scharf wird schartig das Messer. — Der Gast ist lieb, — der nimmt vorlieb, — und nicht Ungelegenheit — im Hause macht zur ungelegenen Zeit. — Ein schlimmer Gast wird — 50 genannt, wer zur Last wird seinem Gastwirt; — zumal zu solcher Stund' und Nachtzeit, — wo nicht Eßzeit, kaum noch Wachzeit. — Wenn Schlaf will betauen — die Augenbrauen, — ist für die Zähne keine Zeit zu kauen. — Das Sprichwort sagt: Das beste Abendmahl — ist das vor dem letzten Abend- 55 strahl; — und Nachtessen schadet den Augen, — wenn es auch

[1] D. h. er macht blicken, zeigt die Zähne beim Lachen, arabisch istarra.

dem Magen mag taugen. — Ach Gott! nur daß das Feuer des Hungers brennt, — das nicht den Tau des Schlummers kennt!
60 — Sprach's, und mit seinen Entschuldigungen — war ihm der Sieg über uns gelungen; — wir bezeugten seinem holden Mund unsre Huldigungen — und wünschten alles Süßes und Feistes — dem trocknen Gaumen eines so schönen Geistes. — Als nun der Diener herbei geschafft, — was in der Eile war zusammen-
65 gerafft, — und vor uns angezündet das Licht, — schaute ich und schaute Abu Seids Gesicht. — Da sprach ich zu den Freunden: Glück zur guten Stunde — und zum guten Funde, — zum seltenen Gast in eurer Runde! — Der Wind des Glücks hat zum Platz — euch hergewehet einen mühlosen Schatz, — der für alles
70 andere beut Ersatz. — Wenn der Mond des Gesichtkreises ist untergegangen, — so ist der Mond des Gedichtkreises nun aufgegangen; — und wenn der himmlische Leitstern im Dunst ist geschwunden, — so ist der irdische Zeitstern der Kunst uns gefunden. — Da durchdrang sie der Most der Freude — und
75 Schläfrigkeit verließ das gewölbte Augengebäude; — sie verabschiedeten wieder die Stille, — zu der sich hatte geneigt ihr Wille, — und entfalteten neu den Scherz und die Lust, — die sie hatten zusammengefaltet in der Brust. — Doch Abu Seid war mit Seel' und Leib — bei dem Werke, das er nicht trieb
80 zum Zeitvertreib; — der Wetteifer seiner Händ' und Zähne — war thätig auf der dampfenden Szene, — bis der Inhalt der Schüsseln war geschwunden — und seinen Platz hatte in ihm gefunden. — Da sprach ich: Nun tisch' uns zum Nachtisch und Nachttisch auf — einen Abschnitt und Aufschnitt aus deinem
85 Lebenslauf, — eine Neuigkeit aus deinem alten Sack, — eine Wahrheit und Dichtung nach deinem Geschmack. — Er sprach: Von Seltsamkeiten hab' ich erlebt und gethan — mehr als Augen sahn, — oder als Lippen kund gethan. — Doch das Seltsamste begegnete mir diese Nacht, — kurz vor dem, als das
90 Glück mich hier zu euch gebracht. — Da forderten wir von ihm die Wunderkunde — von dem Begegnis seiner nächtlichen Runde.

— Er sprach: Ein Pfeil, geschleudert von des Wanderlebens Bogen, — kam ich verirrt hier in die Stadt geflogen — und ging, als die Dunkelheit einbrach, — ob mir gleich vor Ermattung das Bein brach, — eine gastfreie Küche zu suchen, — einen Koch und einen Kuchen. — Und der Hunger, als ein guter Treiber bekannt — und das Geschick, ein Vater der Wunder genannt, — führten mich vor eines Hauses Thor, — da trug ich mein Anliegen aus dem Stegreif vor: 95

Gegrüßt, Bewohner des Gehöfts, groß oder klein! 100
Und lebet lang' in Wohlstand und in Wohlgedeih'n!
Was gibt's bei euch für einen Mann der Wüstenei'n,
Für einen Sohn des Weges mit erlahmtem Bein,
Des Eingeweide brennend nach Erquickung schrein,
Der nichts gegessen seit zwei Tagen oder drei'n 105
Und keinen Freund hier hat, ihm Gastrecht zu verleihn,
Indes die finstre Nacht schon bricht mit Schauern ein?
Vom Leben blieb Verdruß am Leben ihm allein.
Wohnt etwa nun in diesem Haus ein Freudenschein,
Ein Herz, das spreche: Wirf den Stab hin, tritt herein, 110
Und was im Haus sich findet, soll gegönnt dir sein?

Sprach's; da sprang hervor ein junges Füllen, — ein Knab' in flatternden Hüllen — und sang:

Beim Preis des Alten[1], der das Gastrecht eingesetzt
Und Mekkas Sand mit Opfertierblut hat genetzt! 115
Nichts gibt's bei uns für einen Gast, der Zähne wetzt,
Als „Gott zum Gruß!" und eine Streu, die nicht verletzt.
Wie soll gastieren, wer wie ich noch wacht und schwätzt,
Nur weil der Hunger seinem Schlaf sich widersetzt?
Du hörst; bedenk' nun, was du thust, bedenk' es jetzt. 120

Ich sprach: Was soll ich mit einer leeren Herberge thun — und mit einem Wirte, den der Hunger selber nicht läßt ruhn?

---

[1] Abraham, der Patriarch. Er gilt als der Begründer ältester Gesittung und Einsetzer der Opfergebräuche in Mekka, veranlaßt durch sein beabsichtigtes Opfer Ismaels, den, als ihren Ahnherrn, die Araber billig an Isaaks Stelle setzen. 125

— Aber, wenn mir auch mißfällt dein Quartier, — Knabe, so gefällst du mir. — Sage mir deinen Namen, — da deine Worte das Herz mir nahmen. — Er sprach: Mein Name ist Seid, —
130 und mein Geburtsort ist Feid[1]; — ich kam in diese Stadt erst gestern, — zu meinen Mutterbrüdern und -Schwestern. — Ich sprach: Sage mir alles ohne Heuchelei, — so erhalte dich Gott von Straucheln frei! — Er sprach: Mir hat erzählt meine Mutter Liebhold[2], — die wie ihr Name ist lieb und hold, —
135 daß im Jahre der großen Plünderung — sie geheiratet, zu ihres Jammers Minderung, — einen Edlen, der ihrer schien würdig, — von Ghassan stammend und von Serug gebürtig. — Doch wie sie ward gesegneten Leibes, — hat er von der Seite seines Weibes — im stillen seinen Weg genommen — und soll noch
140 wiederkommen. — Er war nach allem, was ich gehört, ein Durchtriebener, — und ich bin sein Nachgebliebener. — Wir wissen nicht, ob er noch lebt, und wir auf ihn sollen warten, — oder ob er bestattet ist auf dem Pfühl, dem harten. — Da erkannte ich, sprach Abu Seid, an jedem Zug — und jedem
145 Zeichen ohne Trug, — daß dieses mein Sohn sei, mein Samen, — von dem ich nichts an mich genommen als den Namen.[3] — Und ich konnte der Natur kaum widerstreben, — die mich drang, ihm seinen Vater zurückzugeben. — Doch die Scham der leeren Hand — und des schlechten Kleides, in dem ich vor ihm stand,
150 — hielt den väterlichen Trieb in Band; — und ich riß mich von ihm mit einem Herzen, das gepreßt war — und einem Auge, das genäßt war. — Habt ihr nun, o ihr Männer von Herz und Geist, — ein Wunder wie dieses gehört von allem, was Wunder heißt? — Wir sprachen: Nein, bei dem, den Mond
155 und Sonne preist! — Er sprach: Ja, verzeichnet es nur unter des Zufalls Wundergeschichten — und verewigt es auf Blättern mit wahrhaften Berichten; — denn dergleichen läßt sich nicht

---

[1] Ein Einkehrort auf dem Wege nach Mekka.
[2] Arabisch Berret, d. h. pietas.
160 [3] Nämlich den Zunamen Abu Seid, d. h. Vater des Seid.

erdichten. — Und wir brachten die weiße Fläche und die schwarze Flut — und schrieben aus seinem Mund die Geschichte wohlgemut. — Dann erforschten wir ihn, was er nun habe beschlossen, — um an sich zu nehmen seinen Sprossen. — Er sprach: Wenn mein Beutel schwerer wöge, — wär' es mir leicht, daß 165 ich meines Jungen pflöge. — Wir sprachen: Wenn mit einigen Pfunden dir ist zu dienen, — so stehen wir dir zu Diensten mit ihnen. — Er sprach mit verklärten Mienen: — Wie dienten mir Pfunde in der Not nicht? — Ein Weiser verschmäht ein Lot nicht. — Der Berichter dieser Geschichte spricht: Da trugen 170 wir auf der Stelle unsre kleinen Späne zusammen, — um zu schüren seiner Vaterliebe Flammen; — dann bestimmten wir noch eine Summ', eine runde, — und teilten sie auf uns aus in die Runde, — und jeder schrieb auf seinen Anteil eine Verschreibung[1], — die er jenem übergab zur Betreibung. — Er zeigte 175 sich über die Wohlthat gerührt und erkenntlich, — ergoß sich in Dank und erschöpfte sich in Preis unendlich; — bis das Lob uns zu hoch zu steigen schien, — und wir uns mühten, unser Verdienst herabzuziehn. — Dann entfaltete er Nachtgespräche, witzverbrämt, — von denen Damast und Brokat ward beschämt, 180 und durchwürzte die letzten Hauche der Nachtluft — mit der Poesie Nachtblumenduft, — bis das Licht im Osten emporbrach, — das Goldgeweih des Sonnenhirsches hervorstach; — da sprang er wie ein Hirsch auf und sprach zu mir: — Komm, laß uns an Ort und Stelle passieren, — die Verschreibungen einzukassieren, 185 — die Körnlein zusammenzulesen — und die Tröpflein zu schlürfen zum Genesen. — Denn mir schlägt das Herz in hörbarem Tone — vor Verlangen nach meinem Sohne. — Da ging ich mit ihm Hand in Hand, — bis das Geldgeschäft war zu Rand; — und als er eingethan im Sack das blanke, — 190 blinkte er und blühte wie eine Ranke, — dann sprach er: Vergüte dir Gott die Bemühung der Sohlen! — du bleibst von mir

[1] Eine Anweisung auf einen Wechsler.

dem Schutze des Höchsten befohlen. — Ich sprach: Ich wünsche
195 dich zu begleiten, — um deinen edlen Sohn zu sehn an deiner
Seiten. — Da blickte er mich an wie ein Preller den Geprellten
— und lachte, bis seinen Augapfel Thränen schwellten, — indem er sang:

◡ – ◡ – ⏓ ◡ – ◡ – ⏓

200 O der du ansiehst den Dunst[1] für Wasser
Und Worten glaubest, die von mir kamen!
Ich hoffte nicht, daß so wahre Früchte
Mir tragen sollte der Lügensamen.
Vielleicht, ich habe wohl einen Sohn, und
205 Vielleicht, ich hab' auch von ihm den Namen;
Doch heut die Nacht sah ich keinen außer
Nur in Erinnrungen, die mir kamen.
Kein Weib auch hab' ich, das Liebhold heißet;
Nur Kunst und List hab' ich zu meinen Damen;
210 Die so viel Streiche mich täglich lehren,
Als Raum nicht haben in Buches Rahmen,
Als Asma'i[2] selbst, der Sagenkrämer,
Vermöcht' in Worten nicht auszukramen.
Sie sind die Bürgschaft des Unterhalts mir,
215 Der ohne sie bald mir würd' erlahmen.
Wie sollt' ich leben, — und leben soll ich, —
Wenn ich nicht täglich zög' einen Hamen?
So nimm's nicht übel, daß ich dich heut fing;
Es ist mein Handwerk; Gott segn' es, Amen!

---

220 [1] Der Dunst der Wüste, Luftspiegelung, Wasserschein.

[2] Ein berühmter Schriftsteller, Dichter und Erzähler, der eine glänzende Rolle am Hofe des Chalifen Harun Alraschid gespielt und auf den sich die spätern vorzugsweise als auf einen Gewährsmann arabischer Stammsagen berufen.

Siebzehnte Makame.

Der Strafprediger.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Seit ich lernte unterscheiden auf meinen Pfaden — das Licht vom Schatten und den Schatz vom Schaden, — suchte ich stets, zu horchen guten Lehren — und bösen Reden mich abzukehren, — um angenehme Sitten anzunehmen — und mich zu entnehmen allem Ungenehmen. — Ich hörte nicht auf, mich selbst zu bekämpfen — und das Feuer der Wildheit zu dämpfen, — bis die Gewöhnung mir ward zur Natur — und die Last eine Lust nur. — Als ich nun gelangt war nach Rei* — und zählte schon weiter als zwei und drei, — wußte schon zu trennen Schale und Ei: — da stellte sich eines Morgens meinen Blicken dar — Schar drängend auf Schar, — die sich verteilten wie ein Heuschreckenflug — und wetteilten wie ein Rennpferdezug, — und untereinander einen Prediger lobten, nach welchem sie rannten, — dem sie den Preis vor Ben Semum[1] zuerkannten. — Ich ließ es mich nun nie verdrießen, — um eine Predigt mitzugenießen, — die zu ertragen, die lärmten und stießen. — Drum war ich bald mit Willfährigkeit — dem ziehenden Faden angereiht — und gezogen mit fort — zum Versammlungsort, — wo gedrängt war Groß und Klein, — und gemengt Vornehm und Gemein. — Aber nach Mondes Sitte — in seines Hofes

[1] Ein berühmter Prediger, geboren im Jahre 300 und gestorben 387 der Hedschra.

* Stadt in Persien.

Mitte — stand, von der Menge umflutet, — ein Scheich, bemantelt und behutet, — der schon begonnen hatte, den Rede-
25 strom zu wälzen — und mit Begeistrungshauch zu schmelzen — Herzen und Felsen. — Da hörte ich, wie er sprach — und die Seelen der Hörer brach: „— O Menschensohn, was bethört dich? — Was dir frommte, das verstört dich, — und was du suchest, das zerstört dich. — Du schmachtest nur nach dem, was dir
30 schmeichelt; — du streckest die Hand nur nach der, die dich streichelt. — Du kürzest dir die Zeit mit dem, was dein Heil verkürzet; — du stürzest mit Gier auf das, was dich ins Verderben stürzet. — Nicht mit dem Genug begnügest du dich, — und nicht dem Fug fügest du dich; — sinnend auf Trug, betrügest du dich.
35 — In der Predigt plauderst du, — zu guten Werken zauderst du, — und vor gedrohter Strafe nicht schauderst du. — Du rottest dich mit den Spottenden — und spottest dem dich Ausrottenden; — als hielte dich nicht beim Schopf dein Schöpfer, — und als könnte nicht zerschlagen den Topf sein Töpfer. —
40 Du zäumest dich nicht und zähmest dich nicht, — du schäumest wie ein Roß und schämest dich nicht. — Du gehst irr' in deinen Lüsten — wie ein blindes Kamel in den Wüsten. — Du denkest, dein Schifflein kummerfrei zu steuern, — ohne dein Scherflein der Armut beizusteuern; — und bist beflissen, deine Ernten
45 einzuscheuern, — ohne dein Gewissen mit Almosen rein zu scheuern. — Du weisest den ab, der vor deinem Thor steht, — und bedenkest nicht, was dir bevorsteht — dort, wo jedes Auge und jedes Haar emporsteht.[1] — Beschäftigt mit deiner Güter Verwesung, — denkst du nicht an die Verwesung; — und be-
50 rechnend Einbuße und Zubuße, — findest du keine Zeit zu Buße. — Meinst du, daß du wirst dein Ohr verstopfen, — wann die Stunde ans Thor wird klopfen?[2] — Oder hoffest du, mit deinem leidigen Gut dich ledig und los zu kaufen, — oder dich zu

[1] Das Emporschauen der zum Jüngsten Gericht Kommenden ist ein
55 oft wiederholter Zug im Koran.

[2] Der Jüngste Tag heißt im Koran schlechtweg die Anklopferin, Elkaria.

verteidigen mit deinem thätigen Troß und Haufen? — Du strebest nur, daß du erwerbest, — sterbest und hier vererbest — und dort drüben verderbest. — Du stopfest deinen Bauch — und beschwerest deinen Hauch, — du schleppest deinen Schlauch, — 60 nicht daß er dich und andere tränke, — sondern das Schulterblatt dir verrenke. — Du sammelst Gut — und weißt nicht, ob es dir ist gut, — und thust dir etwas darauf zu gut, — daß es niemand kommt zu gut. — Du suchest auf deiner Weide — nur deine Augenweide, benagest das Laub der Weide — und vergäl- 65 lest dein Eingeweide. — Meinst du, daß du wirst haußen bleiben, — wann der Hirt wird die Herd' eintreiben? — Oder denkst du, daß dein Getriebenes nicht werd' eingeschrieben? — oder daß dein Geschriebenes von deinen Thränen werd' ausgerieben? — Glaubest du an des Todes Bestechbarkeit? — oder 70 an des Richterspruches Widersprechbarkeit? — Nein! sondern bei Gott! kein Vertreter — ist für die Übertreter; — es finden nicht Fürbeter — an ihren Söhnen die Väter; — jede That schlägt ihren Thäter, — und jeden Verrat trägt sein Verräter.[1] Dann hub er an zu dröhnen — mit zitternden Tönen: 75

Schoßkind des Glücks! Was nützt dein luft'ger Lustpalast,
Wann dich umfängt der klaffend enge Schoß?
Wo Schutz und Rückhalt? Überall im Rücken hält
Der Schütze mit dem raffenden Geschoß.
O rüste dich nur ritterlich zum Sturm des Walls! 80
Am Graben strauchelt dein gepanzert Roß.
Und tröste dich nur deiner Schar und trotz' auf Macht!
Im Kampf verläßt den Herrn sein ganzer Troß.
Nur wer die Gottesfurcht zu seinem Schilde hat,
Mag furchtlos wandeln durch der Speere Stoß, 85
Der Stab der Frömmigkeit nur frommt auf diesem Gang,
Des Glaubens Schiff in dieses Meeres Tos.
Nur der genoß, des Lust es war, wenn seines Guts
Genuß mit ihm geteilet sein Genoß.

[1] Nach verschiedenen Koranstellen. 90

Und von des Todes bitterm Kelch genas allein,
Wer oft im Geist vorkostend sein genoß.
Heil, wer freiwillig von der Welt sich losgesagt,
Eh' sie von ihm sich reißt verrät'risch los!
95 O hol' dein Böses ein mit deiner Buß' und such'
Der Gnade Pforten, eh' der Tod sie schloß.

Hareth Ben Hemmam erzählt: Da wogt das Volk in Reu-Ergüssen — und frommen Entschlüssen. — Doch als sich nun gelegt das Stöhnen, — die Thränen und das Dröhnen, —
100 stellte mit Geschrei ein Mann sich dar — dem Emir, der gegenwärtig war, — laut anflehend seinen Schutz — gegen eines Beamten Eigennutz. — Doch der Herr legte seinem Diener nicht ab, — so daß er kein Gehör dem Unterdrückten gab. — Als dieser nun an ihm fand keinen Erlediger, — wandte er sich um
105 Beistand an den Prediger. — Der erhob sich mit Kampfbegier — und hub an, zielend auf den Emir:

O Wunder, wie ein Mann nach Ehrenwürde strebt
Und sie erlangt, daß er ihr Schande mache;
Wie nach der hohen Stell' empor er trachtet erst,
110 Darauf gestellt, sich dann beträgt als Drache.
Er gibt den Zettel zum Geweb' des Frevels her,
Der Einschlag aber ist der Diener Sache.
Und wie er schluckt und schlucken läßt, bedenkt er nicht,
Daß Gottes Himmel über seinem Dache.
115 Und wie er seinen Lüsten nachgeht, fragt er nicht,
Ob auch ein Recht sei oder eine Rache.
Weh! wenn er wüßte, wie dem ungestümen Stolz
Folgt jäher Sturz, nicht jagte so der Jache.
Doch du gehorche dem, der deine Zügel hält,
120 Ob zum Gemach dir oder Ungemache.
Und weide, wo er dir's befiehlt, den bittern Klee;
Und wehrt er dir den Bach, so trink' die Lache.
Trag' es gefaßt, wenn er dich hart hält angefaßt,
Und schweige, wenn dein Aug' er macht zum Bache.
125 Doch einst, wenn ihn der Wechsel des Geschicks ergreift,
Dann kommt die Zeit, daß, der geweinet, lache.

Dann, wie er liegt gestürzt im Staube, mag er sehn,
Wie über ihm die Schadenfreude wache.
So viel nun hier[1]; doch dort[2] wird er gestellt sich sehn
Vor Orts, wo großen Sprechern fällt die Sprache. 130
Staub auf sein Haupt wird, was ihm Staub war unterm Fuß,
Dort wo kein Starker stärker als der Schwache.
Und die Register seiner Sünden schlägt man auf
Und zieht sein Hehl aus dem verborgnen Fache,
Verhöret ihn genauer, als er hier verhört, 135
Und er antwortet laut mit einem Ache.

Dann rief er: „O du mit Herrschaft Geschmückter, — zur Obergewalt Emporgerückter! — laß den Trotz auf deine Macht — und den Stolz auf deine Pracht! — Denn die Macht ist ein Wind, der sich wendet, — und der Glanz ein Blitz, der blendet. 140 — Der Hirte ist, der die Herde hütet, — nicht der Wolf, der unter ihr wütet. — O siehe von deiner Höhe nicht schräg — über dieses und das andere Leben hinweg! — sondern sei die Stütze Gebückter — und der Hort Unterdrückter; — und thue nicht hehr mit deinen Heeren, — um die Welt zu verheeren! — 145 Denn ein Herr hält die Diener in Pflichten, — und Gott vergißt die Menschen mit nichten, — sondern seine Wage wird es schlichten, — und wie du gerichtet, wird man dich richten."

Sprach's, da schwieg verstört — der Emir, wie er solches gehört; — und seines Gesichtes Farben — schossen wechselnd auf 150 und starben. — Er verwünschte die Emirschaft — und stöhnete wie preßhaft*. — Dann wandte er sich zum Klagenden und beschwichtigte ihn, — und zum Verklagten und züchtigte ihn, — dann mit gnädiger — Miene zum Prediger, — den er beschenkte und begnadete — und ihn zum Besuch einladete. — Der Be- 155 drückte nun ging von dannen froh, — und der Bedrücker mit Ach und O. — Doch der Prediger schritt siegbeglänzt — dahin, von seinem Geleit umkränzt; — und ich folgte ihm nach mit

[1] Auf Erden. [2] Jenseits.

* Preßhaft, soviel wie bresthaft, krank.

160 zögerndem Schritt, — während mein Auge nicht von ihm glitt: — bis sich meines Herzens Vermutung bestärkte; — da rief er, als er mein Merken bemerkte: „— Gott ist die Klarheit, — was der Geist dir sagt, ist die Wahrheit." — Und ich rief: „O Heil dir, Abu Seid! — Du überstrahlst an Heiligkeit den Ben Obeid[1];
165 — ja, du hast dich gewandt zum besten Teil, — wie einst Fudhail.[2]" — Er aber lächelte heiter — und sprach, indem er schritt weiter:

Sei du kühn bereit, die Wahrheit und das Recht
Mit Gefahr des Lebens zu verteidigen.
170 So gefällst du Gott; ein Thor ist, wer dem Knecht
Zu gefallen, will den Herrn beleidigen.

Hareth Ben Hemmam spricht: Ich erstaunte ob seiner Heiligkeit, — er aber entfernte sich mit Eiligkeit. — Drauf suchte ich ihn am Abend und Morgen, — doch er blieb mir ver-
175 borgen, — und niemand in Rei — wußte Bescheid, wohin er gekommen sei. — Ich erkundigte mich auf ferne Landesstrecken, — doch er war weggeweht mit den Heuschrecken.

---

[1] Amru Ben Obeid Abu Othman, gestorben im Jahr der Hedschra 144, ein berühmter Sittenprediger, der zu Basra gelebt.
180 [2] Fudhail Ben Jiadh, ein berühmter Heiliger von Chorassan oder von Samarkand, war ein Straßenräuber gewesen, der sein Handwerk zwischen Ebiwerd und Serchas trieb. Die erste Veranlassung zu seiner Bekehrung war, daß er bei einem Nachtbesuch, den er einem Mädchen machen wollte, eben als er die Wand erstieg, die Stimme von jemand hörte, der aus dem Koran
185 las: „Ist es nicht Zeit für die da glauben, daß ihre Herzen sich demütigen der Erinnerung Gottes?" (Sure 57, 15). Wie er dieses hörte, rief er aus: „Ja wohl, Herr, ist es Zeit!" und kehrte um. Und es führte ihn die Nacht zu einer wüsten Stätte, um da zu bleiben. Da war ein Reisetrupp angelangt, und einer davon sprach zum andern: „Wir wollen weiter ziehn!" Doch ein
190 anderer sprach: „Nein, nicht eh'r, als bis es Tag wird; denn Fudhail ist auf dem Weg und wird uns überfallen." — „Da dachte ich nach", spricht Fudhail, und sagte zu mir selbst: „Ich renne durch die Nacht umher auf Verbrechen, und Leute von den Gläubigen hier fürchten sich vor mir. Ich sehe, daß Gott aus keiner andern Ursache mich zu ihnen geführt hat, als um mich
195 abzuschrecken. Mein Gott, ich bekehre mich zu dir, und meine Buße soll sein beständiger Aufenthalt bei deinem heiligen Hause zu Mekka." Und dieses führte er aus.

Vierundzwanzigste Makame.

Die Bettlerhochzeit.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich reiste von der Stadt des Elmansur[1] — nach dem Gefilde von Sur[2]; — und nachdem mich hier gehabt ein Wohlhabender — und gelabt ein Gastlabender, — reichbegabter, gleichbegabender: — hatt' ich nicht Lust an längerer Weilung, — sondern sehnte mich nach Kahiras[3] Ereilung, — wie sich ein Kranker sehnt nach der Heilung, — oder wie ein Freigebiger nach Spendeverteilung. — Als ich nun abgeworfen hatte, was mich gesäumt, — und was mich aufhielt, aus dem Wege geräumt, — dann meine Sohle als Reittier gezäumt, — eilt' ich durch Busch und Strauß — mit schnellem Husch wie ein Strauß. — Und als ich mit der Zeit und mit der Schwiele — war gelangt zu meinem Reiseziele, — erquickt' ich mich daran, wie am Frührot ein Nachtverirrter — oder am Frührausch ein Sinnverwirrter. — Während ich nun dort schon weilte länger — und einst mich umtrieb im Getümmel der Straßendränger, — unter mir einen stattlichen Paßgänger, — erblickt' ich auf schönen Stumpfschwänzen — einen Reiterzug, schimmernd gleich Sternetänzen. — Da fragt' ich, begierig auf eine Vergnügung, — das Volk nach

[1] Bagdad, erbaut von Elmansur, dem zweiten Chalifen vom Hause Abbas.

[2] Tyrus.

[3] Kairo in Ägypten. Die gute Strecke von Bagdad hervor bis Tyrus und von da hinab bis Kairo ist nur ein Spaziergang für die arabische Wanderlust des Erzählers

25 dem Aufzug und dem Ort der Verfügung. — Man sprach: „Es
sind geladene Zeugen des Tags, — die sich begeben nach dem
Ort eines Heiratvertrags — und Hochzeitgelags.“ — Da trieb
es mich, ihnen nachzureiten, — um miteinzunehmen des Festes
Süßigkeiten. — Und wir gelangten nach einem langen und
30 schweren Traben — hinaus zu einem Schlosse mit Wall und
Graben, — hoch und erhaben, — das Macht und Reichtum
schienen erbaut zu haben. — Als jene nun gestiegen vom Rosse —
und eingegangen waren zum Schlosse, — und ich im Begriffe
stand nachzugehn, — wollt' ich mir doch erst den Eingang be=
35 sehn: — den fand ich in seltner Verzierung — und wunderbarer
Staffierung, — von zerrissenen Mänteln umfangen — und von
Bettelsäcken umhangen. — Mich machte stutzen des Buches
Titel, — und ich sah kein Mittel, — mir zu erklären die Säck'
und die Kittel; — bis daß ich dahinter einen Mann gewahrt, —
40 der dasaß nach Pförtnerart; — zu dem trat ich mit meinem An=
liegen frei — und beschwor ihn bei dem, der den Vogel erschafft im
Ei, — mir zu sagen, wer der Herr des Hauses sei? — Er sprach:
„Der Herr ist ungenannt, — und der Gebieter ungekannt; —
das Haus ist der Port der unbehausten Hausierer, — der Ruh=
45 ort der pausierenden Hantierer.“ — Da sprach ich bei mir: „Wir
stehn in Gottes Hand, — auch im schlimmen Stand, — an des
Abgrunds Rand.“ — Dann gedacht' ich, dem Unheil auszu=
weichen — und das Feld zu räumen vor den üblen Zeichen; —
doch es schien mir schimpflich die Umkehr vor den Schwellen —
50 und mißlich die Rückkehr ohne Gesellen: — und ich ging, doch
es ward mir sauer, — ins Haus, wie der Vogel ins Bauer. —
Siehe, da war drinnen geschmückt ein Saal — wie ein Früh=
lingsthal, — hell wie vom Paradies ein Strahl, — von Vor=
hängen bunt umzirket, — von Tapeten reich umwirket, — Pol=
55 ster umher gespreitet — und Thronsessel bereitet. — Aber herein=
gewandelt kam — nun der Bräutigam; — in wallenden Ge=
wanden, — Aufwärter zu seinen Handen; — er sah sich um —
und siegprangte stumm: — so schritt er zu seinem Sitz, und da

saß er — als wie ein Sohn der Königin Himmelswasser[1]; — gegenüber aber, ihn zu beaugenscheinigen, — saß der Brautvater mit den Seinigen, — und ringsumher mit Gepränge — aller Zeugen Gedränge. — Da rief vom Bräutigam und seinem Haus — ein Herold aus: — „Beim Frieden Sassans[2], des Gründers unseres Grundes, — des Bünders unseres Bundes! — An dieser Statt, der gefreiten, — und an diesem Tag, dem geweihten, — hier vorm Antlitz der freien Wandrer, — soll unsre Brautwerbung thun kein andrer — als der Scheich, der da gereist und gekreist — und im edlen Beruf ist ergreist.“ — Der Antrag gefiel den Brautverwandten, — und sie bewilligten Eintritt dem hohen Ungenannten. — Da schritt mit Preis — herein ein Greis, — dem gebogen hatten den Stamm die Jahre, — und die Tage mit Blüten bestreut die Haare, — der trug den Stab majestätisch — und die Tasche gravitätisch; — und die Gemeinde jauchzte ihm entgegen — und drängte sich, zu empfangen seinen Segen. — Als er nun sich gesetzt auf seinem Thron, — und vor seinem Ernste verstummt war der Jubelton, — legt' er die Hand an den Kober* — und die Stimm' erhob er: — „Gepriesen sei Gott, der Geber, der Schenker, — der Gefallnen Heber, der Verirrten Lenker, — der Erhörer der Bettler und Beter, — der Unvertretnen Vertreter, — der Zertretnen Hülf' und der Schrecken der Übertreter; — der erleuchtet die schwächlich Sehenden — und leitet die gebrechlich Gehenden; —

[1] Himmelswasser ist der höchste Schönheit bezeichnende Zuname der Mutter des älteren Mundher, Königs von Hira.

[2] Über Sassan, den Fürsten und Stammherrn der Landstreicher, siehe Makame 1, Note 1. — Hier sehen wir nun den glänzenden Verein dieser weltbürgerlichen Freileute unter ihrem derzeitigen Oberhaupt oder Scheich bei einer feierlichen Gelegenheit versammelt und zwar in Kairo, wo nach den Reisebeschreibern die Diebe wirklich ihren eigenen Vorsteher haben, an den man sich um Zurückgabe des Gestohlenen wenden kann; eine Einrichtung, die aber nicht von islamitischer Barbarei, sondern von altägyptischer Kasteneinteilung herzuleiten sein möchte, denn Diodor (I, 91) berichtet schon dasselbe.

* In der Gaunersprache soviel wie Gastgeber, Wirt.

der eingesetzt hat den Almosenzehenten[1] — und verboten, abzuweisen den Flehenden; — der ermahnt hat, den Lahmen und den Krummen kein Haar zu krümmen — und zu speisen den Stummen und den Ungestümmen. — Er hat seinen Knechten, den gerechten, — in seinem Buche, dem echten, — gesagt, und er ist für die Fragenden — der Wahrste der Wahrheitsagenden: — ‚Heil denen, die einen Teil ihrer Habe verwandten — für die verstoßnen, heimatlosen Verbannten.' — Ich preis' ihn für der Güter verliehenen Nießbrauch — und bitt' ihn, abzuwenden den Mißbrauch; — ich fleh' ihn, zu behüten vor dem Fehltritte — und zu bewahren vor der Fehlbitte, — und bezeuge, daß kein Gott ist als er — und keiner mehr, — ein Gott, der belohnt die Almosenspendenden — und beschämt die ihr Antlitz Wendenden, — die mit leerer Hand Entsendenden; — der verpönt hat Zins und Wucher — und erlaubt das Gewerbe der Wohlthatensucher. — Ich bezeuge, daß Mohammed ist sein werter Bot', — in die Welt gesandt wie das Morgenrot, — um die Finsternis durch das Licht zu scheuchen — und den Armen zu helfen gegen die Reichen. — Er war (Gott sei ihm gnädig) den Dürftigen mild — und der Unterdrückten Schild; — er hat die Güter der Begüterten besteuert — und der Not der Notleidenden gesteuert. — Gott stell' ihn höher als die höchsten — und näher dem Thron als die nächsten! — Ihn speisen des Paradieses Äste, — wie er einst gespeist aufs beste — die Leute des Soffas, des Islams Gäste.[2] — Nun aber, Gott der höchste hat

---

[1] Die gesetzlich bestimmte Abgabe jedes Moslems von seinem Vermögen zum Besten der Armen, deren sich der Koran überall aufs nachdrücklichste gegen die Reichen annimmt; woraus denn hier unsere Leute ihr eigenes Rechtsprincip ableiten. Die ganze obige Rede aber ist ein Gewebe von Anspielungen auf — oder Anwendungen von — Stellen des Korans und der Überlieferung.

[2] Die Leute des Soffas sind die armen und verbindungslosen Fremdlinge, die sich in den ersten Zeiten des Islams an Mohammed in Medina anschlossen und denen er ihren Unterhalt zukommen ließ, zum Teil aus dem vorerwähnten Almosenzehenten und den eingehenden Geschenken, zum Teil dadurch, daß er mehr oder weniger von ihnen seinen einzelnen reicheren Ge-

die Ehe eingesetzt zu einer Zucht — und Heiles Frucht, — als Mittel zu des bösen Triebes Gewältigung — und als Weg zu 130 eurer Vervielfältigung. — Er sagt: ‚O ihr Menschen, wir haben euch geschaffen Mann und Weib, damit ihr einander überkleidet[1], — und haben euch gemacht zu Stämmen und Geschlechtern, auf daß ihr euch voneinander unterscheidet.‘ — Hier nun ist Abu Derradsch, — Welladsch Ben Cherradsch, — Fänger, Sohn des 135 Gängers, — Sohnes des Drängers; — Herr vom unverschämten Gesicht, — Habegern von Fürchtenicht, — der preisliche, freisliche*, — unabweisliche, unabspeisliche, — mit allen Wassern gewaschen — und Meister von allen Taschen; — der begehrt die Zierde ihres Stamms, — die Begierde ihres Bräutigams, — 140 die Kambas, — Bint Ebi Ambas, — Krauselind, — Tochter von Brausewind, — wegen dessen, was er vernommen von ihrer Übsamkeit — und unbetrübsamen Betriebsamkeit, — von ihrer Abrüchtigkeit, — Gabsüchtigkeit und Trabflüchtigkeit; — und bestimmt ihr zum Malschatz einen Rock und eine Tasche, — 145 einen Stock und eine Flasche. — So gewähret denn dem Freier, der freit nach seinem Stand, — und verschlinget dem seinigen euer Band; — ‚und wenn ihr fürchtet die Armut, Gott wird euch aufthun seine milde Hand‘.[2] — Und nun beug' ich mich vor

fährten wechselsweise auf die Verpflegung für einen Tag zuwies. Sie haben 150 ihre Namen von Soffa, einem Gerüst oder Flechtwerk aus Palmzweigen, das der Prophet in der Moschee ihnen zur Wohn- und Schlafstelle einrichtete.

[1] Ein Koranausdruck zur bildlichen Bezeichnung der innigsten Lebensgemeinschaft zwischen beiden Gatten.

[2] Der Koranspruch: „Und wenn ihr fürchtet einen Mangel, so wird euch 155 Gott versorgen mit seiner Gnadenfülle“, steht Sure 9, 28, doch ohne Bezug auf Ehe und Ehesegen, vielmehr in Bezug auf ein eben ergangenes göttliches Gebot, die Ungläubigen künftig vom Besuche der Kaaba auszuschließen, wodurch die Vorteile, die aus deren bisherigem Verkehr für die Stadt Mekka entsprangen, verloren gingen. Aber Sure 24, 32 steht: „Lasset heiraten die 160 Ledigen unter euch und die frommen von eueren Knechten und Mägden; wenn sie arm sind, wird sie Gott versorgen mit seiner Gnadenfülle.“ Und an einer andern Stelle: „Tötet eure Kinder nicht (der Gebrauch der heidnischen Araber) aus Furcht der Armut; wir werden euch ernähren und sie.“

* Freislich, schrecklich.

165 Gott als sein demütiger Knecht, — ihn bittend, daß er mehre in den Herbergen euer Geschlecht — und wahre gegen die Schergen euer Recht." — — Als so der Scheich den Vortrag beschlossen, — und der Bräutigam des Jaworts genossen, — da ward ein Hochzeitsspenderegen[1] ergossen, — dessen Strom die 170 Wünsche der Begehrlichkeit deckte — und im Geize Nacheiferung der Großmut weckte. — Darauf erhob sich der Scheich und wandelte hindannen mit Schlendern — und zog alles Volk sich nach gleich seinen Gewändern. — Hareth Ben Hemmam spricht: Um voll zu machen des Tages Lustausbeute, — folgt' ich dem Rück-175 zug der Leute. — Da führte sie ihr Führer, um sie zu erfrischen, — in einen Saal mit gedeckten Tischen, — auf denen hatten die Meister der Küche — gleichmäßig verteilt die Gericht' und Gerüche. — Als nun jeder gefaßt seinen Posten — und bereit war, zu kaun und zu kosten, — wollt' ich aus den Reihen der Schlacht 180 entweichen — und fliehn, als man zum Angriff gab das Zeichen. — Da machte der Alte nach mir eine Wendung, — und mein Auge traf von seinem Blick eine Blendung; — er rief: „Wohin willst du, Mucker? — und wohin zielst du, Ducker? — bist du nicht hier in Gesellschaft Schmucker?" — Ich rief: „Bei 185 dem, der die Sphären rollt — und die Himmel auslegt mit Gold! — keinen Bissen werd' ich versuchen, — noch anrühren einen Kuchen, — du sagest mir denn, woher du stammest, — woher du wehest, wohin du flammest?" — Da schnob sein Seufzer dem Himmel entgegen, — dann stob nieder sein Thränenregen; 190 — dann brach aus seiner Trübe das Licht an, — er nahm ein mir bekanntes Gesicht an — und hub so den Bericht an:

Mein Geburtsland ist Serug,
Wo mein Glück einst Wogen schlug;
Ein Gefild', in welchem du
195 Alles findest all genug;

[1] Die Verstreuung von Münzen, Flittern, etwa auch Süßigkeiten, ein gewöhnlicher Gebrauch bei Hochzeit- und anderen Festen.

Dessen Brunn' ist Selsebil[1],
Fülle, die erschöpft kein Krug.
Auf der Weide geht das Lamm, 200
Zwischen Blumen geht der Pflug.
Durch die Häuser wandeln Söhne,
Wie durch die Lüft' ein Sternenzug.
O des Anblicks dieser Flur,
Deren Duft macht jung und klug; 205
O der Blüten, wann der Schnee
Schmilzt vom sanften Hügelbug!
Wer es sieht, der spricht: „Das Eden
Dieser Erden ist Serug;
Und des Gram versieget nie, 210
Den das Glück daraus verschlug";
Wie mir's ging, seit nackt von dort
Mich vertrieb das Volk Olug.[2]
Seitdem ungehemmet ging
Meines Seufzers Odemzug; 215
Und die Thräne fließt, wie mich
Heimwärts trägt Gedankenflug.
Trösten kann mich nicht für das,
Was mir raubte Schicksalstrug,
Daß ich seitdem vor der Welt 220
Bettlerkönigs Krone trug.

Der Erzähler spricht: „Als nun sein Gedicht mir gegeben des Rätsels Schlüssel, — begrüßt' ich mit Lust den Bekannten und

---

[1] Selsebil, eine der Quellen des Paradieses.

[2] Olug, Barbaren, hier die Griechen. Die Eroberung von Abu Seids 225 Vaterstadt, Serug, durch die Griechen bildet die historische Grundlage des Romans. Durch jene Eroberung ist er aus blühendem Wohlstand vertrieben und zu dem unsteten Wanderleben gezwungen, dessen einzelne Szenen nun die Makamen schildern; aber die Erinnerung an seinen ursprünglichen Zustand begleitet ihn durch alle seine Verwandlungen und bricht hier und dort, oft 230 mitten aus der possenhaftesten oder unwürdigsten Vermummung, in einem Liede wie das obige rührend hervor. Ein andermal aber (Makame 42) sehen wir ihn diese seine wahre Geschichte selbst mit Verleugnung seines Gefühls als eine Lüge benutzen.

235 aß mit ihm aus einer Schüssel. — Worauf ich, so lang' ich in Kahira weilte, — beständig seine Gesellschaft teilte, — stets pochend an seiner Geistesschatzkammern Pforte — und meines Ohres Muschel füllend mit den Perlen seiner Worte; — bis daß der Rabe der Trennung zwischen uns krächzte — und meine 240 Seele beim Abschied ächzte.



Neununddreißigste Makame.

Der Schulmeister von Hims.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Mich zog ein Verlangen bergauf und thalab — nach Halab[1], — und ich war damals munter und aufgeräumt, wohlgesattelt und aufgezäumt, — rasch wie ein Vogel auf seinem Gefieder, — so ließ ich in den Lustgärten dort mich nieder, — in der Mitte von Wonnen und Freuden, — Bronnen und 5 Gebäuden, — und begann die Tage zu vergeuden, — um meinen Wunsch zu letzen — und meinen Durst zu netzen. — Als des Herzens Begierde nun nachließ — und der Sturmwind des Genusses gemach blies, — schwang nach kurzer Rast — auf dem grünen Ast — der ungeduldige Rabe des Zuges — sich auf zur Lust 10 des Weiterfluges, — und ich schritt mit Tagesanbruch zum Aufbruch, — zum Abzug mit gutem Anzug und Aufzug. — Ich war vom Übermute versucht, — mein Wanderschiff zu steuern in die Bucht — von Hims[2], das berühmt ist durch die Zucht — von Thorheitsgewächs und Narrheitsfrucht. — Als ich nun ab- 15 gestiegen vor ihren Thoren — und mich umsah nach einer Probe von ihren Thoren, — erblickte ich nebenaus auf einer Grüne — aufgeschlagen eine Lehrbühne — von einem Scheich, der, zu schließen nach seinen Schläfen, — über den Schaum hinaus war gelangt zu den Hefen, — umgeben von einem Rudel Knaben, — 20 durcheinander wie Tauben und Raben, — wie kleine und große Buchstaben. — Ich nahte mich und führte im Schilde nichts Schlimm's — als nur die Absicht, zu erforschen die Weisheit

[1] Aleppo.

[2] Emessa, die uns wohlbekannte Stadt in Syrien, von der wir eben hier 25 erfahren, daß sie ein arabisches Schilda, Schöppenstedt oder dergleichen vorstellt.

von Hims; — er aber war keiner von den Gastverhöhnern — und erwiderte meinen Gruß mit einem schönern, — hieß mich niedersitzen in der Mitte der Heerrunde — und fuhr mit Würde
30 fort in der Lehrstunde, — indem er deutete mit dem schwanken Stäbchen — nach einem schlanken Knäbchen, — rufend: „Du Rehkälbchen, — du Seeschwälbchen, — auf! und zeige mir Glied für Glied — zwischen G und Ch den Unterschied!“ — Worauf jener anhob ohne Zaudern — und vortrug ohne Schaudern:

35 Zeichen sind des Korans Verse Gläubigen;
Doch was an dir ist, mußt du uns zeigen.
Teichen süßen Wassers fehlt's an Fischen nicht,
Guten Öfen fehlt es nie an Teigen.
Reichen dünken sich die Bettler gleich, wenn sie
40 Trunken sich die Hand gereicht zum Reigen.
Eichen haben feste Wurzeln tief im Grund,
Nur dem Schilfrohr ist das Schwanken eigen.

Der Lehrer sprach: „Brav, mein Paviänchen, — mein Silberfasänchen und Goldhähnchen! — Ich finde keinen Unterschied
45 zwischen deiner Eigenschaft — und einem Eichenschaft; — du versprichst zu werden kein schwacher Schwager, — sondern ein wacher Wager — und jacher Jager, an den sich wagt kein Widersacher und Widersager.“ — Dann rief er: „Maikätzchen, — Schreimätzchen!“ — und Antwort gab ihm ein Junge wie ein
50 Schätzchen. — Der Lehrer sprach: „Komm und entwickle mir gescheit — zwischen D und T den Unterscheid.“ — Und heranstob jener wie ein Düftchen, — und anhob er wie ein Lüftchen:

Beiten ist ein Wort für weilen, alt und gut;
Wähle nach Gefallen zwischen beiden:
55 Leiten sollst du die Verirrten auf den Pfad
Und mitleidend trösten, die da leiden.
Weiten Ländern ziehet zu ein Stamm, wann eng
Werden für sein Vieh der Heimat Weiden.
Saitenspiel und Wein stell' auf die Seit', und fromm
60 Kleide dich in Wolle[1], nicht in Seiden.“

[1] Wie ein Sofi.

Der Lehrer sprach: „Du Witzjunge, — du Blitzjunge! — ich sehe, daß du bist von den Gescheitern, — die unterscheiden zwischen Prügeln und Scheitern.“ — Dann rief er: „Ringlöckchen, — Springböckchen — mit dem Klingglöckchen!“ — Und 65 ihm gab Antwort ein Junge frisch wie ein Funke, — wie ein Vogel, der auffliegt vom Trunke. — Der Lehrer sprach: „Du in der Wissenschaft kein Lai', — sondern ein Leu, — sage mir den Unterschied zwischen ei und eu!“ — Und jener räusperte sich gründlich — und äußerte sich bündig: 70

Eitern muß die Wund', in welcher steckt der Pfeil;
Herbes Gras gibt süße Milch in Eutern.
Leitern dienen zu besteigen hohen Baum,
Noten, dunkle Texte zu erläutern.
Heitern Sinnen ist die Schöpfung angenehm 75
Und verdrießlich dumpfen Bärenhäutern.
Reitern* muß der Bauersmann das Korn, der Fürst
Führt den Krieg mit Reitern oder Reutern.

Der Lehrer sprach: „Trefflich, mein Lämmchen! — vortrefflich, mein Stämmchen! — übertrefflich, unübertrefflich, mein 80 Flämmchen!“ — Dann rief er: „Neuntöter! — Leuntöter!“ Da stellte sich ein Knabe wie ein Baumschröter. — Der Lehrer sprach: „Du, den ich mir erkür' und erkor, — dessen Verstand sprengt Thür und Thor, — sage mir den Unterschied von für und vor!“ — Worauf sich jener zurecht setzte — und seine Zunge 85 zum Gefecht wetzte:

Vorsprach' halt' im Vorübergeh'n vorm Nachbarsthor,
Fürsprache such' im Himmel dir und im Palast.
Vorliebe für die eignen Kinder ziemt dem Mann,
Fürlieb mit dem ihm Vorgesetzten nimmt ein Gast. 90
Vorwitz ist lächerlich, wenn er für Witz sich hält;
Vorsicht und Fürsicht ist des Schiffes Steu'r und Mast:
Gott sieht für dich, wo du nicht siehst, und sieht vor dir;
Heil dir, daß du den Für- und Vorherseher hast.

* Reitern, sieben, sichten.

95 Da rief der Lehrer: „Heil dir, mein Stolz, — du grader Bolz — aus gutem Holz! — Du brauchst für deinen Mund keinen Vormund; — für dich geschart stehn Engel im Hintergrund und im Vorgrund; — ich fürchte nicht für dich, — denn vor dir fürchten die Furchtbaren sich." — Dann rief er: „Bitterkorn, —
100 Rittersporn!" — Da erschien ein Knabe wie ein Gewitterzorn. — Der Lehrer sprach: „Nun, du Weisheiteinschwärzer, — du Buchstabenausmerzer, — du Weinwässerer — und Sprachbesserer, — auf! und sprich deinen Grabspruch — über den Buchstab', der verwirkt hat den Stabbruch — und verdiente den Lebensabbruch
105 und Abspruch!" — Worauf jener bloß zog — und so gegen das S loszog:

Ja, sieghoffnungtrunken schwör' ich Hülfgenoss'
Mich zur Kriegfahn' aller Essverheerer.
Künftig sei mein Lebenslauf ein Lebenlauf,
110 Und ein Todstoß aller Essverehrer.
Nie mehr wandeln will ich zwischen Frühlingsau'n,
Die sind unrein, Frühlingau'n sind hehrer.
Glücklos sei mein Glückslos, meine Liebesnot
Liebe Not, die ohne S ist schwerer.
115 Auch mein Blutsfreund mög' ein Blutfreund sein, und mein
Glaubenslehrer sei ein Glaubenleerer.
Und zu essen gebe künftig niemand was
Mir und jedem edlen Essverzehrer.

Der Lehrer sprach: „Wohl, mein Knappe! — nicht scheue
120 dir dein Rappe! — Denn der Krieg ist schwer, — und der Sieg ist hehr." — Dann rief er: „Nun, du Friedfertiger, — Blutwangiger, Milchbärtiger, — der du gerne dein Schulliedchen — machest zu einem Buhlliedchen, — sprich die Verse, deren jeder mit ‚gethan' hebt an — und jeder ausgeht mit ‚gethan'!" —
125 Da erhob sich ein zierliches Sträubchen — wie ein girrendes Täubchen — oder wie ein tauiges Läubchen — und begann:

Wohlgethan ist sie an jedem Glied des Leibs,
Deren Anblick mir im Auge wohlgethan.
Angethan hat sie mir's ganz, die ganz und gar

Ist mit dem Gewand der Anmut angethan. 130
Zugethan bin ich mit allen Sinnen ihr,
Die ein Ohr nie meinen Bitten aufgethan.
Abgethan hat sich der Hoffnung mein Gemüt,
Weil ihr Blick sich hat nach andern umgethan.
Ausgethan hab' ich aus meinem Herzen sie, 135
Weil sie heimlich einen andern eingethan.

Der Lehrer sprach: „Tölpel! du hast wohlgethan, — du hast Würze an deinen Kohl gethan.“ — Dann rief er: „Tugendkämpfer, — Jugenddämpfer! — thue hervor mit Ruhe, — was du gethan hast in deine Truhe!“ — Da kam ein Wichtchen — 140 wie ein Irrlichtchen — und sprach mit verzogenem Gesichtchen:

Wenn du nicht der Gier die Augen zugethan,
O so ist's um deines Herzens Ruh' gethan.
O wie lang' oft und wie langsam wird bereut
Manches, was da war in einem Nu gethan. 145
Pilger, übel gehest du den weiten Weg,
Wo du nicht das Steinchen aus dem Schuh gethan.
Wer beizeiten aufbricht, kehrt beizeiten ein;
Was einmal muß sein, wird nie zu fruh gethan.
Seele, mach' dich leicht! denn dort, wo jede trägt, 150
Nimmt dir keine andre ab, was du gethan.[1]

Der Lehrer sprach: „Recht so, mein Lümmel, — kein Muff ist an deinem Kümmel.“ — Drauf rief er: „Rohrdommel, — der Schultruppe Vortrommel! — Du Starkschäftiger! — Markkräftiger! — du Wohlrüstiger! — nicht Hohlbrüstiger! — Rühr' 155 dich und setze mir in Handlung — eines Zeitworts Selbstlautverwandlung!“ — Da sprang ein Bürschchen — hervor wie ein Hirschchen — und begann, — ohne daß es sich besann:

Gelungen ist mir, was noch keinem je gelang;
Daß jedem Wünscher nun sein Wunsch gelinge! 160
Verdungen hatt' ich mich um Lohn, den ich bedang,
Allein die Liebste hielt nicht die Bedinge.

[1] Nach dem im Koran immer wiederkehrenden Spruche: „An jenem Tage wird keine Lastträgerin (schuldbeladne Seele) die Last der andern tragen.“

165 Gedrungen war ihr nicht ans Herz, was mich durchdrang;
Wer hofft, daß einen Stein ein Ach durchdringe?
Umschlungen war ich, ohne daß ich selbst umschlang;
Um meinen Geist war ihrer Locken Schlinge.
Erklungen war mein Sein von ihrer Stimme Klang
170 Und zitterte, daß es mit ihr verklinge.
Entsprungen ist, doch weiß ich nicht, wie es entsprang,
Mein Glück; wer weiß, wie Lieb' und Lenz entspringe?
Gerungen hab' ich lange, bis ich das errang,
Vor dem das Ringen nur mir scheint geringe.
175 Bezwungen hab' ich sie, von der mich sonst bezwang
Ein Blick; nicht fürcht' ich mehr, daß Gram mich zwinge.
Erschwungen hab' ich meines Wunsches Überschwang;
Zur Sonne trug den Adler seine Schwinge.

Der Lehrer sprach: „Gut, mein Bengel, — mein Lilien-
180 stengel! — Hoch hast du geschwungen deinen Schwengel. — Mein rühriges Püppchen, — rührendes Zuckerlippchen, — schön hast du eingerührt dein Süppchen:

Gesungen hast du nicht, wer ist es denn, der sang?
Mir war's, als ob aus dir die Liebe singe."

185 Dann rief er: „Meister Klingklang! — Geistersingsang! — Nun, ihr beiden, — die ihr nicht seid zu scheiden — noch zu unterscheiden, — gleich aus einem Korn entsprungenen Zwillingshalmen — oder aus einem Kern entschwungenen Zwillingspalmen — singt eure doppelt geschlungenen Zwillingspsalmen, —
190 deren Anfang ist wie ihr Ausgang — und ihr Anklang wie ihr Ausklang, — nur daß in denselben Tönen — sich andre Gedanken verschönen." — Da traten die Zwei auf — und sangen frei auf:

Der eine:

195 Mein Eid ist pures Gold und gilt dir wenig;
Doch gültig meiner Lieb' ist selbst dein Meineid.
Mein Neid allein nicht ist des Mundes Lächeln,
Auf diese Knosp' empfindet selbst der Mai Neid.

Der andre:

Wo labend das Bewußtsein frohgenützten Tags 200
Zur Seite ruht, da machest du wohl Abend.
Soll Abend kühl erquicken, scheu' nicht Mittagsglut!
Nach früher Müh' ist späte Ruh' so labend.

Der eine:

Mit der Nacht kam wie der Mond mein Liebster, 205
Weilte lächelnd bis nach Mitternacht.
Mitternacht war hell wie Tag; da tagt' es,
Und mein Glück entfloh mir mit der Nacht.

Der andre:

Wohn' im erwählten Friedensport, 210
Fern eitlem Glück wohn' immer!
Wo nimmer dich der Neid erblickt,
Erblühe dir Wonn' immer!

Der Lehrer sprach: „Heil euch, ihr Doppler! — Mein Segen werde zu teil euch, ihr Koppler! — Zuerst du Edeldreister, — 215 Vielversprecher und Mehrleister, — merke das von deinem Lehrmeister:

Wenn du wirst das Frühlingsblüh'n der Au verstehn,
Wirst du wissen, wie die Toten auferstehn.

„Dann du Mondreiner, — du Durchschienener und Durch- 220 scheiner, — behüte das von deinem Wohlmeiner:

Wohin du rufst, gereut mich nie der Gang;
Wink', und ich bin bereit als wie die Sonne
Auf deinen Wink zu Auf- und Niedergang.

„Dann ihr beiden selbander — und ihr alle miteinander, — 225 bewahret dies von eurem alten feueratmenden Salamander:

Aus Auge
Des Liebsten fest mit Blicken dich ansauge!
Zur Au
Des Paradieses blicke! Der Erde Grund ist zu rauh. 230
Zu Rauch
Wird werden der Erde Schmelz und des Himmels Azur auch.
Thu' nimmer,

Was die meisten thun immer.
235 O nähre
Dich lieber ohn' Ähre als ohn' Ehre.
Ruh' mehr
Sollst du lieben als Ruhm-Ehr'.
Der Reu' schloß
240 Sein Herz und Haus, wer lebt geräuschlos.
O dem,
Der an tote Kohlen verschwendet seinen Odem!
Eh'r Geiz
Ist zu sättigen als Ehrgeiz.
245 Die Leidenschaft
Meide, die Leiden schafft.
Forsch', ob
Man dir kein Trugbild vorschob.
Dürst' eher,
250 Als daß du werdest fremder Milde Thürsteher.
Baumann
Gottes! pflanze des Glaubens Baum an!
Satan
Sät Unkraut; du, lege gute Saat an!
255 Wir sterben,
Und du wirst erben;
Erblassen
Wirst du dann auch und andern dein Erb' lassen.
Zum Essen
260 Wird Gott jedem sein Maß zumessen.
Frisch immer
Bet' und arbeit' im Frühschimmer!
Schau munter
Ins Morgenrot! Bald geht der Lustschaum unter.
265 Bau' munter
Dein Nest, o Vogel! bald geht der Lustbaum unter.

„Doch was macht mich denn abwendig? — Zwei von der Schar sind noch rückständig. — Geschwind, mein Reitgäulchen, — mein Schreitsäulchen, — mein Streitmäulchen! — Wickle mir
270 ab dein breit Knäulchen! — Sag' her ohn' Anstand, — doch

mit Anstand — die Verse vom Anstand!" — Da kam ein Range — wie eine Stange — und sprach mit Gesange:

An Stand ist sie Hirtenkind, doch eine Königin von Anstand.'
Anstand es lange Zeit, bis ich eröffnet ihr, wie sie mir anstand,
Anstand sie mit Gespielen einst zum Tanz, da stand ich auf dem Anstand; 275
Anstand ich nicht, bot ihr die Hand, und ihre gab sie mir ohn' Anstand."

Der Lehrer sprach: „Schön, du Buntscheckiger! — Du Rundbäckiger! — Dein Pfund besteht die Probe, — ich besiegle deinen Mund mit meinem Lobe." — Dann rief er: „Nun, du Spitzfund! — du Witzmund, — du Blitzkund'! — Flußader meiner Freude, 280 — Schlußquader am Gebäude! — Du Simpel, du Gimpel, du Gelbschnabel! — warst du bei der Sprachverwirrung von Babel? — So sag' es unerblödlich, — was ist der Unterschied zwischen redlich, rätlich und rötlich?" — Da reckte sich ein Männchen, — streckte sich um ein Spännchen, — steckte sich hin wie 285 ein Tännchen, — erkeckte sich und leerte so sein Kännchen:

Redlich kommt von Reden her,
Doch im Handeln sei du redlich.
Rätlich ist von Rat genannt;
Thoren raten, ist nicht rätlich. 290
Rötlich ist nicht weit vom Rot;
Meines Meisters Bart ist rötlich.

Da rief der Lehrer: „Wie ordentlich! — außerordentlich! — meisterhaft! — musterhaft! — du Flegel! — du triffst die Kegel nach der Regel, — ich streiche vor dir die Segel. — Du hast 295 dem Werke die Kron' aufgesetzt — und deines Lehrers Augen mit Freudenthränen genetzt. — Du lügst, um zu leimen, — und rügst, um zu reimen; — du gehörst zu den Philologen, — die so heißen, weil viele logen. — Und so hab' ich nun dir und deinen Genossen — die Schreine mit den Perlen des Wissens 300 erschlossen — und die Wolken mit dem Strome der Weisheit ergossen, — auf daß ihr, vom Himmel begnadet, — mit Lust darin gebadet, — des Staubes und Schmutzes der Unwissenheit euch entladet. — Ich habe nach dem Maße meiner Kräfte —

305 euch poliert wie Lanzenschäfte — und wie Schwerter versehn mit dem Hefte, — daß ihr brauchbar seiet zu jedem Geschäfte. — Ihr habt die Blüten der Sitte gepflückt — und euch mit dem Schmuck der Bildung geschmückt; — das gedenket mir und vergesset es nie auf der Erde, — wie ich euer gedenken und nie ver-
310 gessen werde, — und fest stehe in Unwankbarkeit — in euren Herzen gegen euren Lehrer die Dankbarkeit. — Jetzt singet zu der Lehrstunde Schlusse — die Vaterstadt an mit dem Gruße — des Liedes, das auf jedem Tone — zur Ehre von Hims trägt von H eine Krone!" — Da verschlang sich der ganze Rudel —
315 in einen Strudel, — und sie sangen mit feierlichem Gedudel:

Heil'ge, hohe Himmelsheimat, hehre Hims,
Heil! Du hast den Herrn zum Huldverheißer.
Heitre Hügel, heimlich hohles Haingeheg'!
Höhn' euch herb kein harscher Hauch noch heißer!
320 Holder Hirsche Herde hütet hier der Hirt,
Hoffnungshalm' erhabner Herrscherhäuser.
Heissa, hussa, hurra, hu, hihi, haha,
Halle hell, bis Herz und Hals ist heiser.

Dann stob der Schwarm auseinander, — und ich blieb mit dem
325 Scheich selbander: — der zog aus seinem Gesicht hinweg eine Falte — und war Abu Seid, der Alte. — Ich war verwundert und erstaunt, — er aber sprach munter und frohgelaunt: — „Steck' ein deines Schwertes Schärfen — und behalt' für dich, was du mir vor willst werfen. — Denn vernimm — und denke
330 von mir nicht schlimm:

So gethan ist diese Zeit,
Daß die Weisheit büßt die Starrheit
Ihres Kopfes, wenn sie nicht
Gehn will in den Dienst der Narrheit.

335 „Übrigens was ist hehrer — als ein Lehrer, — der ein Vater ist nicht des Fleisches und Geblütes, — sondern des Geistes und Gemütes? — Und wo ist anmutiger ein Stand als dessen, der steht — in der Mitte von der Jugend Rosenbeet, — dessen An-

hauch den Greis erfrischt — und in seinen Frost sanfte Wärme mischt? — Oder welcher Beruf — ist förderlicher zu des Ruhmes Behuf, — als der Weisheit Korn, das unvergängliche, — zu streun in das Land, das frisch empfängliche, — daß es aufgeh' und Ernte trag' überschwengliche, — wenn die Jugend den Klang deiner Rede bewahrt in tiefern — Herzen, wie die Züge deiner Schrift auf Schiefern, — um sie der Nachwelt zu überliefern, — wann der Tod zerbrochen hat deines Mundes Kiefern! — Das schreib' auf und leg' es auf dein Gesims, — was ich zu dir gesprochen vor den Thoren von Hims!" — So sprach er und hielt sich das Ohr zu — vor allem, was ich ihm schwor zu; — er wandte den Rücken und schritt mit Würde dem Thor zu, — wo ihm eilte der Bürger Chor zu, — und vor meinen Blicken fiel des Kummers Flor zu.



Zweiundvierzigste Makame.

Das Testament.

Hareth Ben Hemmam erzählt:

Ich hörte: Als Abu Seid nun hinaus war über die neunmal neun[1] — und dünner wurden die Mähnen dem alten Leu'n, — dachte er in einem Anfall von Schwächlichkeit — an des menschlichen Lebens Zerbrechlichkeit — und befand, es sei das
5 best' am End', — auch zu machen ein Testament. — So ließ er denn seinen Sohn vor sich kommen, — nachdem er seine Sinne zusammengenommen, — und sprach: „Mein Söhnlein! ich werde nun bald ziehn mit den Schwalben — und mein Auge mit der schwarzen Schminke[2] des Todes salben. — Du aber
10 warst durch Gottes Gnade meines Alters Stab — und wirst nach mir bleiben die Blum' auf meinem Grab. — Du warst mein Schildhalter und Handreicher[3] und bleibst mein Stammhalter und Nachfolger auf dem Throne der Landstreicher, — der fechtenden Saffansbrüder[4] Vorfechter — und ihrer Ehrenburg
15 Thorwächter, — der Leitstier ihrer vielzerstreuten Herde — und der Leitstern ihrer Wanderungen über die Erde. — Du bist nun

[1] Im Texte hat er noch einige Jahre mehr, denn es steht dort das Kunstwort Alkabdha, in der Fingerrechnung eine Einbiegung der Finger, die 93 bedeutet.
20 [2] Die schwarze Schminke, Alkohol, das gewöhnliche Augenschönheitsmittel.
[3] Handlanger.
[4] Siehe S. 302, Note 2.

zwar nicht der Thor, — den die Mahnung muß zupfen beim Ohr; — doch Gott hat gesagt: — ‚Mahn' in alle Wege, denn 25 du bist ein Mahner[1]; — und bahne die Stege, denn du bist der Bahner. — Und die Ermahnung ist der Gemütesfalten Plätt- und Glättstein — und der Geistesscharten Wetzstein.' — So will ich denn um deines Besten willen — dir überliefern meinen letzten Willen — mit Lehren, dergleichen nicht Seth[2] hinterließ, 30 — und mit Segen, wie ihn nicht Jakob verhieß. — Und wie du in treuem Gedächtnis — wirst behüten mein Vermächtnis — und dich vor Übertretung hüten, — so behüten dich Gottes Güten, — daß grün sei dein Strauch — und voll dein Schlauch, — angenehm geachtet dein Hauch — und hochsteigend deines 35 Feuers Rauch. — Doch wie du verschmähest meine Suren[3] — und nicht gehest auf meinen Spuren, — so sei leer deine Flasche — und löcherig deine Tasche, — und wenig deiner Herdesasche.[4] — Mein Söhnlein! ich habe versucht meine Schwinge — und geprobt meine Klinge — und mir geprüft die menschlichen Dinge, 40 — habe schätzen lernen den Mann nach seinem Stadel[5], — nicht nach seinem Adel, — nach seinen Kasten und Kisten, — nicht nach seinen Ahnenlisten, — und befunden, daß es ankommt auf den Verstand, — nicht auf den Stand, — auf die Drittel[6] und die Mittel, — nicht auf den Kittel und den Titel. — Eingeteilt 45 hat, wer sich verstand auf Leute, — die Welt in die vier Stände: der Raufleute, — der Kaufleute, Schnaufleute und

[1] Worte des Korans, von Gott an Mohammed gerichtet.

[2] Das Testament von Seth, Adams Sohn, der als allgemeiner Stammvater der Menschen und zugleich als erster Gründer des Islams und der 50 Kaaba betrachtet wird, ist im Morgenlande nicht bloß mythisch und sprichwörtlich berühmt, sondern der Geschichtschreiber Elmokanna führt es wörtlich an; es enthält allgemeine Lehren der Gottseligkeit in ziemlich koranmäßigem Tone.

[3] Suren heißen die Kapitel des Korans.

[4] Reich an Asche ist eine sprichwörtliche Beziehung für reich überhaupt, 55 weil der Reiche gastfrei ist oder sein soll, für die Gästebewirtung aber der Aschenhaufen des Herdes zeugt.

[5] Nach seiner (vollen) Scheune, seinem wirklichen Gehalt und wahren Vermögen.

[6] Drittelstücke, wie Dreier, für Geld überhaupt. 60

Laufleute. — Die Raufleute sind die zum Leuteraufen — berufenen Kriegs= und Friedensbeamtenhaufen. — Doch ich fand, daß, wenn sie ihren Strauß gerauft, — sie selber werden ausgerauft. — Sie schweben auf den grünen Matten — als der
65 Gnadensonne[1] Schatten, — die sich lassen von ihrem Blick regieren, — und wenn sie untergeht, sich in die Nacht verlieren. — Ich lernte: Was gefällt, das fällt, — und was angestellt wird, wird auch wieder abgestellt; — und es schreckt mich von der Süßigkeit der Angewöhnung — ab die Verdrüßlichkeit der
70 Abgewöhnung.[2] — Die Kaufleute aber haben keine Ruhe der Gemüter — sowie keine der Güter; — alle Stürme und Riffe — lauern auf ihre Schiffe, — und auf ihre Karawanenkameltriebe — alle Zöllner und Gaudiebe. — Wie schlimm ist, daß sie selber kein Teil haben — an den Schätzen, die sie für andre
75 feil haben; — und wie übel, daß sie verkaufen müssen, — was andre erkaufen zu Genüssen. — Die Schnaufleute aber sind die Feldbauer, — denen wird Gottes Welt sauer, — und ihr Ruhm ist nicht weit erschollen, — weil sie haften an ihren Schollen, — wo sie kämpfen mit Schnecken — und Heuschrecken,
80 — düngen mit ihrem Schweiß ihren Acker — und ernten ihren Fleiß für ihre Placker. — Die Armen gleichen den Lasttieren — und die Reichen den Masttieren, — die man aufspart zum Gastieren. — Endlich die Laufleute sind die Beispringer, — die Handlanger und Herbeibringer, — die da Künste treiben
85 und Handwerke, — ernste Geschäfte und Tandwerke. — Von diesen allen fand ich kein ersprießliches, — unverdrießliches, nutznießliches, — kein gnügliches und vergnügliches, — überall fügliches, niemals trügliches — als das Handwerk, das Sassan gegründet[3] — und zunftmäßig geründet, — seine Ordnung der
90 Welt verkündet — und seine zerstreuten Glieder zu einem Leib

---

[1] Des obersten Herrschers.

[2] Die Entwöhnung des Säuglings ist ein häufiges Bild für die Schmerzlichkeit der Entsagung, besonders bei den erotischen Dichtern.

[3] Siehe S. 319, Note 4.

verbündet, — als eine Genossenschaft freier, standgleicher, — 95
unter sich verbandreicher Handreicher, — Landstreicher und Landschleicher. — Ich habe sie kennen gelernt nach ihren Standesarten — und mich ausgezeichnet unter ihren Standarten — und habe gefunden, daß dieses das Handwerk ist, das überall geht, — die Mühle, die nie stille steht, — der Brunnen, welcher 100
nie versiegt, — der Handel, der nie danieder liegt, — der in allen Nächten fliegende Leuchtwurm, — der von jedem Orte sichtbare Leuchtturm, — die Fackel der Leitung, die leuchtet den Blinden, — das Panier, zu dem sich die Lahmen finden. — Ihre Verbindung ist die weiteste, — und ihr Stamm der aus- 105
gebreitetste, — überall gastend — und nirgends rastend, — bald nah, bald fern, — sie wandeln in den Lüften wie der Stern — und haben auf Erden keinen Herrn. — Sie fürchten nicht den Sultan, — doch nehmen sie seine Huld an; — sie fürchten nicht der Beamten Donner und Blitz, — denn sie haben keinen Sitz 110
— und keinen Besitz als ihren Witz. — Sie sind es, die nirgends zu Hause sind, — weil sie überall beim Schmause sind, — sie, die ohne ein Körnlein zu streuen, — sich des täglichen Brotes erfreuen, — wie die Vögel, die in der Frühe hungrig aufstehn
— und abends satt in die Wipfel hinaufgehn."[1] — Da sprach 115
der Sohn: „Mein Vater! — du hast gesprochen als ein treuer Berater, — doch hast du dich nur gefasset kurz; — mache länger der Rede Schurz, — mich unterrichtend, wie ich das Geschäfte soll fassen beim Schopf, — mich belehrend, wie man am Fische isset den Kopf."[2] — Er sprach: „Das Hauptstück der Kunst ist 120
Regsamkeit — und Bewegsamkeit, — und ihre Hülfsmittel sind Durchtriebenheit — und Abgeriebenheit, — behende Schmächtigkeit ohne Feistigkeit, — kurze Bedächtigkeit und große Dreistigkeit, — dann ein quecksilbernes Gehirne — und eine eherne
Stirne. — Denn wer sich scheut, — ist nicht gescheut; — und 125

[1] Ein Wort Mohammeds, augenscheinlich nach dem Evangelium.

[2] Im Arabischen: Wie oder von wo man das Schulterstück am Kamel isset, d. i. wie man ein schweres, kitzliges Geschäft angreift.

wer nicht ist ruhlos und rastlos, — dessen Schiff ist mastlos,
130 — dessen Baum astlos und bastlos. — Dein Rock soll heißen Gramlos — und dein Stock Schamlos — und dein Name Namlos. — Sei rascher als Wolkenzug — und überraschender als Heuschreckenflug, — muntrer als das Reh im Mondschein[1], — und lebhafter als die Eidechs' im Sonnschein. — Scheue nicht
135 Mühe und Stäte — frühe oder späte! — denn schürst du dein Feuer, so wird es brennen, — rührst du dein Steuer, so wird dein Schifflein rennen, — und führst du in deine Scheuer, so wirst du haben auf deiner Tennen. — Du sollst deinen Eimer hängen in jeden Bronnen — und an jedem Zaun deine Wäsche
140 sonnen; — jeden Strauch sollst du rütteln — und jeden Baum im Vorbeigehn schütteln, — dir Pfeifen schneiden aus jedem Rohre — und vorbeigehn keinem offnen Thore. — Denn am Stab unsres Ältesten Sassan stand geschrieben: ‚Wer langt, erlangt; — wer säumt, versäumt.‘ — Und fliehe die Trägheit wie
145 eine häßliche Schramme! — denn sie ist die Wurzel zu der Armut Stamme, — der Hülfsbedürftigkeit Mutterwamme, — der Ratlosigkeit Stillamme, — der Dämpfer der Geistesflamme; — jeder Funken erstickt in ihrem feuchten Schwamme, — und jeder, der wandelt auf ihrem Damme, — versinkt im Schlamme. —
150 Drum plaudre nicht — und schlaudre nicht — und zaudre nicht — und schaudre nicht! — Zage nicht, sondern wage! — frage nicht, sondern jage! — Denn der Zweifel erörtert nicht, — und die Bedenklichkeit fördert nicht. — Wer lange sinnt, beginnt nicht behende, — und wer nicht beginnt, gewinnt nicht das Ende.
155 — Und das Sprichwort sagt: Wer wagt, macht Kehraus, — wer zagt, geht leer aus. — So sei nicht träge wie ein Faultier, — sondern unermüdlich wie das Maultier, — kühn wie der Aar, — beredt wie der Star, — listig wie der Fuchs, — scharf-

---

[1] Dem Reh schreibt das arabische Sprichwort eine besondere Munter-
160 keit beim Mondschein zu, ein lustiges Hüpfen und Tanzen, worin es sich oft so sehr vergißt, daß es den Raubtieren zur Beute wird; daher ein zweites Sprichwort: bethörter (oder unvorsichtiger) als das Reh im Mondschein.

sichtig wie der Luchs, — behend wie das Wiesel, — unverwüstlich wie der Kiesel, — gewandt wie die Schlange, — packend wie die Zange, — glatt wie der Aal — und fest wie der Stahl. 165
— Sei nicht spröde — und nicht blöde! — denn Blödigkeit bleibt mager, — und Sprödigkeit hat ein kaltes Lager. — Sondern sei keck wie die Ziege, — unabweislich wie die Fliege, — unentfliehbar wie die Bremse, — unverfolgbar wie die Gemse
— und unermüdbar wie die Ämse[1]; — habgierig wie der Geier, 170
— hochfliegend wie der Reiher, — wanderlustig wie die Störche, — stets frohen Muts wie die Lerche, — wie der Hahn früh und spät auf der Wacht, — wie der Adler im Sonnenlicht und wie der Kauz in der Nacht. — Sei stets auf den Beinen wie ein Kreisel, — stets im Schwung wie eine Geißel, — stets mitten 175
im Schwarm wie ein Weisel. — Sei in der Luft wie ein Pfeil — und in der Kluft wie ein Keil, — allwärts rund wie die Kugel, — stets auf dem Flug wie ein Vogel — und an jedem Flecke — in deinem Haus wie die Schnecke. — Wechsle Farben wie der Hals der Taube — und schillere wie die Traube — und 180
schlage deiner Rede bunten Reif — wie einen Pfauenschweif. — Lerne Worte schmücken — und Ohren entzücken — und Herzen berücken. — Scheue keine Lüge — und fürchte keine Rüge. — Richte dein Glockenspiel nach dem Wind — und dein Puppenspiel nach dem Kind. — Es gibt einen Brocken für jeden Köter[2] 185
— und für jeden Fisch einen Köder. — Lerne, wie man den Igel anfaßt, ohne sich zu stechen, — und das Siegel löst, ohne es zu zerbrechen, — wie man die Nessel angreift, ohne sich zu brennen, — und die Fessel abstreift, ohne sie zu trennen. — Halte den Aal nicht beim Schwanze — und nicht bei der Spitze die 190
Lanze. — Eh' du melkest, streichele; — und eh' du bittest, schmeichele. — Komm nicht nach dem Schmaus — und nicht wann der Markt ist aus. — Sattle das Pferd, eh' du reitest, —

[1] Ameise.
[2] Hofhund.

und schnalle den Schuh, eh' du schreitest. — Schwimme nicht stroman; — fürchte dich vor keinem Strohmann. — Vortritt ist besser als Nachtritt, — Frühritt ist besser als Nachtritt, — Schaue nach dem Ziele — und scheue nicht die Schwiele. —
200 Gehe nicht schräg — nach dem, was dir liegt auf dem geraden Weg; — aber wo es nicht geht auf dem graden, — da geh getrost auf den Seitenpfaden. — Denn nicht umgeht die gute Krümme, — aber krumm geht's dem Ungestümme. — Du sollst dich keinen vergeblichen Gang lassen reuen — und keinen zweiten
205 scheuen; — denn nicht auf einen Hieb fällt ein Stamm, — und der Wolf holt auf einmal nur ein Lamm. — Darum nimm fürlieb wie ein Taubenkröpfchen, — das vom Platzregen nur schluckt ein Tröpfchen, — und sei begnügsam wie das Zeischen, — das sein Nest baut aus kleinen Reischen. — Nimm für
210 Grünes das Fahle — und für Breites das Schmale; — nimm für Frisches das Schale — und für Neues das Kahle — und danke dem Geber auch für eine Nußschale. — Auch laß dich Abschlagung nicht grämen — und Abweisung nicht lähmen; — gib die Hoffnung nicht auf, daß in Felsquadern — sich verber-
215 gen Quelladern, — und verzweifle, solang' ein Weg dir frei stand, — nicht an Gottes Beistand! — „denn an Gottes Beistand verzweifeln allein die Ungläubigen."[1] — Doch wo du zu wählen hast zwischen morgen und heut, — zwischen dem, was man verspricht, und dem, was man beut, — so wisse: besser ist
220 jeder Handel bar; — denn Menschensinn und Geschick ist wandelbar. — Zwischen heut und morgen sind Grüfte — und zwischen Versprechen und Erfüllen Klüfte. — Du aber gehe nicht tiefer ins Wasser, als fester Sand ist, — und lange nicht höher, als deine Hand ist; — mische Wasser unter den Saft der Reben
225 — und Sparen unter das Ausgeben: — und da, wo dir die Nahrung ausgeht, gehe geschwindest; — denn dein Vaterland ist da, wo du Weide findest. — Sei überall gewandt und ver-

[1] Worte des Korans.

schlagen, — so kann es dir nichts verschlagen, — wohin dich die Winde verschlagen; — niemand wird dich verschlagen. 230

Hier nimm ein Testament, desgleichen
Sich nie ein Erbe durft' erfreuen;
Das, tadellos und mängelfrei,
Mag keines Richters Auge scheuen;
Gewürzt mit Sinnes Trefflichkeiten, 235
Ein lautrer Mischtrunk echter Treuen.
Lab' dich daran und thu' danach,
Um mein Gedächtnis zu erneuen:
Auf daß von dir die Welt einst sage:
Seht dieses Welflein jenes Leuen![1]" 240

Dann sprach er: „Mein Söhnlein! hier ist mein Rat, — bei dir steht die That; — bist du gehorsam, wohl geschehe dir! — doch bist du ungehorsam, wehe dir! — Ich stelle dich mit dieser Kundschaft — unter Gottes Vormundschaft — und hoffe, du wirst nicht täuschen über meinem Grabe — die gute Meinung, 245 die ich von dir habe." — Da sprach der Sohn: „Mein Väterchen! nie sei abgebrochen dein Zelt, — noch von dir geräumt die Welt! — Aber deine Worte — sind mir Horte, — deine Sprüche — Wohlgerüche, — deine Reden — goldne Fäden. — Und sollte nach dir atmen diese Brust — (nie müsse ich kosten 250 deinen Verlust!) — so werde ich handeln nach deiner Handlungen Richtschnur — und wandeln auf deines Wandels Richtspur, — daß man sagen soll: ‚O wie zeigt sich der Sauerteig im Brot! — wie kehrt das Morgenrot wieder im Abendrot!'" — Da freute sich Abu Seid, lächelte und sprach: — „Seinem Vater zu 255 gleichen, ist keine Schmach"[2] — Hareth Ben Hemmam erzählt: „Ich erfuhr, daß alle Kinder von Sassan, — als sie hörten dies Testament, es nahmen zum Maß an, — dessen Lehren sie über die Lehren Lokmans[3] schätzten — und neben die Mutter des

[1] D. i. wie herrlich artet er seinem Vater nach. Welflein, Löwenjunges. 260

[2] Ein Sprichwort.

[3] Des unter uns nur als Fabeldichter bekannten Lokmans Weisheitslehren und Ermahnungen an seinen Sohn sind im Koran (Sure 31)

Korans[1] setzten, — so daß sie noch jetzt es einprägen ihren
265 Kindern, — es ihnen für nützlicher haltend als goldene Flin-
dern*."

vorgetragen, und eben daraus sind im obigen Testament mehrere Stellen an-
gewandt oder umgewandt.

[1] So wird die erste Sure des Korans genannt, weil man sie als In-
270 begriff und Wurzel des ganzen Buchs betrachtet. Sie enthält gleichsam einen
schwachen Nachklang des Vaterunsers und wird auf ähnliche Art als Gebet
gebraucht.

* Flitter, Zierate aus Goldblech.



Morgenländische Sagen und Geschichten.

Adam und Eva.

Herrlich war des Schöpfers Plage
Nun am sechsten Schöpfungstage
Mit Erfolg gekrönt, und ohne
Tadel stand der Schöpfung Krone,
Auch der Mensch, aufs allerbeste, 5
Und zu Adams Hochzeitfeste
Fehlte eines, Eva nur.
Einsam war er auf der Flur
Eingeschlafen in Gedanken,
Die mit seinem Schöpfer zanken: 10
„Allen schuf er Lustgesellen,
In den Lüften, in den Wellen,
Wo mit Fischen Fische schlüpfen,
Wo mit Hirschen Rehe hüpfen,
Und mit Vögeln Vögel streichen, 15
Mir nur seh' ich keine gleichen."
Selbst nur eine, die ihm gliche,
Dacht' er eine minnigliche,
Eine einzig minniglich
Dacht' er in sich inniglich. 20
Doch der Schöpfer harrte nur,
Bis ihn fester auf der Flur
Eingewiegt die Frühlingslüfte.
Leis' eröffnet er die Hüfte,
Und den minnigsten Gedanken 25

Nahm er draus, um den in Schranken
Schönster Leiblichkeit zu hüllen,
Und mit Sehnsucht auszufüllen
Eine Lücke, die entstanden
30 Dort, wo Eva kam abhanden.
Alles, was einst Menschen sollten
Fühlen, welche lieben wollten,
Alle Fülle süßer Flammen
War in Adams Brust beisammen;
35 Alle Anmut, alle Schöne,
Alles, was einst seine Söhne
Sollt' an ihren Töchtern reizen,
War vereint in Evas Reizen.
Lang' schon saß der Gottesschimmer
40 Vor ihm, und er schlief noch immer;
Endlich eines Blickes Wacht
Traf sein Aug', er war erwacht.
„Die du mir genüber sitzest,
Wie die Sonn' ins Auge blitzest,
45 Aus mir selbst bist du genommen,
Wie bist du dort hingekommen?
Mir, ich fühl's, gehörst du an,
Sei nicht ferne, komm heran!"
Eva lächelte verlegen:
50 „Kommen soll ich dir entgegen?
Komm du doch entgegen mir!
Dich erwartend, sitz' ich hier."
Und er ist zu ihr gekommen,
Und sie hat ihn angenommen.
55 Davon ist der Brauch entstanden,
Daß seitdem in allen Landen
Männer zu der Frauen Garten
Gehn, und Frauen sie erwarten.

Jusuf und Suleicha.

Lange her ist's, daß Suleicha[1],
Jung und schön und reich und üppig,
Joseph, ihren keuschen Sklaven,
Wollte ziehn in ihre Arme,
Denen er den Kerker vorzog. 5
Er indes ist aus dem Kerker
Zu Ägyptens Thron gestiegen,
Jung und schön ist er geblieben,
Reich geworden, nur nicht üppig;
Sie aus ihren Hochpalästen 10
In der Armut niedre Hütte,
Alt, demütig eingezogen.
Alles Glück hat sie verlassen,
Nur nicht Josephs Angedenken,
Wenn das ist ein Glück zu nennen, 15
Was sie an verlornen Glückes
Träume noch in Träumen mahnet.
Doch die Blume der Entsagung
Ist aus ihrer Liebe Schmerzen,
Wie aus Rosen eine Lilie, 20
Hell und glänzend aufgegangen.
In der Liebe Koran[2] heißt es:
„Die Entsagung bringt Erhörung,
Die Erniedrigung Erhöhung,
Die Verstoßung Lustvereinung.“ 25
Gabriel von Gottes Throne
Bringt die Urkund' ausgefertigt,
Von den werten Schreiberengeln,
Blumenschrift auf Gold geschrieben,
Von den Zeugen unterzeichnet, 30
Von dem Richter selbst besiegelt,
Daß der Ehebund im Himmel

---

[1] Suleicha entspricht hier der Frau des Potiphar und Jusuf dem Joseph. Um die biblischen Erzählungen von Joseph hatte sich bei den mohammedanischen Völkern ein reicher Sagenkranz gebildet, den Mewlana Dschami in einem großen epischen Gedicht behandelt hat. — [2] Koran hier gleich Gesetzbuch.

Ist geschlossen und auf Erden
Joseph die Suleicha freiet.
35 Feierlich im Hochzeitzuge
Wird die Braut zu ihres Gatten
Haus geführt, die schnellverjüngte,
Jünger als sie jung gewesen,
Weil die Liebe sie verjüngt,
40 Schöner als sie schön gewesen,
Weil die Demut sie verschönte,
Reicher als da sie so reich war,
Weil die Frömmigkeit mit reicherm
Als Juwelenschmuck sie schmückte.
45 Ihrer harrt der ungeduld'ge
Bräutigam im Brautgemache,
Doch sie beugt die schönen Glieder
Erst, in Andacht sich versenkend,
Zum Gebet und macht es lange.
50 Joseph spricht: „Bist du Suleicha,
Die Suleicha, deren Inbrunst
Mir zerriß den Saum des Hemdes?"
„Die Suleicha", spricht Suleicha,
„Bin ich nicht, ich bin die andre;
55 Jene war die sehnsuchtreiche,
Und ich bin die reichersehnte."
Aber Joseph, der nun alle
Sehnsucht fühlt, die sie einst fühlte,
Wie er will zu sich herüber
60 Ziehn die säumende, zerreißt er
Heftig ihr den Saum des Hemdes.
Gabriel (im Brautgemache
War er mit dabei) sprach lächelnd:
„Hemd um Hemde, ausgeglichen
65 Ist die Rechnung, und die Sühne
Gegenseitig. Gott befohlen!"
Rief's und ging, und schloß die Kammer
Leise zu mit Himmelsdüfte.

Die Vergeltung.

Zum Propheten kam ein junger Mann und sprach:
„Gottgesandter! meine Mutter, alt und schwach,
Lebt bei mir, ich geb' ihr Wohnung und Gewand,
Trank und Speise geb' ich ihr mit meiner Hand,
Hebe sie auf meinen Arm und lege sie 5
Sommers kühl und Winters warm und pflege sie;
Hab' ich ihr vergolten?" Der Prophet sprach: „Nein!
Nicht vergolten, aber wohl gethan und fein.
Nicht den zehnten Teil vergaltest du, mein Sohn
Doch Gott gebe dir fürs Kleine großen Lohn!" 10

Dienst und Lohn.

Der bekehrte Feueranbeter.

Zwei Brüder waren Feuerdiener[1],
Die dienten ihrem Gott, dem Feuer,
Der eine über vierzig Jahre
Und an die dreißig Jahr der jüngre.
Da sprach, von höherm Licht erleuchtet, 5
Der jüngre zu dem ältern Bruder:
„Wir dienen unsrem Gott so lange,
Laß uns versuchen seine Gnade,
Wenn wir die Hand ins Feuer legen,
Ob wir den Finger nicht verbrennen. 10
Du bist der ältre, mach' die Probe!"
Und wie er kaum die Glut berührte,
Zog er die Hand verbrannt zurücke.
Da sprach, von höherm Licht erleuchtet,
Der jüngre Bruder: „Ohne Gnade 15
Ist dieser Gott und ohne Schonung
Für seine Diener; einem andern,
Dem Herrn des Himmels will ich dienen,

[1] Die Verehrung des Feuers als des höchsten Gottes war in Asien weitverbreitet, wie zahlreiche uralte Heiligtümer bezeugen.

Dem Allerbarmer, der Erbarmen
20 Mit Dienern hat, auch wenn sie fehlen.
Ich geh', den Glauben anzunehmen[1],
Nach Basra[2], willst du mitgehn, Bruder?"
„Geh' nur, ich bleibe", sprach der ältre,
„Ich müßte mich vor mir und meinen
25 Genossen schämen, wenn im Dienste
Des Irrtums ich so alt geworden,
Nun erst die Wahrheit suchen sollte.
Das Feuer brennt nicht wie die Schande."
Der jüngre aber ging nach Basra
30 Und nahm den Glauben an mit allen
Den Seinigen, mit Weib und Kinde.
Vor Freuden weinte die Gemeinde
Beim Eintritt dieses Neubekehrten.
Sie wollen ihn mit Geld beschenken;
35 Er weigert's: „Für den Lohn des Himmels
Will ich den Sold der Welt nicht nehmen."
Er wohnet arm im kleinen Hause,
Und gehet aus am frühen Morgen
Zum Markt, um einen Herrn zu finden,
40 Dem er um Taglohn heute diene;
Und als er keinen findet, tritt er
Zur Seit' in ein verfallnes Bethaus,
Wo er in Andacht sich erbauet
Den langen Tag und heimkehrt abends,
45 Wo er die Seinen hungern findet.
Er aber weiß sein Weib zu trösten:
„Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat mir den Lohn heut nicht gegeben,
Ich werd' ihn doppelt morgen haben."
50 Und wieder geht er aus am Morgen
Und findet keinen Herrn am Markte,
Und sucht den Herrn im Bethaus wieder;

[1] Natürlich den mohammedanischen.

[2] Basra in Mesopotamien am Schat el Arab; bekanntlich wurde Mesopotamien (Bagdad) sehr bald der Mittelpunkt des Chalifenreiches.

Er hat des Herrn verfallnes Bethaus
Mit seiner Andacht neu erbauet;
Doch abends findet er zu Hause 55
Die Seinen hungernder als gestern,
Und kaum kann er sein Weib vertrösten:
„Der Herr, dem ich gedienet habe,
Hat heut noch nicht den Lohn gegeben.
Ich soll ihn morgen dreifach haben.“ 60
Der dritte Morgen ist ein Freitag,
Und wieder hilft kein Herr vom Markte,
Da spricht er zu dem Herrn im Bethaus:
„Ich schäme mich, mit leeren Händen
Heut zu den Meinen heimzukehren, 65
Sie möchten an dem Segenslohn
Des angenomm'nen Glaubens zweifeln,
An dem ich selbst, o Herr, nicht zweifle.“ —
Er bringt den Freitag im Gebet hin;
Vergebens über Mittag wartet 70
Das Weib daheim bis an den Abend;
Da klopft es, und sie hofft, er ist es;
Allein es ist ein schöner Knabe,
Mit einer goldnen Schal' in Händen,
In der goldgleiche Früchte liegen; 75
„Dies schickt der Herr, dem heut und gestern
Dein Mann gedient, zum Lohne seines
Getreuen Dienstes und des Wartens.
Der Herr ist mit ihm wohlzufrieden.
Das sag' ihm, wenn er abends heimkehrt, 80
Damit ihn nicht der Dienst verdrieße,
Als ob es der des Feuers wäre,
Daran sein Bruder sich verbrannte.
Er soll, wenn er sonst keinen findet,
Der ihm den Lohn des Tagwerks reiche, 85
Nur stets an jenen Herrn sich halten.“

Hatems Lohn.

Hatem[1] lebt' und starb als Heide,
Und er trägt als Ruhmgeschmeide
Des Freigeb'gen Namen noch.
An der Zeiten Grenzescheide,
5 Bis zum Islam lebt' er, doch
Von Gesicht zu Angesicht
Sah er den Propheten nicht.
Den sah seiner Töchter eine,
Von der Ali[2] also spricht:
10 „Einst unter den Gefangenen von Tai,
Die dem Propheten wurden vorgeführt,
Sah ich ein Mädchen, schlank von Nacken, bräunlich
Und rot von Wangen, die mir wohlgefiel,
Daß ich mir vornahm, vom Propheten sie
15 Mir auszubitten. Doch sie that den Mund auf,
Zu reden, und der Wohllaut ihrer Rede
Verschlang die Schönheit ihrer Züg' und meine
Lieb' in Bewunderung. Sie sprach: ‚Mohammed!
Ich bitte dich, entlaß mich, und beschimpfe
20 In mir den Stolz Arabiens nicht. Ich bin
Die Tochter eines Fürsten seines Stammes,
Der, er, mein Vater, freigab die Gefang'nen
Und frei sie kaufte, speisete die Hungrigen,
Bekleidete die Nackten, Frieden stiftete
25 Im Land und Heil und Wohlfahrt gründete
Und keinem einen Wunsch und eine Bitte
Versagte, der Anständiges wünscht' und bat;
Ich bin die Tochter Hatem Tais.' — ‚O Mädchen',
Sprach der Prophet, ‚du schilderst einen Mann,
30 Der alle Pflichten eines Gläubigen
Erfüllte; er erfüllte sie, um Ruhm
Auf Erden zu erlangen; geh' in Frieden!'

---

[1] Hatem Tai, arabischer Stammeshäuptling, Zeitgenosse Mohammeds.

[2] Ali war auch als Dichter bekannt. Einige seiner Sprüche hat Rückert in der Sammlung „Erbauliches und Beschauliches" wiedergegeben.

Sie aber sprach noch, eh' sie ging: ‚Mohammed,
Da alle Pflichten eines Gläubigen
Mein Vater hat erfüllt, wird er dafür 35
Den Lohn auch deiner Gläubigen empfangen?‘
Mohammed sprach: ‚Den Ruhm, den er verlangt,
Hat er erlangt.‘“

Amru Ben Madikarb.[1]

Amru war ein starker Schildzerbrecher,
Aber ein gewaltiger Großsprecher.
Im Kamelstall saß er einst in Mitte
Von Zuhörern, um nach Vätersitte
Seine alten Kampfgeschichten 5
Ihnen zu berichten.
„Eh' zu uns der Islam kam“,
So erzählt' er, „unternahm
Ich einst einen Beutezug,
Der mir reiche Beute trug,
Ich der eine, gegen die gesamten,
Die von Maliks Stamme stammten,
Die zum Führer damals den noch jugendglatten,
Aber tapfern Chalid, Sohn des Saakab, hatten;
Weit berühmt im Lande war sein Name. 15
Aber ich mit meinem Schwert Samsame,
Dem nie Stein noch Bein ganz blieb,
Stürzte auf ihn ein und hieb
Mit dem Hieb, den ich ihm gab,
Ihm den Kopf vom Wirbel ab; 20
Gleichwohl war der Hieb nur flach.“

„Halt, gemach!“
Rief ein Hörer: „Amru wach'
Über deine Worte!
Denn es ist am Orte 25

[1] Der Held des Gedichtes lebte in der auf Mohammeds Tod unmittelbar folgenden Zeit.

Dein Erschlagner, der dich hört." —
Mit dabei saß, als er dies erzählte,
Chalid, dem der Kopf nicht fehlte.
Doch Amru sprach ungestört:
30 „Wenn du willst ein Hörer sein, so höre;
Wenn du willst ein Störer sein, so geh und hier nicht störe!"
Dann, indem er gegen Chalid blickte,
Sprach er: „Beim Erzählen
Kann man wohl in Kleinigkeiten fehlen."
35 Und er schickte
Sich mit Anmut seine Kampfgeschichten
Weiter zu berichten.

Die Frau von Temim.

Moawia Ben Abi Sofjan[1] saß
In seinem Sommerlusthaus bei Damask[2],
Das frei und offen war nach allen Seiten,
Um Kühlung einzulassen, denn der Tag
5 War drückend heiß. Da sah Moawia
Hinaus, im Mittagsbrand begann die Luft
Ihr zitternd Wogen eben, und erblickte
Von fern her kommen einen Mann, der dampfte
Im Qualm von Hitz' und Staub und wankt' im Gang,
10 Zu Fuß und barfuß. Ihn betrachtete
Der Fürst und sprach zu seinen Lustgenossen:
„Hat Gott geschaffen einen unglückseligern,
Als wer zu Fuß gehn muß in solcher Stunde?" —
„Vielleicht", sprach einer von den Lustgenossen,
15 „O Fürst der Gläubigen, sucht er dich." — Er sprach:
„Bei Gott, wenn er mich sucht, um Gabe bittend,
So geb' ich ihm, und naht er schutzanflehend,
So schütz' ich ihn, und klagt er über Unrecht,

[1] Moawia oder Muawijah wurde nach Alis Tode (661) Chalif; mit ihm kam das Haus der Omajjaden auf Mohammeds Thron.

[2] Moawia nahm seinen Sitz in Damaskus; erst die Nachfolger und Besieger der Omajjaden, die Abbassiden, siedelten nach Bagdad über.

So helf' ich ihm. Geh, Sklave, wart' am Thor,
Und wenn nach mir fragt dieser Araber, 20
Weis' ihn nicht ab, führ' ihn herein!" — Und schnell
Mit jenem kam der Sklav' herein? — „Mann Gottes,
Woher des Landes?" — „Von Temim." — „Und was
Treibt dich so weit in solcher Glut?" — „Bedrückung." —
„Von wem?" — „Von deinem Vogte in Medina." — 25
„Von Merwan Ben Elhakim?" — „Ja!" — „So sprich!" —

„Moawia, von Gott zur Zeit
Bestellt, zu schützen Unterdrückte!
So mög' er lange dir das Reich
Erhalten, das mit dir er schmückte, 30
Wie du den Schatz mir wiedergibst,
Den dein Verwalter mir entrückte,
Der ungetreue, dessen Raub
Die Blume meines Lebens pflückte,
Der auf das Haupt des Kummers Staub 35
Mir streute und mein Herz zerstückte,
Als er mir die Geliebteste,
Die mich mit jedem Blick entzückte,
Die Schönste, deren Augenglanz
Ihm selbst den falschen Sinn berückte, 40
Nahm mit Gewalt, die teuere
Soad, die einzig mich beglückte."

„Brav", rief Moawia, „du hast, o Mann,
Nach deines Stamms ererbter Eigenschaft[1],
Uns wacker deine Klage zugesungen; 45
Nun aber sprich das Nöt'ge zur Ergänzung!" —
Da sprach er, und die Glut von innen schien
Die äußere zu dämpfen, die ihn dörrte;
Aus glüh'nder Brust sprach er mit glüh'ndem Atem:

„O Fürst der Gläubigen, ich hatt' ein Weib, 50
Soad, ihr Name deutet Glück, und sie

[1] Die Araber zeichneten sich durchweg als volkstümliche Sänger aus; eine Sammlung arabischer Volkslieder, die „Hamasa", hat Rückert selbst übersetzt, vgl. Bd. II, S. 17, Anm.; vgl. auch unten „Erbauliches und Beschauliches", S. 350.

War all mein Glück. Sie liebt' ich, wie sie mich;
Sie hütet' ich, sie hütete sich selbst;
Still war um sie mein Herz und kühl mein Auge,
55 Behaglich unser Leben, arm, doch reich.
Ich hatte Schaf' ein Herdchen und ein Trüppchen
Kamele, die uns nähreten. Da kam
Ein böses Jahr mit Dürr' und Seuch' und raffte
Uns alles weg, nicht Huf noch Klaue blieb;
60 Wir hungerten. Als meines Weibes Vater
Erfuhr, daß ich sein Kind nicht nähren konnte,
Nahm er mir's weg. O hätt' ich sie gelassen
In ihres Vaters Hause, bis der Segen
In meinem wäre wieder eingekehrt!
65 Die kurze Scheidung konnt' ich nicht ertragen,
Ich forderte mein Weib mit Ungestüm
Vom Vater, der mir's weigerte. Da ging ich
(Viel besser, wär' ich in den Tod gegangen)
Zu deinem Vogte Merwan in Medina,
70 Mein Weib zurückzuklagen. Er berief
Den Vater, der mich ganz ableugnete,
Als hätt' er niemals mich gekannt, viel minder
Zur Ehe seine Tochter mir gegeben.
Ich Thor, ich rief: ‚Laß seine Tochter kommen,
75 Daß sie ihn Lügen strafe!‘ Ja, sie kam,
Und ihrer Schönheit Glanz verblendete
Den Richter, der nun war mein Widersacher.
Er schnob mich an: ‚Du kannst nicht dieses Weib
Ernähren, Bettler! scheide dich von ihr!‘
80 ‚Nicht um mein Leben!‘ rief ich. ‚Nun so scheide
Ich sie von dir‘ — und warf mich in den Kerker;
Mir war's, als fiel ich von des Himmels Höh'
In einen Abgrund. Merwan aber sprach
Mit meines Weibes Vater: ‚Gib sie mir
85 Um tausend Goldstück' und zehntausend Silbers!
Ich steh' dir gut dafür, sie loszumachen
Von diesem Araber!‘ Den Vater reizte
Der hohe Preis, und hin gab er mein Weib

Dem Reichen, und ich Armer blieb im Kerker.
Da setzte nun dein Vogt mir zu mit Drohungen, 90
Die ich verachtete, mit Züchtigungen,
Die ich ertrug, dem Weib sollt' ich entsagen,
Und ich entsagt' ihr nicht. Als er nun sah,
Daß härter sei mein Trotz als seine Mauern,
Ließ er mich laufen und behielt das Weib, 95
Verachtend mein hülfloses Wehgeschrei.
Und wenn du nun es auch, o Fürst der Gläubigen,
Verachtest, wie dein Vogt, der wohl nicht ahnt,
Daß durch die Wüsten es zu dir gedrungen;
So ruf' ich's von der Erde, wo kein Ohr 100
Ihm blieb, hinweg, zum offnen Himmel auf,
Ob seine Stellvertreter er dazu
Bestellt, dem Armen, den sie schützen sollen,
Sein teuerstes, sein einziges, sein liebstes,
Sein Leben nicht, das Leben seines Lebens, 105
Herz seines Herzens, sein geliebtes Weib
Zu rauben." — Da stürzt' er zu Boden hin
Ohnmächtig, überwältigt mehr vom Sturm
Der Leidenschaft als von des Wegs Erschöpfung.
Doch als er sich erholte, sprach Moawia: 110
„Bei Gott, der Merwan hat nicht wohlgethan,
Die Sitte zu verletzen, anzutasten
Das Heiligtum der Brust des Mannes. Gebt
Mir Feder und Papier!" — Und eiligst schrieb er:

„Bei Gott, du hast nicht wohlgethan, 115
O Merwan, einer klagt dich an,
Daß du ihm hast sein höchstes Gut
Geraubt, bethört von Thorenwahn.
Nicht so bewahrt man Sitt' und Zucht,
Nicht also geht man Gottes Bahn. 120
Nicht so mit gutem Beispiel geht
Mein Diener meinem Volk voran.
O Merwan, laß die Warnungen
Dich warnen, eh' die Strafen nahn!
Gehorch' im Augenblicke, wo 125

Du die Zeilen wirst empfahn,
Daß nicht mein Zorn bring' über dich
Des Geiers Klau' und Wolfes Zahn.
Flugs sende die Soad mir durch
130 Kumeit und Naßer Ben Diban!"

Er siegelte den Brief und sandt' ihn durch
Kumeit und Naßer Ben Diban, die beiden,
Die seine schnellsten Boten sind in solchen
Geschäften. Als sie Merwan kommen sah,
135 Erzittert' er; als er entfaltete
Den Brief, erzittert' er; indem er las,
Erzittert er, und zitternd sendete
Er durch Kumeit und Naßer Ben Diban
Mit unterwürfigen Entschuldigungen
140 Soad, die Schöne, an Moawia.

Als der sie sah, erstaunt' er ihrer Schöne,
Und als er sie anredete, mußt' er
Noch mehr an ihr bewundern Geist und Anmut.
Er sprach zum Araber: „Tritt sie mir ab
145 Und wähle dir aus meinem Frauenhause
Drei für die eine, mit Ausstattungen
Und Jahrgehalt, euch alle zu ernähren."
Da schrie der Araber als wie von Sinnen:
„O weh, o Fürst der Gläubigen, ich suchte
150 Vor deinem Vogte Schutz bei dir; bei wem
Such' ich vor dir nun Schutz? Ich bin gefallen
Vom Regen in die Traufe, von der Asche
Ins helle Feuer, von dem Sumpf ins Meer.
Des Jammers Wogen schlagen über mich,
155 Des Kummers Flammen über mich zusammen,
Ich bin verloren, wenn du dich nicht mein
Erbarmest, und was Gott mir gab, mir lässest."

Da sprach Moawia: „Hier stehen drei
Und werben um ein Weib; ich stelle mich
160 Dir selber gleich, uns gleichgestellt sei Merwan.
Und nun entscheid', o Weib, wer ist dir lieber,

Der Fürst der Gläubigen mit seiner Huld
Und Herrlichkeit, der Vogt mit seiner Macht,
Der Araber mit seiner Blöß' und Armut."

Sie sprach: „O Fürst der Gläubigen, die Macht 165
Des Vogtes fürcht' ich nicht vor deiner Huld
Und Herrlichkeit. Dein sei von Gott auf ewig
Die Herrlichkeit, und mein sei deine Huld!
Kraft dieser Huld erwähl' ich, den ich wählte,
In seiner Armut diesen Araber. 170
Mit ihm hab' ich sein Glück geteilt, mit ihm
Will ich sein Unglück teilen; niemand ist,
Der's mit ihm teil', als ich, sein einzig Weib.
Dein Vogt hat viele Frauen, du hast noch mehr,
Er aber ist zu arm, um mehr als eine 175
Zu haben, die ich bin und bleiben will.
Ein ganzer Mann ist mehr als ein geteilter."
„Heil deiner Wahl, wiewohl sie mich verwirft!"
Rief aus Moawia. „Ja, du verdienst
Alleinherrschaft in einem Herzen. Geh! 180
Und meine Huld, die du nicht hast verschmäht,
Soll euch geleiten mit so reicher Gabe,
Daß ihr nicht misset meine Herrlichkeit."

Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande.

Zum Vorgruß.

Neue Liebschaften.

Zwei gar verschiedene Schwestern,
Die ich liebe seit gestern;
Und fraget ihr, wie heißen sie?
Persisch-arabische Poesie.

5 Neue Liebschaft blendet immer;
Könnt' ich sie recht euch malen,
Jede in ihrem eignen Schimmer,
Wie sie das Herz mir stahlen.

Die Perserin ist ein gesprächiges Kind,
10 Doch spricht sie nicht mit den Leuten,
Sie läßt sich am liebsten vom Frühlingswind
Die Rätsel der Blumen deuten.

In schöne Gärten zurückgezogen,
In süßen Träumen,
15 Unter schattigen Bäumen
An durchsichtigen Wogen.

Wie die Welle, so ist ihr Sinn;
Des Himmels Wolken spiegeln sich drin,
Wie Quell' und Aug' ineinander spiegeln,
20 Darüber sinnt sie und möcht' es entsiegeln.

Sie schließet ihres Gartens Thor
Der Welt verworrenem Lärmen,

Im Nachtigallen- und Rosenchor
Zu schwärmen und sich zu härmen.

Sie hüllt sich in ihre Düfte, 25
In ihrer Farben Gewimmel,
Schwingt übers Leben hinweg und seine Grüfte
Sich graden Flugs aus ihrem Garten zum Himmel.

Die bräunliche Araberin,
Mit mutigem Blick, mit feurigem Sinn, 30
Getragen von Rosses Brausen,
Stürzt freudeschauernd sich in des Lebens Grausen.

Die ist überall dabei,
Wo Zeltpfähle man abbricht und steckt,
Bei feindlicher Stämme Kriegsgeschrei 35
Und wo Karawanen der Räuber schreckt.

Wo die Flamme gastlich lodert,
Die zu sich den Wandrer fodert;
Unter Bettlern, unter Fürsten,
Unter Lieb- und Rachedürsten; 40

In den durstigen Wüsten,
Wo Löwe lechzt und Schlange zischt,
Wo sich Kamel an der Tränk' erfrischt,
Sein Junges an den Brüsten;

In Zelten und in Städten, 45
Auf Märkten und auf Fluren:
Es treibt sie, jede Stelle zu betreten,
Dem Leben nachzugehen auf allen Spuren.

Nur eine Stimm' im vollen Chor
Ist ihr der Liebe Gekose, 50
Ihr in des Lebens reichem Flor
Nur eine Blume, die Rose.

Sie nennt aller Geschlechter Samen
Bei eignen Namen, wie ihre Kinder;
Sie ruft ihr Kamel mit hundert Namen 55
Und den Löwen mit nicht minder.

An sinnlicher Fülle der Griechin gleich,
Doch an Empfindung wärmer,
An Kraft und Ausdruck noch einmal so reich
60 Und nur an Maß und an Besonnenheit ärmer.

Hormusan.

Hormusan, der edle Perser, ist gebunden und geschnürt,
Daß er seinen Tod empfange, seinen Siegern vorgeführt.

Furchtlos im Araberkreise wendet er des Blickes Flug,
Läßt dann mit Begier ihn haften am gefüllten Wasserkrug.

5 „Gott! nur eine einz'ge Schale von der vollen Lebensflut,
Daß ein Trunk zum letzten Male lösche meines Durstes Glut!"

Und des Siegers Großmut winket einem seiner Sklaven zu:
„Einen letzten Labebecher dem Gefangnen reiche du!"

Das empfangne Wasser schauet Hormusan mit tiefem Sinn,
10 Statt der flücht'gen Labe sieht er volle Lebenshoffnung drin.

Doch als wie vor unversehnem Streiche bangend blicket er:
„Omar[1]! bin ich sicher, bis ich diesen Becher trinke leer?"

„Leere, sicher nur des Lebens, ihn bis auf den letzten Zug!
Ist von durst'gen Lippen doch geleert ein Becher schnell genug!"

15 Aber Hormusan, entschlossen, setzt den labevollen Rand
Ab von der verlechzten Lippe, die den frischen Duft empfand;

Schleudert aus der Hand, als sei er seinen Tod zu halten bang,
An den Boden das Gefäß, wo es in tausend Scherben sprang.

---

[1] Omar (634—644), Mohammeds zweiter Nachfolger, eroberte das Perserreich und machte der Herrschaft des dort regierenden Sassanidengeschlechts ein Ende. Dabei fiel einer der Feldherren des letzten Sassaniden Jesdegerd, Hormusan oder Harmosan, in seine Hände. Den gleichen Stoff wie hier Rückert hat Platen in seinem schönen Gedichte: „Harmosan" behandelt (vgl. Platens Werke, herausgegeben von Wolff und Schweizer, Bd. 1, S. 17, Leipzig, Bibliographisches Institut), und er weiß die dankbaren Motive noch wirksamer zu gestalten als unser Dichter.

Der Chalife schaut betroffen: „Ist dein Durst so schnell verraucht?“ —
„Nein, doch eine größre Hoffnung ist im Becher aufgetaucht. 20

Hast du Sicherheit verheißen, bis ich diesen tränke leer,
Siehst du, leer in meinem Leben trink' ich diesen nimmermehr.“

Der Chalife schaut betroffen, doch der Becher liegt zerschellt.
„Einen Freibrief hab' ich, ohne daß ich's wußte, ausgestellt.

Doch bewußt ist es den Zeugen, und der Freibrief ist gestellt, 25
Untersiegelt von dem Höchsten, dem dein Leben wohlgefällt.

Durst'ger, diesen andern Becher reich' ich dir nun, meinem Gast,
Diesen kannst du leeren, ohne daß du Tod zu fürchten hast.“



Omar und der Weintrinker.

Heimlich in der Nacht umher ging Omar[1], der gestrenge,
Und aus einem Hause hört' er muntre Weingesänge.

Stürmt' hinein und fand mit Mädchen einen Mann da trinken.
„Wie, Feind Gottes, in die Hölle willst du nicht versinken?“

Jener spricht: „O Fürst der Gläub'gen, sei um Huld gebeten! 5
Einmal hab' ich, dreimal hast du selber übertreten.

Einmal spricht der Koran: ‚Gehet nicht im Finstern schleichen!‘
Nur im Finstern konntest du den Weg zu mir erreichen.

Ferner spricht er: ‚Laßt euch nicht vom Saitenspiel verführen!‘
Und das Saitenspiel nur führte dich zu meinen Thüren. 10

[1] Vgl. die Anmerkung zu dem vorigen Gedichte.

Endlich: ‚Dringt unangemeldet nicht in fremde Wohnung!‘
Und in meine eingetreten bist du ohne Schonung.“

Der Chalife sprach: „Ich fehlte; willst du mir vergeben?“ —
„Ja, wenn du auch mir vergibst, nie trink’ ich mehr im
Leben.“

Das Begnadigungsrecht.

Vor Harun Alraschid[1] floh ein Empörer,
Und einen Hauptmann sandt’ er, ihn zu fangen;
Als der mit ihm in Banden kam gegangen,
Sprach zornentbrannt der König zum Verschwörer:

5 „Was meinst du nun, daß ich dir thu’?“ Er sprach:
„Was selber du, daß Gott dir thue, meinest,
Wann du vor ihm, wie ich vor dir, erscheinest.“
Zu Boden sah der Fürst und dachte nach.

Dann blickt’ er auf und winkte: „Laßt ihn laufen!“
10 Er lief; da sagte, der ihn hergebracht:
„Erst hast du aufgeboten Geld und Macht,
Nun gnüget ihm ein Wort, sich loszukaufen.

„Wer steht dafür, o Herr, daß nicht wie er
Sich gleichen Frevels andre auch erkecken,
15 Um gleiche Huld und Großmut auch zu schmecken?“
Der Fürst rief zornig: „Bringt ihn wieder her!“

Er ward gebracht, und was sich zugetragen,
Erriet er schnell, und so sprach er gefaßt:
„O Herr der Gnaden, was zu thun du hast,
20 Das thu’ für dich, ohn’ andre drum zu fragen.

„Denn hätte Gott erst andere befragt,
Nie hätt’ er Thron und Krone dir verliehn.“

[1] Harun al Raschid (785—809), der Herrscher, unter dem der Chalifenstaat zu Bagdad seine höchste Blüte erreichte, weshalb Harun auch in der arabischen Märchenlitteratur als das Ideal eines morgenländischen Königs erscheint.

Da sprach der Fürst mit Lachen: „Laßt ihn ziehn,
Und daß ihr mir von ihm kein Wort mehr sagt!“

Überlieferung.

Die Welt hat gealtert viel tausend Jahre,
Sie machten nicht weiser die weißen Haare.
Was wir von Weisheit heute lesen,
Ist schon im Beginn der Zeiten gewesen.
Des Paradiesesbaumes Blätter, 5
Verweht, verstreut von Wind und Wetter,
Sind aus dem heimischen Osten worden
Geführt nach Süden, West und Norden.
Wir begnügen uns, sie zu sammeln,
Sie zu entziffern und nachzustammeln, 10
Sie aufzuputzen, zuzustutzen;
Was ist des Dichterspielwerks Nutzen?
Es sind Träume, die unter uns wandeln;
Wem fällt es wach ein, danach zu handeln?

Der Verliebte und die Turteltaube.

Du Turteltaube, die mich schlaflos macht,
Fühlst in der Brust wie ich der Liebe Sehnen.
Du klagest laut, ich schweig' in stiller Nacht,
Doch, die dir fehlen, fließen mir, die Thränen.
So teilte zwischen uns den Schatz die Liebe, 5
Daß dir die Klag' und mir die Thräne bliebe.

Arabische Volkslieder.

1.

Die Zeugen.

Für meine Liebe hab' ich vier der Zeugen,
Da vor Gericht man braucht nur zwei zu sammeln:
Des Herzens Pochen und der Glieder Zittern,
Der Farb' Erbleichen und der Zunge Stammeln.

2.

Weitgetriebene Liebe.

5 Um deinetwillen lieb' ich, was dir gleichet,
Verliebt ward ich in Mond und Sonnenschein.
Beim harten Stein geh' ich vorbei und küss' ihn,
Weil deinem Herzen gleicht der harte Stein.

Vierzeilen-Sprüche.

Nimm ein leichtes Wort nicht so schwer,
Gönn' ihm nicht den Triumph.
Was ein Steinwurf trübt, ist kein Meer,
Sondern es ist ein Sumpf.

5 2. Der Mann ist thöricht,
Der die Menge der Freunde zählt.
Ein Bündel Röhricht
Hilft dir nicht, wo ein Stab dir fehlt.

3. Wer dir berichtet fremden Fehl,
10 Dem sollst du drum nicht trauen.
Er möchte so mit deinem Hehl,
Den Nachbar auch erbauen.

4. Im Dienste deines Herrn berufe
Dich auf gethane Dienste nicht!
15 Sei still und thu' auf jeder Stufe
Von neuem immer deine Pflicht.

Schi-King.

Chinesisches Liederbuch.

Gesammelt von **Confucius.**

Klage einer ungeliebten Gattin.

1.

Auf dem Wasser schwankt der Nachen,
Geht nicht, wie und wo er will,
Sondern wie es treibt den schwachen,
Folget er und seufzet still.
Also fühl' ich mich getrieben 5
Von dem Manne, den ich lieben
Muß, wiewohl er kund mir gibt,
Daß er selber mich nicht liebt.

Soll ich's meinen Brüdern klagen
Wie der Gatte mich verletzt? 10
Meine Brüder werden sagen:
„Deines Gatten bist du jetzt."
Ach, den Brüdern ist entrissen
Und die Eltern muß vermissen
Eine Arme, die den Mann, 15
Nicht den Freund in ihm gewann.

Mein Gemüt ist nicht ein Spiegel,
Offen lachend in den Tag,
Noch ein Stein, den man vom Hügel
Wälzen kann, wohin man mag, 20
Noch ein Teppich, nach Behagen
Auf und wieder zuzuschlagen;

Nach der Richtschnur strenger Pflicht
Leb' ich, nur zu Dank ihm nicht.

25 Um das Los der armen Frauen
Klag' ich, nicht um meines bloß.
Auf ein lieblos Herz zu bauen
Herzenslieb', o hartes Los!
Die Verschmähte, die Gekränkte,
30 Schweigend in sich selbst Gesenkte,
Fühlt erwachend ihren Schmerz
Und im Schlaf ihr wundes Herz.

Leuchtend wechseln Mond und Sonne
Golden, silbernes Geschmeid',
35 Doch mein Gram mit keiner Wonne
Wechselnd, wechselt nur mit Leid.
Seh' ich gleich in Seufzerhauchen
Ganz das Leben mir verrauchen,
Wird es doch so leicht kein Duft,
40 Zu verschwimmen in der Luft.

2.

Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Unter des Frühlings Tand
Berg' ich des Herbstes Leid.
45 Grün ist mein Obergewand,
Doch gelb mein Unterkleid.
Mein Herz steht in Schmerzensbrand
Unter der Lust Geschmeid'.

3.

Mond und Sonne strahlen Licht
50 Nach der ihnen zugewandten Erde.
Warum hegt mein Gatte nicht
Liebreich mich an seines Hauses Herde?
Nicht der Väter Sitten ehrend
Und den Lauf der Welt verkehrend,
55 Meine Liebe hält er für Beschwerde.

Mond und Sonne geben Licht
Stets der Erde, die an ihnen hanget;
Doch der Gatte blicket nicht
Nach der Gattin, die nach ihm verlanget.
Kann mein Anblick ihn verdrießen, 60
Seine Augen zu verschließen
Vor der Liebe, die in meinen banget?

Mond und Sonne gehen auf
Jeden Tag von ihrem alten Orte.
Aber er hält nicht den Lauf 65
Der Natur und des Gesetzes Worte.
Nichts an ihm ist fest und ständig,
Und er macht mein Herz abwendig,
Umzuschaun nach einem andern Horte.

Mond und Sonn' erheben sich 70
Immer aus derselben Himmelsgegend.
Warum haben Eltern mich
Nicht bewahrt in ihrem Hause pflegend?
Haben mich vertraut dem Gatten,
Der kein Licht ist und kein Schatten, 75
Sondern schwankt, verworrne Trüben hegend.

4.

Immer wehn die Winde.
Blickt er einmal nach mir her,
Ist's so ungelinde,
Daß es scheint, als spottet er, 80
Und ich doppelt meinen Gram empfinde,
Ihn empfinde doppelt schwer.

Wenn die Winde wehen,
Wird die Luft vom Staube voll.
Zu mir will er gehen 85
Und vergessen seinen Groll;
Auf des Weges Mitte bleibt er stehen,
Daß ich nur ihn sehen soll.

Wenn der Wind sich übet,
Wird bewölkt der Lüfte Hag; 90

Und mein Himmel trübet
Zweimal sich an einem Tag.
Meine Seufzer, daß ihr fort mich hübet,
Da mich hier nichts trösten mag.

Das Geleite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch, bald tief.
Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Und wo ich stille stand, da lief
Ihr noch ein Strom von Thränen nach mit Beben.

5 Die Schwalbe fliegt bald tief, bald hoch;
Der Freundin gab ich seufzend das Geleite.
Und als ich still stand, eilte noch
Ihr nach mein letzter Seufzer in die Weite.

Die Schwalbe fliegt bald hoch, bald tief.
10 Der Freundin hab' ich das Geleit gegeben;
Ich stand und sah ihr nach und rief,
Solang' ich konnte Aug' und Stimm' erheben.

Swen-Kong und Swen-Kiang.

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
5 Du hattest einen Thron,
Und, um ihn zu vererben,
Willst du wohl einen Sohn?
Du hast ja einen schon;
Was also wolltest du erwerben,
10 Als dein und deines Sohns und deines Throns Verderben!

Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß dich die Wohlgestalt
Des jungen Weibs gefangen!

Und liebest du sie schon 15
Und liebest sie vor allen,
Was wird dafür dein Lohn?
Du mußt den einz'gen Sohn
Verbannen aus des Vaters Hallen;
Denn immer wird ihr mehr als du dein Sohn gefallen. 20
Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich vergangen,
Um nach der Wohlgestalt
Des Weibes zu verlangen!
Es hat durch dich dein Sohn 25
In ihr die Braut verloren;
Genügt nicht dieses schon,
Und soll er auch den Thron
Verlieren, dem er ward erkoren?
Denn lieb're Söhne hat dir nun das Weib geboren. 30
Swen-Kong, du König alt,
Wie hast du dich gefangen!
Des Weibes Wohlgestalt
Erfüllt dich nur mit Bangen.
Sie liebte deinen Sohn; 35
Nun liebet sie die ihren.
Und haßt sie deinen schon?
Noch nicht! doch deinen Lohn
Der Liebe will sie nicht verlieren;
So wird um deinen Thron die Zwietracht nur regieren. 40
Swen-Kong, du König alt,
Wie übel ist's ergangen,
Daß du die Wohlgestalt
Des jungen Weibs umfangen!
Du hattest einen Thron, 45
Und hast ihn untergraben.
Du hattest einen Sohn,
Nun mehr als einen schon,
Und wirst darum bald keinen haben,
Ja keinen, wann vor Leid du stirbst, dich zu begraben. 50

Der Grenzwächter.

Sitzend auf dem Felsgestein,
Schlägt der Held das eh'rne Becken,
Wacht allein und schläft allein,
Fürchtet nicht der Wildnis Schrecken
5 Spricht: „Geschworen hab' ich eben,
Anders als mit meinem Leben
Nicht den Posten aufzugeben."

Auf des Berges Felsabhang
Schlägt der Held das eh'rne Becken;
10 Und so weit man hört den Klang
Muß er Mut dem Land erwecken;
Denn er sagt in seiner Mitten,
Daß nicht von Barbarentritten
Sind die Grenzen überschritten.

15 Auf des Berges höchstem First
Schlägt der Held das eh'rne Becken;
Und so weit du's hören wirst,
Mußt du, Feind, zurücke schrecken;
Denn es redet dir das Zeichen
20 Von dem Helden ohnegleichen
Und der Hut in unsern Reichen.

Gruß und Trunk.

O wie schmolz die Stimm' in Weichheit,
Als du mit dem Gruß der Gleichheit
Mich als Braut willkommen hießest
Unter deines Hauses Thor!
5 O wie schwamm dein Aug' in Rührung,
Als zur feierlichen Erkürung
Du mit dir mich trinken ließest
Und beschworst, was ich beschwor!

Ach, es log der Stimme Weichheit,
10 Ach, es trog der Gruß der Gleichheit,

Der als Braut mich hieß willkommen,
Der mich schmeichelnd lockt' ins Haus.
Bin ich denn dir gleich geworden?
Bist du denn mir gleich geworden?
O, ich fühl' es schwer beklommen, 15
Also gleicht es nicht sich aus.

Unsre Lieb' ist nicht in Gleichheit.
Kann wohl der Gewänder Reichheit,
Kann der Schmuck mich schadlos halten,
Trösten für die Ungebühr, 20
Daß, nach Liebegrußes Wehrung,
Ich dir biete der Verehrung
Scheuen Gruß und du den kalten
Gruß der Höflichkeit dafür?

Tiefer fühlt's mein Herz als deines, 25
Von dem Becher Hochzeitweines
Trankest du den obern Schaum nur,
Und dein Lieben ist verschäumt.
Doch ich trank das auf dem Grunde,
Bittern Wehschmack mir im Munde, 30
Und ich klage leis' im Traum nur,
Daß ich's anders mir geträumt.

Die Königin weckt den König.

Auf! gesungen hat der Hahn,
Und es regt sich im Palast.
Leg', entrafft der Liebesrast,
Nun das Kleid des Königs an. —
Nein! mich täuscht der Nachtluft Klang, 5
Es war nicht der Hahn, der sang.

Auf! der Morgen geht hervor,
Und die Straßen werden laut;
Harrend steht das Volk und schaut
Aufs erschlossne Königsthor. — 10

Nein! mich trog des Mondes Licht,
Es ist noch der Morgen nicht.

Auf! die Morgenfliege summt,
Deinen Schlaf verweist sie mir.
15 Gerne ruht' ich noch bei dir,
Aber mein Gefühl verstummt.
Geh! es ruft die Königspflicht,
Höre nun die Liebe nicht!

Das Licht im Hause.

1.

Die aufgegangne Sonne,
Das heißt, ein schönes Weib in klarer Wonne,
Verweilt in meines Hauses Mitten
Und geht mir leise nach auf allen Schritten.

5 Der Mond, der aufgegangne,
Das heißt, das schöne Weib, das glanzumfangne,
Lehnt sich an meines Hauses Pforten
Und folgt mit Lächelblick mir hin nach allen Orten.

2.

Die aufgegangne Sonne stand,
10 Mein junges Weib im Morgenflore,
Sie stand an meines Hauses Thore
Und winkte, da ich ging, mir nach mit weißer Hand.

Der Mond, der aufgegangne,
Das junge Weib im Abendflore,
15 Sie steht an meines Hauses Thore;
Wie wird von ihr begrüßt der schön Empfangene!

Die Fische bei Tische.

Das Wasser, das frische,
Das trinken die Fische,

Die Karpfen, die Hechte;
Wir wackeren Knechte
Bei Tische, 5
Wir trinken das Wasser, das echte.

Das Wasser, das frische,
Das trinken die Fische,
Die Welse, die Störe;
Wir fröhlichen Chöre 10
Bei Tische,
Wir trinken, als ob sich's gehöre.

Das Wasser, das frische,
Das trinken die Fische,
Die Aale, die Lachse; 15
Ihr traurigen Dachse
Bei Tische,
So trinket, daß Lust euch erwachse!

Das Wasser, das frische,
Das trinken die Fische, 20
Die Barbe, die Schmerle;
Ihr rührigen Querle
Bei Tische,
Nun schlürfet vom Weine die Perle!

Das Wasser, das frische, 25
Das trinken die Fische,
Die Schleien, Forellen;
Wir freien Gesellen
Bei Tische
Verschlingen von Weine die Wellen. 30

Anmerkungen des Herausgebers.

Zu „Nal und Damajanti" (S. 133 ff.).

Rückert hat seine Vorlage ganz frei bearbeitet und dem Geschmack seiner Zeit angepaßt; er hat Zusätze gemacht, hat gestrichen und geändert. Ich gebe im folgenden einen Hinweis auf die wichtigsten Abweichungen des Rückertschen Gedichtes von dem Original.

V. 25. Das Original führt nach den V. 4 aufgezählten Tugenden noch an: „er war ein tüchtiger Rosselenker". Das hat Rückert oben aus dem Zusammenhange herausgenommen und hier näher ausgeführt. Dagegen fehlt der im Original die Charakteristik Nals abschließende Vergleich: „Er war ein Herrscher, völlig dem Manu (dem Stammvater der Menschen nach der indischen Sage) gleich." — V. 36. Rückert hat hier eine Episode des Originals ausgelassen. Nach diesem kommt ein Heiliger Namens Damana einst zu Bima und wird von diesem und dessen Gemahlin in freundlichster Weise aufgenommen und bewirtet. Aus Dankbarkeit gewährt er dem König den ersehnten Kindersegen. — V. 41. Hier folgen im Original zunächst einige die Söhne kurz charakterisierende Beiwörter: „sie waren tugendreich und flößten durch ihre Tapferkeit Furcht ein". Man sieht aus dieser Auslassung, daß es dem Dichter darauf ankam, das Interesse möglichst auf Damajanti zu konzentrieren. — V. 42. Rückert hat hier einen Vergleich des Originals: „Sie war der Göttin Satschi zu vergleichen" ausgelassen und dafür den Vergleich mit der Rose eingefügt; auch ein weiterer Vergleich mit einer anderen indischen Göttin in einem der nächsten Verse ist von Rückert nicht wiedergegeben. Dagegen sind die Worte „selbst ein Geschmeid" Zusatz des Dichters. — V. 62. Eigentlich „ein zum Körper gewordener Kanarpa" (Name des indischen Liebesgottes). — V. 117. „Die du entbehrest — gepriesen." Zusatz Rückerts „O Reizende", im Original „schönfarbiges und schlankes Mädchen". — V. 119. Original: Deine Geburt und Schönheit würden dann erst ihre rechte

Frucht tragen. — V. 120 u. 122. Zusätze Rückerts. — V. 126. Im Original lauten diese und die drei vorangehenden Zeilen: „Wir haben alles gesehen, Götter, Gandharwen (himmlische Sänger), Menschen, Schlangen und Kobolde.“ — V. 134. Original: „Damajanti, von der Gans so angesprochen, antwortete.“ — V. 144. „Dem Streiter“, Zusatz Rückerts. — V. 149. Im Original hebt sie den Blick nur aufwärts. — V. 151. Original: ihr ganzes Antlitz wurde plötzlich blaß. — V. 153. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 181. Im Original: „Der mächtige König lud die erdbeherrschenden Könige an seinen Hof: ‚Die Gattenwahl soll jetzt gefeiert werden, ihr Helden!‘ so verkündete er.“ — V. 185. „Vom Morgen bis zum Abendrot“ Zusatz Rückerts. — V. 188. „Das — verhüllend“ Zusatz. — V. 202. Die ganze Periode lautet im Original: „Zu derselben Zeit geschah es, daß die beiden hohen göttergleichen, großgeistigen heiligen Seher auf ihrer Wanderung von der Welt aus zu dem Himmel Indras gelangten, Narada und Parwata (Parnada) hießen sie; sie waren reich an Weisheit und Frömmigkeit.“ Narada und Parwada, göttergleiche Weise, Söhne Brahmas. — V. 261. „Der von Liebe litt“ Zusatz Rückerts. — V. 265. Original: „Der Damajanti treu zugethan.“ — V. 266. Zusatz Rückerts. Einen im Original noch folgenden Vergleich Nals mit dem Liebesgott, der Körpergestalt angenommen, hat Rückert weggelassen, wohl um die Wiederholung zu vermeiden. — V. 271. „Der Elemente waltend“ Zusatz Rückerts. — V. 321 ff. Im Original ist es bloß Indra (mit seinem Beinamen Çatra), der diese Worte spricht. — V. 328 f. Das Bild ist ein Zusatz Rückerts. — V. 334. Im Original nur Mondenlicht. — V. 344. Zusatz Rückerts. — V. 359. Diese und die beiden vorhergehenden Zeilen Zusatz Rückerts. — V. 406. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 408. Zusatz. — V. 412. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz. — V. 452. Diese ganze Stelle von den Worten an: „Ist dir lieber der Lüfte Hauch“ bis zu „Freundesrat“ ist eine sehr freie Umdichtung des Originals; zur Vergleichung folge hier die betreffende Stelle des Originals in Bopps Übersetzung:

Der diese Erde gänzlich
  Ergreifend wiederum verschlingt,
Er, der Himmlischen Herr, Agnis.
  Wer mag den zum Gemahle nicht?
Vor dessen Stabes Furcht wahrlich
  Die vereinigten Wesen all

Das Recht ehren, der Gott Jamas,
  Wer mag den zum Gemahle nicht?
Den erhab'nen, den rechtsamen,
  Der Dânawas und Daitjas Schreck,
Indras, den hohen Gott-König,
  Wer mag den zum Gemahle nicht?
Lasse Zweifel nicht obwalten,
  So im Geiste du dir erkörst
Den Warunas der Welthüter;
  Höre des Freundes Stimme doch!"

Dânawas und Daitjas sind böse Geister. — V. 464 u. 466. Zusatz Rückerts. — V. 530. Original: Über das Weitere mögt ihr, Götter, die Entscheidung treffen. — V. 549 u. 551. Zusatz. — V. 555. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 565. Das Bild Zusatz Rückerts. — V. 570. Hier im Original: Nun wurden die Namen der Könige genannt. — V. 573 u. 574. Zusatz. — V. 668. Original: Ich verkünde dir die lautere Wahrheit. — V. 672. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 674. Zusatz. — V. 676. Diese und die vorhergehende Zeile im Original: stand er, die Hände faltend, vor ihr. — V. 707. Die ganze Periode von den Worten an: „Die da die Welt behüten" (V. 686) sei in Bopps Übersetzung mitgeteilt:

Die Welthüter voll hoher Kraft,
  In dem Geiste erfreut sämtlich,
Acht Gnaden gaben Nalan sie:
  In dem Opfer des Blicks Klarheit
Und unvergleichlich schönen Gang,
  Nalan spendete dies Indras,
Der erfreut war, Satschis Gemahl.
  Agnis gab ihm die Macht, Feuer
Zu erzeugen dem Wunsche nach.
  Die Welten, die von selbst glänzen,
Diese gab er ihm ferner noch.
  Speisekostung verlieh Jamas,
Und in dem Recht erhab'nen Stand.
  Der Wasserherr gab Macht, Wasser
Zu erzeugen dem Wunsche nach;
  Kränze voll Wohlgeruch ferner.
Alle schenkten ein Kinderpaar.

V. 733. Der Schluß von Gesang 5 lautet in Bopps Übersetzung:

Als nach Lust so gewohnt dorten,
  Zu Widarbha, Nalas der Fürst,
Kehrt, von Bhimas verabschiedet,
  Zu seiner Stadt er dann zurück.

Im Besitze der Fraun und Perle
  Genoß der Fürst von Nischade
Mit derselben vereint Freude,
  Wie mit Satschi der Götterfürst.
Wonnetrunken der Weltherrscher,
  Glänzend so wie die Sonne selbst,
Die Lieb' erwarb des Volks dieser,
  Der Held herrschend dem Rechte nach.
Er vollbrachte ein Pferd-Opfer,
  So wie Jajâtis Nâhuschas,
Anderer Opfer auch viele,
  Nach der Vorschrift, der Sinnige.
In Lusthainen, den reizvollen,
  Und in den Wäldern wiederum,
Mit Waidarbhi vereint wandelt
  Nalas wie ein Unsterblicher.
Mit Damayânti zeugte der edle Nal
  Indrasena den Sohn und auch Indrasena die Tochter.
Opfernd also und lustwandelnd
  Herrschte Nalas der Männerfürst,
Über die Welt, der Weltherrscher,
  Die mit Schätzen erfüllte Welt.

Satschi ist die Gemahlin Indras. Das Pferdeopfer galt bei den Indern als heiligste Kultushandlung, da es aber wegen der Menge der damit verbundenen Zeremonien nicht leicht durchzuführen war, so wurde es als ein besonderes Glück betrachtet, wenn die Vollziehung des Opfers gelang, zumal daran besonders große Verheißungen geknüpft waren; als einer, der das Opfer richtig zu Ende geführt hatte, wird der König Jajâtis, Sohn des Nahuscha, genannt. — V. 1121. Hier beginnt im Original bereits der zehnte Gesang. — V. 1136. Die letzten sechs Zeilen Zusatz Rückerts. — V. 1144. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen im Original: „So irrten sie beide hierhin und dorthin, mit einem einzigen Gewande umhüllt." — V. 1180. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 1576. Dieser und der folgende Gesang gehören im Original noch mit zu dem zwölften Abschnitt. — V. 1588. Original: „wo die Büßenden wohnten, die Vasischta, Bhrigu und Atri (den berühmtesten indischen Büßern) glichen." — V. 1717. Diese Zeile Zusatz Rückerts. — V. 1779. Die ganze Periode von den Worten an: „von dem ein Gesproß sie pflückte", V. 1768, bis hierher Zusatz Rückerts. — V. 1873. Im Original: „Möge uns Manibhadras, der Fürst der schätzehütenden Jakschas (Geister) gnädig sein." Manibhadras galt als Schutzgott der Reisenden. — V. 1881. Diese und die vor-

hergehenden Zeilen Zusatz Rückerts; die poetische Absicht, die ihn dabei leitete, wird man erkennen, wenn man den Anfang von Gesang 16 vergleicht; vgl. S. 192, Anm. — V. 1883. Diese und die vorhergehenden Zeilen stehen im Original am Anfang des nächsten Gesanges. — V. 1892. Diese ganze Periode vom Anfange des Gesanges an lautet im Original: „Mit dem Zuge zugleich ging sie und verlangte sehnsüchtig nach ihrem Gemahl." — V. 1956. Die wunderbare Schilderung von den Worten: „Da aufgeschüttert, mit Schrecken wach", V. 1929—1956, möge hier in Bopps Übersetzung folgen:

„O weh! weh!" Diesen Laut stöhnten
  Die Kaufleute, die fliehenden,
Zu Gebüschen des Walds laufend,
  In Menge, schlaftrunken noch.
Mit Rüssel der, mit Zahn dieser,
  Mit Füßen ward zermalmt der;
Ihres Kamels beraubt viele,
  Die dem Fußvolke beigemischt,
Eilig, von Furcht gescheucht, flohen,
  Fördern einer des andern Tod.
Jammervolles Geschrei machend,
  Stürzten zu Boden viele hin;
Bäum' erklimmen in Furcht andre,
  Fielen auf ungebahntem Weg.
So auf vielerlei Art wurde,
  Wie es des Schicksals Fügung war,
Vom Elefantenheer dorten
  Zerstört der reiche Kaufmannszug.

V. 1972. Die letzten vier Zeilen weitere freie Ausführung, die Rückert den Worten des Originals gegeben hat. — V. 2072. Original: „Sie glich dem Neumondsstreif". — V. 2073. Der Gesang gehört im Original noch zum 13. Abschnitt. — V. 2073. Im Original geht sie zusammen mit Priestern, die plötzlich ganz unvermittelt erwähnt und daher von Rückert ausgelassen werden. — V. 2096. Ein hier folgender Vergleich mit Indras Gattin ist wieder ausgelassen. — V. 2142. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 2163. „Jammerbeglückte." Original: „Hochselge, Hochedle". — V. 2196. Zusatz Rückerts. — V. 2198. Die Rede der Mutter folgt hier in Bopps Übersetzung (mit einer kleinen Änderung).

Lerne die Dienerin kennen,
  Die mit himmlischem Reiz begabt;
Gleichen Alters mit dir soll sie
  Freundin dir und Gespielin sein.

Mit ihr magst du dich freuen,
Ungetrübten Gemütes stets.

V. 2208 ff. Dieser ganze Gesang ist eine freie Ausführung folgender, den vierzehnten Gesang des Originals eröffnenden Verse:

Als verlassen sein Weib hatte,
Damajanti, Nalas, der Fürst,
Ein großes Feuer sah dieser
Im unwegsamen Walde einst,
Aus welchem er den Ruf hörte
Eines lebenden Wesens dort:
„Komme eilig herbei, Nalas!
Punjaslokas!“ so rief's ihm zu.
„O fürchte nichts!“ so sprach Nalas,
Trat mitten in die Flamme gleich,
Und sah geringelt daliegen
Einen König der Schlangen dort,
Welcher die Hände faltend
Zitternd dieses zu Nalas sprach:
„Erfahre nun von mir, König,
Ich bin Schlange Karkôtakas;
Geneckt hab' ich den hochweisen
Nâradas, ihn, den Büßer einst.

Ein Vergleich dieses Rohmaterials mit der von Rückert gelieferten Dichtung ist ungemein anziehend, ebenso wie bei dem folgenden Gesange. — 2281. Der ganze Gesang bis zu 2484 freie Ausführung folgender Zeilen des 14. Gesanges im Original, die sich unmittelbar an die zu 2208 citierten Verse anschließen:

Dieser (Nâradas) vor Zorn entbrannt aber,
Fluchete mir ...
„Fest geheftet allhier seist du,
Bis dermaleinst Nalas der Fürst
Von hier dich tragen wird; dieses
Sei die Lösung des Fluches dir.“
Jenem Fluche gemäß kann ich
Fuß von Fuß nun bewegen nicht.
Gut Glück werde ich dir zeigen;
So rette mich, Verehrter, denn!
Ein Freund werd' ich dir sein, König;
Mir ist keine der Schlangen gleich.
Leicht auch will ich dir sein, schleunigst
Hebe mich auf und gehe dann. —

V. 2530. Von 2484 bis zu diesem Verse lautet die Stelle, die sich wieder unmittelbar an die vorher citierten Zeilen anschließt, folgendermaßen:

Der Schlangenkönig sprach dieses,
Nahm sodann Fingersgröße an,
Und Nalas hob ihn auf also,
Aus der Flamme zu tragen ihn.
Als er der Gegend entwichen,
Der vom Feuer gefährdeten,
Wollte die Schlang' er absetzen;
Da sprach wieder Karkôtas:
„Zähle der Schritt dein ein'ge,
Weiter gehend, o Nischader!
Hierbei, Großarmiger, werd' ich
Dir verleihen sehr großes Heil." —
Als nun zählte der Fürst Nalas,
Biß die Schlang' ihn beim zehnten Schritt.
Des Gebissnen Gestalt aber
War urplötzlich verwandelt nun,
Und es war sehr erstaunt Nalas,
Wie er so sich entstellt erblickt.

V. 2542. Von 2530—2542, im Original unmittelbar an die vorher citierten Worte sich anschließend:

Und es sagte anitzt tröstend
Karkôtakas zu Nalas dies:
„Daß unkenntlich du seist, hab' ich
So die Gestalt verwandelt dir.
Der, durch welchen du nun leidest
Sehr großen Schmerz, o Nischader,
In Schmerz wird er in dir wohnen,
Selber gequälet durch mein Gift,
Von Gift umstrickt die Gliedmaßen,
Bis er endlich verläßet dich.
Der den Schuldlosen dich quälet
Unverschuldet, o Menschenherz.
Indem im Zorn ich dem fluchte,
Hab' ich Rettung bewirket dir.
Zu fürchten brauchst du, Held, fürder
Vor den Ebern und Feinden nicht,
Vor Brahma-Weisen nicht selber,
Durch meine Gunst, o Menschenfürst!
Auch wird das Gift von mir, König,
Dir nicht Leiden erregen je.
In Schlachten-Fürst der Machthaber,
Wirst du Sieg auch erlangen stets."

Man sieht: Rückert hat die ganze Verwünschung gestrichen und nur das rein Menschliche ausgeführt; daß Kali in seinen Leib hineingewünscht ist, wird hier durch die Worte: „Das Leid, dem du verfallen" rc. nur angedeutet; der Leser erfährt den wirklichen Thatbestand erst Ge-

sang 19. Der Hinweis auf die elementischen Gaben gewährt ihm dann durch die Erwähnung der Rosselenkekunst einen Übergang zu dem folgenden Gebot des Schlangenkönigs, das im Original unvermittelt ist. Von den Worten: „Geh von hier“ (2543) schließt sich Rückert wieder mehr, wenn auch frei, an das Original an. — V. 2571. Im Original gibt er ihm ein Kleid, das er für diesen Fall anziehen soll. — V. 2576. Hier beginnt im Original der 15. Gesang. — V. 2584. „der bis gefunden“ Zusatz Rückerts. — V. 2579. Von den Worten an: „Zu dem auch sein Fuhrmann u. s. w.“ Zusatz. Rückert liegt es offenbar daran, den Leser noch einmal an das am Schlusse des 8. Gesanges bereits Erzählte zu erinnern. — V. 2594. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts, vgl. Gesang 1. — V. 2637. Im Original richtet Dschiwalas die Frage an Nal. Rückert ist in der ersten Fassung (1828) genau dem Original gefolgt; die Übertragung auf Warschneja gehört erst der 2. Auflage (1838) an. — V. 2673. Die letzten vier Verse im Original (Bopp):

Also wohnte der Fürst Nalas,
An Damajanti denkend stets,
Ohne gekannt zu sein dorten
Im Palaste des Königes.

V. 2722. Von den Worten: „Zur Seite der jungen Sunande“ (2707) bis 2722 lautet die Stelle im Original (Bopp):

Sunanda stand zur Seite ihr.
In kaum sichtbarem Reiz prangte
Unvergleichbar an Schönheit sie,
Wie umwunden von Rauches Netzen
Sonnenlichtglanz dem Blick erscheint.
Also sah er die großäugig,
Staubbedeckt und abgehärmt.

Ein Vergleich dieser Stelle mit Rückerts freier Ausführung ist wieder außerordentlich lehrreich. — V. 2733. Rückert hat die Rede des Sudewa in der zweiten Auflage außerordentlich gekürzt, während er sich in der ersten (vgl. die Lesarten) sehr nah' an die indische Dichtung anschließt. Im Original hält der Brahmane einen langen Monolog (68 Zeilen in Bopps Übersetzung), in welchem er unter vielfachen mythologischen und anderen Vergleichen Damajantis Schönheit ausmalt und sich in allgemeinen Betrachtungen über Damajantis und Nals Unglück ergeht. Dagegen ist die Beziehung auf die Gattenwahl ein Zusatz Rückerts. Im Original sagt Sudewa am Anfang seiner Rede nur: „Wie ich sie vormals gesehen habe, gerade so steht sie jetzt vor mir, diese Reizende.“

Rückert hat also auch hier diese allgemeine Bemerkung durch Hineinziehung einer dem Leser bekannten Thatsache anmutig umgestaltet. — V. 2743. „Des Reichs zu walten" und „Im Haus zu schalten" Zusatz Rückerts. — V. 2762. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 2811. Diese und die beiden vorhergehenden Zeilen im Original (Bopp):

In beider Brauen Mitt' hat sie
 Angeboren, ein schönes Mal,
Die Braune, Lotosblum' ähnlich
 Ward's, verdeckt zwar von mir gesehn.

V. 2815. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz. — V. 2837. Diese und die vier vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 2940. Von den Worten: „Vater genügt ihr u. s. w." Zusatz. — V. 2953. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Original: „Zu ihnen sprach die Bhimatochter." — V. 3044. Zusatz. Vgl. oben, zu 2594. Die formelhaften Wendungen sollen offenbar das Volksmäßige des Tones verstärken. — V. 3122. Die vier letzten Zeilen Original: „Denn von dem Helden Nala weiß ja niemand, ob er noch lebt oder nicht." Hierauf wird noch im Original kurz berichtet, daß Sudewas sich aufgemacht und dem Könige Ridupern seine Botschaft in der ihm vorgeschriebenen Weise ausgerichtet habe. — V. 3128. Von „sprang der König" an Zusatz. — V. 3229. Matalis, der Wagenlenker Indras, pflegte öfter auf der Erde zu erscheinen. Im Original folgt hier noch:

Denn wahrhaft ganz zu sehn glaub' ich
 Des hohe Kunst in Wahukas.
Sâlihôtras vielleicht ist es,
 In Roßkunde erfahren sehr,
Der menschliche Gestalt annahm,
 Welcher erhab'ner Glanz verliehn?

Sâlihôtras ist der Schutzpatron der Wagenlenker. — V. 3251. Im Original schließt sich noch ein kleiner Abschnitt an, in welchem ausgeführt wird, daß auch Ritupern an dem Fahren Wahukas seine Freude hatte. — V. 3370. Von den Worten: „Wie jener das Geschenk" (V. 3361—3370) an Original:

Als er der Würfelkunst kundig,
 Verließ Kali den Körper sein,
Des Karkôtakes Gift speiend,
 Das herbe, aus dem Munde stets,
Wodurch der Fürst gequält lange
 Seiner Seele entrückt.

Der neugestaltete Nala will nun dem Kali fluchen, dieser aber bittet ihn in langer Rede, ihm nicht zu fluchen, da er entsetzliche Qualen ausgestanden habe. Da bezwingt Nal seinen Zorn und Kali fährt in den Baum hinein, der von nun an verwünscht war. — Diese ganze Episode hat Rückert in der zweiten Auflage (vgl. die Lesarten) ausgelassen; daß Kali in Nals Körper gewohnt, erfährt der Leser mit ausdrücklichen Worten erst jetzt, doch vgl. oben, V. 2542. — V. 3466. Von den Worten an: „Sie sah den fremden Fürsten nur" (3461) bis 3466 Zusatz. — V. 3807. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen im Original:

„Erforschen ließ ich vielfältig
 Wahuka'n, ob es Nalas sei;
Nur die Gestalt noch läßt zweifeln,
 Selber möcht' ich's ergründen nun.
Zu mir mag er herein kommen,
 Oder entlassen mußt du mich;
Mit Wissen oder Nichtwissen
 Meines Vaters beschließe man."

V. 3808. Original:

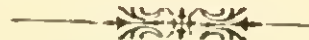
So angeredet von Waidarbhi,
 Machte die Fürstin Bhima'n kund,
Was ihrer Tochter Vorhaben.
 Es erlaubte der Erdeherr.

V. 3810. Diese und die drei vorhergehenden Zeilen Zusatz. — V. 3936 u. 3938 Zusatz. — V. 3951. Die Worte Damajantis Zusatz Rückerts. — V. 3955. Hier folgt im Original die Erzählung der Thatsache, daß Damajantis Mutter ihrem Gemahl von dem Geschehenen erzählt und der König den Wunsch ausspricht, Nal am nächsten Tage zu sehen. Diese Worte hat Rückert mit Zeitänderung an den Anfang des nächsten Gesanges gestellt. — V. 3957 u. 3977. Diese und die vorhergehende Zeile Zusatz Rückerts. — V. 3992. Das Ganze sehr freie Ausführung der zu 3955 erwähnten Worte. — V. 4054. Diese und die vorangehenden sieben Zeilen Zusatz Rückerts. — V. 4062. Diese und die vorangehenden fünf Zeilen Zusatz. Aus dem dann im Original ebenfalls den Gesang beschließenden epischen Zusatz hat Rückert die nochmalige Erwähnung der Würfelkunde sowie die Thatsache, daß Ritupern einen anderen Fuhrmann nahm (also Warschneja bei Nal blieb), in Nals Rede hinüber genommen. — V. 4118. Ein hier im Original folgender mythologischer Vergleich ist weggeblieben. — V. 4138. Im Original folgt hier noch die Thatsache, daß Nal auch eine Menge Perlen und Schätze dem Bruder abgewonnen habe. —

V. 4172. Die ganze nachfolgende Fortsetzung der Rede ist freie dichterische Erfindung Rückerts. Im Original folgt noch ein längerer Bericht über die Heimsendung Puschkaras, den festlichen Einzug des Nal in seine Hauptstadt, die Begrüßung, die ihm die Bürger zu teil werden lassen, und die feierliche Heimholung Damajantis.

Sawitri (S. 253).

V. 470 f. Hier schließen sich im Original noch zwei Gesänge an, in denen erzählt wird, wie die Eltern sich um Satiawan und Sawitri ängstigen, aber von den Brahmanen die tröstende Auskunft erhalten, daß beide noch leben. Weiter wird vorgeführt, wie Sawitri mit ihrem Gatten aus dem Walde zurückkehrt, wie sie über ihr Erlebnis Bericht erstattet und hochgepriesen wird. Mit der Zurückführung des alten, wieder sehend gewordenen Dyumatsena auf den Königsthron schließt das indische Gedicht.



Lesarten.[1]

Band I. in *A* und *B* beginnt mit den „Bausteinen zu einem Pantheon“, die außer den hier ausgewählten Gedichten die „Parabeln“, „Chidher“, den „betrogenen Teufel“, das „Frühlingslied“ und „Abendlied“ (Bd. I) sowie einige andere Stücke enthalten. Die Erweiterung des Titels in „Pantheon“ rührt schon von Rückert selbst her, der sie in der Auswahl seiner Gedichte verwendete. Die vorliegende Anordnung, die eine größere Reihe stoffverwandter Gedichte in das „Pantheon“ einreiht, schließt sich im wesentlichen der Gesamtausgabe an.

Seite	Titel	*A*	*B*	*LSp*	Zeit der Entstehung oder frühesten Veröffentlichung
3	An unsere Sprache	III, 132	II, 105	—	1810—1813
4	An die Dichter	II, 297	I, 540	—	1824
4	Naturpoesie	—	—	210	1848—1866
4	Calderon und seine Bearbeiter .	VI, 41	III, 326	—	1833
5	Zu Lessings Denkmal . . .	VI, 409	III, 536	—	1838
6	Goethe	VI, 112	III, 370	—	1833
6	Heldenleben	VI, 356	III, 508	—	1838
7	Zum Anfang	I, 3	I, 3	—	1822
10	Dichterselbstlob	I, 7	I, 5	—	1822
12	Einkehr	IV, 211	III, 583	—	1825
13	Weltpoesie	V, 20	III, 11	—	1832
13	Großes aus Kleinem	V, 225	III, 149	—	1833
14	Goethe und die Dichtung[2] . . .	V, 271	III, 176	—	1833
15	Der Schenkwirt und seine Gäste .	V, 405	III, 260	—	1833
16	Ausdruck der Empfindung . . .	V, 424	III, 273	—	1833
17	Das Leben ein Gesang	VI, 130	III, 382	—	1833
17	Ermutigung zur Übersetzung der Hamasa	I, 29	I, 23	—	1828
19	Der Baum des Lebens	I, 59	I, 50	—	1829

[1] Vgl. hierzu Bd. 1, S. 362, wo die Siglen *A*, *B*, *LSp* erklärt sind.

[2] Die Überschrift rührt von dem Herausgeber her.

Seite	Titel	*A*	*B*	*LSp*	Zeit der Entstehung oder frühesten Veröffentlichung
20	Bethlehem und Golgatha . . .	IV, 248	II, 611	—	1823
22	Für die sieben Tage	I, 80	I, 70	—	vor 1834
23	Adventlied	I, 71	I, 60	—	vor 1834
24	Des fremden Kindes heiliger Christ	—	I, 61	—	1816
27	Die sterbende Blume	I, 19	I, 15	—	1830
29	Die Scheidungsbrücke	I, 55	I, 48	—	1829
31	Adler und Lerche	I, 60	I, 51	—	1822
33	Lüfteleben	I, 72	I, 63	—	vor 1834
34	Becher und Wein	I, 89	I, 77	—	vor 1834
36	Des Stromes Liebe	III, 4	II, 3	—	1807—1810
37	Gestillte Sehnsucht	III, 13	II, 10	—	1807—1810
38	An den Sturmwind	III, 18	II, 13	—	1807—1810
38	Zum Schlusse	I, 104	I, 88	—	vor 1834
41	Führung	I, 82	I, 71	—	1828
42	Angereihte Perlen	I, 22	I, 17	—	1824
46	Anmaßung und Bescheidenheit .	VI, 69	III, 342	—	1833
47	Alt und neue Welt	VI, 181	III, 410	—	1838
47	Weg und Ziel	VI, 250	III, 454	—	1838
47	Schiffahrt	VI, 268	III, 464	—	1838
48	Vierzeilen.	II, 383	I, 587	—	1821—1829

Aus den beiden Abteilungen der „Vierzeilen“ sind von uns aufgenommen:

I, 16, 24, 27, 52, 53, 58, 79, 95, 98, II, 29, 51, 60, 100; Nr. 16 = *A*, VI, 264, *B* III, 462; 15, 17, 18, 19 = *LSp*, 6, 24, 101, 8.

Die Weisheit des Brahmanen (S. 51 ff.).

Über das Verhältnis der drei Ausgaben zu einander hat lehrreich gehandelt: H. Fietkau, Die drei Ausgaben von Rückerts Weisheit des Brahmanen. Königsberg 1896. Doch glaubten wir trotz Fietkaus Bemerkungen an der Anordnung der Gesamtausgabe festhalten zu müssen; die Gründe dafür sind Bd. II, S. 54 dargelegt.

Nal und Damajanti (S. 129 ff.).

Für „Nal und Damajanti“ kommen nur zwei Ausgaben in Betracht, nämlich:

A = Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte, bearbeitet von Friedrich Rückert. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Johann David Sauerländer. 1828

B = Nal und Damajanti. Eine indische Geschichte, von Friedrich Rückert. Zweite verbesserte Auflage. Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Johann David Sauerländer. 1838.

Alle anderen Auflagen (s. Einleitung, oben S. 129) folgen *B*. Die sehr beträchtlichen Abweichungen von A werden im folgenden mitgeteilt. Die Ziffer vor jeder Lesart weist auf den Vers der Dichtung hin.

6 Nach des Götterköniges Sitte. | 15 Ein Götteropferverbrenner. | 38 Ein Mägdlein und auch | 85 ff. In Damajantis Zugegenheit — Will ich, o Fürst, bei Gelegenheit — Dein so gedenken, | 119 trügen dir. | 142 Boten sofort. | 222–25 in *A* nur: — Ihrer ist diese unvergängliche | Welt, die Wohnung die überschwängliche — | 226 Wo sind denn. | 232 o Allmachthaber. | 233 Warum man hier jetzt nicht sieht die Helden. | 315 Worauf du uns hast | 354 Sie nichts als heimlich zu raunen. | 384 in *A* 2 Zeilen: Niemand hat mich hier eingehn sehen — Und Niemand gehindert einzugehen. | 399 Und um deinetwillen | 400 hieher versammelt | 402 Das hab' ich dir längst zugeschworen | 404 f. Erwartet, doch nicht mit diesem Worte; — Wird nach eignem Gefallen. | 428 O erwähl' | 439 Den Geist befreyend, den Leib zerbricht. | 471 ff. Heut muß ich fremde Sachen machen; — Wenn die Zeit kommt für meine Sachen, — Werd' ich sie machen mit Muthe; | 475 f. Doch mit unterdrücktem Geweine — sprach Damajanti die lächelreine. | 503 ging ich fein. | 543 Düftekränzegeprängen (daher auch 544 Ohrgehängen.) | 549 Da sah man Schenkel wie Säulen. | 557 Augen und Augenbrauen. | 558 Wie Sternbilder am Himmel zu schauen. | 572 Da sahe. | 581 Die viere vom Nala trennen. | 585 Die sonst gehörten Götterzeichen. | 599 sollen die Götter hier ihn mir. | 605, 609 und 613 die Götter hier ihn mir. | 673 Damajantin. | 680 Da sahen die durcheinander frohen. | 689 Und überall | 690 Auch wo er. | 693 Nischadar. | 738 Jenen redete Indras an. | 752 f. Darum was sie verbrochen — Soll furchtbar seyn gerochen! — | 754 und 55 fehlen *A* | 779 Sich selber zu tödten suchen. | 812 f. Puschkaras, — Der in einer der Städte saß. | 825 f. die Würfel, in denen Dvâpara, — Und tretend an Nala's Seite | 826 und 27 fehlen | 830 Des Königs Wuth entloderte. | 857 Mit kummerweherschüttertem Sinn. | 894 fehlt in *A*, wo dafür folgende in *B* gestrichene 5 Verse:

> Leg' ihnen eine Rechnung vor,
> Welch Gut das Spiel hat aufgerieben,
> Und was von Werth uns noch geblieben. —

Als nun die Räthe versammelt waren,
Und nochmals alle Bürgerschaaren, —

$_{912}$ und $_{13}$ wendenden — sendenden. | $_{914}$ Fürchtend den Glücksturm, wie er schnaubte. | $_{917}$ Sprach Damajanti zur Amme. | $_{918}$ Wrihatsêne | $_{959\,f.}$ Darüber berathend mit Nala's Räthen, — Und als ihm diese beigetreten, — | $_{977}$ Weiter gehe des Spieles Ergetzen, | $_{1065-68}$ fehlen. | $_{1156}$ Er konnte nicht schlafen wie vorher. | $_{1188}$ Ohne daß meine Liebste es merke. | $_{1192}$ Einen Dolch mit scharfer Schneide. | $_{1259}$ und $_{60}$ fehlen. | $_{1280}$ Mein Fürst! so klag' ich um dich | $_{1309}$ Wo die wilden Menschen hausen. | Nach $_{1333}$ folgen in *A* die in *B* weggelassenen 4 Zeilen:

O König, der du mich verlassen,
Wer, wo du einsam irrst auf Strassen,
Wird müd' und nackt dich trösten
Im Brand des Mittags und der Nächte Frösten. —

$_{1434}$ O Schwertfeindeblutröter, | $_{1590}$ Himmelschaulust-beflügelten. | $_{1743}$ Den blütengesproßgekrönten, | $_{1773}$ Wie hier dein Laub von hinnen; | $_{1833}$ Bergs. | $_{1902}$ An Feuerhölzern | $_{2049}$ Dafür ich nun werde müssen | $_{2107}$ weß? | $_{2120}$ Die nach Gefallen Dienste sucht, | $_{2150}$ Herzen lacht, | $_{2158}$ nach keinem andern wandern. | $_{2163}$ Jammerbeglückte, o wohn bei mir. | $_{2206}$ Jungfrauenchor. | $_{2367-70}$:

Der Vogel für sich war nicht zufrieden,
Daß ihr das Gericht die Strafe beschieden,
Wenn er das Ey, das sie zerbrochen,
Nicht eigens noch hätt' an ihr gerochen.

$_{2371}$ Er kam nun mit ꝛc. | $_{2374}$ voll von meinem Truge. | $_{2381-83}$:

Der Zorn auf mich, der unerhörte,
Und kam, wo ich schlief alleine,
Eben auf diesem Steine,

$_{2393}$ Gelungen fast, mich zu berücken, | $_{2397}$ Hier büßen sollst du angekettet. | $_{2401}$ ungeduldgem | $_{2463}$ an den Häuten, | $_{2476}$ Denn. | $_{2482}$ Nach dieser Zeile folgen in *A* die drei in *B* gestrichenen Verse:

Ich fühle, wie mein Feind, versöhnt, mir Gnade regnet
Von Indra's Himmel nieder,
Und löscht die Glut, die er entzündet, wieder.

$_{2515-2520}$:

Die Arbeit durfte der Fürst nicht scheun,
Da zählt er: Eins, Zwei, Drei, Vier, Fünf, Sechs, Sieben, Neun.
Doch zürnend rief Karkôtakah's Macht:
Du hast nicht Acht! —
Und mit dem unbeachteten achten
Zahne biß er den unbedachten.

$_{2530}$ Aber ihm selbst nicht schreckliches. | Nach $_{2534}$ folgen 4, in *B* gestrichene Verse:

Geh unbesorgt vor meinem Gift,
Das nicht dein Herz, das den nur trifft,
Der wohnt in deinem Herzen,
Daß drinnen er wohn' in Schmerzen.

$_{2567}$ und $_{68}$ fehlen. | $_{2578}$ Suchend, zum | $_{2603}$ Das magst du thun. | $_{2609}$ Gesetzt sei über rc. | $_{2616}$ mein alter Roßbedenker. | Nach $_{2627}$ folgen in *A* die in *B* gestrichenen 8 Zeilen:

Der einst in seinem Schlosse
Der Pfleger seiner Rosse,
Der war nun sein Stallgenosse:
Mit ihm zusammen, doch von ihm geschieden,
Ihn meidend und von ihm vermieden,
Ein jeder mit dem eignen Gram zufrieden:
Warschnêya seines Königs Unfall denkend,
Und Nal sich um die Gattin kränkend.

$_{2637}$ Sprach Dschîwalas einst, der noch gewacht: | Nach $_{2643}$ die beiden in *B* gestrichenen Zeilen:

Den sie sich selbst erkohren,
Die edle Hochgeboren,

$_{2645}$ Der Götter er ihr geschworen. | Nach $_{2733}$ folgt in *A:*

Die schönbusengeründete
Glanzaugenlichtentzündete,
Bräunliche, Lockenwallende,
Vollmondnachtgleich=gefallende,
Die mit dem Blick, dem herzbewegenden,
Rings entnachtet die Himmelsgegenden,
Sie, die Liebe der Welten,
Dem Mondlicht gleich in Wolkenflorgezelten.
Die dem Widarbaser entrißne,
Vom Schicksal in den Schmutz geschmißne,
Entwurzelte, geknickter Lust,
Wasserlilie mit reiner Brust;
Zerwühlter Lotos, mit Schlamm beschmitzt,
Vom Elefantenrüssel bespritzt;
Die zarte, reizendgliedrige,
Unerniedrigt durchs Niedrige,
Schuldlos gefallen ins Widrige,
Mit gattenschmerzbetrübtem Muth,
Dem Strom gleich mit versiegter Flut,
Der Mondnacht gleich, wenn in Verfinsterungen
Ihr Mond vom Himmelsdrachen ward verschlungen.
Sie die einzig zum Wohngemach

Verdiente ein Perlemutterdach;
Nun ein vom Stamme gesprengtes
Gerank, ein sonnenversengtes;
Die labebedürftige ungelabte,
Schönheit=Adel=Tugendbegabte,
Schmuckwürdige ungeschmückte,
Glückfähige unbeglückte;
Die Liebesfreuden=entbehrende,
Nach ihren Verwandten begehrende,
Den Leib in Mühsal nährende,
In Gattenanblicks=Sehnsucht sich verzehrende.
Denn der Gatte ist für das Weib
Ein Schmuck bei ungeschmücktem Leib;
Und verlassen von diesem Licht
Strahlet auch die strahlende nicht.
Ein unendlich schwieriges thut
Nala der Fürst von hohem Muth,
Daß er, dieser entbehrend,
Nicht schmerztodt sinkt, in Gram den Leib noch nährend.
Diese großaugig=schmachtende,
Lockenantlitzumnachtende,
Lustwerthe Betrübte zu sehen,
Erlieg' ich selber den Wehen.
Wann endlich wird sie gelangen
Nachdem sie lange gegangen
Die schmerzgewundenen Pfade,
Zu ihres Wehs jenseitigem Gestade,
Wieder vereint dem Gemahl und Herrn,
Wie dem Monde der Abendstern!
Fürwahr es hat, wenn sie er hat errungen,
Der Nischader sein Glück erschwungen,
Der thronentstürzte König, wenn vom neuen
Er ihrer wird und seines Reichs sich freuen;
Der ihm an Wuchs und Alter gleichen,
Gleich=tugend=adel=ahnenreichen,
Der Bîmamagd ist würdig der Erlauchte,
Und Nala's werth die schwarzgeaugte.
Es ziemt sich, daß des hochbeglückten,
Des unvergleichlich kraftgeschmückten
Gattin, der betrübten, ich nahe,
Daß sie mein Trosteswort empfahe. —

2788 Erzählend Damajantis Geschichte. | Nach 2810 folgt in *A:*

Den vom Wittwenschleier versteckten,
Und vom Trauerhaarwuchs bedeckten,
Der ihn also entzieht dem Volke,
Wie den Mond die hüllende Wolke.

$_{2819}$ ein verborgnes Feuer. | $_{2826/7}$ Wie am entwölkten Himmel — Der Mond, dem rings erliegt ein Sterngewimmel. | $_{2828}$ Also, ihren. | $_{2829}$ Aber in ihre | $_{2830}$ fehlt | Nach $_{2852}$ folgt in *A:*

Da sah ich an deiner Stirne
Aufdämmern das Glücksgestirne.

Nach $_{2861}$ folgt in *A:*

Indem sich mit Dank der Tante
Verneigete Damajante:

$_{2869}$ ist so lang | Nach $_{2871}$ in *A:*

Der Vater ist uns entrissen,
Und sollten wir denn auch die Mutter missen?

$_{2924}$ Sie konnte ihr | $_{2936-40}$ fehlen | Nach $_{2942}$ folgt in *A:*

Zieht hinaus auf allen Bahnen,
Ihr freiwandelnden Brahmanen,
Nala den König aufzuspüren,
Und seinem Weib ihm zuzuführen! —
Doch werbend um Bîmas Botenbrot, u. s. w.

Hier haben wir eine der wenigen Stellen, bei denen der ursprünglichen Fassung wohl der Vorzug zu geben ist. Auch habe ich die Frage lange erwogen, ob die in *B* und den späteren Ausgaben nach $_{2943}$ fehlende Reimzeile nicht etwa bloß durch Zufall weggelassen worden, und ob es nicht angebracht wäre, sie aus *A* zu ergänzen. Indessen scheint es mir doch bei genauer Prüfung der in *B* vorliegenden Konstruktion, daß Rückert absichtlich die zu $_{2943}$ gehörende Zeile hat ausfallen lassen, um einer Überladung des Satzes und der dadurch herbeigeführten Unverständlichkeit vorzubeugen.

$_{2949}$ Befiehl uns, was | $_{2965}$ Die braune, schwarz vom Sonnenbrande, | $_{2966}$ abgeschnittenen | Nach $_{3081}$ in *A:*

Ohne daß diese Sendung erfahre
Der König, noch meinen Rath gewahre;

Nach $_{3096}$ in *A:*

Aber erst den Brahmanen Parnâd, —
Nachdem er geruht vom weiten Pfad,
Vergaß nicht mit reichen Gaben
Ihn Damajanti zu laben:
Dieß geb' ich dir jetzt, und künftig mehr,
Wenn erst mein König kommt hieher;
Denn von dir ist entsprungen,
Was keinem andern gelungen,
Daß, nach welchem ich lange geweint,

Nun mein Gatte mir wird vereint, —
Da ging, sie segnend, freudig ihrer Lohnung,
Parnâda der Brahman zu seiner Wohnung.

$_{3097}$ Aber in | Nach $_{3118}$ in *A:*

Denn man weiß nicht, wo Nal ist,
Ob lebend ob todt der Gemahl ist.

3135 ff. Der du die Rossekund' in dir vereinest,
O Wâhuka, wenn du meinest,
Zeige mir,

$_{3154}$ Gerathen in Kummerverzweifelung. In *B* steht Kummerverzweiflung; ich bin hier *A* gefolgt, weil die Auslassung des durch den Vers geforderten e vielleicht durch Versehen erfolgt ist. | $_{3245}$ Kann nicht Nala mein König seyn. | $_{3247}$ Kann Niemand seyn als Nal mein König. | $_{3249}$ Sein Fuhrmann Warschnêyas auf der Spur, | Nach $_{3295}$ folgt in *A:*

Durch Zählen wird zur Unzweiflichkeit
Werden die Unbegreiflichkeit.

3354 f. Also da in der Sachen Drange
Sprach Ritupern zu Nal: Empfange!

Nach $_{3363}$ folgt in *A:*

Dem Fürsten das Bewußtsein schwand,
Wie also Kali sich ihm entwand,
Wie er nun leiblich vor ihm stand,
Erkannt' er ihn, und versuchen
Wollt' er dem Kali zu fluchen.
Doch demüthig die Hände faltend,
Sprach Kali, geschränkt vor der Brust sie haltend
Herrscher! halte den Zorn in Zaum,
Ich gebe dir Ruhm im Weltenraum.
Von Qualen hab' ich genug versucht,
Seit mir geflucht,
Ohne daß sie mich kannte
Die, Fürst, von dir verlaßne Damajante.
Seitdem wohnt' ich in deiner Brust,
So reich an Qual, als du arm an Lust,
Dazu dem Gifte vereinigt
Des Schlangenkönigs, Tag und Nacht gepeinigt.
Doch nun flücht' ich zu dir, mein Hort!
Fluche mir nicht! so soll hinfort,
Wer deine Geschichte wird preisend lesen,
Von aller Furcht vor mir genesen
Und vor allen mir gleichen Wesen. —

So angefleht, der König hielt den Zorn in Zaum,
Und Kali furchtsam fuhr in den Wibîtakabaum,
Der alsobald u. s. w. wie in V. $_{3369}$.

Auch hier haben wir einen der wenigen Fälle, wo man *A* den Vorzug vor *B* geben wird. Die Thatsachen, die berichtet werden sollen, treten in *B* nicht so deutlich hervor (vgl. die Bemerkung oben, S. 365 f.). | Nach $_{3370}$ folgt in *A:*

Doch Ritupern, auf dem Wagen stehend,
Den verdorrten Wibîtaka sehend,
Staunte; sonst hört' er nichts noch sah
Von dem, was mit Nal und Kali geschah.

$_{3389}$ Machend mit seines | Nach $_{3492}$ folgt in *A:*

Der Ajôdiaherr mit Vernunft
Dieses erwägend, sprach unbeklommen:

$_{3506}$ f. Deswegen nicht! — So hieß er
Willkommen ihn mit Ehren, dann entließ er

$_{3523}$ sehnsuchtvollem. | Nach $_{3526}$ in *A:*

Hätte Warschnêya von Nala fern
Fahren lernen gleich seinem Herrn?
Oder thät es dem Nal gleich Ritupern?

$_{3528}$ Das wie des Nals gelungen, | $_{3556}$ Männertiger! | $_{3597}$ f. Der Fürst in verborgner Gestalt — Hat einen verborgnen Aufenthalt. | $_{3599}$ f. Den Nala kennt nur Nal alleine, — Und die eine, die mit ihm eine. | $_{3603}$ f.

Doch der auf geheimes Gebot ja
Kam zuerst nach Ajôdja,

$_{3613}$ wie $_{2965}$. | Anstatt der Zeilen $_{3619-22}$ in *A* wieder eine längere Stelle:

Auf diese Red', o Männerhort,
Erwiedre jenes liebe Wort,
Das Wort, das damals du gesagt,
Hören will's die Widarbamagd.
Die Antwort, die dir dort entklungen,
Als der Brahman dich angesungen,
Dieselbe gib mit edlem Sinn,
Hören will's die Widarberinn. —

$_{3669}$ f. Eine geheim vorzügliche,
Das bemerke mir, klügliche.

$_{3670}$ Was du da thun wirst sehn den Helden, | $_{3702}$ So viel muß die niedre sich heben, | $_{3747}$ Dachte ihr Herz u. s. w. | $_{3749}$ Da sprach sie

unter Thränen | $_{3765}$ Es ist das Fleisch, das ich koste, | Nach $_{3858}$ folgen in *A* 8 Zeilen, die gestrichen werden mußten, nachdem die Stelle oben zu V. $_{3368}$ ausgelassen worden war:

Darum seit du dem Kali fluchtest,
Als im Wald du den Nala suchtest,
Hat jener gewohnt gepeinigt
Dem Nalakörper vereinigt,
Wie ein Feuer im Feuer brennt.
Aber nun von Kali getrennt,
Ist Nala des Fluchs entbunden,
Wenn er die Gattin gefunden.

Nach $_{3866}$ in *A*:

Die Damajanti läßt den Nal
Im Elend ziehn, und wählt den neuen Ehgemal.

3870–72 Das Nala hörte, mit Verzagen,
Demüthig, zitternd, die Hände faltend,
Sprach sie, geschränkt vor der Brust sie haltend:

3972–75 Und Damajanti auch, an der Brust
Des Gatten wieder, wuchs in Lust,
Als wie mit halbgesproßter Frucht
Ein Garten, wenn ihn die Flut besucht.

$_{3977}$ Zwei Nachtigallen. |

$_{3979}$f. Gestillten Weh's, das Herz lustaufgegangen,
So glänzet Bîmas Tochter, wunschbefriedigt,

Nach $_{3992}$ in *A*:

Und wie die Mutter der Tochter wegen
Mußte vorm Vater Geheimniß hegen.
Der König lächelnd sprach dagegen:
Ich vergebe die Frauenlist,
Weil sie so wol gerathen ist. —

Nach $_{4002}$ in *A*:

Auch Damajantis Brüder kamen
Die freudig in die Arme nahmen
Den wiedergefundenen Schwager,
Der nun ihr Schwesterlein entnahm dem Wittwenlager.

$_{4007}$ Von frohen Leuten, die vernommen, | Nach $_{4038}$ in *A*:

Du warst schon als Freund mir vor diesen
Und als Verwandter gepriesen;
So hast du dich mir, auch als ich dein Knecht war, bewiesen.
Du mögest mir nun auf künftige Zeit
Auch bewahren die Freundlichkeit.

$_{4051}$ auch nun | $_{4073}$ Die nur ein | Nach $_{4073}$ in *A* eine sehr umfangreiche Stelle:

Auf einem glänzenden Wagen
Von muthigen Rossen getragen,
Mit sechzehn Kriegselefanten,
Hochthürmenden wohlbemannten;
Dazu funfzig auf Rossen reitende,
Und fünfhundert zu Fuße schreitende;
Die sollten ihn minder zum Streiten
Als zum Zusehn begleiten.
Als der König von hinnen zog,
Deß Glück voraus zum Siege flog,
Sprach er, indem er sich wandte
Grüßend an Damajante:
Dich lass' ich in deinem Vaterhaus,
Derweil ich zu meinem zieh' hinaus,
Mit neuem Glück es zu säubern
Von meines Glückes Räubern.
Und ist die Freudenwohnung rein,
So ziehst du mit den Kindern ein,
Wie in den Himmel der Sonnenschein.
Wart' hier meiner im Wohle,
Bis ich zur Lust dich hole. —
So schied der König mit frohem Geschick,
Und Damajanti gab einen Blick
Ihm mit aus ihren Augen,
Der mußte zum Siege ihm taugen.

4081 Das will ich, dich zu ergetzen. | 4093 zum Schluß der Sachen |

Nach 4100 in *A*:

Wer einem andern im Spiel entrissen
Güter und Schätze, mußt du wissen,
Ist ihm zum Gegenspiel verpflichtet,
So hat das Ehrengesetz gerichtet.
So das Spiel dir nicht gefiele,
Komm und schreite zum Waffenspiele!
Ein Zweikampf soll sich kämpfen,
Um meinen Muth, wenn deinen nicht, zu dämpfen.

4112 Als sein Damajanti schauend: | 4114 Den du mir bringest |

4115 ff. Glück zu! Damajanti's Leidensdrang
Hat sich gewendet zum Untergang;
Mit deinen Schätzen u. s. w.

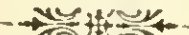
4118 heut noch | 4121 und 22 kann [konnt' und konnte *B*] | 4131–34

Aus zornroth=lachendem Aug, sprach Nal:
Laß uns spielen, was prahlst du?
Wenn du verlierst, so zahlst du. —

4143 Das dein nur schien.

Sawitri (S. 253).

177 Die Lesart Leibespflege bietet der erste Druck in dem „Erlanger Musenalmanach“ von 1838. Trotzdem nun sowohl die „Brahmanischen Erzählungen“ als auch die Einzelausgabe der „Sawitri“ von 1866 Liebespflege haben, hat sich der Herausgeber doch für berechtigt gehalten, die ursprüngliche Lesart wieder herzustellen, weil er sie für die richtigere hält, zumal wenn man die erklärende Zeile 178 in Rücksicht zieht. Wahrscheinlich ist die Änderung in Liebespflege durch einen Setzer vorgenommen und vom Dichter übersehen worden. Auch in der dankenswerten wörtlichen Prosa-Übersetzung des indischen Gedichtes von H. C. Kellner (Leipzig o. J. [1895]) ist die Stelle S. 30 folgendermaßen wiedergegeben worden: „Hoch befriedigte sie die Schwieger durch allerlei Leibesdienst.“



Alphabetisches Verzeichnis der Anfangszeilen und Überschriften der Gedichte.

Inhalt.

Druck vom Bibliographischen Institut in Leipzig.







